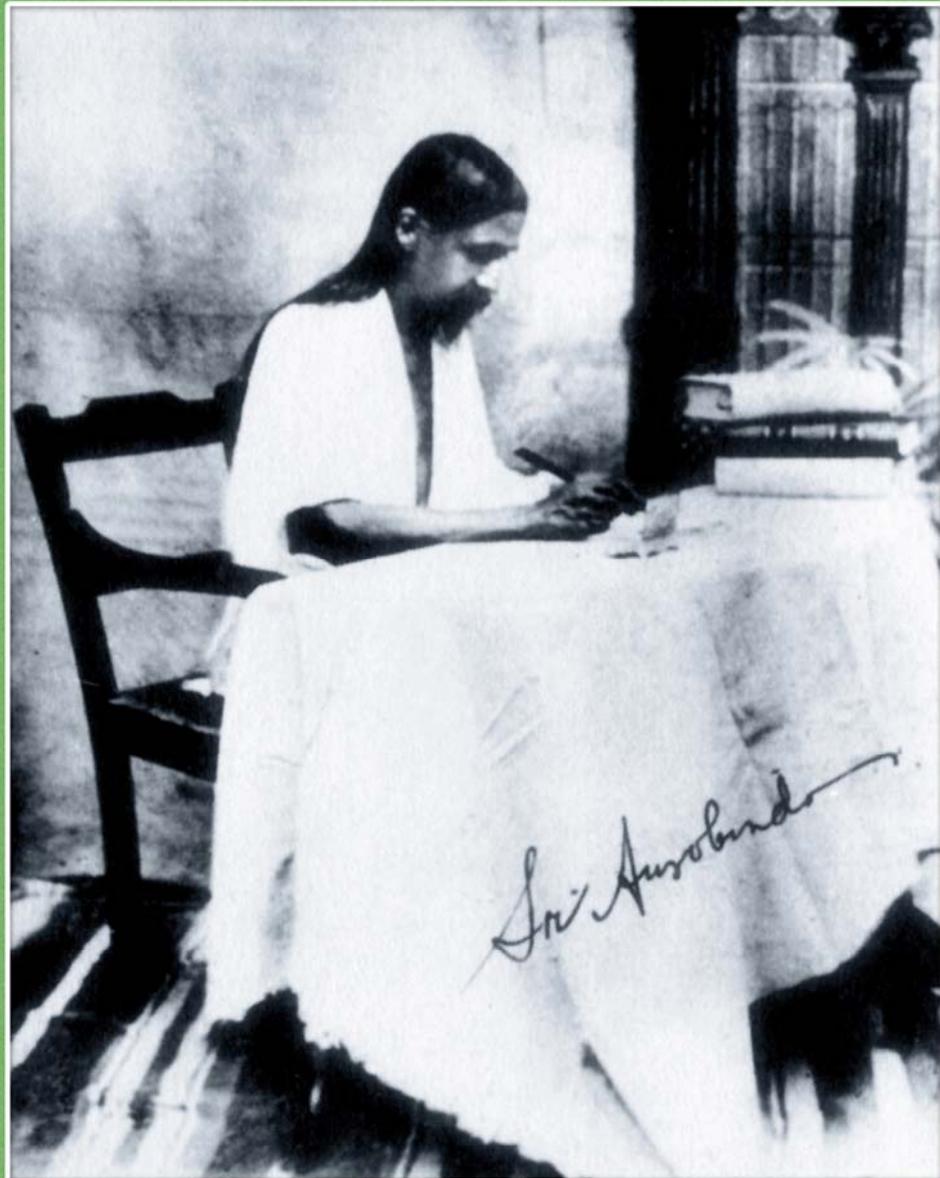


SRI AUROBINDO



Briefe über den Yoga

Band II

S R I A U R O B I N D O
B R I E F E Ü B E R D E N Y O G A
B A N D 2

Die Macht, die in diesem Yoga wirkt, ist von kompromissloser Art und duldet am Ende nichts Großes und nichts Kleines, wenn es der Wahrheit und ihrer Verwirklichung im Wege steht.

Sri Aurobindo

DAS ZIEL DES INTEGRALEN YOGA	5
DIE SYNTHETISCHE METHODE UND DER INTEGRALE YOGA	21
DIE GRUNDVORAUSSETZUNGEN DES PFADES	35
I. Allgemeines.....	35
II. Wahrhaftigkeit	47
III. Streben.....	50
IV. Glaube	56
V. Hingabe und Bemühung	68
VI. Gnade	86
VII. Guru	91
VIII. Beharrlichkeit	98
DIE GRUNDLAGE DER SADHANA	106
I. Das ruhige Mental	106
II. Stille, Ruhe und Schweigen	111
III. Friede.....	117
IV. Gleichmut.....	127
SADHANA DURCH ARBEIT	132
I. Karma-Yoga.....	132
II. Die Göttliche Arbeit.....	138
III. Das doppelte Bewusstsein bei der Arbeit.....	142
IV. Das Sich-Öffnen für die Kraft.....	151
V. Das Wirken der Kraft bei der Arbeit	156
VI. Die Einmischung des Mentals.....	159
VII. Die Läuterung durch die Arbeit	161
VIII. Ordnung und Disziplin bei der Arbeit	168
IX. Die richtige Handhabung der Dinge.....	169
SADHANA DURCH MEDITATION	172
I. Meditation und Konzentration	172
II. Der Samadhi-Zustand	187
III. Japa und Mantra	191
SADHANA DURCH LIEBE UND HINGABE.....	195
I. Die Göttliche und die menschliche Liebe	195
II. Bhakti und Anbetung	214
III. Bhakti-Emotion	217
IV. Bhakti und Glaube.....	223
MENSCHLICHE BEZIEHUNGEN IM YOGA	234
I. Liebe, Freundschaft und Wohlwollen	234
II. Der Umgang mit anderen.....	249
III. Der Wunsch zu helfen	254
IV. Vitaler Austausch	257
SADHANA IM ASHRAM UND AUSSERHALB DES ASHRAMS.....	267
I. Der Ashram	267
II. Die Arbeit im Ashram.....	269
III. Die Sadhaks des Ashrams	274
IV. Regel und Disziplin im Ashram	278
V. Die Rückkehr in das Welt-Leben	281
VI. Sadhana im Leben der Welt	284
ANHANG.....	289
Zu den Briefen Sri Aurobindos	289
Zeittafel.....	289
Glossar.....	291

DAS ZIEL DES INTEGRALEN YOGA

Das Ziel des Yoga ist, in die Göttliche Gegenwart, in das Göttliche Bewusstsein einzutreten und davon erfüllt zu sein, das Göttliche allein um des Göttlichen willen zu lieben, in unserer Natur auf die Natur des Göttlichen abgestimmt und in unserem Willen, unseren Werken und unserem Leben das Instrument des Göttlichen zu sein. Es ist nicht das Ziel des Yoga, ein großer Yogi oder ein Übermensch zu werden (obwohl dies möglich ist) oder sich an das Göttliche um des Egos, des Stolzes oder des Vergnügens willen zu klammern. Nicht *mokṣa* [ist das Ziel des Yoga], obwohl durch sie die Befreiung und alles übrige kommen kann – all dies darf nicht unser Ziel sein. Das Göttliche allein ist unser Ziel.

*

Diesen Yoga aufzunehmen mit der Idee, ein Übermensch zu werden, wäre ein Akt von vitalem Egoismus, der sein eigenes Ziel zunichte machen würde. Diejenigen, die dieses Ziel in den Vordergrund ihrer Bemühung stellen, geraten unweigerlich in Schwierigkeiten, spirituell oder auf andere Weise. Das Ziel dieses Yoga ist erstens, in das göttliche Bewusstsein einzutreten, indem man sein trennendes Ego damit verschmilzt (hierdurch findet man sein wahres individuelles Selbst, das nicht das begrenzte, eitle und selbstsüchtige menschliche Ego ist, sondern ein Teil des Göttlichen), und zweitens, das supramentale Bewusstsein auf die Erde herabzubringen, um Mental, Leben und Körper umzuwandeln. Alles übrige kann sich nur aus diesen beiden Zielen ergeben und darf nicht das oberste Ziel des Yoga sein.

*

Du musst gewisse falsche Vorstellungen, die du über den Yoga zu haben scheinst, ablegen, denn diese sind gefährlich und sollten von jedem Sadhak gemieden werden.

1. Das Ziel dieses Yoga ist nicht, wie Sri Aurobindo oder die Mutter zu werden. Diejenigen, die diese Vorstellung hegen, können sich weiterhin sehr leicht einbilden, sie wären ihnen ebenbürtig oder könnten gar größer werden als sie. Doch hierdurch wird nur das Ego genährt.

2. Das Ziel dieses Yoga ist nicht, Macht zu erlangen oder machtvoller als andere zu sein, große Verwirklichungen, *siddhis*, zu haben oder große, wunderbare oder übernatürliche Dinge zu tun.

3. Das Ziel dieses Yoga ist nicht, ein großer Yogi oder Übermensch zu sein. Das ist eine egoistische Art, den Yoga zu betrachten, und kann zu nichts Gutem führen; meide dies ganz und gar.

4. Über das Supramental zu sprechen und daran zu denken, es in dich herabzubringen, ist das gefährlichste von allem. Es kann zu gänzlichem Größenwahn und Gleichgewichtsverlust führen. Wonach der Sadhak trachten

muss, ist die volle Öffnung gegenüber dem Göttlichen, die seelische Wandlung seines Bewusstseins, die spirituelle Wandlung. Die unerlässlichen Voraussetzungen dieser Bewusstseinswandlung sind Selbstlosigkeit, Wunschlosigkeit, Demut, *bhakti*, Hingabe, Ruhe, Ausgeglichenheit und ruhige Wahrhaftigkeit. Daran zu denken supramental zu sein, bevor man die seelische und spirituelle Wandlung erlangt hat, ist eine Absurdität, und zwar eine arrogante Absurdität.

Alle diese egoistischen Vorstellungen können, sofern man sich ihnen hingibt, das Ego vergrößern, die Sadhana verderben und zu ernsthaften spirituellen Gefahren führen. Sie sollten insgesamt zurückgewiesen werden.

*

Natürlich kannst du den Yoga ausüben, ohne ein großer Mensch zu sein. Es besteht keine Notwendigkeit von Größe. Im Gegenteil, Demut ist das erste Erfordernis, denn einer, der voller Ego und Stolz ist, kann das Höchste nicht verwirklichen.

*

Was das Buch anbelangt, so muss ich bemerken, dass ich leider die Telugusprache nicht beherrsche und das Original nicht lesen kann, mir jedoch aus der englischen Zusammenfassung eine Meinung über den Inhalt gebildet habe. Ich vermute, dass es im wesentlichen eine Darlegung und Rechtfertigung des Purna-Yoga und meiner Botschaft ist; ich glaube, dass du die beiden hauptsächlichen Elemente richtig erfasst hast – erstens die Welt als Manifestation der Göttlichen Macht zu bejahen und sie nicht als Irrtum oder Illusion zurückzuweisen; und zweitens diese Manifestation als eine spirituelle Evolution zu betrachten und den Yoga als Mittel zur Umwandlung von Mental, Leben und Körper in Instrumente für eine spirituelle und supramentale Vollendung. Das Universum ist nicht nur eine stoffliche, sondern auch eine spirituelle Tatsache, das Leben ist nicht nur ein Spiel von Kräften oder eine mentale Erfahrung, sondern auch ein Bereich für die Evolution des verborgenen Spirits. Das menschliche Leben wird seine Erfüllung und Umwandlung in etwas jenseits seiner erst dann erfahren, wenn diese Wahrheit erkannt und zur bewegenden Kraft unseres Daseins gemacht wurde und man das Mittel für ihre erfolgreiche Verwirklichung entdeckt hat. Dieses Mittel der Verwirklichung kann im integralen Yoga gefunden werden; es besteht aus einer Einung aller unserer Wesensteile mit dem Göttlichen und der sich daraus ergebenden Verwandlung aller ihrer noch hemmenden Elemente in die Harmonie eines höheren göttlichen Bewusstseins und Daseins.

*

Der Weg des Yoga, dem man hier folgt, unterscheidet sich von anderen Yogawegen in seinen Zielen; sein Ziel ist nicht, sich aus dem gewöhnlichen unwissenden Weltbewusstsein in das göttliche Bewusstsein zu erheben, sondern die supramentale Macht jenes göttlichen Bewusstseins in die Unwissenheit von

Mental, Leben und Körper herabzubringen, sie umzuwandeln, das Göttliche hier zu manifestieren und ein göttliches Leben in der Materie zu schaffen. Dies ist ein übermäßig schwieriges Ziel und ein übermäßig schwieriger Yoga; vielen oder den meisten wird er unmöglich erscheinen. Alle eingewurzelten Kräfte des gewöhnlichen, unwissenden Weltbewusstseins widersetzen sich ihm, verneinen ihn und versuchen, ihn zu verhindern, und der Sadhak selbst wird sein eigenes Mental, sein Leben und seinen Körper voll der hartnäckigsten Hemmnisse gegen die Verwirklichung dieses Yoga finden. Wenn du das Ideal mit ganzem Herzen annehmen, allen Schwierigkeiten begegnen, die Vergangenheit mit ihren Bindungen hinter dir lassen kannst, wenn du bereit bist, alles aufzugeben und alles für diese göttliche Möglichkeit einzusetzen, allein dann kannst du hoffen, die Wahrheit dahinter durch die Erfahrung zu entdecken.

Die Sadhana dieses Yoga geht nicht durch eine festgelegte mentale Lehre vonstatten oder durch vorgeschriebene Formen der Meditation, durch *mantra* oder andere Dinge, sondern durch Streben, durch nach innen oder oben gerichtete Konzentration, durch das Sich-Öffnen für einen Einfluss, für die Göttliche Macht über uns und ihr Wirken, für die Göttliche Gegenwart im Herzen und durch die Zurückweisung all dessen, was diesen Dingen fremd ist. Und allein durch Glauben, Streben und Hingabe kann dieses Sich-Öffnen erfolgen.

*

Du hast offensichtlich einen Ruf und magst für den Yoga geeignet sein; doch es gibt verschiedene Pfade und jeder hat ein anderes Ziel und Ergebnis. Allen Pfaden ist gemeinsam, die Begierden zu überwinden, die gewöhnlichen Bindungen des Lebens abzustreifen und aus der Ungewissheit in eine immerwährende Gewissheit einzutreten. Man kann auch versuchen, Traum und Schlaf, Durst und Hunger zu überwinden usw., doch gehört es nicht zu meinem Yoga, mit der Welt oder dem Leben nichts zu tun zu haben, die Sinne abzutöten oder ihre Tätigkeit völlig zu unterbinden. Das Ziel meines Yoga ist vielmehr, das Leben umzuwandeln und es mit dem Licht, der Macht und der Seligkeit der göttlichen Wahrheit und ihren dynamischen Gewissheiten zu erfüllen. Dies ist nicht der Yoga eines weltverneinenden Asketizismus, sondern der eines göttlichen Lebens. Dein Ziel hingegen kann allein dann erreicht werden, wenn du in den *samādhi*-Zustand eintrittst und dich in ihm von aller Bindung an das Weltendasein löst.

*

Es ist nicht unerlässlich, ein Asket zu sein – es genügt, wenn man lernen kann, innerlich, im inneren Wesen statt an der Oberfläche zu leben und die Seele oder wahre Individualität zu entdecken, die durch das Oberflächenmental und die Lebenskräfte verhüllt ist, wenn man lernt, das Wesen für die überbewusste Wirklichkeit zu öffnen. Dies aber ist nur dann möglich, wenn man in seinem Bemühen völlig wahrhaft und eines Sinnes ist. Was die zweite Frage anbelangt, nämlich die Verbreitung der Botschaft Sri Aurobindos, so hängt dies von der

Befähigung ab, sich einem schwierigen Yoga zu unterziehen, oder von dem Ruf, sich diesem Ideal zu weihen, ohne von den Forderungen des Egos oder der vitalen Begierden berührt zu werden; sonst wäre es besser, sich nicht damit zu befassen.

*

Ja, solange nicht die äußere Natur gewandelt ist, kann man sich so hoch wie möglich erheben und die größten Erfahrungen haben, doch bleibt das äußere Mental ein Instrument der Unwissenheit.

*

Es ist immer möglich, bestimmte Verwirklichungen auf der mental-spirituellen Ebene zu haben, auch wenn das Vital noch ungeläutert ist. Es gibt eine Art Trennung zwischen dem mentalen *puruṣa* und der *prakṛti*, die ein Wissen zur Folge hat, das keine verwandeln"de Auswirkung auf das Leben besitzt. Die Theorie dieser Yogis aber ist, dass man das Selbst zu erkennen habe – das Leben hingegen und was man im Leben tut spielt keine Rolle. Kennst du nicht die Geschichte von dem Yogi, der mit seiner Konkubine zu Ramakrishna kam? Dieser fragte ihn: "Warum lebst du auf solche Weise?" Der Yogi antwortete: "Alles ist *māyā*, daher ist es gleichgültig, was ich tue, wenn ich nur Brahman erkenne." Und Ramakrishna soll tatsächlich geantwortet haben: "Dann pfeife ich auf deinen Vedanta." Logisch betrachtet hatte der Yogi jedoch recht, denn wenn alles Leben und Treiben *māyā* ist und allein das schweigende Brahman Wirklichkeit – nun denn!

*

Im Brahman-Zustand fühlt man das Selbst unberührt und rein, doch bleibt die menschliche Natur unvollkommen. Der gewöhnliche *sannyāsin* kümmert sich nicht darum, denn es ist nicht sein Ziel, die Natur zu vervollkommen, sondern sich von ihr zu lösen. Friede ist eine notwendige Grundlage, doch genügt der Friede nicht. Friede, wenn er stark und andauernd ist, kann das innere Wesen befreien, das zu einem ruhigen und unbewegten Betrachter der äußeren Bewegungen wird. Das ist die Befreiung des *sannyāsin*. Manchmal erlöst er auch das äußere Wesen, indem er die alte Natur in das umhüllende Bewusstsein drängt, doch ist selbst dies eine Befreiung und keine Umwandlung.

*

Sie (die alten Yogasysteme) hatten die Verwirklichung zum Ziel und kümmerten sich nicht um die Vergöttlichung, mit Ausnahme der tantrischen und einiger anderer Systeme. Doch selbst deren Ziel war es eher, zu Heiligen und Vollendeten, *siddhas*, zu werden als irgend etwas anderes.

*

Die Ebene macht einen beträchtlichen Unterschied aus, was die Macht, den Glanz und die Vollständigkeit der Erfahrung anbelangt. Eine mentale Verwirklichung ist sehr verschieden von einer obermentalen oder supramentalen, obwohl die verwirklichte Wahrheit die gleiche sein kann. Die Materie als Brahman zu erkennen hat ebenfalls ein ganz anderes Ergebnis als Leben, Mental, Supramental oder den *ānanda* als Brahman zu erkennen. Wenn die Verwirklichung des Göttlichen durch das Mental dasselbe wäre wie seine Verwirklichung auf den höheren Ebenen, hätte dieser Yoga keinerlei Sinn; es würde keine Notwendigkeit bestehen, sich zum Supramental zu erheben oder das Supramental herabzubringen.

*

Sich in voller Einung mit dem Göttlichen zu befinden ist das endgültige Ziel. Sobald man eine Art immerwährender Einung erreicht hat, kann man ein Yogi genannt werden, doch muss es eine vollständige Einung sein. Es gibt Yogis, die nur die Einung auf der spirituellen Ebene erreicht haben, andere haben sie im Mental und Herzen erreicht, wieder andere im Vital. In unserem Yoga ist das Ziel, auch im physischen Bewusstsein und auf der supramentalen Ebene die Einung zu erreichen.

*

Doch warum hätten sie (die Yogis der traditionellen Pfade) irgendeinen Druck (der Herabkunft des Supramentals) fühlen sollen, wenn sie mit der erreichten Verwirklichung zufrieden sind? Sie leben im spirituellen Mental, und es liegt in der Natur des Mentals zu trennen – in diesem Fall, einen hohen Aspekt oder Zustand des Göttlichen abzusondern und diesen unter Ausschließung von allem übrigen zu suchen. Alle spirituellen Philosophien und Yogasysteme tun dies. Wenn sie sich zum Jenseits erheben, dann zum Absoluten – und das Mental kann das Absolute nicht erfassen, außer als etwas Unfassbares, *neti, neti*. Im übrigen konzentrieren sie sich, wenn sie in den *samādhi*-Zustand eintreten, auf eine einzige Idee, und sie erreichen das, was diese Idee darstellt. Der *samādhi*-Zustand ist seinem Wesen nach eine ausschließliche Konzentration hierauf. Warum hätte er sie daher für etwas anderes öffnen sollen? Nur wenige sind genügend plastisch, um dieser Selbstbegrenzung der Sadhana zu entgehen; ihre Erfahrung besteht darin, dass es kein Ende der Verwirklichung gibt, und sobald du einen Gipfel erreicht hast, erkennst du dahinter einen anderen. Um über diese Erkenntnis hinauszugelangen, muss man eine bewusste, wache Fühlung mit dem Supramental aufnehmen oder zumindest einen flüchtigen Blick von ihm erlangen – und das bedeutet, das spirituelle Mental zu überschreiten.

*

Es ist das eigentliche Prinzip dieses Yoga, dass allein durch die Supramentalisierung des Bewusstseins die letzte Umwandlung stattfinden kann, und dies bedeutet das Aufsteigen über das Mental zum Supramental und die

Herabkunft des Supramentals in die menschliche Natur. Wenn sich also niemand über das Mental zum Supramental erheben oder die Herabkunft des Supramentals empfangen kann, dann wird dieser Yoga, logisch betrachtet, unmöglich. Jedes Wesen ist mit dem Göttlichen essentiell eins und in seinem individuellen Sein ein Teil des Göttlichen, daher gibt es keine unübersteigbare Schranke für seine Supramentalisierung. Zweifellos ist es für die menschliche Natur, deren Grundlage mental ist, unmöglich, die Unwissenheit zu überwinden und durch die eigene selbständige Bemühung sich zur Herabkunft des Supramentals zu erheben oder diese zu empfangen, doch durch die Hingabe an das Göttliche kann es geschehen. Man bringt es durch das eigene Bewusstsein in die Erd-Natur herab und öffnet auf diese Weise den Weg für die anderen; die Umwandlung jedoch muss in jedem einzelnen Bewusstsein wiederholt werden, damit sie individuell wirksam wird.

*

Das Ziel des Yoga ist, das Bewusstsein dem Göttlichen zu öffnen und mehr und mehr im inneren Bewusstsein zu leben, um von dorthin auf das äußere Leben einzuwirken; ferner die innerste Seele hervortreten zu lassen und durch die Kraft der Seele das Wesen zu läutern und zu verändern, damit es für die Umwandlung bereit werde und mit dem Göttlichen Wissen, Willen und mit der Göttlichen Liebe in Einung lebe. Zweitens, das yogische Bewusstsein zu entwickeln, das heißt, das Wesen auf allen Ebenen zu universalisieren, sich des kosmischen Seins und der kosmischen Kräfte bewusst zu werden und sich auf allen Ebenen bis hinauf zum Obermental in Einung mit dem Göttlichen zu befinden. Drittens, mit dem transzendenten Göttlichen jenseits des Obermentals durch das supramentale Bewusstsein in Berührung zu kommen, das Bewusstsein und die Natur zu Supramentalisieren und sich selbst zu einem Instrument für die Verwirklichung der dynamischen Göttlichen Wahrheit und ihre umwandelnde Herabkunft in die Erdnatur zu machen.

*

Das Göttliche hat für uns drei Aspekte:

1. Das Kosmische Selbst, der Kosmische Spirit, der in und hinter allen Dingen und Wesen steht, von dem und in dem alles im Universum manifestiert ist – obwohl es jetzt noch eine Manifestation in der Unwissenheit ist.

2. Es ist der Spirit und Meister unseres innersten Wesens, dem zu dienen und dessen Willen in all unseren Bewegungen auszudrücken wir lernen müssen, damit wir aus der Unwissenheit in das Licht wachsen.

3. Das Göttliche ist das transzendente Wesen, der transzendente Spirit, es ist ganz Wonne und Licht, göttliches Wissen und göttliche Macht; zu jenem höchsten göttlichen Dasein und seinem Licht müssen wir uns erheben und seine Wirklichkeit mehr und mehr in unser Bewusstsein und Leben herabbringen.

In der gewöhnlichen Natur leben wir in der Unwissenheit und kennen das Göttliche nicht. Die Kräfte der gewöhnlichen Natur sind ungöttliche Kräfte, denn sie weben einen Schleier aus Ego, Begehren und Unbewusstheit, der uns das

Göttliche verbirgt. Um in das höhere und tiefere Bewusstsein einzutreten, welches das Göttliche erkennt und lichthaft im Göttlichen lebt, müssen wir uns von den Kräften der niederen Natur befreien, wir müssen uns dem Wirken der Göttlichen *śakti* öffnen, die unser Bewusstsein in das der Göttlichen Natur umwandeln wird.

Das ist die Auffassung des Göttlichen, von der wir auszugehen haben; die Verwirklichung seiner Wahrheit kann erst mit dem Sich-Öffnen des Bewusstseins und dessen Wandlung eintreten.

*

Die Unterscheidung zwischen dem Transzendenten, dem Kosmischen und dem Individuellen Göttlichen ist weder meine Erfindung noch stammt sie aus Indien oder Asien; sie ist vielmehr eine anerkannt europäische Lehre aus der esoterischen Tradition der katholischen Kirche, die durch sie die Dreieinigkeit erklärt – Vater, Sohn und Heiliger Geist –, und sie ist der europäischen mystischen Erfahrung durchaus geläufig. Es gibt sie im Grunde in allen spirituellen Disziplinen, die die Allgegenwart des Göttlichen anerkennen – in der indisch-vedantischen Erfahrung und im mohammedanischen Yoga (nicht nur bei den Sufis, sondern auch in anderen Schulen); die Mohammedaner sprechen sogar nicht nur von zwei oder drei, sondern von vielen Ebenen des Göttlichen, bevor man die höchste erreicht. Was die Vorstellung als solche anbelangt, so besteht natürlich ein Unterschied zwischen der Individualität, dem Kosmos in Raum und Zeit und dem, was diese kosmische Formel – oder jede kosmische Formel – überschreitet. Es gibt ein kosmisches Bewusstsein, das von vielen erfahren wird und sich in seinem Ausmaß und seiner Wirkungsweise gänzlich vom individuellen Bewusstsein unterscheidet, und wenn es ein Bewusstsein jenseits dieses Kosmischen gibt, unendlich und essentiell ewig und nicht nur in der Zeit bestehend, dann muss auch dieses von den anderen beiden verschieden sein. Und wenn das Göttliche diesen dreien innewohnt oder sich in ihnen manifestiert, ist es dann nicht denkbar, dass Es auch in Seinem Aspekt und in Seinem Wirken sich derart unterscheidet, dass wir gezwungen sind, von einem dreifachen Aspekt des Göttlichen zu sprechen, wenn wir nicht alle Wahrheit der Erfahrung durcheinanderbringen oder uns auf eine rein statische Erfahrung von etwas Unbestimmbaren beschränken wollen?

In der Ausübung des Yoga besteht ein großer dynamischer Unterschied hinsichtlich der Art, wie man sich mit diesen drei Möglichkeiten auseinandersetzt. Wenn ich das Göttliche nur als dasjenige verwirkliche, das zwar nicht mein persönliches Selbst ist, das aber dennoch im geheimen mein ganzes persönliches Wesen bewegt und das ich hinter dem Schleier hervortreten lassen kann, oder wenn ich das Bildnis der Gottheit in mir erstehen lasse, so ist das eine Verwirklichung, wenn auch nur eine begrenzte. Wenn ich die Kosmische Gottheit verwirkliche, indem ich mein ganzes persönliches Selbst in ihr verliere, so ist dies eine sehr große Verwirklichung, doch werde ich nur ein Kanal der universalen Macht, und es gibt keine persönliche oder göttlich-individuelle Erfüllung für mich. Wenn ich zur transzendenten Verwirklichung aufsteige, verliere ich in diesem transzendenten Absoluten sowohl mich selbst als auch die Welt. Wenn ich

andererseits keines dieser Dinge für sich allein will, sondern wenn es mein Ziel ist, das Göttliche zu verwirklichen und auch in der Welt zu manifestieren und zu diesem Zweck eine noch nicht-manifeste Macht herabzubringen – wie die des Supramentals –, wird eine Harmonisierung aller drei zwingend. Ich muss es herabbringen und von woher sonst soll ich es herabbringen – da es in der kosmischen Formel noch nicht manifestiert ist – als von der nicht-manifesten Transzendenz, die ich erreichen und verwirklichen muss? Ich muss es in die kosmische Formel bringen, dann das kosmische Göttliche verwirklichen und mir des kosmischen Selbstes und der kosmischen Kräfte bewusst werden. Doch ich muss es hier verkörpern, andernfalls bleibt es nur ein Einfluss und ist nicht etwas, das in der physischen Welt verankert ist; und das kann allein durch das Göttliche im einzelnen Wesen geschehen.

Dies sind die Grundlagen in der Dynamik spiritueller Erfahrung, und ich habe sie anzuerkennen, wenn eine göttliche Arbeit getan werden soll.

*

Das Göttliche nur mit dem Ziel zu suchen, um etwas von ihm zu erhalten, ist bestimmt nicht die richtige Einstellung; doch wenn es ganz und gar verboten wäre, Es dieserhalb zu suchen, fänden die meisten Menschen auf der Welt den Weg zu ihm überhaupt nicht. Daher ist es vermutlich erlaubt, damit sie einen Anfang machen; und wenn sie wirklich Glauben haben, kann es sogar sein, dass sie erhalten, worum sie bitten, und sie werden es für eine feine Sache halten und so weitermachen; und dann, eines Tages, mag ihnen vielleicht dämmern, dass dies doch nicht ganz das richtige ist, dass es bessere Wege und eine bessere Einstellung gibt, sich dem Göttlichen zu nähern. Wenn sie aber nicht erhalten, worum sie bitten und sich dennoch an das Göttliche wenden und ihm vertrauen – nun das zeigt, dass sie bereit werden. Wir müssen es als eine Art Kinderschule für die Unreifen betrachten. Doch dies hat natürlich nichts mit dem spirituellen Leben zu tun, es ist lediglich eine Art elementarer, religiöser Annäherung. Die Regel im spirituellen Leben ist zu geben, nicht zu nehmen. Der Sadhak aber kann um die Göttliche Kraft bitten, dass sie ihm helfen möge, seine Gesundheit zu bewahren oder wiederherzustellen, wenn er dies als Teil seiner Sadhana tut, damit sein Körper für das spirituelle Leben bereit und fähig und ein brauchbares Instrument für die Göttliche Arbeit werde.

*

Wir wollen zuerst die ziemlich merkwürdige Vorstellung ablegen, was wir täten, wenn die Einung mit dem Göttlichen ewige Freudlosigkeit, *nirānanda*, oder Pein brächte. So etwas gibt es nicht, und dies zu behaupten, lässt nur das Ziel undeutlich werden. Das Göttliche ist *ānandamaya*, und man kann es um des *ānanda* willen suchen, den es einem gibt; doch viele andere Dinge sind ebenfalls in ihm und man kann es um jedes von ihnen suchen, um des Friedens willen, um der Befreiung willen, um des Wissens und der Macht willen, um all des übrigen willen, dessen

Sog oder Impuls man spüren mag. Es ist durchaus möglich, dass jemand sagt: "Ich will Macht vom Göttlichen, da ich Sein Werk tun und Seinen Willen ausführen will, auch wenn die Anwendung der Macht mit Leiden verbunden ist." Es ist möglich, dass man die Seligkeit als etwas zu Gewaltiges, zu Ekstatisches scheut und nur oder lieber um den Frieden bittet, um Befreiung, um *nirvāṇa*. Du sprichst von Selbsterfüllung – man kann den Höchsten auch als das eigene höchste Selbst betrachten und nicht als das Göttliche, und die Erfüllung des eigenen Wesens in jenem höchsten Selbst suchen; doch man braucht es nicht als ein Selbst der Wonne, der Ekstase, des *ānanda* zu betrachten, man kann es als ein Selbst der Freiheit, der Weite, des Wissens, der Ruhe und Stärke, der Stille und Vollendung betrachten – vielleicht zu still, um die Regung von etwas so Störendem wie die Freude eintreten zu lassen. Daher ist es nicht gesagt, auch wenn man sich dem Göttlichen, um etwas zu gewinnen, nähert, dass man es allein um des *ānanda* oder allein um der Einung willen sucht und aus keinem anderen Grund.

Hierin ist etwas enthalten, das deine ganze Argumentation zunichte macht. Denn all dies sind Aspekte der Göttlichen Natur, ihre Mächte und Seins-Zustände, während das Göttliche selbst etwas Absolutes, in sich Bestehendes ist, durch seine Aspekte nicht begrenzt, wunderbar und unsäglich und nicht durch diese bestehend, sondern diese bestehen durch Es. Wenn es also schon durch seine Aspekte anziehend ist, dann um so mehr durch sein absolutes Selbst-Sein, das süßer, mächtiger und tiefer als jeder Aspekt ist. Sein Frieden, sein Licht, sein Entzücken, seine Freiheit und Schönheit sind wunderbar und unbeschreiblich, da es selbst auf magische, geheimnisvolle, transzendente Weise wunderbar und unbeschreiblich ist. Man kann es daher um seines herrlichen, unsäghlichen Selbstes willen suchen und nicht nur um des einen oder anderen seiner Aspekte willen. Das einzige, das hierfür benötigt wird, ist, zu einem Punkt zu gelangen, an dem das seelische Wesen diesen Sog des Göttlichen in sich fühlt, und dann einen weiteren Punkt zu erreichen, an dem auch Mental, Vital und alles übrige ebenfalls zu fühlen beginnen, dass es dies war, was ihnen fehlte, und dass die oberflächliche Jagd nach dem Ananda oder was immer es war nur als Vorwand diente, um die menschliche Natur zu jenem höchsten Magnet hinzuziehen.

Dein Argument, weil wir wüssten, dass die Einung mit dem Göttlichen den *ānanda* bringe, es daher der *ānanda* sein muss, um dessentwillen wir die Einung suchten, ist nicht wahr und stichhaltig. Einer, der eine Königin liebt, mag wohl wissen, dass die Erwidernng seiner Liebe ihm Macht, Ansehen und Reichtümer bringen wird, und dennoch liebt er sie nicht um der Macht, des Ansehens und der Reichtümer willen. Er kann sie um ihrer selbst willen lieben und würde sie genauso lieben, wenn sie keine Königin wäre; er mag keine Hoffnung auf die Erwidernng seiner Liebe haben und sie dennoch lieben, sie anbeten, für sie leben und für sie sterben, nur weil sie sie ist. Das ist oft geschehen, und Männer haben Frauen ohne Hoffnung auf Freude oder Erfolg geliebt, sie haben sie, selbst nachdem das Alter gekommen und die Schönheit vergangen war, stetig und leidenschaftlich geliebt. Patrioten lieben ihr Vaterland nicht, weil es reich, machtvoll und groß ist und ihnen viel zu geben hat; Vaterlandsliebe war am

glühendsten, leidenschaftlichsten und unbedingtesten, wenn das Land arm, erniedrigt und elend war und als einzigen Lohn für erwiesenen Dienst nichts anderes zu geben hatte als Verlust, Wunden und Qual, Gefangenschaft und Tod; und dennoch lebten die Menschen dafür, obwohl sie wussten, dass sie ihr Land niemals in Freiheit sehen würden, sie haben ihm gedient und sind dafür gestorben – und zwar um seinetwegen und nicht für das, was es ihnen geben könnte. Die Menschen haben die Wahrheit um ihrer selbst willen geliebt, sie haben Armut, Verfolgung und sogar den Tod hingenommen für das, was sie in ihr suchten oder fanden – ja, sie fanden sich sogar damit ab, sie immer zu suchen, sie nicht zu finden und haben dennoch die Suche niemals aufgegeben. Was bedeutet dies? Es bedeutet, dass Menschen, Vaterland, Wahrheit und andere Dinge um ihrer selbst und nicht wegen irgend etwas anderem geliebt werden können, nicht eines Umstandes oder eines damit verbundenen Wertes oder eines Vergnügens wegen, sondern um etwas Absoluten willen, das entweder in ihnen enthalten ist oder hinter ihrer äußeren Erscheinungsform oder dem Umstand steht. Das Göttliche ist mehr als Mann oder Frau, als ein Land oder Glaubensbekenntnis, als eine Meinung, eine Entdeckung oder ein Prinzip. Es ist die Person jenseits aller Personen, die Heimat, das Vaterland aller Seelen, es ist die Wahrheit, die von allen Wahrheiten nur unvollständig dargestellt wird. Kann Es also nicht um seiner selbst willen geliebt und gesucht werden, so wie diese und andere Dinge, die, obgleich von geringerem Wesen und geringerer Natur, von Menschen geliebt und gesucht wurden?

Was deine Argumentation übersieht, ist das Absolute oder das, was auf das Absolute zielt, sowohl im Menschen und seinem Suchen als auch im Göttlichen – etwas, das durch mentales Erwägen oder ein vitales Motiv nicht erklärt werden kann. Es ist zwar ein Motiv, doch eines der Seele und nicht des vitalen Begehrens, es ist ein Grund, doch nicht des Mentals, sondern des Selbstes und Spirits. Es ist auch ein Verlangen, doch ein Verlangen, welches das der Seele innewohnende Streben ausdrückt und nicht die vitale Sehnsucht. Es ist das, was entsteht, wenn das reine Selbstgeben vorhanden ist, wenn das “ich suche dich um dieses oder jenes willen” sich einfach ändert in “ich suche dich um deiner selbst willen”. Es ist jenes wunderbare und unbeschreibliche Absolute im Göttlichen, das X meint, wenn er sagt: “Nicht Wissen, nicht dies noch das, sondern Krishna”. Dieser Sog ist tatsächlich ein kategorischer Imperativ, das Selbst in uns wird durch den befehlenden Ruf des größeren Selbstes zum Göttlichen gezogen, die Seele wird zum Ziel ihrer Anbetung unsagbar hingezogen, da es nicht anders sein kann, da sie sie ist und Es Es ist. – So weit genug.

Ich habe all dies nur geschrieben, um zu erklären, was wir meinen, wenn wir sagen, wir suchen das Göttliche um seiner selbst willen und nicht wegen etwas anderem – soweit dies eben erklärbar ist. Erklärbar oder nicht, es ist eine der wichtigsten Tatsachen spiritueller Erfahrung. Der Wille, sich selbst zu geben, ist nur ein Ausdruck dieser Tatsache. Das heißt aber nicht, dass ich gegen dein Verlangen nach *ānanda* etwas einzuwenden hätte. Bewahre dieses Verlangen um jeden Preis, solange es einem Teil deines Wesens notwendig ist, danach zu verlangen; denn dies sind die Dinge, die zum Göttlichen führen, solange nicht der

unmissverständliche innere Ruf, der immer vorhanden ist, zur Oberfläche durchgedrungen ist. Dieser aber war es, der in Wirklichkeit von Anbeginn an einen Sog auf dich ausgeübt hat und der hinter allem steht – es ist der kategorische spirituelle Imperativ, das unbedingte Bedürfnis der Seele nach dem Göttlichen.

Ich sage nicht, dass es keinen *ānanda* geben soll. Das Selbstgeben als solches ist ein tiefer *ānanda* und hat unsäglichen *ānanda* zur Folge. Und er wird durch diese Methode eher herbeigeführt als durch irgendeine andere, so dass man beinahe sagen kann: “Ein selbstloses Selbstgeben ist die beste Taktik”. Nur dass man es nicht um der Taktik willen tut. *ānanda* ist das Ergebnis, doch nicht um dieses Ergebnisses willen gibt man sich, sondern um des Selbstgebens und des Göttlichen willen; dies mag dem Mental als ein nur sehr feiner Unterschied erscheinen, er ist aber durchaus real.

*

Es war nicht meine Absicht zu sagen, es sei falsch, nach dem *ānanda* zu streben. Was ich darlegen wollte, war die Voraussetzung für den andauernden Besitz des *ānanda* (Andeutungen, Berührungen, ein Herabströmen können zuvor stattfinden); diese wesentliche Voraussetzung ist ein Bewusstseinswandel, das Eintreten des Friedens, des Lichtes usw. – all dies führt den Übergang von der normalen zur spiritualisierten Natur herbei. Und infolgedessen ist es besser, diesen Bewusstseinswandel zum ersten Ziel der Sadhana zu machen. Andererseits den immerwährenden *ānanda* unmittelbar in ein Bewusstsein zu zwingen, das noch nicht fähig ist, ihn zu bewahren und noch viel weniger die geringeren vitalen Freuden und Vergnügungen durch ihn zu ersetzen vermag, kann durchaus den Fluss dieser spiritualisierten Erfahrungen beenden, die die fortwährende Ekstase im wesentlichen ermöglichen. Doch ganz sicher wollte ich niemals zum Ausdruck bringen, dass der *ānanda* nicht erreicht werden sollte, oder darauf bestehen, dass du dich auf ein freudloses *nirānanda brahman* hinentwickelst. Im Gegenteil, ich sagte, dass der *ānanda* die Krone des Yoga sei, was bestimmt bedeutet, dass er ein Teil der höchsten *siddhi* ist.

Was immer man aufrichtig und beharrlich vom Göttlichen will, wird einem vom Göttlichen mit Sicherheit gegeben. Wenn du also den *ānanda* willst und auf deinem Willen beharrst, wirst du ihn am Ende erhalten. Die einzige Frage ist, von welcher Art die Macht ist, die dein Suchen hauptsächlich bewegt: Ist es ein vitales Verlangen oder ist es ein seelisches Streben, das sich über das Herz offenbart und sich dem mentalen, vitalen und physischen Bewusstsein mitteilt? Letzteres ist die größte Macht, die auf den kürzesten Weg führt, den man ohnehin früher oder später einschlagen muss.

*

Das Göttliche zu finden ist der eigentliche Grund unserer Suche nach spiritueller Wahrheit und spirituellem Leben; es ist die eine unerlässliche Sache, und alles übrige ist nichts ohne dies. Das Göttliche, nachdem es einmal gefunden ist, zu offenbaren, bedeutet vor allem, das eigene, begrenzte Bewusstsein in das Göttliche Bewusstsein umzuwandeln, im unendlichen Frieden und Licht zu leben, in unendlicher Liebe, Stärke und Seligkeit, in der eigenen essentiellen Natur zu all dem zu werden und schließlich in der aktiven Natur sein Gefäß und Kanal und Instrument zu sein. Das Prinzip des Einsseins auf der stofflichen Ebene zu aktivieren oder für die Menschheit zu arbeiten, ist eine mentale Fehldeutung der Wahrheit – diese Dinge können kein oberstes und wahres Ziel spirituellen Suchens sein. Wir müssen das Selbst, das Göttliche finden, dann erst können wir wissen, woraus die Arbeit besteht, die das Selbst oder das Göttliche von uns fordert. Bis dahin können unser Leben und Tun lediglich eine Hilfe oder ein Mittel sein, das Göttliche zu finden, und sollten keinem anderen Zweck dienen. In dem Maße, wie wir in das innere Bewusstsein hineinwachsen oder wie die spirituelle Wahrheit des Göttlichen in uns wächst, müssen unser Leben und Tun mehr und mehr aus dieser Wahrheit hervorgehen und eins mit ihr sein. Doch von vornherein durch unsere begrenzten mentalen Auffassungen zu entscheiden, woraus jene zu bestehen haben, heißt, die Entfaltung der spirituellen Wahrheit in uns zu hemmen. In dem Maße, wie diese wächst, werden wir das Göttliche Licht und die Göttliche Wahrheit, die Göttliche Macht und Kraft, die Göttliche Reinheit und den Göttlichen Frieden in uns wirken fühlen; und sie werden unser Handeln und Bewusstsein ergreifen und benützen, um uns in das Göttliche Ebenbild umzuformen, um die Schlacken zu entfernen und mit dem reinen Gold des Spirits zu ersetzen. Erst wenn die Göttliche Gegenwart immer in uns wohnt, erst wenn das Bewusstsein die Umwandlung erfahren hat, haben wir das Recht zu sagen, wir seien bereit, das Göttliche auf der stofflichen Ebene zu offenbaren. Ein mentales Ideal oder Prinzip aufrechtzuerhalten oder dem inneren Wirken aufzuerlegen ist mit der Gefahr verbunden, dass wir uns auf eine mentale Verwirklichung begrenzen oder aber dass wir durch eine halbe Gestaltung das wahre Wachsen in die volle Verbindung und Einung mit dem Göttlichen sowie das freie, innerste Einwirken seines Willens auf unser Leben hemmen oder gar fälschen. Dies ist ein Fehler in der Zielsetzung, zu dem das gegenwärtige Mental besonders neigt. Es ist weitaus besser, sich dem Göttlichen um des Friedens, des Lichtes oder der Seligkeit willen zu nähern, die Seine Verwirklichung mit sich bringt, als diese zweitrangigen Dinge hineinzumischen, die uns von der einen notwendigen Sache ablenken können. Auch die Vergöttlichung sowohl des stofflichen als auch des inneren Lebens ist ein Teil dessen, was wir als Göttlichen Plan ansehen, und kann allein durch ein Hervorströmen der inneren Verwirklichung erfüllt werden, durch etwas das von innen nach außen wächst, und nicht durch das Ausarbeiten eines mentales Prinzips.

Du fragst, welcher Art die Disziplin sei, der man zu folgen habe, um das mentale Suchen in eine lebendige spirituelle Erfahrung zu wandeln. Das erste Erfordernis ist, dein Bewusstsein in der nach innen gerichteten Konzentration zu schulen. Das gewöhnliche menschliche Mental besitzt eine Oberflächenaktivität, die das wahre Selbst verhüllt. Doch gibt es ein anderes, ein verborgenes, inneres

Bewusstsein hinter der Oberfläche, wodurch man das wirkliche Selbst und eine größere und tiefere Wahrheit der Natur erkennt, wodurch man das Selbst verwirklichen und die Natur befreien und umwandeln kann. Das Ziel dieser Konzentration ist, das Oberflächenmental zu beruhigen und zu beginnen, innerlich zu leben. Dieses wahre Bewusstsein, das sich von dem oberflächlichen unterscheidet, hat zwei hauptsächliche Zentren, eines im Herzen (nicht im physischen Herzen, sondern im Kardial-Zentrum in der Mitte der Brust) und eines im Kopf. Die Konzentration im Herzen öffnet den Weg nach innen, und wenn man diesem inneren Öffnen folgt und sich in die Tiefe wendet, wird man der Seele oder des seelischen Wesens gewahr, dem göttlichen Element im Menschen. Dieses, nachdem es enthüllt wurde, beginnt hervorzutreten und die Natur zu lenken und sie samt allen ihren Bewegungen der Wahrheit und dem Göttlichen zuzuwenden, sowie alles in sie herabzurufen, was sich darüber [über der menschlichen Natur] befindet. Es bringt das Bewusstsein der Gegenwart, der Weihung des Wesens an den Höchsten und macht die Herabkunft einer größeren Kraft und eines größeren Bewusstseins, die über uns warten, in unsere Natur möglich. Der erste Schritt, wenn man ihn tun kann, das heißt der natürliche Anfang ist, sich im Herzen auf die Darbringung seiner selbst an das Göttliche zu konzentrieren, sowie das Streben nach diesem inneren Öffnen und nach der Gegenwart im Herzen; denn ist einmal dies erreicht, wird der spirituelle Pfad weit einfacher und sicherer als wenn man mit dem anderen Weg beginnen würde.

Jener andere Weg ist die Konzentration im Kopf, im mentalen Zentrum. Diese öffnet, wenn sie zur Stille des Oberflächenmentals führt, ein inneres, größeres und tieferes Mental, das bereitwilliger spirituelle Erfahrung und spirituelles Wissen empfängt. Ist man hier einmal konzentriert, dann muss man das schweigende mentale Bewusstsein nach oben hin für alles öffnen, was sich über dem Mental befindet. Nach einiger Zeit fühlt man, wie das Bewusstsein aufsteigt, wie es sich schließlich über jenes Lid erhebt, von dem es so lange Zeit im Körper festgehalten wurde, und ein Zentrum über dem Kopf findet, von wo es in das Unendliche befreit wird. Dort beginnt es mit dem universalen Selbst, mit dem Göttlichen Frieden, dem Licht, der Macht, dem Wissen, der Seligkeit in Kontakt zu kommen, dort einzutreten und zu all dem zu werden – und die Herabkunft dieser Dinge in die Natur zu fühlen. Dieser zweite Weg der Konzentration ist also, sich im Kopf auf das Streben nach der Stille im Mental zu konzentrieren sowie auf die Verwirklichung des Selbstes und des Göttlichen über sich. Es ist jedoch wichtig zu wissen, dass die Konzentration des Bewusstseins im Kopf nur eine Vorbereitung für sein Aufsteigen zu dem Zentrum darüber ist; andernfalls könnte man in seinem Mental und dessen Erfahrungen eingeschlossen werden oder bestenfalls zu einer Widerspiegelung der Wahrheit gelangen, statt sich in die spirituelle Transzendenz zu erheben, um dort zu leben. Für einige ist die mentale Konzentration leichter, für andere die Konzentration im Herz-Zentrum; einige sind fähig, beides abwechselnd zu tun – doch ist es wünschenswerter, mit dem Herz-Zentrum zu beginnen, wenn man es vermag.

Die andere Seite der Disziplin betrifft die Tätigkeiten der menschlichen Natur, des Mentals, des Lebens-Selbstes oder Vitals und des physischen Wesens. Das

Prinzip ist hier, die Natur mit der inneren Verwirklichung abzustimmen, damit man nicht in zwei disharmonisierende Teile gespalten wird. Dabei sind verschiedene Disziplinen oder Vorgänge möglich. Eine davon ist, alle Tätigkeiten dem Göttlichen darzubringen, um die innere Führung zu bitten und darum, dass die menschliche Natur von einer Höheren Macht aufgenommen wird. Sobald dann das innere Sich-Öffnen der Seele stattfindet, sobald das seelische Wesen hervortritt, besteht keine große Schwierigkeit mehr; denn Hand in Hand damit geht die seelische Unterscheidung, eine fortwährende Eingebung und schließlich eine Führung, die alle Unvollkommenheiten enthüllt und still und geduldig beseitigt, die rechten mentalen und vitalen Regungen bringt und auch das physische Bewusstsein umformt. Eine andere Methode ist zurückzustehen, losgelöst von den Regungen des Mentals, des Lebens, des physischen Wesens, ihre Tätigkeiten nur als die gewohnten Gestaltungen der allgemeinen Natur im Menschen zu betrachten, die uns durch vergangenes Tun auferlegt sind und nicht zu unserem wirklichen Wesen gehören; in dem Maß, wie einem dies glückt, wie man sich ablösen kann und das Mental und seine Tätigkeiten, das Leben und seine Tätigkeiten, den Körper und seine Tätigkeiten als nicht zu sich gehörend betrachtet, wird man sich eines inneren Wesens bewusst – eines inneren Mentals, eines inneren Vitals, eines inneren Physischen –, das ruhig, ungebunden und nicht verhaftet ist, das das wahre Selbst über einem spiegelt und sein direkter Vertreter sein kann; von diesem inneren, schweigenden Wesen geht eine Zurückweisung all dessen aus, was zurückgewiesen werden muss, und eine Billigung allein von dem, was bewahrt und umgewandelt werden kann, ein innerster Wille zur Vollendung oder ein Ruf an die Göttliche Macht, bei jedem Schritt das zu tun, was für die Verwandlung der Natur erforderlich ist. Es [das innere Wesen] kann auch Mental, Leben und Körper der innersten seelischen Wesenheit und ihrem lenkenden Einfluss oder ihrer unmittelbaren Führung öffnen. In den meisten Fällen zeichnen sich diese beiden Methoden ab, arbeiten zusammen und verschmelzen schließlich in eine einzige. Doch kann man mit jeder von ihnen beginnen, am besten mit derjenigen, der zu folgen einem am natürlichsten und einfachsten erscheint.

Schließlich kann in allen Schwierigkeiten, in denen die persönliche Bemühung behindert ist, die Hilfe des Lehrers eingreifen und das herbeiführen, was für die Verwirklichung oder den unmittelbar nächsten Schritt erforderlich ist.

*

Dieser Yoga verlangt, dass man das Leben vollkommen dem Streben nach Entdeckung und Verkörperung der Göttlichen Wahrheit weihet und nichts anderem sonst. Dein Leben zwischen dem Göttlichen und einem äußeren Ziel, einer äußeren Tätigkeit zu teilen, die nichts mit der Suche nach der Wahrheit zu tun hat, ist nicht zulässig. Die geringste Kleinigkeit dieser Art würde den Erfolg im Yoga zunichte machen.

Du musst in dich gehen und dich einer völligen Weihung an das spirituelle Leben widmen. Jede Bindung an mentale Vorlieben muss von dir abfallen, alles Beharren auf vitalen Zielen und Interessen, alles Verhaftetsein muss ausgemerzt

werden, alles egoistische Anklammern an die Familie, die Freunde, das Vaterland muss verschwinden, wenn du im Yoga erfolgreich sein willst. Was immer an nach außen gewandter Energie oder Tätigkeit benötigt wird, muss aus der einmal entdeckten Wahrheit und darf nicht aus niederen mentalen oder vitalen Motiven stammen, es muss vom göttlichen Willen und nicht von der persönlichen Wahl oder den Vorlieben des Egos ausgehen.

*

Es ist ein universal anerkanntes Prinzip spirituellen Bemühens, dass man bereit sein muss, alles ohne Vorbehalt zu opfern, um das Göttliche über ein spiritualisiertes Bewusstsein zu erreichen. Wenn die Selbstentfaltung auf der mentalen, vitalen und physischen Ebene sein Ziel ist, so ist dies etwas anderes – ein derartiges Leben ist das Leben des Egos, in dem die Seele unentwickelt oder halbentwickelt im Hintergrund gehalten wird. Doch für den spirituell Suchenden ist die einzige Entwicklung, die er sucht, die Entfaltung des seelischen und spirituellen Bewusstseins; und auch dies nur, weil sie notwendig ist, um das Göttliche zu erreichen und ihm zu dienen – nicht um ihrer selbst willen. Jede mentale, vitale oder physische Entwicklung oder die Anwendung von Fähigkeiten, die man zu einem Teil des spirituellen Lebens und zu einer Instrumentation des Göttlichen machen kann, kann unter der Bedingung ihrer Umwandlung und Neuformung auf spiritueller Grundlage beibehalten werden. Doch darf sie nicht um ihrer selbst oder des Egos willen bewahrt oder als etwas Eigenes betrachtet oder für eigene Zwecke verwendet werden, sondern allein um des Göttlichen willen.

Was James Behauptung angeht, so stimmt sie natürlich insofern, als der Politiker in seinen Mußestunden als Hobby sich mit anderen Dingen beschäftigen kann; wenn er aber als Politiker Erfolg haben will, muss er seine besten Energien der Politik widmen. Wenn Shakespeare oder Newton einen Teil ihrer Energien auf die Politik verwendet hätten, wären sie nicht fähig gewesen, etwas derart Großes in Dichtung und Wissenschaft zu erreichen, und selbst wenn sie es erreicht hätten, hätte ihm die Fülle gefehlt. Die Hauptenergien müssen auf eine Sache konzentriert sein; alles andere können nur untergeordnete Beschäftigungen sein, die der Muße dienen, der Ablenkung oder gewissen Interessen, aber nicht etwas, das ein allgemeines Bildungsniveau aufrechterhalten soll.

*

Alles hängt von deinem Lebensziel ab. Ich glaube, dass für jemanden, dessen Ziel es ist, die höchste spirituelle Wahrheit und das Göttliche Leben zu entdecken und zu besitzen, ein Posten an der Universität nicht viel bedeuten kann – ich vermag auch keine praktische Verbindung zwischen diesen beiden Dingen zu erkennen. Es wäre etwas anderes, wenn das Ziel darin bestünde, das Leben eines Schriftstellers oder Denkers zu führen, der sich ohne höheres Streben oder tieferes Suchen nur auf die mentale Ebene beschränkt. Ich sehe aber nicht ein, dass deine Abneigung, dich dieser Art von Arbeit zu widmen, durch eine Schwäche verursacht wird. Es ist

vielmehr nur ein kleiner Teil deiner Natur und nicht ihr tiefster oder stärkster Teil, der hiermit oder mit der Atmosphäre, in der es zu geschehen hätte, zufrieden wäre.

In solchen Fällen ist es nicht das denkende Mental, sondern das vitale Wesen – die Lebenskraft oder die Begierden-Natur oder zumindest ein Teil davon –, das die Tätigkeit der Menschen und ihre Wahl bestimmt, es sei denn, dass ein äußeres Erfordernis oder ein Druck die Entscheidung erzwingt oder vorwiegend beeinflusst. Das Mental ist nur ein deutender, rechtfertigender und planender Vermittler. Als du die Sadhana aufnahmst, erhielt dieser Teil deines Vitals einen Druck von oben und innen, der die gewohnte Richtung seiner Wünsche und Neigungen veränderte – jene alten Geleise, die zuvor ihr Ziel bestimmt hätten; das Vital ist – wie oft als erstes Ergebnis – ruhig und neutral geworden. Es wird vom äußeren Leben nicht mehr stark angezogen; es hat jedoch durch das seelische Zentrum und den höheren mentalen Willen noch nicht genügend Erleuchtung und Impuls erhalten, um eine neue vitale Bewegung aufzunehmen und kraftvoll auf dem Weg zu einem neuen Leben auszuschreiten. Das ist der Grund für deine Lustlosigkeit und die Verschwommenheit der Zukunft, die du erwähnst.

*

Wenn deine Seele sich immerfort nach der Umwandlung sehnt, dann ist es diese, die du suchen musst. Das Göttliche zu suchen oder vielmehr einen gewissen Aspekt des Göttlichen – denn man kann das Göttliche nicht vollkommen verwirklichen, wenn keine Umwandlung stattgefunden hat – mag für einige genügen, doch nicht für jene, deren Seele sich nach der gänzlichen göttlichen Wandlung sehnt.

*

Ich konnte mich eines Lächelns nicht erwehren angesichts X's gewissenhafter Unterscheidung zwischen Krishna, Shiva und der *śakti*. Wenn sich ein Mensch zu einer oder zwei Formen des Göttlichen hingezogen fühlt, dann ist es in Ordnung; doch auch wenn er sich zu verschiedenen gleichzeitig hingezogen fühlt, braucht er sich deshalb keine Gedanken zu machen. Die Natur eines entwickelten Menschen hat unweigerlich verschiedene Seiten, und es ist durchaus natürlich, dass verschiedene Aspekte [des Göttlichen] verschiedene Persönlichkeiten in ihm anziehen oder beherrschen. Er kann sie alle annehmen und in dem Einen Göttlichen und der Einen *Adya Shakti*, deren Manifestationen alle übrigen sind, in Einklang bringen.

DIE SYNTHETISCHE METHODE UND DER INTEGRALE YOGA

Zu Xs Frage: Dies ist nicht allein ein Bhakti-Yoga; er ist oder er will zumindest ein integraler Yoga sein, was eine Hinwendung des ganzen Wesens in all seinen Teilen zum Göttlichen bedeutet. Daraus folgt, dass er Wissen und Werke ebenso enthält wie *bhakti*, und darüber hinaus bezieht er eine völlige Wandlung der menschlichen Natur mit ein, ein Suchen nach Vollendung, damit auch die Natur mit der Natur des Göttlichen eins wird. Nicht allein das Herz muss sich dem Göttlichen zuwenden und sich wandeln, sondern auch das Mental – daher ist Wissen notwendig sowie der Wille und die Fähigkeit des Handelns und Erschaffens –, und daher sind auch die Werke notwendig. In diesem Yoga werden die Methoden anderer Yogasysteme aufgegriffen, wie diejenige von *Puruṣa-Prakṛiti*, doch das letzte Ziel ist verschieden. Der *puruṣa* trennt sich von der *prakṛti*, nicht um sie zu verlassen, sondern um sich und sie zu erkennen und nicht länger ihr Spielzeug zu sein, vielmehr der Wissende, der Herr, der Erhalter der Natur; doch nachdem dies in einem geschehen ist oder selbst während es geschieht, bringt man es dem Göttlichen dar. Man kann mit Wissen oder mit Werken beginnen, mit *bhakti* oder der *tapasyā* der Selbstläuterung, um die Vollendung zu erreichen (die Wandlung der Natur) und das übrige als eine nachfolgende Bewegung entwickeln, oder man kann alles in einer Bewegung vereinen. Es gibt keine feste Regel für alle, es hängt von der Persönlichkeit und der einzelnen Natur ab. Hingabe ist die Hauptmacht des Yoga, doch muss diese Hingabe notwendigerweise fortschreitend sein; eine vollkommene Hingabe ist zu Beginn nicht möglich, sondern nur der Wille des Wesens zu dieser Vollkommenheit – tatsächlich dauert es lange Zeit. Doch nur bei einer gänzlichen Hingabe ist das volle Strömen der Sadhana möglich. Bis dahin ist die persönliche Bemühung erforderlich sowie eine zunehmende Realität der Hingabe. Man ruft die Macht der Göttlichen *śakti*, und wenn diese einmal in das Wesen einzutreten beginnt, stützt sie zuerst die persönliche Bemühung, dann übernimmt sie mehr und mehr das gesamte Tun, wobei aber immer die Zustimmung des Sadhaks erforderlich ist. In dem Maß wie die Kraft zu wirken beginnt, löst sie verschiedene Entwicklungen aus, die für den Sadhak notwendig sind; die Entwicklung des Wissens, der *bhakti*, des spiritualisierten Wirkens, der Umwandlung der Natur. Die Vorstellung, diese könnten nicht miteinander in Einklang gebracht werden, beruht auf einem Irrtum.

*

Das Ziel der Sadhana ist das Sich-Öffnen des Bewusstseins gegenüber dem Göttlichen und die Wandlung der Natur. Meditation oder Kontemplation ist ein Mittel hierfür, doch nur eines; bhakti ist ein anderes; Arbeit ist wiederum ein anderes. Von den Yogis wurde *cittaśuddhi*, die Läuterung des Bewusstseins, als wichtigstes Mittel der Verwirklichung gelehrt; durch sie erlangten sie die Heiligkeit des Heiligen und die Stille des Weisen, doch die Umwandlung der

Natur, die wir meinen, ist mehr als das, und diese Umwandlung erfolgt nicht allein durch Kontemplation; Werke sind notwendig, der Yoga der Tat ist unerlässlich.

*

Das Wachsen aus dem gewöhnlichen Mental in das spirituelle Bewusstsein kann entweder durch Meditation erfolgen, durch hingebungsvolle Arbeit oder durch *bhakti* für das Göttliche. In unserem Yoga, der nicht nur einen statischen Frieden oder die Versenkung sucht, sondern auch ein dynamisches spirituelles Wirken, ist Arbeit unerlässlich. Die supramentale Wahrheit ist etwas anderes; sie hängt allein von der Herabkunft des Göttlichen und vom Wirken der Höchsten Kraft ab und ist durch keine Methode oder Regel gebunden.

*

Ich habe niemals die Wahrheit der alten Yoga-Systeme angezweifelt – ich selbst hatte die Erfahrung der *Vaishnava-bhakti* und des *nirvāṇa* in Brahman; ich anerkenne ihre Wahrheit in ihrem Bereich und für ihren Zweck – die Wahrheit ihrer Erfahrung, soweit diese eben reicht; ich fühle mich jedoch keinesfalls verpflichtet, die Wahrheit der mentalen Philosophien zu akzeptieren, die auf dieser Erfahrung gründen. Ebenso bin ich der Meinung, dass mein Yoga in dem ihm eigenen Bereich – ich nehme an, ein größerer Bereich – und für das ihm eigene Ziel wahr ist. Das Ziel der alten [Yoga-Systeme] ist die Abkehr vom Leben und die Hinwendung zum Göttlichen – und daher *karma*, die Werke, außer acht zu lassen. Das Ziel des neuen Yoga ist, das Göttliche zu erreichen und die Fülle des Erreichten in das Leben einzubringen – daher ist der Yoga der Werke unerlässlich. Ich vermag hierin nichts Geheimnisvolles zu entdecken oder etwas, das einen verwirren könnte – es ist rational und unausweichlich. Nur du sagst, es sei unmöglich, doch wird dies von allem gesagt, bevor es geschieht.

Ich möchte betonen, dass der Karma-Yoga kein neuer, sondern ein sehr alter Yoga ist; die Gita wurde nicht gestern geschrieben, und der Karma-Yoga ist älter als die Gita. Deine Behauptung, die einzige Rechtfertigung der Werke in der Gita bestünde darin, dass sie ein unvermeidliches Übel seien und man daher das Beste daraus zu machen habe, ist ziemlich summarisch und grob. Wäre dies alles, dann wäre die Gita das Produkt eines Toren, und es gäbe kaum eine Rechtfertigung für mich, darüber zwei Bände zu schreiben, oder dafür, dass die Welt sie als eine der größten Schriften bewundert, und zwar besonders deshalb, weil sie die Notwendigkeit der Werke im spirituellen Bemühen darlegt. Natürlich ist noch mehr als das in ihr enthalten. Jedenfalls widerspricht dein Zweifel daran, dass Werke zur Verwirklichung führen können – oder vielmehr deine glatte, summarische Leugnung dieser Möglichkeit –, der Erfahrung jener, die diese vermeintliche Unmöglichkeit zustandebrachten. Du sagst, Arbeit senke das Bewusstsein und bringe dich aus dem inneren in das äußere Bewusstsein – ja, wenn du zustimmst, dich in der Arbeit zu veräußerlichen, statt sie von innen her zu tun; doch dies ist es, was du lernen musst, nicht zu tun. Gedanke und Gefühl

können dich in der gleichen Weise veräußerlichen; es hängt davon ab, ob man Gedanken, Gefühl und Tat fest an das innere Bewusstsein zu binden vermag, indem man in diesem lebt, und das übrige zu seinem Instrument macht. Schwierig? Selbst bhakti ist nicht einfach, und *nirvāṇa* ist für die meisten Menschen das schwierigste von allem.

Ich weiß nicht, warum du Menschenfreundlichkeit, Aktivismus, philanthropisches Dienen, *sevā* usw. zur Debatte stellst. Nichts davon gehört zu meinem Yoga oder stimmt mit dem überein, was ich unter Werken verstehe – daher berührt mich das nicht. Ich war nie der Meinung, dass Politik oder die Armen zu speisen oder schöne Gedichte zu verfassen, einen geradewegs nach Vaikuntha oder zum Absoluten bringen würden. Wäre dies der Fall, dann wären Romesh Dutt auf der einen und Baudelaire auf der anderen Seite die ersten, die das Höchste erreicht und uns dort willkommen heißen hätten. Nicht die Art der Arbeit als solche oder eine reine Aktivität, sondern das Bewusstsein und der auf Gott gerichtete Wille dahinter sind die Essenz des Karma-Yoga; die Arbeit ist lediglich die erforderliche Instrumentierung für die Einung mit dem Meister der Werke, der Übergang vom Willen und von der Macht der Unwissenheit zum reinen Willen und zur Macht des Lichtes.

Und schließlich, warum nimmst du an, ich sei gegen Meditation und *bhakti*? Ich habe nicht das geringste dagegen, dass du eines davon oder beides als Hilfsmittel der Annäherung an das Göttliche benützt. Ich sehe nur nicht ein, warum du über die Werke herfällst und die Wahrheit jener Menschen leugnest, die – wie die Gita sagt – durch Werke die vollkommene Verwirklichung und das Einssein der Natur mit dem Göttlichen erreichten, *samsiddhim sādharṃyam* (wie Janaka und andere); und all das nur deshalb, weil du selbst ihr tieferes Geheimnis nicht finden kannst oder nicht gefunden hast – daher meine Verteidigung der Werke.

*

Ich meine mit Arbeit nicht eine Tätigkeit, die im Ego [-Bewusstsein] und in der Unwissenheit geschieht, zur Befriedigung des Egos und ausgelöst durch einen Impuls rajasischen Begehrens. Es kann keinen Karma-Yoga geben ohne den Willen, sich vom Ego, von *rajas* und dem Begehren zu befreien, welche die Siegel der Unwissenheit sind.

Ich meine nicht Philanthropie oder Dienst an der Menschheit oder all die übrigen Dinge moralischer oder idealistischer Art, die das Mental des Menschen an die Stelle der tieferen Wahrheit der Arbeit setzt.

Ich meine mit Arbeit eine Tätigkeit, die für das Göttliche geschieht und mehr und mehr im Einssein mit dem Göttlichen – allein für das Göttliche und für nichts sonst. Natürlich ist es zu Beginn nicht einfach, ebensowenig wie tiefe Meditation und leuchtendes Wissen oder selbst wahre Liebe und *bhakti* einfach sind. Doch wie alles andere auch, muss es im rechten Geist und in der rechten Haltung begonnen werden, mit dem rechten Willen in dir, dann wird das übrige kommen.

Arbeit, die in dieser Einstellung verrichtet wird, ist ebenso wirksam wie *bhakti* oder Kontemplation. Man gelangt durch die Zurückweisung des Begehrens, des *rajas* und des Egos zu einer Stille und Reinheit, in die unsäglicher Friede herabkommen kann; man gelangt, indem man seinen Willen dem Göttlichen weihet – und zwar durch die Auflösung dieses eigenen Willens im Göttlichen Willen –, zum Tod des Egos und zur Ausweitung in das kosmische Bewusstsein oder aber zur Erhebung in das, was sich über dem Kosmischen befindet; man erfährt die Trennung des *puruṣa* von der *prakṛti* und wird von allen Fesseln der äußeren Natur befreit; man gewahrt sein inneres Wesen und sieht das äußere als ein Instrument; man fühlt, wie die universale Kraft die Werke verrichtet und wie das Selbst oder der *puruṣa* dies beobachtet oder betrachtet, jedoch frei; man fühlt, wie alles Wirken von einem genommen und von der universalen oder Höchsten Mutter verrichtet wird oder von der Göttlichen Macht, die hinter dem Herzen wacht und von dorthier wirkt. Indem man fortwährend seinen ganzen Willen und all seine Werke dem Göttlichen zuwendet, wachsen Liebe und Anbetung, und das seelische Wesen tritt hervor. Indem man sich an die Macht darüber wendet, kann man sie und ihr Herabkommen über sich fühlen sowie das Öffnen für ein sich weitendes Bewusstsein und Wissen. Und schließlich vereinen sich Werke, *bhakti* und Wissen, und die Selbst-Vervollkommnung wird möglich, das was wir die Umwandlung der Natur nennen. Natürlich kommen diese Ergebnisse nicht alle auf einmal, sie kommen mehr oder weniger langsam, mehr oder weniger vollständig, dem Zustand und dem Wachstum des Wesens entsprechend. Es gibt keinen königlichen Pfad zu göttlicher Verwirklichung.

Das ist der Karma-Yoga wie er in der Gita dargelegt ist und wie ich ihn für das integrale spirituelle Leben weiterentwickelt habe. Er gründet sich nicht auf Mutmaßung und Schlussfolgerung, sondern auf Erfahrung. Er schließt die Meditation nicht aus und ebensowenig *bhakti*, denn die Selbst-Darbringung an das Göttliche und die völlige Selbst-Weihung an das Göttliche, welche die Essenz dieses Karma-Yoga sind, sind im Grunde eine *bhakti*-Bewegung. Er schließt lediglich eine lebensabgewandte, ausschließliche Meditation aus oder eine emotionale *bhakti*, die in ihrem eigenen inneren Traum gefangen ist, den sie für die ganze Bewegung des Yoga hält. Man kann Stunden reiner, vertiefter Meditation oder innerer, regungsloser Anbetung und Ekstase haben, doch macht dies nicht die Gesamtheit des integralen Yoga aus.

*

Ich habe *bhakti* niemals mit einem Bann belegt. Ich bin mir auch nicht bewusst, die Meditation zu irgendeiner Zeit missbilligt zu haben. Ich habe sowohl *bhakti* und Wissen als auch die Werke in meinem Yoga hervorgehoben, auch wenn ich keinem davon eine ausschließliche Bedeutung beigemessen habe, wie dies Shankara oder Chaitanya tat.

Die Schwierigkeit, die von dir oder jedem anderen Sadhak in der Sadhana empfunden wird, ist nicht so sehr eine Frage der Gegenüberstellung von Meditation, *bhakti* und Werken. Die Schwierigkeit liegt vielmehr in der Haltung, die man einnehmen soll, in der Annäherung oder wie immer du es nennen willst. Wenn du noch nicht die ganze Zeit über an das Göttliche zu denken vermagst, macht das nicht viel aus. Zu Beginn der Arbeit daran zu denken, sich zu weihen und am Ende zu danken, sollte für den Augenblick genügen; oder auch an das Göttliche zu denken, wenn eine Pause eingetreten ist. Deine Methode scheint mir ziemlich mühsam und schwierig zu sein – du scheinst zu versuchen, mit ein und demselben Teil des Mentals dich [des Göttlichen] zu erinnern und zu arbeiten. Ich weiß nicht, ob dies möglich ist. Wenn Menschen während der Arbeit immer an das Göttliche denken (dies ist möglich), findet es meist im Hintergrund ihres Mentals statt, oder aber es wird allmählich die Fähigkeit des doppelten Denkens oder doppelten Bewusstseins erlangt – eines im Vordergrund, das arbeitet, und eines zuinnerst, das betrachtet und sich des Göttlichen erinnert. Es gibt noch einen anderen Weg, der lange Zeit der meine war – ein Zustand, in dem die Arbeit automatisch geschieht, ohne die Vermittlung des persönlichen Denkens oder der mentalen Tätigkeit, während das Bewusstsein schweigend im Göttlichen verharret. Dies erreicht man jedoch nicht so sehr, indem man es ausprobiert, als durch ein einfaches, immerwährendes Streben und den Willen, sich zu weihen – oder aber durch eine Bewegung des Bewusstseins, die das innere vom instrumentalen Wesen trennt. Das Streben und der Wille sich zu weihen, die eine größere Kraft herabrufen, welche die Arbeit tut, ist eine Methode, die große Ergebnisse zeitigt, selbst wenn dies bei einigen lange Zeit dauert. Das ist das große Geheimnis der Sadhana, zu wissen wie die Dinge von der Macht dahinter oder darüber getan werden, und nicht durch die Bemühung des eigenen Mentals. Ich sage nicht, dass die Bemühung des Mentals nicht notwendig ist oder kein Ergebnis zeitigt – doch wenn es versucht, alles selbst zu tun, dann ist das ein schwerfälliges Beginnen für alle außer den spirituellen Athleten. Ich glaube auch nicht, dass dieser andere Weg die ersehnte Abkürzung ist. Es kann wie gesagt lange Zeit in Anspruch nehmen, sein Ziel zu erreichen. Geduld und feste Entschlossenheit sind auf jedem Weg der Sadhana notwendig.

Stärke ist in Ordnung für die Starken – doch das Streben und die Gnade, die auf dieses Streben antwortet, sind nicht insgesamt ein Märchen; sie sind die großen Realitäten des spirituellen Lebens.

*

Das Einbeziehen des äußeren Bewusstseins in die Umwandlung ist von höchster Wichtigkeit in diesem Yoga – die Meditation vermag dies nicht. Meditation kann nur das innere Wesen erfassen. Daher ist die Arbeit von vordringlicher Wichtigkeit – allein sie muss in der rechten Haltung und im rechten Bewusstsein getan werden, dann ist sie so fruchtbar wie jede Meditation es zu sein vermag.

*

Die Arbeit beizubehalten verhilft dazu, die Ausgewogenheit zwischen innerer Erfahrung und äußerer Entwicklung herzustellen; andernfalls können Einseitigkeit und Mangel an Maß und Gleichgewicht aufkommen. Zudem ist die Sadhana der Arbeit für das Göttliche notwendig, da sie am Ende den Sadhak befähigt, den inneren Fortschritt auf die äußere Natur und das äußere Leben zu übertragen, und zur Vollständigkeit der Sadhana beiträgt.

*

Es gibt kein Stadium der Sadhana, in dem die Werke unmöglich sind, und keine Wegstrecke auf dem Pfad, auf der man keinen Halt findet und die Tätigkeit als unvereinbar mit der Konzentration auf das Göttliche zurückgewiesen werden muss. Der Halt ist immer da; der Halt ist der Verlass auf das Göttliche, das Sich-Öffnen des Wesens, die Ausrichtung des Willens und der Energien auf das Göttliche, die Hingabe an das Göttliche. Alle Arbeit, die in dieser Einstellung geschieht, kann zu einem Hilfsmittel der Sadhana werden. Es mag für den einzelnen hier und da notwendig sein zu meditieren und dann mit der Arbeit auszusetzen oder ihr einen untergeordneten Platz zuzuweisen; doch dies kann nur ein vereinzelter Fall und eine vorübergehende Zurückgezogenheit sein. Zudem ist ein völliges Aufgeben der Arbeit und ein gänzlichliches Zurückziehen in sich selbst selten ratsam; es kann einen einseitigen und visionären Zustand begünstigen, da man in einer Art Mittelwelt der rein subjektiven Erfahrungen lebt ohne festen Halt, weder in der äußeren Wirklichkeit noch in der höchsten Realität, und ohne richtige Anwendung der subjektiven Erfahrung, die ein festes Verbindungsglied und dann eine Einung zwischen der höchsten Wirklichkeit und der äußeren Verwirklichung im Leben bilden soll.

Arbeit kann von zweierlei Art sein – einmal die Arbeit, die ein Bereich der Erfahrung ist, die man in der Sadhana für eine fortschreitende Harmonisierung und Umwandlung des Wesens und seiner Tätigkeiten braucht, zum anderen die Arbeit, die ein verwirklichter Ausdruck des Göttlichen ist. Die Zeit für letzteres ist jedoch erst dann gekommen, wenn die Verwirklichung voll in das Erdbewusstsein herabgebracht wurde; bis dahin muss alle Arbeit ein Feld des Bemühens und eine Schule der Erfahrung sein.

*

Arbeit als solche ist nur eine Vorbereitung, ebenso wie es die Meditation ist; Arbeit jedoch, die in einem wachsenden yogischen Bewusstsein verrichtet wird, ist ebenso ein Mittel der Verwirklichung wie die Meditation... Ich hoffe, nicht gesagt zu haben, dass *allein* die Arbeit vorbereitet. Auch die Meditation bereitet für den unmittelbaren Kontakt vor. Wenn wir Arbeit nur als Vorbereitung zu verrichten hätten und dann zu regungslosen meditativen Asketen würden, wäre meine ganze spirituelle Lehre falsch, und es gäbe keine Verwendung für die supramentale Verwirklichung oder für irgendetwas anderes, das nicht schon in der Vergangenheit getan wurde...

Die Unkenntnis, die dieser Einstellung zugrundeliegt, beruht auf der Annahme, dass man notwendigerweise entweder nur arbeiten oder nur meditieren muss – entweder Arbeit oder Meditation – beides jedoch nicht möglich sei. Soviel ich weiß, habe ich niemals gesagt, dass man nicht meditieren soll. Dieser offene oder versteckte Wettkampf zwischen Arbeit und Meditation ist ein Trick des trennenden Mentals und gehört dem alten Yoga an. Bitte, denke daran, dass ich schon immer einen integralen Yoga verkündete, in welchem Wissen, *bhakti*, Werke – also das Licht des Bewusstseins, *ānanda*, Liebe, der Wille und die Kraft in den Werken – sowie Meditation, Anbetung und Dienst am Göttlichen alle ihren Platz haben. Weder ist die Meditation größer als der Yoga der Werke, noch sind die Werke größer als der Yoga des Wissens – alle sind gleichwertig.

Etwas anderes – es ist ein Fehler, von seiner eigenen, sehr begrenzten Erfahrung aus zu urteilen, ohne die Erfahrung der anderen zu beachten, und dann große Verallgemeinerungen über den Yoga darauf aufzubauen. Viele tun dies, doch hat die Methode offensichtliche Mängel. Du hast nicht die Erfahrung der großen Verwirklichungen durch die Werke und folgerst daraus, dass solche Verwirklichungen nicht möglich seien. Wie steht es dann aber mit den vielen, die sie hatten – anderswo und auch hier im Ashram?

Doch schließe hieraus nicht, dass ich die Werke als das einzige Mittel der Verwirklichung hervorhebe. Ich gebe ihnen nur ihren rechtmäßigen Platz.

*

Du vergisst, dass die Menschen sich in ihrer Natur unterscheiden und daher jeder sich auf seine Weise der Sadhana nähert – der eine durch Werke, der andere durch *bhakti* und wiederum ein anderer durch Meditation und Wissen – und diejenigen, die dazu nicht in der Lage sind, durch alle drei. Du hast vollkommen recht, deinem eigenen Weg zu folgen, wie immer auch die Theorien der anderen sein mögen – lass diese ihren eigenen Weg gehen. Am Ende können alle im gleichen Ziel zusammentreffen.

*

Deine früheren Gefühle fanden in deinem mentalen Wesen und Bewusstsein statt; nachdem du herkamst, bist du jedoch offensichtlich in ein äußeres und physisches Bewusstsein eingetreten, weshalb du glaubst, dass alles frühere verloren sei. Es ist aber nur von der Dunkelheit des physischen Bewusstseins verdeckt und nicht verloren.

Was die Sadhana anbelangt, so meinst du damit vermutlich eine Art Konzentrationsübung usw.. Auch Arbeit ist Sadhana, wenn sie in der rechten Haltung und im rechten Geist verrichtet wird. Die Sadhana der inneren Konzentration besteht aus folgendem:

1. Das Bewusstsein im Herzen zu festigen und sich dort auf die Idee, auf das Bildnis oder den Namen der Göttlichen Mutter zu konzentrieren, je nachdem was dir am leichtesten erscheint.

2. Eine allmähliche, fortschreitende Beruhigung des Mentals durch diese Konzentration im Herzen.

3. Nach der Gegenwart der Mutter im Herzen und nach ihrer Überwachung des Mentals, Lebens und Tuns zu streben.

Um das Mental zu beruhigen und spirituelle Erfahrung zu erlangen ist es jedoch erforderlich, zuerst die Natur zu läutern und vorzubereiten. Dies dauert manchmal mehrere Jahre. Arbeit, die in der rechten Einstellung verrichtet wird, ist hierfür das einfachste Mittel – das heißt eine Arbeit ohne Verlangen oder Egoismus, in der man alle Regungen des Begehrens, des Forderns oder des Egos zurückweist und sie der Göttlichen Mutter darbringt, an sie denkend und zu ihr betend, dass sie ihre Kraft manifestiert und die Arbeit übernimmt, damit man auch darin, und nicht nur in der inneren Stille, ihre Gegenwart und ihr Wirken fühlt.

*

Im Yoga sind Gebet und Meditation gleichwertig. Das Gebet muss jedoch aus dem Herzen aufsteigen, auf der Woge der Emotion oder Aspiration, und *japa* oder die Meditation muss aus einem lebendigen Impuls heraus kommen und Freude und Licht in sich tragen. Sobald sie mechanisch ausgeübt werden, nur als etwas, das zu geschehen hat (als ernste, grimmige Pflicht), werden sie auf Grund von mangelndem Interesse und Trockenheit wirkungslos sein... Du hast zuviel *japa* getan, um ein bestimmtes Ergebnis zu erreichen, ich meine zu sehr als Methode, als festgelegten Vorgang, damit etwas geschehe. Aus diesem Grund wollte ich, dass die seelischen Voraussetzungen, sich in dir entwickeln, die Seele, das Mental, denn wenn sich die Seele im Vordergrund befindet, dann mangelt dem Gebet, der Aspiration und dem Suchen weder das Leben noch die Freude, und es besteht keine Schwierigkeit, in den immerwährenden Strom der *bhakti* einzutreten; und wenn das Mental ruhig ist, nach innen und oben gewandt, besteht auch keine Schwierigkeit mehr mit der Meditation und auch kein mangelndes Interesse an ihr. Meditation ist im übrigen ein Vorgang, der zum und durch das Wissen führt, sie ist eine Sache des Kopfes und nicht des Herzens; wenn du also *dhyāna* willst, darfst du keine Abneigung gegen das Wissen haben. Die Konzentration im Herzen ist nicht Meditation, sie ist ein Ruf nach dem Göttlichen, dem Geliebten. Dieser Yoga ist auch kein Yoga des Wissens allein – Wissen ist eines seiner Mittel –, sondern sein Fundament ist die Selbstdarbringung, die Hingabe und *bhakti*; er gründet sich im Herzen, und nichts kann letzten Endes ohne diese Grundlage geschehen. Es gibt viele Menschen hier, die *japa* tun oder getan haben, doch vergleichsweise sehr wenige, die die “Kopf”-Meditation ausüben; Liebe, *bhakti* und Werke sind gewöhnlich die Grundlage; wieviele können durch das Wissen voranschreiten? Nur einige wenige.

*

Ich meinte es durchaus ernst, als ich von einem Fortschritt sprach, den du durch die seelische Bewegung und in dem Bestreben erreicht hast, das Ego aufzudecken und zu beseitigen. Ich schrieb dir bereits und billigte durchaus diesen Weg. In unserem Yoga ist es der Weg der Weihung und Hingabe – denn diese seelische Bewegung ist es, welche die immerwährende reine Weihung und die Beseitigung des Ego bringt und die Hingabe möglich macht. Tatsächlich gehören diese beiden Dinge zusammen.

Der andere Weg, der Weg zum Wissen, ist die Meditation, durch die das Sich-Öffnen nach oben erfolgt, durch die die Ruhe oder Stille des Mentals sowie die Herabkunft des Friedens usw. aus dem höheren Bewusstsein eintritt, bis all dies das Wesen einhüllt, den Körper erfüllt und alle Regungen ergreift. Dies erfordert jedoch einen Durchgang durch die Stille und eine gewisse Leere der gewöhnlichen Tätigkeiten, die hinausgestoßen werden und allein an der Oberfläche stattfinden – du aber hast eine starke Abneigung gegen Stille und Leere.

Der dritte Weg, der einer der beiden Pfade zum Yoga der Werke ist, besteht in der Trennung des *puruṣa* von der *prakṛti*, des inneren schweigenden Wesens vom äußeren aktiven, so dass man zwei Arten von Bewusstsein oder ein doppeltes Bewusstsein fühlt, das eine im Hintergrund, das betrachtet und beobachtet, und schließlich das andere, das sich im Vordergrund befindet und kontrolliert und wandelt. Doch auch dies bedeutet, in einem inneren Frieden und Schweigen zu leben und die Tätigkeiten so zu handhaben, als ob sie Dinge an der Oberfläche wären. Der andere Weg zum Yoga der Werke besteht darin, sie für das Göttliche, für die Mutter und nicht für sich selbst zu tun, die Werke darzubringen und zu weihen, bis man konkret fühlt, wie die Göttliche Kraft die Tätigkeiten aufnimmt und für einen tut.

Wenn es ein Geheimnis oder einen Schlüssel meines Yoga gibt, den du, wie du sagst, nicht gefunden hast, liegt er in diesen Methoden – und in Wirklichkeit ist nichts so Geheimnisvolles, Unmögliches oder gar Neues in ihnen enthalten. Es ist lediglich die weitere Entwicklung in einem späteren Stadium und das Ziel des Yoga, die neu sind. Doch darum braucht man sich in den frühen Stadien nicht zu kümmern, außer man tut es lediglich der mentalen Kenntnis wegen.

*

Meditation ist ein Mittel der Annäherung an das Göttliche und ein großer Weg, doch kann man sie nicht als Abkürzung bezeichnen – denn meist ist es ein langer und höchst schwieriger, wenn auch sehr hoher Aufstieg. Sie kann unter gar keinen Umständen eine Abkürzung genannt werden, außer sie bringt eine Herabkunft, und selbst dann ist das nur eine rasch gelegte Grundlage; nachher muss durch die Meditation auf dieser Grundlage mühsam ein großer Überbau errichtet werden. Sie ist absolut unerlässlich, hat aber nichts von einer Abkürzung an sich.

Ein viel einfacherer Weg ist *karma*, die Arbeit, vorausgesetzt das eigene Mental ist auf das *karma* nicht bis zum Ausschluss des Göttlichen fixiert. Das Ziel ist das Göttliche, und die Arbeit kann nur ein Instrument sein. Zu dichten usw. bedeutet, die Verbindung mit dem inneren Wesen aufrechtzuerhalten, und

weiterhin die Vorbereitung des direkten Kontaktes mit dem innersten Wesen zu fördern; doch darf man hier nicht haltmachen, sondern muss zur eigentlichen Sache fortschreiten. Zu glauben, ein Literat, ein Dichter oder Maler zu sein, sei etwas, das um seiner selbst willen wertvoll ist, hat nichts mehr mit yogischem Geist zu tun. Daher muss ich manchmal betonen, dass wir Yogis sind und nicht etwa Maler oder Dichter usw..

Liebe, bhakti, Hingabe, das seelische Sich-Öffnen sind die einzigen Abkürzungen zum Göttlichen – oder können es sein. Denn wenn Liebe und *bhakti* zu vital sind, schwankt man voraussichtlich zwischen ekstatischer Erwartung und *viraha*, *abhimāna* und Verzweiflung usw. hin und her, die keine Abkürzungen sind, sondern ein langer Weg, ein Zick-Zack Pfad – kein gerader Flug, sondern ein Kreisen um das eigene Ego, statt eines schnellen Ausschreitens auf das Göttliche zu.

*

Ich habe immer gesagt, dass Arbeit, die als Sadhana verrichtet wird – das heißt als ein Hervorströmen von Energie aus dem Göttlichen und als Darbringung an das Göttliche, oder Arbeit, die um des Göttlichen willen getan wird, oder Arbeit, die in einem Geist der Weihung geschieht –, ein machtvolles Mittel der Sadhana ist, und dass solche Arbeit in diesem Yoga besonders notwendig ist. Werke, *bhakti* und Meditation sind die drei Stützen des Yoga. Man kann alle drei oder nur zwei oder eines ausüben. Es gibt Menschen, die in der festgelegten Weise nicht meditieren können, doch mit Hilfe von Arbeit oder *bhakti* oder beiden vorankommen. Durch Arbeit und *bhakti* kann man ein Bewusstsein entwickeln, in dem zu gegebener Zeit eine natürliche Meditation und Verwirklichung möglich werden.

Dies alles unterscheidet sich beträchtlich von X's Vorstellung, dass man durch eine geheimnisvolle innere Macht, die aus der Beschäftigung mit der Literatur erwächst, zu Tugend, Selbstkontrolle und Reinheit gelangt. Wenn er seine Frage nach der Sadhana und Arbeit an mich gerichtet hätte, hätte ich ihm anders geantwortet. Natürlich sind Literatur und Kunst eine erste Einführung in das innere Wesen oder können es zumindest sein – in das innere Mental und innere Vital, denn dort haben sie ihren Ursprung. Und wenn man Gedichte über *bhakti* schreibt, Gedichte über die göttliche Suche usw. oder wenn man Musik dieser Art komponiert, so zeigt dies, dass innerlich ein *bhakta* oder ein Suchender wohnt, der sich durch diesen Selbst-Ausdruck stützt. Doch aus dieser Sicht hat X seine Frage nicht gestellt und habe auch ich meine Antwort nicht gegeben. Es handelte sich um eine besondere, charakterbildende Tugend, die er der Literatur zuzuschreiben schien.

*

Es ist wirklich sinnlos zu fragen, wer oder welche Klasse zuerst oder zuletzt zum Ziel gelangt. Der spirituelle Pfad ist keine Arena für einen Wettkampf oder ein

Wettrennen. Was zählt, ist das eigene Streben nach dem Göttlichen, der eigene Glaube, die eigene Hingabe, das selbstlose Sich-Geben. Die anderen kann man dem Göttlichen überlassen, das jeden entsprechend seiner Natur lenken wird. Meditation, Werke, *bhakti*, alle sind Mittel einer vorbereitenden Hilfe zur Vollendung, und alle sind in diesem Pfad enthalten. Wenn man sich durch Werke weihen kann, so ist es eines der machtvollsten Mittel des Selbst-Gebens, das als solches das machtvollste, unerlässlichste Element der Sadhana ist.

Sich an den Pfad zu halten bedeutet, ihm zu folgen ohne ihn zu verlassen oder sich von ihm abzuwenden. Es ist ein Pfad der Selbst-Darbringung des ganzen Wesens in all seinen Teilen, die Darbringung des denkenden Mentals und Herzens, des Willens und Handelns, der inneren und äußeren Instrumente, damit man zur Erfahrung des Göttlichen, der inneren Gegenwart gelange, zur seelischen und spirituellen Wandlung. Je mehr man sich auf jede Weise gibt, umso besser ist es für die Sadhana. Doch nicht alle sind in der Lage, dies im gleichen Umfang, mit der gleichen Geschwindigkeit, auf die gleiche Art zu tun. Wie andere es tun oder wie sie es nicht tun können, sollte nicht unser Anliegen sein – wie man es selbst getreu tut, ist das einzige was zählt.

*

Zu sagen, man würde allein durch die Werke in den Strom der Sadhana eintreten, wäre zuviel gesagt. Man kann ihn durch Meditation betreten oder durch *bhakti*, doch ist Arbeit erforderlich, um von dem vollen Strom aufgenommen und nicht auf eine Seite abgetrieben und dort herumgewirbelt zu werden. Natürlich ist jede Arbeit förderlich, vorausgesetzt sie geschieht in der rechten Haltung.

*

Es gibt verschiedene Sadhaks, die allein durch die Arbeit sehr weit vorangekommen sind, Arbeit, die der Mutter geweiht war, oder auch durch sehr viel Arbeit, die wenig Zeit für die Meditation ließ. Andere sind weit vorangekommen, indem sie das Schwergewicht auf die Meditation legten, aber auch mit der Arbeit. Diejenigen, die nur zu meditieren versuchten und der Arbeit überdrüssig wurden (da sie sie nicht der Mutter weihen konnten), versagten meist, wie X und Y. Doch mag der eine oder andere allein durch die Meditation vorankommen, wenn es in seiner Natur liegt oder wenn er einen starken, unerschütterlichen Glauben und *bhakti* hat. Alles hängt von der Natur des Sadhaks ab.

Was das *purātan mānuṣ*, den “alten Adam” anbelangt, so vermag ich nicht zu erkennen, dass jene, die Arbeit verrichten, ihr äußeres Wesen weniger als andere verändern würden. Es gibt solche, die noch dort sind, wo sie schon waren, oder nur einen kleinen Fortschritt machten, es gibt andere, die sich stark verändert haben – keiner hat die völlige Umwandlung erfahren, obwohl sie eine sichere und gesunde spirituelle und seelische Grundlage fanden. Das aber trifft gleichfalls sowohl für

jene zu, die arbeiten und nicht meditieren, als auch für jene, die lange Zeit meditieren.

Es muss jedem Sadhak und der Mutter überlassen werden, den rechten Weg zu finden, der nicht derjenige seines Nachbarn zu sein braucht.

*

Die bevorzugte Richtung hängt , von der einzelnen Natur ab. Es gibt Menschen, die sich nicht für die Meditation eignen und sich nur durch die Arbeit vorbereiten können, und es gibt jene, bei denen es sich umgekehrt verhält. Was die gewaltige Entwicklung des Egoismus anbelangt, so kann diese auf jedem Weg, dem man folgt, stattfinden. Ich habe ihn im *dhyānī*, dem Meditierenden ebenso blühen gesehen wie im Arbeitenden; X sagt, es sei das gleiche beim *bhakta*. Daraus geht hervor, dass diese Narzissusblume auf jedem Boden gedeiht. Was das anbelangt, dass “man der Sadhana nicht bedarf”, so kann ganz offensichtlich einer, der keine Sadhana tut, sich nicht verändern oder einen Fortschritt machen. Arbeit, Meditation, *bhakti*, alles muss als Sadhana getan werden.

*

Deine Argumentation gründet sich auf deiner persönlichen Erfahrung, die du – sei sie groß oder klein – dann verallgemeinerst. Eine große Zahl von Menschen (vielleicht die Mehrzahl) findet die Sadhana der Werke am einfachsten von allem. Viele finden es einfach, an die Mutter zu denken, wenn sie arbeiten; doch wenn sie lesen oder schreiben, wendet sich ihr Mental dem Gelesenen oder Geschriebenen zu, und sie vergessen alles übrige. Ich glaube, dass dies den meisten so ergeht. Physische Arbeit hingegen kann mit dem äußerlichsten Teil des Mentals getan werden, so dass das übrige [Mental] frei ist für das Erinnern oder die Erfahrung.

*

Was nennst du Meditation? Die Augen zu schließen und sich zu konzentrieren? Dies ist nur *eine* Methode, das wahre Bewusstsein herabzurufen. Das einzig Wichtige ist, sich mit dem wahren Bewusstsein zu einen oder seine Herabkunft zu fühlen, und wenn dies ohne die orthodoxe Methode geschieht, wie es bei mir immer der Fall war, umso besser. Meditation ist nur ein Mittel oder eine Möglichkeit, die wahre Bewegung ist, sich beim Gehen, Arbeiten oder Sprechen in der Sadhana zu befinden.

*

Nicht Meditation (das Denken mit dem Mental), sondern Konzentration oder die Wende des Bewusstseins ist wichtig – und das kann sowohl bei der Arbeit geschehen, beim Schreiben und bei jeder anderen Art von Tätigkeit als auch in der Kontemplation.

*

Meditation ist am besten, wenn sie spontan kommt. Doch wenn die Arbeit an die Stelle der Meditation treten soll, muss man sich voll in ihr konzentrieren.

*

Du brauchst dir keine Gedanken zu machen über die Zeit, die du der Tätigkeit und schöpferischen Arbeit widmest. Für jene, die ein expansives schöpferisches Vital haben oder ein Vital, das zum Handeln geschaffen ist, ist es am besten, wenn das Vital von seiner Bewegung nicht abgehalten wird; sie können sich auf diese Weise schneller entwickeln als durch die nach innen gewandte Meditation. Das einzig Wichtige ist, dass sie die Tätigkeit weihen, damit sie hierdurch mehr und mehr vorbereitet werden, die Göttliche Kraft zu fühlen und ihr zu folgen, wenn diese sie bewegt. Es ist falsch zu glauben, dass die nach innen gerichtete Meditation unweigerlich der beste oder einzige Weg des Yoga ist.

*

Warum sollte die Meditation für alle erforderlich sein, da doch einigen geraten wird, nicht zu meditieren? Viel Meditation ist gut für jene, die viel meditieren können. Hieraus folgt aber nicht, dass niemand etwas anderes tun soll.

*

Ich habe nicht vorgeschlagen, dass du allein durch *dhyāna* fortzuschreiten hättest; doch du hast hierfür eine große Fähigkeit und kannst ohne sie nicht vorankommen. In diesem Yoga ist eine Art von Tätigkeit für jeden notwendig – obwohl sie nicht die Form einer geregelten Arbeit anzunehmen braucht. Doch für den Augenblick ist dein erstes Erfordernis, durch Konzentration und innere Erfahrung fortzuschreiten.

Aktivität des Mentals nennen wir all das, was der Konzentration im Wege steht und versucht, Zweifel und Zerstreung von Energien zu schaffen.

Man kann sich davon auf zwei Arten befreien, einmal indem man sie [diese Aktivität des Mentals] zurückweist und hinausstößt, bis sie als eine nur äußerliche Kraft übrigbleibt, oder indem man den höheren Frieden und das Licht in das physische Mental bringt.

*

Er muss lernen, seine Arbeit zu weihen und die Macht der Mutter darin wirken zu fühlen. Eine im Sitzen erfolgte, subjektive Verwirklichung ist nur eine halbe Verwirklichung¹.

*

¹ Sri Aurobindo meint hier eine in der Meditation erfolgte Verwirklichung. Anmerkung des Übersetzers.

Ich möchte das eine jedoch hervorheben, dass es nicht nur *einen* Weg zur Verwirklichung des Göttlichen gibt. Wenn es einem nicht gelingt oder noch nicht gelungen ist, es durch den feststehenden Vorgang der Meditation oder durch Methoden wie *japa* zu erreichen, zu fühlen oder zu erkennen, könnte man dennoch durch ein beständiges Rufen im Herzen nach *bhakti* vorankommen oder durch ihr stetes Anwachsen im Bewusstsein oder aber durch Arbeit für das Göttliche und Selbst-Weihung durch Dienen. Du hast mit Sicherheit Fortschritte in dieser Richtung gemacht, deine Hingabe vergrößert und deine Fähigkeit zu dienen bewiesen. Du hast ebenfalls versucht, dich von den Hemmnissen deiner vitalen Natur zu befreien, und auf diese Weise in verschiedenen Richtungen erfolgreich eine Läuterung erreicht. Der Pfad der Hingabe ist tatsächlich schwierig, doch wenn man in Wahrhaftigkeit auf ihm ausharrt, wird sich ein Erfolg mit Sicherheit einstellen und auch eine teilweise Überwindung oder Verminderung des Egos, was beträchtlich zu einem weiteren Fortschritt auf dem Weg verhelfen kann. Man muss – wie die Gita sagt – lernen, auf dem Yogaweg voranzuschreiten mit einem Bewusstsein, das frei von Verzagtheit ist – *anirvin̄nacetasā*. Selbst wenn man ausgleitet, hat man sich wieder aufzurichten, und wenn man fällt, wieder aufzustehen und ohne entmutigt zu sein, auf dem Göttlichen Weg weiterzugehen. Die Haltung [des Sadhaks] hat diese zu sein:

“Das Göttliche hat sich mir verheißen, wenn ich mich stets an das Göttliche halte; und ich werde nicht aufhören, das zu tun, was immer auch kommen mag.”

*

Sadhana ist die Ausübung des Yoga. *tapasyā* ist die Konzentration des Willens, die Frucht der Sadhana zu erhalten und die niedere Natur zu überwinden. *ārādhana* ist die Anbetung des Göttlichen, die Liebe und Selbsthingabe, das Streben nach dem Göttlichen, das Rufen des Namens, das Gebet. *dhyāna* ist die innere Konzentration des Bewusstseins, Meditation ist die Versenkung in den *samādhi*-Zustand. *Dhyāna*, *tapasyā*, *ārādhana* – alle sind Bestandteile der Sadhana.

DIE GRUNDVORAUSETZUNGEN DES PFADES

I. ALLGEMEINES

Das Ziel des Yoga ist immer schwer zu erreichen, doch dieser Yoga ist schwieriger als irgendein anderer und nur für jene geeignet, die den Ruf für ihn haben, die die Fähigkeit und den Willen besitzen, allem zu begegnen, jeder Gefahr, selbst der des Fehlschlags, und die den Willen haben vorwärtszuschreiten einer völligen Selbstlosigkeit, Wunschlosigkeit und Hingabe entgegen.

*

Dieser Yoga bezieht nicht nur die Verwirklichung Gottes mit ein, sondern auch eine völlige Weihung und Wandlung des inneren und äußeren Lebens, bis es bereit ist, ein göttliches Bewusstsein zu manifestieren und Teil einer göttlichen Arbeit zu werden. Dies bedeutet eine innere, viel anspruchsvollere und schwierigere Disziplin als es die rein ethischen und physischen Enthaltensamkeit sind. Man darf diesen Pfad, der ungleich weitreichender und mühsamer als die meisten Yogawege ist, nicht betreten, wenn man sich seines seelischen Rufes und seiner Bereitschaft, bis zum Ende durchzuhalten, nicht gewiss ist.

*

Mit Bereitschaft meine ich nicht eine Befähigung, sondern das Bereitsein. Wenn der innere Wille vorhanden ist, allen Schwierigkeiten zu begegnen und sie auf sich zu nehmen, ohne Rücksicht darauf, wie lange es dauern wird, dann kann man sich auf den Weg machen.

*

Ein bloß rastloses Unbefriedigtsein mit dem gewöhnlichen Leben ist keine genügende Vorbereitung für diesen Yoga. Ein eindeutiger innerer Ruf, ein starker Wille und große Stetigkeit sind für den Erfolg im spirituellen Leben vonnöten.

*

Mentale Theorien haben keine grundlegende Bedeutung, denn das Mental formt oder akzeptiert nur die Theorien, die die Wende des Wesens stützen. Was wichtig ist, das ist diese Wende und der Ruf in dir.

Das Wissen, dass es ein Höchstes Dasein und Bewusstsein, eine Höchste Seligkeit gibt, die nicht ein bloß negatives *nirvāṇa* oder ein statisches und eigenschaftsloses Absolutes, sondern von dynamischer Natur sind, und weiterhin die Erkenntnis, dass dieses Göttliche Bewusstsein nicht nur im Jenseits, sondern auch hier verwirklicht werden kann, sowie das sich hieraus ergebende Akzeptieren eines göttlichen Lebens als Ziel des Yoga, haben nichts mit dem Mental zu tun. Dies sind keine Fragen einer mentalen Theorie – obwohl diese Auffassung mental ebensogut wie jede andere aufrechterhalten werden kann, wenn nicht besser –, es

ist vielmehr eine Frage der Erfahrung, und bevor diese Erfahrung stattfindet, eine Frage des Glaubens der Seele, welcher die Einwilligung des Mentals und Lebens mit sich bringt. Einer, der in Berührung mit dem höheren Licht ist und die Erfahrung hat, kann sich auf diesen Weg machen, wie schwierig es auch für seine niederen Wesensteile sein mag, Schritt zu halten; und es kann ihm auch einer folgen, der vom höheren Licht angerührt ist, ohne die Erfahrung zu haben, der aber den Ruf und die Überzeugung hat und den eine standhafte Seele zwingt.

*

Eine idealistische Vorstellung oder ein religiöser Glaube, eine religiöse Empfindung sind etwas ganz anderes als das Empfangen des spirituellen Lichtes. Eine idealistische Vorstellung kann dich dorthin bringen, das spirituelle Licht zu empfangen, sie selbst ist aber nicht das eigentliche Licht. Es stimmt jedoch, dass der "Geist wehet, wo er will" und dass wir einen emotionalen Impuls oder eine Berührung oder eine mentale Verwirklichung spiritueller Dinge aus beinahe allen Ereignissen empfangen können – so wie es Bilwamangal geschah bei den Worten seiner Geliebten, die eine Kurtisane war. Ganz offensichtlich kann es deshalb geschehen, weil irgendwo etwas bereit ist – das seelische Wesen, wenn du es so ausdrücken willst, das auf seine Gelegenheit wartet und eine beliebige Möglichkeit im Mental, Vital oder Herzen ergreift, um irgendwo ein Fenster aufzustoßen.

*

Reiner Idealismus kann nur dann eine Auswirkung haben, wenn das Mental einen starken Willen hat, der das Vital zwingt, ihm zu folgen.

*

Der Drang, in das Göttliche einzutauchen, ist sehr selten. Gewöhnlich gibt den Anstoß eine mentale Idee, ein vitaler Impuls oder sonst irgendein unzulänglicher Grund – oder auch gar kein Grund. Die einzige Wirklichkeit ist das geheime seelische Drängen, welches vom Oberflächenbewusstsein gar nicht oder selten bemerkt wird.

*

Was du schreibst, trifft ziemlich genau auf die wahre Seele, das seelische Wesen zu. Die Menschen aber meinen verschiedene Dinge, wenn sie von der Seele sprechen. Manchmal ist es das, was ich im "Arya" die Begierden-Seele nannte, nämlich das Vital mit seinen vermischten Bestrebungen, Begierden, Lüsten aller Art, gut oder schlecht, seinen feinen und groben Empfindungen oder sinnlichen Impulsen, die sich mit den Idealisierungen des Mentals und dem seelischen Druck vermengen. Manchmal jedoch stehen auch Mental und Vital unter dem Druck eines seelischen Impulses. Solange die Seele verhüllt ist, muss sie sich durch das Vital und Mental ausdrücken, und ihr Sehnen wird dort mit dem mentalen und vitalen Stoff vermischt und durchtränkt. So drückt sich das verhüllte seelische

Drängen im Mental manchmal als gedanklicher Hunger nach der Erkenntnis des Göttlichen aus, was der Europäer dann die intellektuelle Liebe Gottes nennt. Im Vital kann es sich als ein Dürsten oder Verlangen nach dem Göttlichen bemerkbar machen. Es kann jedoch viel Leiden mit sich bringen aufgrund der Natur des Vitals, seiner unruhigen Leidenschaften, Begierden, seiner Heftigkeiten und aufgewühlten Gefühle, seiner Trübungen, Depressionen und Verzweiflungen. Wie dem auch sei, alle können nicht oder können zumindest nicht sogleich sich dem Göttlichen in der rein seelischen Weise nähern – die mentalen und vitalen Annäherungen sind häufig notwendige Anfänge und vom spirituellen Standpunkt besser als Empfindungslosigkeit gegenüber dem Göttlichen. Es ist in beiden Fällen der Ruf der Seele, das Drängen der Seele und nimmt nur die Form oder Färbung an, die dem Druck der mentalen oder vitalen Natur entspricht. Es ist deutlich zu erkennen, dass X sich plötzlich der spirituellen Erfahrung öffnete – man möchte meinen, dass es ein überraschend jähes Öffnen war; es geschieht aber häufig auf diese Weise, besonders wenn sich an der Oberfläche ein skeptisches Mental befindet und innerlich eine Seele, die für die Erfahrung bereit ist. Dergleichen ereignet sich auch oft nach einem Schicksalsschlag, wie es die Krankheit seines Bruders war, doch glaube ich, dass eine bereits erfolgte Wende des Mentals all dies vorbereitet hatte. Diese plötzliche, anhaltende Vergegenwärtigung zeigt auch, dass eine innere Befähigung, das Vermögen der überphysischen Schau, jene Tore aufgebrochen hat, die sie gefangenhielten. Auch das Vorkommen des Wortes “Weihung” ist ein typisches Phänomen dieser Erfahrungen; es ist das, was ich die Stimme der Seele nenne – ein Zeichen seiner Seele an das Mental, was sie von ihm zu tun erwartet. Nun ist es an ihm, dies anzunehmen, denn der Aufstieg der menschlichen Natur vom äußeren Menschen zur inneren Stimme ist notwendig, damit eine Auswirkung zustandekommt. Er steht an einem Wendepunkt, und sein inneres Wesen, *antarātman*, hat ihm einen Hinweis des neuen Weges, dem es folgen will, gegeben, doch wie gesagt, der Aufstieg seines Mentals und Vitals ist notwendig. Wenn er sich weihen will, muss er den Entschluss, *saṅkalpa*, der Weihung fassen, er muss sich dem Göttlichen darbringen und um Hilfe und Führung bitten. Wenn er nicht fähig ist, dies sofort zu tun, soll er noch abwarten, sich jedoch für die Fortsetzung und Entwicklung der anfänglichen Erfahrung offenhalten, bis diese endgültig sein Fühlen bestimmt. Er wird Hilfe empfangen, und wenn er sich dessen bewusst wird, kann es keine weitere Frage geben – es wird ein leichtes für ihn sein, auf dem Wege vorwärtszuschreiten.

*

Dein Einfluss auf ihn, sich dem Yoga zuzuwenden, war gut, doch vermochte er seine vitale Natur nicht zu ändern. Kein menschlicher Einfluss – der nur mental oder moralisch sein kann – ist hierzu in der Lage; du kannst vielmehr erkennen, dass er noch der gleiche ist wie vorher. Erst dann, wenn seine Seele sich dem Göttlichen zuwendet, kann es geschehen.

*

Die Kenntnis des Weges ist nicht genug – man muss ihn beschreiten oder, wenn man dies nicht zu tun vermag, sich einfach auf ihm tragen lassen. Das menschliche Vital und die physische, äußere Natur leisten Widerstand bis zuletzt. Wenn die Seele jedoch einmal den Ruf vernommen hat, wird sie zum Ziel gelangen, früher oder später.

*

In jenen, die in sich einen wahren Ruf zum Göttlichen haben, wird am Ende immer die Seele die Oberhand behalten und die Göttliche Hilfe sich als wirksam erweisen, wie sehr auch das Mental oder Vital Schwierigkeiten bereiten oder Angriffe erfolgen mögen und wie langwierig und leidvoll der Fortschritt auch sein mag – sogar wenn sie zurückbleiben oder sich eine Zeitlang vom Pfad abwenden. Vertraue hierauf und halte durch, dann ist dir das Ziel gewiss.

*

Ich habe bereits deine Frage beantwortet. Du kamst, da deine Seele das Göttliche suchen wollte. Es stimmt, ein Teil deines Vitals besitzt eine starke Anhänglichkeit für jene Menschen, die du zurückgelassen hast, doch macht dies das Suchen deiner Seele nicht unwirklich. Wenn das Vorhandensein und Andauern vitaler Schwierigkeiten beweisen würde, dass ein Sadhak ungeeignet ist und keine Chance hat, dann würden in diesem Ashram nur ein oder zwei – und vielleicht nicht einmal diese – die Prüfung bestehen. Das Gefühl der Dürre und zum Streben nicht fähig zu sein, ist ebensowenig ein Beweis. Jeder Sadhak hat Zeiten, sogar sehr lange Zeitspannen solcher Leere. Ich könnte einige hier aufzählen, die als die “am meisten fortgeschrittenen” Sadhaks gelten und sich dennoch nicht gänzlich vom Familieninstinkt befreien konnten. Es ist daher ziemlich unvernünftig, sich darüber aufzuregen, dass diese Reaktionen noch in dir sind. Sie kommen und gehen, doch das Erfordernis der Seele währt immer, selbst wenn es verdeckt ist und ruht, und es wird stets vorhanden sein und [eines Tages] wieder auftauchen.

*

Nicht alle, die herkamen, suchten bewusst das Göttliche. Die innere Seele brachte sie her, ohne dass das Mental es wusste. Auch in deinem Fall war es die Seele und die Beziehung, die sie zur Mutter hat. Ist man dann einmal hier, wirkt die Kraft des Göttlichen auf die menschliche Natur ein, bis sich ein Weg für die innere Seele auftut, damit sie hinter dem Schleier hervortreten kann. Das bewusste Suchen nach dem Göttlichen als solches schützt nicht vor dem Kampf mit der Unwissenheit der menschlichen Natur; nur das Selbst-Geben an die Mutter wird dich davor schützen.

*

Ist jemand für den Pfad bestimmt, dann werden ihn trotz aller Umwege des Mentals und Lebens alle Umstände auf die eine oder andere Weise zu diesem hinführen. Es ist das eigene seelische Wesen in ihm und die Göttliche Macht

darüber, die zu diesem Zweck sowohl die Wechselhaftigkeiten des Mentals als auch die äußeren Umstände benutzen.

*

Wenn die Seele dazu ausersehen ist vorwärtszuschreiten, und eine äußere Schwäche wie diese ist vorhanden, dann entstehen Umstände, die dem äußeren Wesen gegen sich selbst verhelfen – vorausgesetzt, dass dahinter ein wahrhaft aufrichtiges Streben steht; andernfalls ist es nicht möglich.

*

Die spirituelle Bestimmung bleibt immer bestehen – sie mag sich verzögern oder für eine gewisse Zeit verloren erscheinen, aber sie wird niemals aufgehoben.

*

Eine spirituelle Gelegenheit ist nicht etwas, das leichthin mit der Vorstellung abgetan werden sollte, sie werde sich zu einer anderen Zeit schon wieder ergeben – man darf sich dieser anderen Gelegenheit nicht so sicher sein. Zudem hinterlassen solche Dinge [das Versäumnis einer spirituellen Gelegenheit] ein Mal, und an der Stelle dieses Mals kann ein Rückfall eintreten¹.

*

Die Vision des Lichtes und die Vision des Herrn in Gestalt des Jagannath sind Zeichen dafür, dass er eine Befähigung für den Yoga besitzt und ein Ruf des Göttlichen an sein inneres Wesen erging. Die Befähigung aber ist nicht genug; es muss auch der Wille vorhanden sein, das Göttliche zu suchen und mit Mut und Ausdauer dem Pfad zu folgen. Furcht ist das erste, das überwunden werden muss, und zweitens die Trägheit des äußeren Wesens, die ihn daran gehindert hat, auf den Ruf zu reagieren.

Das Licht ist das des Göttlichen Bewusstseins. Das Ziel dieses Yoga ist, zunächst mit diesem Bewusstsein in Kontakt zu kommen, dann in seinem Licht zu leben und dem Licht zu erlauben, die gesamte Natur zu verwandeln, damit das Wesen in Einung mit dem Göttlichen leben kann und die menschliche Natur ein Bereich für das Wirken des göttlichen Wissens, der göttlichen Macht, des göttlichen *ānanda* wird.

¹ Vermutlich ist dieser Brief an einen Sadhak gerichtet, der den Ashram verlassen wollte. Sri Aurobindo will ausdrücken, dass ein Mal im Unterbewusstsein eines Menschen entsteht, der eine spirituelle Gelegenheit nicht ergreift. Solch Mal aber zeitigt insofern Folgen, da es die Ursache dafür sein kann, dass dieser Mensch immer wieder – sei es in diesem Leben oder einem nächsten – die spirituelle Gelegenheit versäumt. Anmerkung des Übersetzers.

Dies kann ihm¹ nur dann gelingen, wenn er es zum höchsten Ziel seines Lebens macht und bereit ist, alles übrige diesem einen Ziel unterzuordnen. Andernfalls kann bestenfalls eine Art Vorbereitung in diesem Leben stattfinden, ein erster Kontakt, eine gewisse vorläufige spirituelle Wandlung in einem Teil seiner Natur.

*

Niemand taugt zur Sadhana – das heißt, niemand vermag sie nur mit Hilfe seiner eigenen Befähigung auszuüben. Es ist eine Frage der Vorbereitung, die Kraft eintreten zu lassen – die nicht die eigene ist – und durch diese kann es dann mit der Zustimmung des Sadhaks und durch sein Streben geschehen.

*

Alle können, sofern sie den Willen haben, eine Art Yoga ausüben, so wie es ihrer Natur entspricht. Es gibt jedoch nur wenige, von denen man sagen kann, sie hätten eine Befähigung für diesen Yoga. Einige können die Fähigkeit entwickeln, andere hingegen können es nicht.

*

Man kann nicht eigentlich sagen, dass eine bestimmte Eigenschaft einen tauglich oder ihr Fehlen einen untauglich macht. Man kann starke Sex-Impulse, man kann Zweifel haben, man mag aufbegehren und dennoch am Ende erfolgreich sein, während ein anderer versagt. Solange man eine grundlegende Wahrhaftigkeit besitzt und den Willen, trotz allem durchzuhalten, sowie die Bereitschaft aufrichtig zu sein, so ist das die beste Gewähr für die Sadhana.

*

Sobald du in das wahre yogische Bewusstsein eintrittst, erkennst du, dass alles geschehen kann, auch wenn gegenwärtig erst ein kleiner Anfang gemacht wurde; doch der Anfang ist genug, da die Kraft und die Macht vorhanden sind. Tatsächlich hängt der Erfolg nicht von der Befähigung der äußeren Natur ab (denn die äußere Natur, scheint ungeheuer schwierig zu sein), sondern vom inneren Wesen, und für das innere Wesen ist alles möglich. Man hat nur mit ihm den Kontakt aufzunehmen und von dorthier die äußere Anschauung und das äußere Bewusstsein zu verändern; das ist die Arbeit der Sadhana, und mit Aufrichtigkeit, Streben und Geduld kann sie bestimmt getan werden.

*

Du musst erkennen, dass derartige Stimmungen Angriffe sind, die sofort zurückgewiesen werden sollten – denn sie beruhen allein auf Eingebungen von Selbstmisstrauen und Unfähigkeit, die keine Bedeutung haben, da du das Ziel der Sadhana durch die Gnade des Göttlichen und die Hilfe einer größeren Kraft als

¹ Derjenige, auf den der Brief sich bezieht.

deine eigene erreichst, und nicht durch deine persönliche Befähigung und deinen persönlichen Wert. Das darfst du niemals vergessen und musst dich von solchen Beeinflussungen frei machen, sie niemals annehmen oder dich ihnen hingeben. Kein Sadhak, selbst wenn er die Fähigkeit der *r̥ṣis* und *tapasvīs* oder die Stärke eines Vivekananda hätte, darf darauf hoffen, während der frühen Jahre seiner Sadhana eine anhaltend gute Verbindung oder die Einung mit dem Göttlichen aufrechtzuerhalten oder den ununterbrochenen Ruf oder die volle Intensität des Strebens zu besitzen. Es dauert lange Zeit, die gesamte Natur zu spiritualisieren, und bis dies geschehen ist, musst du mit Schwankungen rechnen. Ein fortwährendes Vertrauen, eine fortwährende Geduld müssen entwickelt, müssen erlangt werden, besonders wenn sich die Dinge gegen dich richten; denn wenn alles glatt geht, ist es ein leichtes, Vertrauen und Geduld zu haben.

*

Es versteht sich, dass die Eigenschaften, von denen du sprichst, der Annäherung an den spirituellen Pfad förderlich sind, während die Fehler, die du aufzählst, alle ein ernsthaftes Hindernis auf dem Weg bilden. Besonders Wahrhaftigkeit ist für das spirituelle Bestreben unerlässlich und Unehrllichkeit ein fortwährendes Hemmnis. Die sattvische Natur wurde immer als die für das spirituelle Leben am besten geeignete und bereite angesehen, während die rajasische Natur von ihren Begierden und Leidenschaften belastet wird. Doch andererseits ist Spiritualität etwas, das über den Dualitäten des Lebens steht, und was man für sie am dringendsten benötigt, ist ein wahrhaftes, aufwärts gerichtetes Streben. Dieses kann den rajasischen genauso wie den sattvischen Menschen ergreifen. Und wenn dies geschieht, kann er sich über sein Versagen, seine Begierden und Leidenschaften, genau wie der andere über seine Tugenden, zur Göttlichen Reinheit und zum Licht und zur Liebe erheben. Dies ist natürlich nur dann möglich, wenn er seine niedere Natur überwindet und abwirft; denn wenn er in sie zurückfällt, wird er sich vermutlich vom Pfad abkehren oder, zumindest solange der Rückfall währt, vom inneren Fortschritt abgehalten werden. Doch die Umwandlung von großen Sündern in große Heilige, von Menschen mit geringer oder keiner Tugend in spirituell Suchende und Gottliebende fand in der religiösen und spirituellen Geschichte häufig statt; in Europa war es St. Augustin, in Indien waren es Chaitanyas Jagai und Madhai, Bilwamangal und viele andere. Das Haus des Göttlichen ist für jene nicht verschlossen, die aufrichtig an seine Pforten klopfen, was auch immer ihre vergangenen Fehler und Irrtümer gewesen sein mögen. Menschliche Tugenden und menschliche Mängel sind lichte und dunkle Umkleidungen eines göttlichen Elementes zuinnerst, das, wenn es einmal den Schleier zerreißt, mit Hilfe von beiden zu den Höhen des Spirits emporlodern kann.

Demut vor dem Göttlichen ist ebenfalls ein *sine qua non* des spirituellen Lebens; spiritueller Stolz hingegen, Anmaßung oder Eitelkeit und Selbst-Sicherheit ziehen dich immer nach unten. Doch sind im Hinblick auf die Schwierigkeiten des Pfades Vertrauen in das Göttliche und der Glaube an die spirituelle Bestimmung

(da mein Herz und meine Seele das Göttliche suchen, muss ich es eines Tages erreichen) dringend erforderlich. Verachtung für andere ist unangebracht, besonders da das Göttliche in allen ist. Ganz offensichtlich sind die Tätigkeiten und Bestrebungen der Menschen weder trivial noch wertlos, da alles Leben ein Wachsen der Seele aus der Dunkelheit zum Licht ist. Doch sind wir der Meinung, die Menschheit könne aus ihren Begrenzungen nicht durch die gewöhnlichen Mittel des menschlichen Mentals wie Politik, soziale Reformen, Philanthropie usw. herauswachsen, diese können vielmehr nur vorübergehende oder begrenzte Linderungen darstellen. Der einzig wahre Ausweg ist eine Wandlung des Bewusstseins, eine Wandlung in eine größere, weitere und reinere Art des Seins und ein Leben und Wirken, die auf dieser Wandlung beruhen. Daher müssen wir, wenn einmal die spirituelle Ausrichtung vollzogen ist, unsere Energien hierauf richten. Dies bedeutet aber nicht, dass man etwas verachten soll, sondern es bedeutet, die einzig wirksamen Mittel denen vorzuziehen, die man als unwirksam befand.

*

Man kann es so ausdrücken; doch "tugendhaft und sündig" ist eine falsche Bezeichnung, denn es stimmt nicht, dass tugendhafte Menschen mehr leiden als Sünder. Viele Sünder sind Menschen, die sich auf die Hinwendung zum Göttlichen vorbereiten, und viele tugendhafte Menschen haben noch eine lange Reihe von Leben vor sich, ehe sie an diese Hinwendung denken werden.

*

Eigenschaften wie Glaube, Aufrichtigkeit, Streben, Hingabe usw. stellen die Vollendung dar, die in unserer Sprache der Blumen angedeutet ist. In der gewöhnlichen Sprache würde man ihnen eine andere Bedeutung geben, wie Liebe, Wohlwollen, Treue und eine Unzahl anderer Tugenden.

*

Lass das seelische Wesen in den Vordergrund treten, bewahre es dort und lass es seine Macht auf das Mental, Vital und das Physische ausüben, damit es seine Kraft zielgerichteten Strebens, seine Kraft des Vertrauens, Glaubens und Sichhingebens auf jene übertrage und das direkte und unmittelbare Aufdecken von allem ermöglichen kann, was in der menschlichen Natur falsch, dem Ego und Irrtum verhaftet und vom Licht und der Wahrheit abgewandt ist.

Merze den Egoismus in all seinen Formen aus, merze ihn aus jeder Bewegung deines Bewusstseins aus.

Entwickle das kosmische Bewusstsein, lass die egozentrische Lebensauffassung in Weite und Unpersönlichkeit aufgehen, in der Empfindung des Kosmischen Göttlichen, in der Wahrnehmung der universalen Kräfte, im Erkennen und Verstehen der kosmischen Manifestation, dem [Göttlichen] Spiel.

Finde an Stelle des Egos das wahre Wesen, Teil des Göttlichen, hervorgegangen aus der Welten-Mutter und ein Instrument der Manifestation.

Dieses Gefühl, Teil des Göttlichen und ein Instrument zu sein, sollte frei sein von jeglichem Stolz, vom Egosinn oder Egoanspruch, von der Geltendmachung der Überlegenheit, frei von Fordern und Begehren. Denn wenn diese Elemente vorhanden sind, ist es nicht die wahre Sache.

Die meisten, die den Yoga ausüben, leben im Mental, im Vital, im Physischen, die gelegentlich oder in gewissem Ausmaß durch das höhere Mental und das erleuchtete Mental erhellt werden; um sich aber für die supramentale Wandlung vorzubereiten, ist es notwendig (sobald die Zeit für einen gekommen ist), sich der Intuition und dem Obermental zu öffnen, damit diese das gesamte Wesen und die gesamte Natur für die supramentale Wandlung bereit machen. Erlaube dem Bewusstsein, sich ruhig zu entwickeln und sich zu weiten, dann wird immer mehr Wissen um diese Dinge kommen.

Ruhe, Unterscheidung, Loslösung (doch nicht Gleichgültigkeit) sind alle sehr wichtig, denn ihr Gegenteil erschwert das umwandelnde Wirken ungemein. Die Intensität des Strebens sollte vorhanden sein, doch muss sie mit jenen Hand in Hand gehen. Keine Hast, keine Trägheit, weder rajasischer Übereifer noch tamasische Entmutigung – ein steter und anhaltender, doch ein ruhiger Ruf und ebensolches Wirken! Nicht die Verwirklichung an sich reißen oder sich an sie klammern, sondern ihr erlauben, von innen und oben zu kommen, und ihren Bereich, ihre Natur und ihre Grenzen genau beobachten!

Lass die Macht der Mutter in dir wirken, doch hüte dich davor, sie mit einem gesteigerten Egowirken oder einer Kraft der Unwissenheit, die sich als Wahrheit ausgibt, zu verwechseln oder zu ersetzen. Strebe besonders nach der Ausmerzung aller Dunkelheit und Unbewusstheit in deiner Natur.

Dies sind die wichtigsten vorbereitenden Voraussetzungen für die supramentale Wandlung; keine von ihnen ist einfach, und sie müssen erfüllt sein, bevor man von der menschlichen Natur behaupten kann, sie sei bereit. Wenn man die wahre Haltung einzunehmen vermag (seelisch, unegoistisch, allein der Göttlichen Kraft geöffnet), wird der Vorgang viel schneller vonstatten gehen. Diese wahre Haltung einzunehmen und zu bewahren, um die Wandlung in sich zu fördern – das ist die Hilfe, die gewährt wird, und das einzige, das die allgemeine Wandlung stützt.

*

Ich beantworte deinen Brief wohl am besten, indem ich die darin enthaltenen Fragen einzeln aufgreife, angefangen mit deiner Behauptung, der Yoga sei für den Nicht-Orientalen unmöglich.

Ich vermag den Grund dieser Ansicht nicht zu erkennen, denn sie widerspricht jeder Erfahrung. Europäer haben sich in allen Jahrhunderten mit Erfolg spirituellen Disziplinen unterzogen, die dem Yoga des Ostens glichen, und folgten ebenso den Lehren des inneren Lebens, die aus dem Osten zu ihnen kamen. Ihre nicht-orientalische Natur stand ihnen hierbei nicht im Wege. Die Methode und Erfahrung Plotins und jener europäischen Mystiker, die sich von ihm herleiten, waren, wie kürzlich nachgewiesen wurde, der Methode und Erfahrung eines bestimmten indischen Yoga ähnlich. Besonders seit der Einführung des

Christentums unterzogen sich Europäer christlich-mystischen Disziplinen, die mit denen aus Asien essentiell eins waren, wie sehr sie sich auch in Form, Name und Symbol von ihnen unterschieden haben mögen. Und auch was den indischen Yoga mit den ihm eigenen charakteristischen Formen anbelangt, spricht die Erfahrung gegen dieses angebliche Unvermögen. In früheren Zeiten folgten sowohl Griechen und Skythen aus dem Westen als auch Chinesen, Japaner und Kambodianer aus dem Osten ohne Schwierigkeit buddhistischen oder hinduistischen Lehren; gegenwärtig hat sich eine zunehmende Zahl von Abendländern vedantischen, vishnuitischen oder anderen spirituellen Praktiken zugewandt, und der Einwand des Unvermögens oder der Nichteignung wurde nie erhoben, weder von Seiten der Schüler noch von den Meistern. Ich vermag nicht zu erkennen, *warum* ein derartig unüberbrückbarer Abgrund bestehen sollte; denn es gibt keinen essentiellen Unterschied zwischen dem spirituellen Leben des Ostens und dem spirituellen Leben des Westens; der einzige Unterschied besteht in dem Namen, der Form, dem Symbol oder der Hervorhebung des einen oder anderen speziellen Zieles, der einen oder anderen psychologischen Erfahrung. Und selbst hier werden oft Unterschiede angeführt, die entweder nicht vorhanden oder aber nicht so groß sind wie sie erscheinen. So wurde von einem christlichen Autor behauptet (der meines Freundes Angus Einwand gegen diese kleinen scholastischen Unterscheidungen offenbar nicht teilte), dass das hinduistisch spirituelle Denken und Leben nur das Transzendente anerkenne und ihm diene und die Immanente Gottheit vernachlässige, während das Christentum beiden Aspekten gerecht werde; doch in Wirklichkeit hat die indische Spiritualität, selbst wenn sie den Höchsten jenseits von Form und Namen am meisten betonte, dem in der Welt und im menschlichen Wesen immanenten Göttlichen reiche Anerkennung und einen weiten Platz eingeräumt. Indische Spiritualität hat – das ist wahr – ein umfassenderes und sorgfältigeres Wissen hinter sich; sie ist hundert verschiedenen Pfaden nachgegangen, sie hat jede Art Annäherung an das Göttliche zugelassen und war auf diese Weise fähig, in Bereiche einzudringen, die außerhalb des weniger weiten Bereiches abendländischer Praxis liegen; doch das macht im wesentlichen keinen Unterschied aus, und allein das Wesentliche ist es, das zählt.

Du scheinst die Fähigkeit vieler westlicher Menschen, dennoch den indischen Yoga auszuüben, damit zu erklären, dass sie eine hinduistische Natur in einem europäischen oder amerikanischen Körper hätten. So wie Gandhi innerlich – wie du sagst – ein moralistischer Westler und Christ sei, sind die nicht-orientalischen Sadhaks unseres Ashrams in ihrem eigentlichen Wesen Hindus. Doch was ist genaugenommen diese hinduistische Lebensauffassung? Weder ich noch die Mutter haben etwas in ihnen bemerkt, das man so nennen könnte. Meine eigene Erfahrung steht im völligen Widerspruch zu deiner Behauptung. Ich kannte Schwester Nivedita sehr gut (sie war viele Jahre lang ein Freund und Kamerad im politischen Feld), und ich traf Schwester Christine, die beiden engsten europäischen Schülerinnen Vivekanandas. Beide waren durch und durch westlich und hatten gar nichts von dieser hinduistischen Lebenseinstellung an sich; Schwester Nivedita, eine irische Frau, hatte die Macht, die Lebenswege der Menschen um sich mit inniger Liebe zu durchdringen, doch in ihrer Natur blieb sie

nicht-orientalisch bis zuletzt. Dennoch hatte sie keine Schwierigkeit, die Verwirklichung nach den Methoden des Vedanta zu erreichen. In diesem Ashram hier sind meiner Meinung nach die Sadhaks aus dem Westen (ich meine besonders diejenigen, die sehr lange hier sind) typisch westlich mit allen guten Eigenschaften und auch allen Schwierigkeiten des westlichen Mentals und Temperaments; sie mussten sich mit ihren Schwierigkeiten auseinandersetzen, genauso wie die indischen Sadhaks mit den Begrenzungen und Hindernissen zu kämpfen hatten, die ihnen durch ihr Temperament und ihre Erziehung erwachsen. Kein Zweifel, sie haben im Prinzip die Bedingungen des Yoga angenommen, sie hatten aber, als sie herkamen, keine hinduistische Lebensauffassung, und ich glaube nicht, dass sie versuchten, eine solche anzunehmen. Warum hätten sie dies tun sollen? Es ist nicht die hinduistische oder westliche Einstellung, die grundsätzlich im Yoga zählt, sondern die seelische Wende und der spirituelle Impuls – und diese sind überall gleich.

Worin besteht letzten Endes vom Standpunkt des Yoga aus der Unterschied zwischen einem indischen und einem abendländischen Sadhak? Du sagst, der Yoga des Inders sei bereits halb für ihn getan – besonders da seine Seele viel unmittelbarer dem Transzendenten Göttlichen geöffnet ist. Wenn man das Adjektiv fortlässt (denn es gibt nicht viele, die sich in ihrem Wesen zum Transzendenten hingezogen fühlen; die meisten sind viel offener für das Persönliche, das immanente Göttliche hier, besonders wenn sie es in einem Menschen verkörpert finden), so besteht tatsächlich hierin ein Vorteil. Und dieser hat seine Ursache ganz einfach in dem kraftvollen Überdauern einer Atmosphäre spirituellen Suchens in Indien und in einer langen Tradition der Praxis und Erfahrung, während in Europa diese Atmosphäre verlorenging, die Tradition unterbrochen wurde und beides erst wiederhergestellt werden muss. Hier gibt es auch nicht diesen *essentiellen* Zweifel, der den Geist des Europäers und auch – wie man hinzufügen könnte – den des europäisierten Inders so sehr belastet; das aber schließt einen sehr sachlichen und wirksamen Zweifel im indischen Sadhak nicht aus. Wenn du nun von der Gleichgültigkeit gegenüber den Mitmenschen in einem tieferen Aspekt sprichst, bin ich leider nicht in der Lage, dir zu folgen. Meine eigene Erfahrung ist, dass die Anhänglichkeit an Personen – an Mutter, Vater, Frau, Kinder und Freunde – nicht aus dem Gefühl der Pflicht oder der familiären Beziehung, sondern durch enge Bindungen des Herzens ebenso stark ist wie in Europa und häufig sogar stärker; es ist eine der großen störenden Kräfte auf dem Weg. Einige unterliegen diesem Sog, und viele, selbst fortgeschrittene Sadhaks haben es immer noch im Blut und in ihrer vitalen Struktur. Der Drang, eine “spirituelle” oder “seelische” Beziehung zu anderen herzustellen – die meist ein vitales Durcheinander verdeckt, das von dem einen Ziel ablenkt –, ist eine beharrliche, allgemeine Eigenart. Hierin jedenfalls besteht kein Unterschied zwischen der westlichen und der östlichen menschlichen Natur. Doch in Indien gibt es die althergebrachte Lehre, dass man alles zum Göttlichen hinwenden muss und das übrige entweder opfert oder es in eine zweitrangige und untergeordnete Bewegung verwandelt, oder aber durch Sublimierung zu einem ersten Schritt auf der Suche nach dem Göttlichen machen muss. Dies hilft dem indischen Sadhak zweifellos, wenn auch nicht auf einmal,

eines Sinnes zu werden, und sich vollständiger auf das Ziel hin auszurichten. Es ist nicht immer das Göttliche allein – obwohl dies als das höchste Stadium gilt –, doch es ist das Göttliche zuhächst und zuerst, das von ihm mit Leichtigkeit als Ideal angenommen wird.

Der indische Sadhak hat seine eigenen Schwierigkeiten, sich dem Yoga zu nähern – zumindest diesem Yoga –, die ein Mensch des Westens in geringerem Ausmaß haben würde. Der abendländische Mensch ist von der entscheidenden Entwicklung des europäischen Denkens der unmittelbaren Vergangenheit geprägt. Ihm ist eine größere Bereitschaft für essentiellen Zweifel und skeptische Zurückhaltung eigen; ferner die Gewohnheit mentaler Aktivität als Erfordernis seiner Natur, welche die Erlangung der vollkommenen Stille erschwert; und weiterhin eine stärkere Hinwendung zu äußeren Dingen, die aus der Fülle des aktiven Lebens herrührt (während der Inder meist an Schwächen leidet, die eher aus einer depressiven oder unterdrückten vitalen Kraft stammen), die Gewohnheit mentaler und vitaler Selbstanmaßung und manchmal ein aggressiv betontes Unabhängigkeitsgefühl, das jede Vollständigkeit einer inneren Hingabe, selbst an ein größeres Licht und Wissen, ja sogar an den göttlichen Einfluss erschwert – all dies sind häufige Hemmnisse. Diese Dinge sind aber nicht nur im westlichen Menschen, sondern auch in vielen indischen Sadhaks vorhanden; es sind, ebenso wie die Schwierigkeiten der typisch indischen Natur, überstrukturelle Formungen und gehören der eigentlichen Substanz des Wesens nicht an. Sie können der Seele auf die Dauer nicht im Wege stehen, sofern ihr Streben stark und fest und das spirituelle Ziel die Hauptsache im Leben ist. Es gibt Hemmnisse, die das innere Feuer leicht hinwegbrennen kann, sofern der Wille, sich von ihnen zu befreien, stark ist – und die es mit Sicherheit auch wegbrennt, selbst wenn die äußere Natur sich an sie klammert und sie rechtfertigt, vorausgesetzt das Feuer, der innere Wille und der tiefere Impuls hinter allem sind wahrhaft und echt.

Deine Folgerung, der Abendländer sei für den indischen Yoga nicht fähig, rührt aus einer zu mutlosen und überspitzten Empfindung deiner eigenen Schwierigkeiten her; du kennst die Schwierigkeiten nicht, von denen andere heimgesucht wurden oder immer noch werden. Weder für den Inder noch für den Europäer kann der Yogaweg glatt und einfach sein, dafür sorgt die allen gemeinsame menschliche Natur. Jedem kommen seine eigenen Schwierigkeiten gewaltig und tiefgreifend vor, sie scheinen sogar durch ihr Andauern und ihre Hartnäckigkeit unüberwindbar zu sein und bewirken lange Zeitspannen der Verzagtheit und Krisen der Verzweiflung. Genügend Glauben zu haben oder genügend seelische Schau, um sofort zu reagieren – oder beinahe sofort –, damit diese Angriffe vereitelt werden, ist kaum zweien oder dreien unter hundert gegeben. Doch sollte man sich nicht an die fixe Idee der eigenen Unfähigkeit klammern oder sie zu einem Hirngespinnst werden lassen, denn eine derartige Haltung ist unbegründet und macht den Weg nur unnötig schwierig. Wo eine Seele einmal erwachte, ist mit Sicherheit eine innere Befähigung vorhanden, die alle Oberflächenmängel aufwiegt und zuletzt siegen wird.

Wenn deine Schlussfolgerung stimmen würde, wäre das ganze Ziel dieses Yoga nichtig, denn wir arbeiten nicht für eine Rasse oder ein Volk oder für eine

Verwirklichung, deren nur Inder oder nur Orientalen fähig sind. Unser Ziel ist nicht, eine Religion oder eine Philosophie oder Yogaschule zu gründen, sondern den Boden für ein spirituelles Wachsen und eine spirituelle Erfahrung zu schaffen und einen Weg zu finden, der eine größere Wahrheit von jenseits des Mentals herabbringt, die aber für die menschliche Seele und das menschliche Bewusstsein nicht unerreichbar ist. Alle, die sich zu dieser Wahrheit hingezogen fühlen, können diesen Weg gehen, ob sie aus Indien oder sonstwoher kommen, vom Osten oder Westen. Alle mögen große Schwierigkeiten in ihrer persönlichen oder allgemeinen menschlichen Natur finden; doch kann ihre physische Herkunft oder ihre rassische Veranlagung nicht ein unüberwindbares Hindernis für ihre Befreiung sein.

II. WAHRHAFTIGKEIT

Die *eine* unerlässliche Bedingung ist Wahrhaftigkeit.

*

Aufrichtig ist einfach ein Eigenschaftswort und bedeutet, dass der Wille ein aufrichtiger Wille zu sein hat. Wenn du zu streben meinst und dann Dinge tust, die mit dem Streben unvereinbar sind, oder dich deinen Begierden hingibst oder dich entgegengerichteten Einflüssen öffnest, dann ist dies kein aufrichtiger Wille.

*

Das stimmt. Innere Wahrhaftigkeit ist nicht genug, außer für den Anfang und als Grundlage; die Wahrhaftigkeit muss sich, wie du sagst, in der gesamten Natur ausbreiten. Und trotzdem reicht diese Grundlage im allgemeinen aus, es sei denn, eine gespaltene Natur, die von keinem zentralen Bewusstsein harmonisiert wird, wäre vorhanden.

*

Harmonie ist, wenn alles sich in Einklang mit einer Wahrheit oder einem Ausdruck von ihr befindet.

*

Wahrhaftigkeit im Vital ist am schwierigsten zu erreichen und wird am dringendsten benötigt.

*

Du sprichst von der Unwahrhaftigkeit deiner Natur. Wenn Unwahrhaftigkeit bedeutet, dass ein Teil des Wesens nicht bereit ist, gemäß dem höchsten Licht, das man besitzt, zu leben oder den inneren mit dem äußeren Menschen gleichzuschalten, kann man sagen, dass dieser Teil immer in allen unwahrhaftig ist. Der einzige Weg ist, dem inneren Wesen mehr Nachdruck zu verleihen und in

ihm das seelische und spirituelle Bewusstsein zu entwickeln, bis jenes [Licht] in es herabkommt und die Finsternis auch vom äußeren Menschen vertreibt.

Ich habe niemals gesagt, das Vital solle keinen Anteil an der Liebe zum Göttlichen haben; ich sagte vielmehr, dass es sich im Lichte des seelischen Wesens läutern und veredeln müsse. Das Resultat selbstsüchtiger Liebe zwischen Menschen ist armselig und endet meist im Gegenteil – ich meine die gewöhnliche vitale Liebe –, weshalb ich auch im Vital etwas Reineres, Edleres und Höheres für die Bewegung auf das Göttliche hin will.

*

Die Menschen bestehen immer aus einem Gemisch und in ihrer Natur sind gute und schlechte Eigenschaften beinahe unentwirrbar miteinander verflochten. Was ein Mensch sein will oder wie er anderen erscheinen möchte oder was er manchmal auf der einen Seite seiner Natur oder in bestimmter Hinsicht ist, kann durchaus verschieden von dem sein, was er tatsächlich oder in anderer Hinsicht oder auf einer anderen Seite seiner Natur ist. Vollkommen aufrichtig, gerade und offen zu sein, ist keine einfache Errungenschaft für die menschliche Natur. Allein durch die spirituelle Bemühung kann es erreicht werden; und um es zu tun, ist eine Ernsthaftigkeit innerer Selbst-Schau, eine schonungslose Genauigkeit in der Selbst-Beobachtung erforderlich, zu der viele Sadhaks und sogar Yogis nicht fähig sind; dies kann allein durch eine erleuchtende Gnade geschehen, die dem Sadhak zur Selbst-Enthüllung verhilft und das, was in ihm unzureichend ist, wandelt. Und dies auch nur dann, wenn er selber zustimmt und sich ganz der göttlichen Arbeit gibt.

*

Es gibt gewisse Dinge, die X in offener und aufrichtiger Haltung und ohne Selbstrechtfertigung unbedingt erkennen muss, wenn seine Sadhana sich nicht in endlosem Kreis bewegen oder nicht fehlschlagen und in Stücke zerfallen soll.

Das Ziel dieses Yoga ist, sich einer höheren Göttlichen Wahrheit jenseits von Leben, Mental und Körper zu öffnen und diese drei in ihr Ebenbild zu verwandeln. Diese Umwandlung kann jedoch erst dann stattfinden und die Wahrheit selbst in dem ihr eigenen unverkennbaren Geist, in ihrem vollkommenen Licht und ihrer wahren Substanz erkannt werden, wenn der gesamte *ādhāra* grundlegend und geduldig geläutert wurde, plastisch geworden ist und fähig, das zu empfangen, was sich jenseits der Deutungen des Mentals befindet, jenseits der Begierden des vitalen Wesens und der Gewohnheiten des physischen Bewusstseins und des physischen Wesens.

Sein offensichtliches Hemmnis, von dem er sich bisher ganz und gar nicht befreien konnte, ist ein stark rajasisch-vitales Ego, für das sein Mental Rechtfertigungen und Verschleierungen findet. Es gibt für das vitale Ego nichts Genehmeres, als den Mantel des Yoga anzulegen und zu glauben, es sei befreit, vergöttlicht, spiritualisiert, *siddha* und all das übrige, oder sich auf dieses Ziel

zuschreiten zu fühlen, obgleich doch tatsächlich gar nichts dieser Art stattfindet, sondern es lediglich sein altes Selbst in neuen Formen ist. Solange man sich nicht mit einer steten Wahrhaftigkeit betrachtet, ist es unmöglich, aus diesem Kreis herauszukommen.

Weiterhin muss Hand in Hand mit der Ausschließung des selbstträgerischen vitalen Egos das abfallen, was gewöhnlich mit ihm verbunden ist und den mentalen Teilen angehört, nämlich mentale Anmaßung, ein falsches Gefühl der Überlegenheit und das Prahlen mit Wissen. Jede Verstellung und Anmaßung muss aufgegeben werden sowie alle Vorspiegelungen sich selbst oder anderen gegenüber, etwas zu sein, was man nicht ist, oder etwas zu wissen, was man nicht weiß – vor allem aber die Meinung, dass man über seine tatsächliche spirituelle Veranlagung hinausgewachsen sei. Dem vitalen Ego stehen die große tamasische Derbheit und Schwere im physischen Wesen sowie das Fehlen psychischer und spiritueller Verfeinerungen gegenüber. All das muss ausgemerzt werden, sonst wird es einer wahren und vollständigen Wandlung im vitalen Wesen und im Mental immer im Weg stehen.

Diese Dinge müssen radikal verändert werden, denn bloße Erfahrungen oder die Errichtung einer vorübergehenden und nicht gefestigten Stille in den mentalen und vitalen Teilen werden letzten Endes nicht helfen. Es wird keine grundlegende Veränderung stattfinden, lediglich ein fortwährendes Wechseln von einem Zustand in einen anderen, manchmal eine Rückkehr der Störungen, und die immer gleichen Mängel werden bis zuletzt fortbestehen.

Die eine Voraussetzung, sich von diesen Dingen zu befreien, ist eine vollständige, zentrale Wahrhaftigkeit in allen Teilen des Wesens, und das bedeutet ein absolutes Beharren auf der Wahrheit, auf nichts als der Wahrheit. Damit wird auch die Bereitschaft für schonungslose Selbstkritik und für ein wachsames Offensein gegenüber dem Licht entstehen und Unbehagen, sobald die Falschheit auftaucht – all dies wird schließlich das gesamte Wesen läutern.

Die erwähnten Mängel sind in verschiedenen Abstufungen mehr oder weniger in beinahe jedem Sadhak zu finden, obwohl es einige geben mag, die nicht von ihnen berührt werden. Man kann sich von diesen Mängeln befreien, wenn die erforderliche Wahrhaftigkeit vorhanden ist. Wenn sie aber die zentralen Teile des Wesens beherrschen und insgesamt die Haltung beeinträchtigen, wird ihnen der Sadhak fortwährend offen oder verdeckt Unterstützung gewähren, sein Mental wird immer bereit sein, zu verschleiern und zu rechtfertigen und sich dem Suchlicht der Selbstkritik und dem Einspruch des seelischen Wesens zu entziehen suchen. Das bedeutet ein Misslingen des Yoga, zumindest für dieses Leben.

*

Es ist ganz natürlich, dass die Haltung, solange nicht alles geklärt ist, eine zwiespältige ist – die gewöhnliche Natur klammert sich an die Tat, und die Umwandlung in ihrer Vollkommenheit kann nicht plötzlich eintreten. Es ist notwendig, dass sich das grundlegende Bewusstsein entschlossen im Göttlichen

festigt, dann kann das Gemisch im übrigen Teil erkannt und verarbeitet werden. Dies äußerlich und innerlich zu erreichen, ist ein großer Fortschritt.

*

Es ist schwer für einen Christen, aus einem Guss zu sein, denn die Lehren Christi liegen auf einer anderen Ebene als das Bewusstsein des vitalen und intellektuellen Menschen, der von der Erziehung und Gesellschaftsstruktur in Europa geformt wurde; denn von diesem, ob Minister oder Priester, wurde niemals erwartet, das zu praktizieren, was er allen Ernstes predigte. Für die menschliche Natur aber ist es allgemein schwierig, von *einem* Zentrum wahren Glaubens, wahrer Meinung oder Schau aus zu denken, zu fühlen oder zu handeln. Der durchschnittliche Hindu betrachtet das spirituelle Leben als das höchste, er verehrt den *sannyāsin*, er ist gerührt über den *bhakta*; sobald sich aber jemand aus der Familie vom Weltendasein um eines spirituellen Lebens willen abwendet – welche Tränen, Erörterungen, Vorwürfe, Wehklagen! Es scheint beinahe schlimmer, als wäre er eines natürlichen Todes gestorben. Es ist keine bewusste mentale Unaufrichtigkeit – sie diskutieren wie Pandits und werden die Shastras hinzuziehen, um zu beweisen, dass er sich irrt; all das ist Unbewusstheit, eine vitale Unaufrichtigkeit, die sie nicht erkennen und die das argumentierende Mental als Komplizen benutzt.

Daher betonen wir so sehr die Wahrhaftigkeit im Yoga, und das bedeutet, das ganze Wesen bewusst der einen Wahrheit, dem einen Göttlichen zuzuwenden. Für die menschliche Natur aber ist dies eine der schwierigsten Aufgaben, viel schwieriger als strenger Asketizismus oder glühende Frömmigkeit. Auch die Religion vermag diese vollkommen harmonische Wahrhaftigkeit nicht zu geben – allein das seelische Wesen und ein einsinniges spirituelles Streben sind hierzu fähig.

III. STREBEN

Das Streben sollte auf die volle Herabkunft der Wahrheit gerichtet sein und auf den Sieg über die Falschheit in der Welt.

*

Diejenigen, die herkommen, fühlen ein Streben in sich, eine Möglichkeit – etwas in ihrem seelischen Wesen drängt sie, und wenn sie diesem Drängen nachgeben, werden sie das Ziel erreichen; doch das ist keine Wandlung. Wandlung ist die Abkehr des Wesens von den niederen Dingen und eine Hinwendung zum Göttlichen.

Streben kann schließlich zur Wandlung führen, Streben als solches aber ist keine Wandlung.

Die Mutter sprach von drei verschiedenen Dingen: Von der Wandlung – also der entschlossenen Hinwendung der Seele zum Göttlichen –, von der inneren

Verwirklichung des Göttlichen und von der Umwandlung der Natur. Die ersten beiden können rasch und plötzlich erfolgen und ein für allemal, das dritte benötigt *immer* Zeit und kann nicht auf einmal geschehen oder in einem Augenblick. Man mag sich einer jähren Veränderung in dieser oder jener Einzelheit des Umwandlungsvorganges bewusst werden, doch selbst dies ist lediglich das plötzliche Ergebnis einer langen Arbeit.

*

Weihung ist ein Vorgang, bei dem man das Bewusstsein übt, sich dem Göttlichen zu geben. Wandlung hingegen ist eine spontane Bewegung des Bewusstseins, eine Abkehr von äußeren Dingen und eine Hinwendung zum Göttlichen. Sie entspringt und ist das Ergebnis einer inneren oder oberen Fühlungnahme. Die Selbst-Weihung kann helfen, sich dieser Fühlung zu öffnen oder diese Fühlung kann von allein kommen. Die Wandlung aber kann auch als der Höhepunkt eines langwierigen Strebens und langer *tapasyā* erfolgen. Es gibt keine feste Regel in diesen Dingen.

Sobald das seelische Wesen hervortritt, wird die Wandlung einfach oder kann auch augenblicklich stattfinden, oder aber die Wandlung bewirkt das Hervortreten des seelischen Wesens. Auch hier gibt es keine feste Regel. Auf jedem Weg kann es geschehen; entweder finden eine Berührung und Verwirklichung statt und als Ergebnis nimmt die Seele den ihr gebührenden Platz ein, oder aber die Seele tritt hervor und macht die Natur für die Verwirklichung bereit.

Umwandlung ist etwas Fortschreitendes, doch muss auf jeden Fall eine Verwirklichung stattgefunden haben, bevor das Ziel der Umwandlung erreicht werden kann.

*

Was du sagst, ist absolut richtig. Ein einfacher, gerader und aufrichtiger Ruf aus dem Herzen und ein ebensolches Streben sind das eine Wichtige und wesentlicher und wirksamer als alle Fähigkeiten. Von großer Wichtigkeit ist auch, sich nach innen zu wenden und nicht nach außen gewandt zu bleiben – sich dem inneren Ruf, der inneren Erfahrung, der inneren Gegenwart zu öffnen.

Die Hilfe, die du erbittest, wird dir gewährt werden. Lass das Streben immer größer werden und öffne das innere Bewusstsein insgesamt.

*

Welchen “Grund” brauchst du, um nach Frieden, Reinheit und Freiheit zu streben, nach Licht, Stärke, *ānanda*, nach göttlicher Liebe und göttlichem Dienst? Dies sind Dinge, die in sich selbst gültig sind, sie sind das höchstmögliche Ziel menschlicher Bestrebung.

*

Ja, das ist der Weg. Die Intensität des Strebens bringt die Intensität der Erfahrung und durch die wiederholte Intensität der Erfahrung erfolgt die Veränderung.

*

Streben ist der Ruf nach dem Göttlichen – Wille ist der Druck einer bewussten Kraft auf die Natur.

*

Worte sind beim Streben nicht notwendig. Dieses kann in Worten ausgedrückt werden oder auch ohne sie.

*

Das Streben braucht nicht die Form eines Gedankens zu haben – es kann ein inneres Gefühl sein, das weiterbesteht, auch wenn sich das Mental der Arbeit zuwendet.

*

Streben bedeutet, die Kräfte zu rufen. Sobald dann die Kräfte darauf reagieren, sollte ein natürlicher Zustand von ruhiger, gesammelter, doch spontaner Empfangsbereitschaft vorhanden sein.

*

Man muss nach dem Göttlichen streben, man muss sich ihm überantworten – dann kann man es dem Göttlichen überlassen, mit dem *ādhāra* das Richtige und Wahre zu tun, wenn dieser einst die Vollendung erreicht hat.

*

Es hängt von dem Stadium ab, das man erreicht hat. Persönliches Streben ist notwendig, bis der Zustand eingetreten ist, in dem alles automatisch geschieht und nur ein gewisses Wissen, eine gewisse Zustimmung für die Entwicklung notwendig sind. Das Herabziehen [der Kraft] geschieht meist in dem Wunsch, Dinge für sich zu erhalten; im Streben ist ein Sich-Geben enthalten, damit das höhere Bewusstsein herabkomme und von einem Besitz ergreife; je intensiver der Ruf, umso größer ist das Sich-Geben.

*

Kein Zweifel, die Schwierigkeit liegt in der Beimengung des Begehrens bei allem was du tust, sogar bei deiner Bemühung in der Sadhana. Das Begehren bringt eine Bewegung ungeduldiger Anstrengung mit sich sowie eine Reaktion aus Enttäuschung und Aufbegehren und andere verwirrende und störende Gefühle, sobald eine Schwierigkeit gefühlt wird und das Resultat nicht unmittelbar eintritt. Streben sollte nicht die Form von Begehren annehmen, es sollte vielmehr das

Erfordernis der inneren Seele sein, ein ruhiger, gefestigter Wille, sich dem Göttlichen zuzuwenden und das Göttliche zu suchen. Es ist bestimmt nicht einfach, sich von dieser Beimengung des Begehrens gänzlich zu befreien – es ist für niemanden einfach; doch wenn man den Willen hat, kann auch dies durch die helfende Kraft erreicht werden.

*

Wenn Begehren nach etwas Gutem vorhanden ist, wird sich auch das Begehren nach etwas Schlechtem einstellen. Der Wille und das Streben haben ihren Platz, nicht aber das Begehren. Sobald ein Begehren auftritt, entstehen Verhaftetsein, Forderung, heftiges Verlangen, Mangel an Gleichmut, die Sorge, etwas nicht zu erhalten – all dies ist unyogisch.

*

Man sollte zufrieden sein mit dem, was man erhält, und dennoch ruhig und ohne Kampf weiterstreben, bis alles erreicht ist. Kein Begehren, kein Kampf – Streben, Glaube, Offenheit und die Gnade.

*

Was die Arbeit anbelangt, so kommt es darauf an, was du mit diesem Wort meinst. Begehren führt häufig entweder zu einem Übermaß an Anstrengung, was oft viel Arbeit und ein nur begrenztes Ergebnis bedeutet, das nur mit Mühe und Erschöpfung erreicht wurde und im Fall eines Hemmnisses oder Misserfolges zu Verzagtheit, Unglauben oder Empörung führt; oder aber es führt dazu, die Kraft herabzuziehen. Das ist möglich, ist aber außer für die yogisch Starken und Erfahrenen nicht immer sicher, obwohl es häufig durchaus wirkungsvoll sein kann; nicht sicher deshalb, da es zu heftigen Reaktionen führen oder entgegengesetzte, falsche oder vermischte Kräfte herabbringen kann, die der Sadhak aus Mangel an Erfahrung von den wahren nicht zu unterscheiden vermag. Oder aber des Sadhaks eigene, begrenzte Macht der Erfahrung oder seine mentalen und vitalen Auslegungen treten an die Stelle der freien Gabe und wahren Führung des Göttlichen. Die Fälle unterscheiden sich voneinander, und jeder hat seinen eigenen Weg der Sadhana. Doch dir empfehle ich ein fortwährendes Offensein, ein ruhiges, stetiges Streben, keinen Übereifer, heiteres Vertrauen und heitere Geduld.

*

Die Seele ist es, die das wahre Streben gibt; das Vital, sobald es geläutert und der Seele unterworfen ist, verhilft zur Intensität. Doch wenn es nicht geläutert ist, ist die Intensität rajasisch, voller Ungeduld und den Reaktionen von Verzagtheit und Enttäuschung ausgesetzt. Ruhe und Gleichmut, die benötigt werden, müssen von oben durch das Mental kommen.

*

Das ist das seelische Streben, das seelische Feuer. Sobald sich das Vital einmischt, kommt Ungeduld nach dem Ergebnis auf und Unzufriedenheit, sofern dieses sich nicht sofort einstellt. Das muss aufhören.

So ist die Natur des ungeläuterten, vitalen Teils der Oberfläche. Das wahre Vital ist anders, ruhig und stark und ein machtvolleres, dem Göttlichen ergebenes Instrument. Damit dieses aber hervortreten kann, muss man zuerst eine sichere Gelassenheit im Mental erlangen; wenn das Bewusstsein dort gefestigt und das Mental ruhig, weit und frei ist, kann auch das wahre Vital hervortreten.

*

Ungeduld und rastlose Unruhe kommen aus dem Vital, das diese sogar in das Streben einfließen lässt. Das Streben muss intensiv, ruhig und stark sein (das ist die Natur des wahren Vitals) und nicht rastlos und ungeduldig – so allein kann es beständig sein.

*

Das Streben kann ruhig und intensiv sein und stört nicht die Harmonie des inneren Wesens.

*

Es hat keinen Sinn, *āsanas* oder *prāṇāyāma* zu üben. Es ist nicht notwendig, vor Leidenschaft zu brennen. Erforderlich ist, geduldig die Macht der Konzentration zu erlangen und ein stetiges Streben, damit sich die Stille, von der du sprichst, im Herzen festigt und sich auch über die anderen Wesensteile ausbreitet. Dann können sich das physische Mental und das Unbewusste läutern und beruhigen.

*

Es ist ein Fehler zu glauben, dass das Streben oder Verlangen nach dem Göttlichen nicht echt sei, wenn der erregte, leidenschaftliche Eifer, *vyākulatā*, fehlt. Nur in bestimmten Formen des Bhakti-Yoga gibt es dieses fortwährende *vyākulatā* oder Weinen oder *hāhākāra*, Jammern (letzteres ist häufig mehr vital als seelisch). Dagegen ist in unserem Yoga, obwohl das seelische Sehnen manchmal oder auch häufig in intensiven Wellen kommen kann, die Grundlage eine Stille des Wesens und in dieser Stille eine immer stetigere Wahrnehmung der Wahrheit, ein immer stetigeres Suchen und Verlangen nach dem Göttlichen, so dass sich alles mehr und mehr diesem zuwendet. Und in all dem findet die Erfahrung und wachsende Verwirklichung statt. Da sich das Offensein in dir weitert, erhältst du diese Spiegelung, *ābhāsa*, der (formlosen) Gegenwart der Mutter. In dem Maße, wie die innere Verwirklichung wächst, bekommt diese Gegenwart in der körperlichen Form ihren vollen Wert.

*

Gebete sollten voller Vertrauen sein, ohne Sorge oder Wehklagen.

*

Natürlich, je ausgerichteter das Streben ist, umso rascher ist der Fortschritt. Die Schwierigkeit entsteht, wenn sich entweder das Vital mit seinen Begierden oder das Physische mit seinen alten, gewohnheitsmäßigen Regungen einmischt – wie es beinahe jedem geschieht. Hierdurch entstehen dann Dürre und Widerstand in einem spontanen Streben. Diese Dürre ist ein wohlbekanntes Hindernis in jeder Sadhana. Doch man muss ausharren und darf sich nicht entmutigen lassen. Wenn man seinen Willen in diesen unfruchtbaren Zeitspannen aufrechterhält, werden sie vorübergehen, und nachher wird eine größere Kraft des Strebens und der Erfahrung möglich werden.

*

Es ist eine Beeinflussung durch tamasische Kräfte, die an der Schwierigkeit festhalten und sie hervorbringen, und das physische Bewusstsein öffnet sich ihnen. Streben ist tatsächlich niemals schwierig. Die Zurückweisung mag nicht sogleich Erfolg haben, doch es ist immer möglich, den Willen der Zurückweisung und Verweigerung aufrechtzuerhalten.

*

Kein Zweifel, ein wahres und starkes Streben ist erforderlich; es stimmt aber nicht, dass dir die wahre Sache fehlt. Wäre dies der Fall, dann könnte die Kraft nicht in dir wirken. Doch diese wahre Sache hat ihren Sitz in der Seele und im Herzen und zeigte sich immer dann, wenn sie in der Meditation aktiv wurde. Der Vollständigkeit halber musste das Wirken jedoch in das physische Bewusstsein herabkommen und dort die Ruhe und das Offensein festigen. Das physische Bewusstsein ist immer und in jedermanns Natur ein wenig träge, ein fortwährendes, starkes Streben ist ihm nicht eigen, sondern muss erst geformt werden. Vorher aber muss das Sich-Öffnen stattfinden, eine Läuterung, eine gefestigte Ruhe muss eintreten, andernfalls wird der physisch-vitale Wille ein starkes Streben in Übereifer und Ungeduld wenden – oder es zumindest versuchen. Sei daher nicht besorgt, wenn dir der Zustand deiner Natur zu neutral erscheint, zu ruhig und ohne genügendes Streben, ohne genügende Bewegung. Dies ist ein Durchgang, der für den Fortschritt notwendig ist – das übrige wird kommen.

*

Du findest es immer noch schwierig, die Zwischenzeiten, wenn alles ruhig ist und an der Oberfläche nichts geschieht, zu ertragen. Doch durch diese Zeiten müssen alle hindurch, und man kann sie nicht umgehen. Du darfst nicht mit der Vorstellung spielen, dass all dies aus deinem Mangel an Streben oder irgendeiner anderen Unfähigkeit herrühre, und dass es solche Zeiten nicht gäbe und ein ununterbrochener Strom von Erfahrungen stattfände, wenn dieses fortwährende,

glühende Streben in dir wäre. Dies ist nicht der Fall. Auch wenn das Streben vorhanden wäre, gäbe es diese Zwischenzeiten. Und wenn man sogar während dieser Zeiten zu streben vermag – umso besser. Die Hauptsache aber ist, ihnen mit Ruhe zu begegnen, nicht rastlos, niedergeschlagen oder verzagt zu werden. Ein immerwährendes Feuer kann erst dann brennen, wenn ein gewisses Stadium erreicht wurde, das heißt, wenn man innerlich bewusst im seelischen Wesen lebt; doch hierfür ist all diese Vorbereitung des Mentals, des Vitals, des Physischen notwendig. Denn dieses Feuer gehört der Seele an, und es kann nicht allein durch die Bemühung des Mentals beherrscht werden. Die Seele muss voll befreit werden, und die Kraft wirkt dahingehend, dass dies voll möglich wird.

IV. GLAUBE

Glaube [*faith*] – eine dynamische, vollständige Gewissheit und Annahme;

Überzeugung [*belief*] – ein bloß intellektuelles Annehmen;

Gewissheit [*conviction*] – eine intellektuelle Überzeugung, die auf scheinbar guten Gründen beruht;

Verlass [*reliance*] – sich aufeinander zu verlassen, da man einander vertraut;

Vertrauen [*trust*] – das Gefühl, dass man auf des anderen Hilfe rechnen kann sowie Verlass auf sein Wort, seinen Charakter usw.;

Zuversicht [*confidence*] – das Gefühl der Sicherheit, das mit Vertrauen zusammenhängt;

*

Glaube ist eine Empfindung im gesamten Wesen, Überzeugung ist mental, Zuversicht bedeutet Vertrauen in eine Person oder in das Göttliche oder ein Gefühl der Gewissheit, was das Ergebnis des eigenen Suchens oder Bemühens anbelangt.

*

Mentaler Glaube überwindet den Zweifel und verhilft dir dazu, dich dem wahren Wissen zu öffnen; vitaler Glaube verhindert die Angriffe feindlicher Kräfte oder schlägt sie zurück und verhilft dazu, sich dem wahren spirituellen Willen, der wahren spirituellen Tat zu öffnen; physischer Glaube macht in aller physischen Finsternis, Trägheit oder im Leiden stark und verhilft dazu, sich der Grundlage des wahren Bewusstseins zu öffnen; seelischer Glaube öffnet dich der direkten Fühlung mit dem Göttlichen und verhilft zu Einung und Hingabe.

*

Mentaler Glaube ist durchaus hilfreich, kann aber vorübergehend erschüttert oder stark getrübt werden, bis das höhere Bewusstsein und die Erfahrung sich für immer festigen. Das, was selbst im Verborgenen fortbesteht, ist das Streben des inneren Wesens oder das Erfordernis nach etwas Höherem, denn es ist der Glaube der

Seele. Auch er mag eine Zeitlang verdeckt sein, doch tritt er wieder hervor – er ist nur zeitweilig verdunkelt, aber nicht ausgelöscht.

*

Das ist die wahre Entscheidung. Bewahre sie fest in dir, selbst wenn Wellen des anderen Bewusstseins die Oberfläche bedecken. Sobald man einen Glauben oder Entschluss in sich festigt, besteht er auch dann fort, wenn das Mental eine Zeitlang getrübt ist oder der Entschluss schwimmt; man sieht ihn von selbst wieder auftauchen gleich einem Schiff aus einer Sturzwelle, das seine Reise fortsetzt, unbesiegbar trotz aller Schicksalsschläge, bis es den Hafen erreicht.

*

Der Ausdruck (blinder Glaube) hat keine wirkliche Bedeutung. Ich vermute, es ist gemeint, dass man ohne Beweis nicht glauben kann; doch die Schlussfolgerung, die sich aufgrund des Beweises formt, ist kein Glaube, sie ist Wissen oder eine mentale Meinung. Glaube ist etwas, das man vor dem Beweis oder Wissen hat und dir zum Wissen oder zu der Erfahrung verhilft. Es gibt keinen Beweis dafür, dass es Gott gibt, doch wenn ich an Gott glaube, kann ich zur Erfahrung des Göttlichen gelangen.

*

Glaube beruht nicht auf Erfahrung, er ist *vor* der Erfahrung vorhanden. Wenn man den Yoga aufnimmt, geschieht dies meist nicht durch die Kraft der Erfahrung, sondern durch die Kraft des Glaubens. Dies ist nicht nur im Yoga und spirituellen Leben der Fall, sondern auch im gewöhnlichen Leben. Alle Menschen der Tat, Entdecker, Erfinder, Wissenschaftler, schreiten durch den Glauben voran, bis der Beweis erbracht oder die Sache getan ist, und sie halten sich daran trotz Enttäuschung, Fehlschlag, Gegenbeweis und Verneinung; denn etwas Innerliches sagt ihnen, dass dies die Wahrheit ist und dass man die Sache aufnehmen und durchführen muss. Auf die Frage, ob blinder Glaube nicht falsch sei, ging Ramakrishna so weit zu sagen, dass blinder Glaube die einzige Art Glaube sei, die es gibt; denn Glaube ist entweder blind oder er ist kein Glaube, sondern etwas anderes, eine begründete Schlussfolgerung, eine bewiesene Überzeugung oder gesichertes Wissen.

Glaube ist der Zeuge der Seele für etwas, das sich noch nicht offenbart hat, das noch nicht erreicht oder verwirklicht wurde, das aber dennoch der Wissende in uns als das Wahre empfindet, als zuhöchst wert, dass man ihm folgt oder es erreicht, auch wenn keine anderen Anzeichen vorhanden sind. Dieses Etwas in uns kann andauern, selbst wenn das Mental keinen gefestigten Glauben hat, selbst wenn das Vital dagegen kämpft und aufbegehrt und sich weigert. Wo gibt es den, der den Yoga ausübt und der nicht durch diese Zeiten hindurch muss – durch lange Zeitspannen der Enttäuschung, des Fehlschlags, des Unglaubens und der Finsternis? Doch etwas erhält ihn aufrecht und macht weiter – ihm selbst zum Trotz –, da es fühlt und mehr noch, da es weiß, dass es auf jeden Fall das Wahre

ist, dem es folgt. Der grundlegende, der Seele innewohnende Glaube ist, dass es das Göttliche gibt und dass es das einzige ist, dem man zu folgen hat und nichts anderes im Leben einem Vergleich damit standhält. Solange ein Mensch diesen Glauben besitzt, ist er für das spirituelle Leben bestimmt, und selbst wenn seine Natur voller Widerstände, voller Ablehnung und Schwierigkeiten ist, und selbst wenn er -viele Jahre zu kämpfen hat, ist er dennoch für den Erfolg im spirituellen Leben ausersehen.

Es ist dieser Glaube, den du entwickeln musst – ein Glaube, der mit der Vernunft und dem gesunden Menschenverstand übereinstimmt –, dass, wenn es das Göttliche gibt und wenn es dich auf den Pfad gerufen hat (wie es offensichtlich der Fall ist), es eine Göttliche Führung dahinter geben muss, und durch und trotz aller Schwierigkeiten wirst du am Ziel anlangen. Höre nicht auf die feindlichen Stimmen, die dich an einen Fehlschlag glauben lassen, oder auf ihr Echo, die Stimmen der Ungeduld und vitalen Hast; glaube nicht, dass es wegen der großen Schwierigkeiten keinen Erfolg geben kann oder, da das Göttliche sich bislang nicht zeigte, es sich niemals zeigen wird, sondern habe vielmehr die Einstellung, die jeder hat, der ein großes und schwieriges Ziel verfolgt, nämlich “ich werde ungeachtet aller Schwierigkeiten weitergehen, bis ich Erfolg habe”. Dem derjenige, der an das Göttliche glaubt, hinzufügt: “Es gibt das Göttliche, und es kann mir nicht misslingen, ihm zu folgen. Ich werde weitergehen und alles auf mich nehmen, bis ich es finde”.

*

Du sprichst von der Erfahrung, die für den Glauben notwendig sei, oder dass es ohne sie keinen Glauben gäbe, doch dies widerspricht ganz und gar der menschlichen Psychologie. Tausende von Menschen haben Glauben, bevor sie zu einer Erfahrung kommen. Der Satz: “Kein Glaube ohne Erfahrung” hätte eine verheerende Auswirkung im spirituellen Bereich und gleichermaßen im Bereich menschlicher Tätigkeit. Der Heilige oder der *bhakta* glaubt an Gott lange bevor er zu einer Erfahrung Gottes gelangt, und auch der Mann der Tat glaubt an seine Sache lange bevor diese von Erfolg gekrönt ist – andernfalls wären sie nicht in der Lage, sich trotz Niederlage, Fehlschlag und tödlicher Gefahr beharrlich zu ihrem Ziel durchzukämpfen. Ich weiß nicht, was X unter wahren Glauben versteht. Für mich ist Glaube keine intellektuelle Überzeugung, sondern eine Obliegenheit der Seele; wenn mein Glaube einmal schwankte, versagte oder erlosch, blieb die Seele dennoch unerschütterlich und bestand hartnäckig darauf: “Dieser Weg und kein anderer. Die Wahrheit, die ich fühlte, ist *die* Wahrheit, was immer auch das Mental glauben mag”. Auf der anderen Seite führen Erfahrungen nicht notwendigerweise zum Glauben. Ein Sadhak schreibt mir: “Ich fühle, wie die Gnade der Mutter in mich herabkommt, doch vermag ich nicht daran zu glauben, da es auch meine vitale Einbildungskraft sein könnte”. Ein anderer hat jahrelang Erfahrungen und versagt schließlich, da er, wie er sagt, “den Glauben verloren hat”. All diese Dinge entspringen nicht meiner Phantasie, es sind Tatsachen, die für sich sprechen.

Ich meinte ganz gewiss keine moralische, sondern eine spirituelle Wandlung; ein moralischer Mensch kann durch und durch voller Ego sein, einem durch Tugend und Rechtschaffenheit vergrößerten Ego. Sich vom Ego zu befreien, ist spirituell deshalb wertvoll, da man dann nicht länger in seinem persönlichen Selbst zentriert ist, sondern im Göttlichen. Und dies ist auch die Voraussetzung der *bhakti*...

Ich weiß nicht, was X gegen die Emotion einzuwenden hat; diese hat ihre Berechtigung, nur darf sie nicht ständig nach außen gerichtet sein, sondern muss nach innen gedrängt werden, damit sie die seelischen Türen weit öffnet. Was du sagst, ist durchaus richtig – ich bin froh, dass du so licht und klardenkend wirst, was bestimmt das Ergebnis einer seelischen Wandlung ist. Das Ego ist etwas sehr Eigenartiges, besonders in der Art wie es sich verbirgt und vorgibt, kein Ego zu sein. Es kann sich immer irgendwo verstecken, sogar hinter dem Streben, dem Göttlichen zu dienen. Die einzige Möglichkeit ist, es aus all seinen Verstecken und Winkeln zu vertreiben. Du hast durchaus recht, dies als den tatsächlich wichtigsten Teil des Yoga zu betrachten. Die Rajayogis tun gut daran, die Läuterung vor allem anderen zu betonen; auch ich tat dies in der *“Synthesis of Yoga”*, wo ich Läuterung und Konzentration besonders hervorhebe. Du kannst leicht erkennen, wenn du dich umsiehst, dass Erfahrungen und selbst Verwirklichungen dich nicht zum Ziel bringen können, bevor die Läuterung nicht stattgefunden hat; man kann sonst in jedem Augenblick straucheln, da das Vital noch unrein und voller Ego ist.

*

Nicht die Hingabe an das seelische Wesen wird gefordert, sondern die Hingabe an das Göttliche. Man nähert sich dem Göttlichen durch Glauben; eine konkrete Erfahrung findet als Ergebnis der Sadhana statt. Man kann keine unmittelbare Erfahrung erwarten, ohne das Bewusstsein entsprechend vorzubereiten. Wenn man den Ruf fühlt, folgt man ihm; wenn kein Ruf erfolgt, besteht keine Notwendigkeit, das Göttliche zu suchen. Der Glaube genügt für den Anfang; die Vorstellung, man müsse zuerst verstehen und verwirklichen, bevor man sich auf die Suche begeben kann, ist ein mentaler Irrtum; wenn dies stimmen würde, wäre die ganze Sadhana unmöglich. Eine Verwirklichung kann nur als Ergebnis der Sadhana stattfinden und nicht ihre Voraussetzung sein.

*

Ich sprach von einem starken, zentralen und wenn möglich vollkommenen Glauben, da mir schien, dass du dich nur nach der vollen Erwidern, also der Verwirklichung und Gegenwart sehnst und dass du alles andere als ziemlich unbefriedigend empfindest – und dein Gebet dir all dies nicht brachte. Das Gebet aber bringt dies meist nicht gleich, außer es ist ein brennender Glaube im Inneren vorhanden oder ein vollkommener Glaube in allen Teilen des Wesens. Das heißt nicht, dass jene, deren Glaube nicht so stark oder deren Hingabe nicht vollständig ist, nicht am Ziel anlangen können; doch meist müssen sie zunächst mit kleinen Schritten gehen und allen Schwierigkeiten ihrer Natur begegnen, bis sie sich durch

Ausdauer oder *tapasyā* genügend öffnen können. Und selbst ein schwankender Glaube und eine langsame und teilweise Hingabe haben ihre Kraft und ihr Ergebnis, sonst könnten nur einige wenige die Sadhana überhaupt durchführen. Was ich mit einem zentralen Glauben meine, ist ein Glaube in der Seele oder dem zentralen Wesen im Hintergrund, ein Glaube, der vorhanden ist, selbst wenn das Mental schwankt und das Vital verzweifelt und das Physische zusammenbrechen will, und der, nachdem die Anfechtung vorüber ist, wieder hervortritt und dich zurück auf den Pfad drängt. Er kann stark und licht sein, er kann in seiner Erscheinungsform fahl und schwach sein, doch wenn er dich jedes Mal zum Weitergehen veranlasst, ist er das Wahre. Anfälle von Verzagtheit, Finsternis und Verzweiflung sind eine Tradition auf dem Pfad der Sadhana – in allen Yogasystemen, den östlichen und den abendländischen, scheinen sie die Regel zu sein. Ich habe sie selbst zur Genüge erlebt, doch meine Erfahrung hat mich zu der Auffassung gebracht, dass sie eine unnötige Tradition sind, dass man sich von ihnen befreien könnte, wenn man wollte. Daher versuche ich, wann immer diese Anfälle bei dir oder anderen auftreten, stets auf den Glauben hinzuweisen. Und wenn sie dennoch kommen, muss man so schnell wie möglich durch sie hindurch und zurück zum Licht. Dein Traum vom Meer war völlig echt – der Sturm und das Anschwellen zuletzt verhindern nicht den Zustand der Gnade im Sadhak und damit die Ankunft der Gnade selbst. Und das ist es vermutlich, was etwas immer in dir will – dieses supramentale Wunder der Gnade, etwas das der Forderung nach *tapasyā*, nach Selbstvervollkommnung und langer Arbeit müde ist. Nun, es wird kommen, es kam zu Sadhaks hier nach vielen Jahren des glatten Misserfolgs, der Schwierigkeit und fürchterlichen Kämpfe. Doch im Gegensatz zu einer sich langsam entwickelnden Gnade kommt es meist nach viel Schwierigkeit und nicht sofort. Du darfst nicht aufhören, darum zu bitten, dann wird es mit Sicherheit einmal kommen, auch wenn jetzt die Erwiderung fehlt.

*

Bis wir die Wahrheit erkennen (nicht mental, sondern durch Erfahrung, durch eine Wandlung des Bewusstseins), brauchen wir den Glauben der Seele, damit er uns stütze, damit wir uns an die Wahrheit halten können – doch wenn wir einmal im Wissen leben, wird dieser Glaube in Wissen gewandelt.

Ich meine natürlich das unmittelbare spirituelle Wissen. Mentales Wissen kann den Glauben nicht ersetzen; solange nur mentales Wissen vorhanden ist, wird der Glaube noch gebraucht.

*

Glaube ist etwas, das dem Wissen vorangeht und nicht etwas, das ihm folgt. Es ist das Erspähen einer Wahrheit, die das Mental noch nicht als Wissen erkannt hat.

Nicht durch den Verstand kann man im Yoga vorankommen, sondern durch die seelische und spirituelle Empfangsbereitschaft; was das Wissen und das wahre

Verstehen anbelangt, so wachsen diese in der Sadhana durch das Anwachsen der Intuition und nicht des physischen Intellektes.

*

In solchen subtilen Dingen wie dem Arbeiten des Bewusstseins in der Sadhana muss man lernen, mit dem inneren Bewusstsein zu fühlen, zu beobachten und zu sehen; man muss lernen, mit Hilfe der Intuition in einer anpassungsfähigen Einstellung zu den Dingen zu entscheiden ohne die festen Begriffe und Regeln, die man im äußeren Leben braucht.

*

Habe Glauben an das Göttliche, an die Göttliche Gnade, an die Wahrheit der Sadhana, an den schließlichen Triumph des Spirits über seine mentalen, vitalen und physischen Schwierigkeiten, an den Pfad und den Guru, an die Erfahrbarkeit der Dinge, die von jenen in der Philosophie Haeckels, Huxleys oder Bertrand Russels beschrieben verschieden sind; denn wenn diese Dinge nicht wahr sind, hat der Yoga keinen Sinn.

*

Es ist mir nicht ganz klar, inwiefern man die Methode des Glaubens in den Zellen damit vergleichen kann, eine Scheibe vom Mond zu essen. Eine Scheibe Mond hat noch keiner gegessen, doch die Heilung in den Zellen mit Hilfe des Glaubens ist eine Tatsache, ein Gesetz der Natur, und wurde häufig durchgeführt, auch außerhalb des Yoga. Der Weg zum Glauben sowie zu allen übrigen Dingen besteht darin, beharrlich auf ihrer Erlangung zu bestehen, sich der Schaffheit, Verzweiflung oder des Aufgebens zu erwehren, bis man sie schließlich besitzt – es ist der Weg, auf dem bisher alles erreicht wurde, seit diese schwierige Erde begann, denkende und strebende Wesen zu beherbergen. Das bedeutet, sich wieder und wieder dem Licht zu öffnen und von der Finsternis abzuwenden. Es bedeutet, die Stimmen zurückzuweisen, die ständig sagen: “Du kannst nicht, du sollst nicht, du bist unfähig, du bist das Opfer eines Traumes”, denn dies sind feindliche Stimmen, die einen mit ihrem durchdringenden Getöse von dem Erfolg, der sich anbahnen wollte, abschneiden, um dann als Beweis ihrer Behauptung triumphierend auf die Dürftigkeit des Ergebnisses hinzuweisen. Die Schwierigkeit des Unterfangens ist bekannt, doch was schwierig ist, ist nicht unmöglich – es ist jene Schwierigkeit, die immer überwunden wurde, und alles Wertvolle in der Erdgeschichte wurde durch die Überwindung von Schwierigkeiten gewonnen. Auch in spiritueller Hinsicht ist es nicht anders.

Du musst dich nur entschlossen daran machen, den *rākṣasa* zu töten, und die Türen werden sich dir öffnen, so wie es bei vielen anderen geschah, die durch ihr Mental und ihre vitale Natur aufgehalten wurden.

*

Es gibt zwei Arten von Glauben:

Den Glauben, der den Gleichmut herabrufft und den Glauben, der die Verwirklichung herabrufft.

Diese beiden Arten des Glaubens stimmen mit zwei verschiedenen Aspekten des Göttlichen überein.

Es gibt das Transzendente Göttliche, und es gibt das Kosmische Göttliche.

Der Wille der Verwirklichung ist der des Transzendenten Göttlichen.

Das Anliegen des Kosmischen Göttlichen ist das tatsächliche Ausarbeiten der Dinge unter den gegenwärtigen Umständen. Der Wille dieses Kosmischen Göttlichen ist in jedem Umstand, jeder Bewegung dieser Welt manifestiert.

Der Kosmische Wille wirkt für unser gewöhnliches Bewusstsein nicht als eine unabhängige Macht, die tut, was sie will; er wirkt in allen Wesen, durch alle Kräfte, die in der Welt spielen, sowie in dem Gesetz dieser Kräfte und seinen Folgen; nur wenn wir uns öffnen und das gewöhnliche Bewusstsein überschreiten, können wir sein Eingreifen als eine unabhängige Macht fühlen, die sich über das gewöhnliche Spiel der Kräfte hinwegsetzt.

Dann können wir auch erkennen, dass selbst im Spiel der Kräfte und trotz ihrer Entstellungen der Kosmische Wille auf eine mögliche Verwirklichung des Transzendenten Göttlichen Willens hinarbeitet.

Die Supramentale Verwirklichung ist der Wille des Transzendenten Göttlichen, den wir auszuarbeiten haben. Die Gegebenheiten, unter denen wir ihn auszuarbeiten haben, sind die eines niederen Bewusstseins, in dem die Dinge durch unsere eigene Unwissenheit, durch Schwächen und Fehler sowie den Zusammenprall von gegensätzlichen Kräften entstellt werden können. Daher sind Glaube und Gleichmut unerlässlich.

Wir müssen den Glauben haben, dass trotz unserer Unwissenheit, unserer Irrtümer und Schwächen, trotz der Angriffe feindlicher Mächte und trotz allem sofortigen Zutagetreten des Versagens der Göttliche Wille uns durch alle Widrigkeiten hindurch der endgültigen Verwirklichung entgegenführt. Dieser Glaube wird uns Gleichmut geben; es ist ein Glaube, der das, was geschieht, hinnimmt, und zwar nicht als etwas Endgültiges, sondern als etwas, das man auf dem Weg auf sich zu nehmen hat. Ist einmal dieser Gleichmut gesichert, dann ist es möglich, eine andere Art des Glaubens zu festigen, der, vom Gleichmut gestützt, mit einem Einfluss des supramentalen Bewusstseins dynamisch gemacht werden und die gegenwärtigen Umstände überwinden kann und der bestimmt, was geschehen soll, und schließlich dazu beiträgt, die Verwirklichung des Transzendenten Göttlichen Willens herabzubringen.

Der Glaube an das Kosmische Göttliche ist in der Macht seines Wirkens durch die Erfordernisse des Spiels begrenzt.

Um sich gänzlich von diesen Begrenzungen zu befreien, muss man das Transzendente Göttliche erreichen.

*

Im Spiel kosmischer Kräfte wirkt der Wille im Kosmos – wenn wir ihn so nennen wollen – anscheinend nicht immer zugunsten einer reibungslosen und direkten Arbeit oder Sadhana; er bringt häufig das, was Umwälzungen zu sein scheinen, mit sich, eine plötzliche Wende, die die Richtung unterbricht oder verändert, gegensätzliche oder vereitelnde Umstände oder eine überraschende Abkehr von dem, was zeitweilig geordnet oder gefestigt schien. Das eine, das es zu bewahren gilt, ist Gleichmut sowie aus allen Geschehnissen im Laufe des Lebens oder der Sadhana eine Gelegenheit oder ein Mittel für den Fortschritt zu machen. Es gibt einen geheimen höheren Willen, transzendent hinter dem Spiel und dem Willen kosmischer Kräfte – einem Spiel, das immer aus einem Gemisch von hilfreichen und feindlichen Dingen besteht –, und dieser Wille ist es, auf den man warten und an den man glauben muss; doch darfst du nicht verlangen, immer sein Wirken verstehen zu können. Das Mental will, dass dieses oder jenes geschehe, dass die einmal eingeschlagene Richtung beibehalten werde, doch was das Mental will, ist durchaus nicht immer das, was für einen größeren Zweck beabsichtigt ist. Man muss tatsächlich einem festen zentralen Ziel in der Sadhana folgen und nicht davon abweichen, sich aber nicht auf äußere Umstände und Voraussetzungen usw. verlassen, als ob es grundlegende Dinge wären.

*

Auf die Frage in deinem letzten Brief kann es keine andere Antwort geben, als dass allein ein einsinniger Glaube oder ein fester Wille dir den Weg zum Yoga öffnen kann. Da sich deine Ideen und dein Wille in einem fortwährenden Zustand des Fließens oder Schwankens befinden, kannst du keinen Erfolg haben. Ein starkes Mental und ein starker Wille können einem selbst bei einem unzureichenden Glauben weiterhelfen und die Erfahrungen herbeiführen, durch die ein wankelmütiger Glaube sich in Gewissheit verwandelt.

Das ist der Grund, warum es für mich so schwierig ist, deine Fragen über die verschiedenen Alternativen zu beantworten. Ich könnte sagen, dass der Weg der Gita als solcher ein Teil unseres Yoga ist und dass diejenigen, die ihm zu Beginn oder im ersten Stadium folgten, für diesen Yoga eine festere Grundlage haben als andere. Es ist daher nicht der richtige Standpunkt, auf ihn als etwas Andersartiges oder Zweitrangiges herabzuschauen. Wie dem auch sei, du selbst musst wählen, niemand kann es für dich tun. Diejenigen, die [in den Ashram] kommen und wieder gehen, können dies mit Gewinn nur dann tun, wenn oder weil sie eine zentrale Entscheidung getroffen haben und sich an diese halten; wenn sie hier sind, dann deshalb, um den Yoga auszuüben, wenn sie woanders sind, bewahren sie dort den Willen zum Yoga aufrecht. Du musst dich von deinen fortwährenden Überlegungen befreien und sehen, ob du ohne den Impuls zum Yoga zurechtkommen kannst oder nicht; wenn du es nicht kannst, ist es nutzlos, an das gewöhnliche Leben ohne Yoga zu denken, denn deine Natur wird dich immer dazu zwingen, danach zu suchen, selbst wenn du dein ganzes Leben mit einem nur geringen Ergebnis suchen musst. Dieses geringe Ergebnis aber wird meist durch das sich immer wieder einmischende Mental verschuldet und durch das schwache

Vital, das seine Überlegungen stützt. Wenn du deinen Willen unwiderruflich ausrichten könntest, hättest du Aussicht – und ob du dann hier oder anderswo der Sache folgst, würde einen nur unbedeutenden Unterschied ausmachen.

Ich habe den Weg der Gita für dich vorgeschlagen, denn das Sich-Öffnen, das für unseren Yoga hier notwendig ist, scheint zu schwierig für dich zu sein. Wenn du eine weniger anspruchsvolle Forderung an dich selbst stellen würdest, hättest du vielleicht größere Aussicht. Jedenfalls scheint dies die einzige Möglichkeit für dich zu sein, solange du nicht zum gewöhnlichen Leben zurückkehren kannst und solange dir das Sich-Öffnen an die Macht hier nicht gelingt.

*

Es genügt durchaus, wenn der feste und andauernde Wille, zu glauben und sich selbst darzubringen, vorhanden ist. Es versteht sich, dass es für die menschliche Natur nicht möglich ist, immer ohne Regungen des Zweifels, der Finsternis oder der anderen nicht hingeebenen Dinge zu sein, solange das innere Bewusstsein noch nicht genügend gewachsen ist und diese [Dinge] unmöglich werden. Daher ist der Wille notwendig, damit die Kraft wirken kann, um all das mit der vollen Zustimmung und dem Willen von Herz und Mental des Sadhaks zu entfernen. Der Versuch, diese Dinge zurückzuweisen und den Willen zu festigen, genügt – denn die Bemühung ist es, die letzten Endes das Andauern [des Erfolges] herbeiführt.

Die Tiefe des Schlafes in deiner Erfahrung sollte dich weit nach innen führen, und als dies geschehen war, bist du in den psychischen und spirituellen Zustand eingetreten, der die Form eines schönen Feldes und des Fließens von weißem Licht, von Kühle und Frieden annahm. Die Treppe war ein Symbol des Aufstiegs von diesem seelischen und spirituellen Zustand in höhere und immer höhere Ebenen spirituellen Bewusstseins, wo sich die Quelle des Lichtes befindet. Die Hand der Mutter war das Symbol ihrer Gegenwart und Hilfe, die dich emporziehen und zum obersten Ende der Leiter führen wird.

*

Glaube kann tamasisch und wirkungslos sein, zum Beispiel so: “Ich glaube, die Mutter wird alles tun, daher werde ich selbst nichts tun. Wenn sie will, wird sie mich umwandeln”. Das ist kein dynamischer, sondern ein statischer und träger Glaube.

*

Der Glaube, der Verlass auf Gott, die Hingabe und das Selbst-Geben an die Göttliche Macht sind notwendig und unerlässlich. Sich auf Gott zu verlassen, darf aber nicht zu einem Vorwand für Faulheit, Schwäche und die Hingabe an die Impulse der niederen Natur gemacht werden; es muss Hand in Hand mit unermüdlichem Streben gehen und mit einer beharrlichen Zurückweisung von allem, was der Göttlichen Wahrheit im Wege steht. Die Hingabe an das Göttliche darf nicht zu einer Ausflucht, einem Deckmantel oder einer Gelegenheit werden, seinen eigenen Begierden und niederen Bewegungen zu frönen, oder sich seinem

Ego oder einer Kraft der Unwissenheit und Dunkelheit hinzugeben, die sich fälschlich als das Göttliche darstellt.

*

Man muss sich auf das Göttliche verlassen und dennoch eine kraftvolle Sadhana tun – das Göttliche gibt die Frucht nicht im Maße der Sadhana, sondern im Maße der Wahrhaftigkeit der Seele und ihres Strebens (Mit Wahrhaftigkeit der Seele meine ich ihr Sehnen nach dem Göttlichen und ihr Streben nach einem höheren Leben). Es ist daher nicht gut, wenn man sich grämt und fragt: “Werde ich dies sein, werde ich das sein, was werde ich sein?” Sage vielmehr: “Ich bin bereit, nicht das zu sein, was ich will, sondern das, was das Göttliche will” – alles übrige sollte auf dieser Grundlage geschehen.

*

Du bist zum richtigen Grundsatz zurückgekehrt, alles für die Mutter zu sein und volles Vertrauen zu haben, dass man allein in diesem Vertrauen weitergehen muss, voller Ruhe, und dass alles, was kommen muss, schließlich kommen wird, und alles geschehe, was das Göttliche will. Das Tun der Welt ist für das menschliche Mental zu subtil und fremd und kompliziert, um es verstehen zu können – erst wenn das Wissen von oben kommt, wenn man in das höhere Bewusstsein aufgenommen wird, kann das Verstehen kommen. Solange muss man den Weisungen des tieferen seelischen Herzens zuinnerst folgen, die sich auf jenem Glauben und jener Liebe gründen, die der einzig sichere Leitstern sind.

*

Ich habe dir all dies bereits erklärt. Es stimmt durchaus, dass du, wenn du dir selbst überlassen bist, nichts zu tun vermagst; das ist der Grund, warum du mit der Kraft in Kontakt sein musst, die dazu da ist, für dich das zu tun, was du selbst nicht für dich tun kannst. Die einzige Sache, die *du* tun musst ist, dem Wirken der Kraft stattzugeben und dich auf ihre Seite zu stellen; das bedeutet, Glauben an sie zu haben, sich auf sie zu verlassen, sich nicht zu sorgen und zu beunruhigen, ruhig an sie zu denken, ruhig sich an sie zu wenden, sie ruhig wirken zu lassen. Wenn du dies tust, wird alles übrige für dich geschehen – nicht alles auf einmal, denn viel gibt es, das aus dem Weg geräumt werden muss – und dennoch wird es immerfort und in immer größerem Maß geschehen.

*

Die Göttliche Gnade und Macht vermögen alles zu tun, doch nur mit der vollen Zustimmung des Sadhaks. Diese volle Zustimmung erteilen zu lernen, ist der ganze Sinn der Sadhana. Auf Grund der Ideen im Mental, der Begierden im Vital oder der Trägheit im physischen Bewusstsein kann es lange Zeit in Anspruch nehmen,

doch müssen diese Dinge sein und können durch die Hilfe oder das Herbeirufen der Göttlichen Kraft beseitigt werden.

*

Lass dich nicht entmutigen und misstrau nicht der Göttlichen Gnade. Wie auch immer die äußeren Schwierigkeiten und inneren Schwächen sein mögen, wenn du dich fest an deinen Glauben und dein Streben hältst, wird die geheime Macht dich durch alles hindurch führen und wieder hierher zurückbringen. Selbst wenn Widerstände und Schwierigkeiten dich bedrängen, selbst wenn du strauchelst, selbst wenn du glaubst, der Weg sei versperrt, halte dich an dein Streben; selbst wenn der Glaube eine Zeit lang wie hinter einer Wolke ist, wende dich im Mental und Herzen immer an uns, und die Wolke wird verschwinden. Was die äußere Hilfe in Form von Briefen anbelangt, so sind wir durchaus bereit, sie dir zu geben... Doch halte dich fest an den Weg, und zuletzt werden die Dinge sich von selbst auftun, und die äußeren Umstände werden sich dem inneren Spirit fügen.

*

Die Schwierigkeit muss aus Misstrauen und Ungehorsam entstanden sein. Denn Misstrauen und Ungehorsam sind wie eine Falschheit (sie sind in sich eine Falschheit, die sich auf falschen Ideen und Impulsen gründet), sie beeinträchtigen das Wirken der Macht, sie verhindern, dass diese gefühlt wird oder dass sie voll zur Auswirkung kommt, und sie mindern die Kraft des Schutzes.

Nicht allein in deiner nach innen gerichteten Konzentration, sondern auch in deinen äußeren Taten und Bewegungen musst du die richtige Haltung einnehmen. Wenn dies geschieht und du alles der Führung der Mutter überlässt, wirst du fühlen, wie sich die Schwierigkeiten verringern oder viel leichter überwunden werden können und die Dinge ständig einfacher werden.

In deiner Arbeit und in deinen Taten musst du das gleiche tun wie in deiner Konzentration. Öffne dich der Mutter, vertraue alles ihrer Führung an, rufe den Frieden, die stützende Macht, den Schutz, und – damit all dies zur Auswirkung kommt – weise alle falschen Einflüsse zurück, die in deren Weg treten und falsche, achtlose oder unbewusste Bewegungen schaffen könnten. Folge diesem Prinzip und dein ganzes Wesen wird unter einer Herrschaft, im Frieden, unter der schützenden Macht und dem schützenden Licht eins werden.

*

Glaube, Hingabe und *samatā* [Gleichmut] müssen in jeden Teil und in jedes Atom des Wesens gebracht werden, so dass nirgendwo die Möglichkeit einer entgegengesetzten Schwingung besteht.

*

Welche feindlichen Dinge sich auch immer dir entgegenstellen, du musst ihnen mit Mut begegnen, dann werden sie verschwinden, und die Hilfe wird kommen.

Glaube und Mut sind die wahre Haltung und müssen immer, sowohl im Leben und in der Arbeit, als auch in der spirituellen Erfahrung bewahrt werden.

*

Glaube in Augenblicken der Prüfung an den göttlichen Schutz und rufe diesen herab; glaube allezeit, dass das, was das Göttliche will, das Beste ist.

Was dich zum Göttlichen führt, muss von dir als richtig angenommen werden, und alles, was dich vom Göttlichen abwendet, ist schlecht für dich.

*

Es gibt keinen anderen Grund für deine Sorge als diese Bereitschaft, auf ihr Anklopfen zu hören und ihr die Tür zu öffnen. Wenn du nur das Göttliche willst, besteht die absolute Gewissheit, dass du das Göttliche erreichen wirst, doch all dies Zweifeln und Murren bei jeder Bewegung ist ein Hemmnis und verhüllt wie mit einem Vorhang Herz und Augen. Bei jedem Schritt werden die entgegengerichteten Kräfte diese Zweifel wie ein Seil zwischen deine Beine werfen und dich zum Straucheln und Stillstand bringen – es ist ihr *metier*, das zu tun. Man hat sich zu sagen: “Da ich allein das Göttliche will, ist mein Erfolg gewiss; ich habe nur voller Vertrauen voranzuschreiten, und Seine Hand wird mich im geheimen zu Ihm führen, auf Seinem Weg und zu Seiner Zeit”. Das ist es, was du als dein fortwährendes *mantra* bewahren musst. Alles übrige kann man bezweifeln, doch dass derjenige, der allein das Göttliche begehrt, das Göttliche erreichen wird, ist sicher – sicherer als dass zwei mal zwei vier sind. Das ist der Glaube, den jeder Sadhak im Grunde seines Herzens bewahren muss und der ihn über alles Straucheln, alle Schläge und Prüfungen hinwegträgt. Es sind falsche Vorstellungen, die noch ihre Schatten auf dein Mental werfen und dich daran hindern, diesen Glauben zu haben. Lege sie ab und das Rückgrat der Schwierigkeiten wird gebrochen sein.

*

Bewahre den festen Glauben an den Sieg des Lichtes und begegne mit ruhigem Gleichmut den Widerständen der Materie und der menschlichen Persönlichkeit gegen ihre eigene Umwandlung.

*

Es ist keine Hoffnung, sondern eine Gewissheit, dass die vollständige Umwandlung der Natur stattfinden wird.

*

Selbst dort ist viel Finsternis, und unsere Welt ist voll davon, ebenso wie die physische Natur des Menschen; und dennoch vermag ein Strahl des wahren Lichtes sich gegen die tausendfache Finsternis zu behaupten. Glaube dies und halte dich immer daran.

V. HINGABE UND BEMÜHUNG

Hingabe heißt, sich dem Göttlichen zu geben – alles was man ist oder hat dem Göttlichen zu geben, nichts als sein eigen zu betrachten, nur dem Göttlichen Willen zu gehorchen und nichts anderem, für das Göttliche zu leben und nicht für das Ego.

*

Hingabe bedeutet, gänzlich in den Händen der Mutter zu sein und in keiner Weise ihrem Licht und Wissen, ihrem Willen und dem Wirken ihrer Kraft durch Egoismus oder sonstwie Widerstand zu leisten.

*

Dann ist es ein Entschluss, *saṅkalpa*, zur Hingabe. Doch die Hingabe muss an die Mutter erfolgen – nicht an die Kraft, sondern an die Mutter selbst.

*

All diese Komplikation ist überflüssig. Wenn sich die Seele manifestiert, wird sie nicht fordern, dass du dich ihr hingibst, sondern der Mutter.

*

Das Göttliche gibt sich jenen, die sich rückhaltlos und in ihrem ganzen Wesen dem Göttlichen geben. Für sie die Ruhe, das Licht, die Macht, die Seligkeit, die Freiheit, die Weite, die Gipfel der Erkenntnis, die Meere des *ānanda*.

*

Dies¹ ist in einem inneren Sinn zu verstehen – keine äußere Größe ist gemeint. Das Ego ist es, das alle Unterwerfung als Erniedrigung und Minderung betrachtet, in Wirklichkeit aber wird durch die Unterwerfung an das Göttliche das Wesen gemehrt und geweitet – das sollte ausgedrückt werden.

*

Wenn keine Hingabe vorhanden ist, kann keine Umwandlung des gesamten Wesens stattfinden.

*

¹ Dies ist eine Erläuterung der folgenden Stelle aus dem Buch der Mutter "Conversations": "Hingabe wird dich nicht mindern, sondern mehren; sie wird deine Persönlichkeit nicht verringern, schwächen oder zerstören, sie wird sie stärken und vergrößern." (1966, S. 126)

Würde man das Göttliche wollen, dann würde das Göttliche selbst die Läuterung des Herzens übernehmen, die Sadhana entwickeln und die notwendigen Erfahrungen geben; es kann auf diese Weise geschehen und geschieht auch auf diese Weise, wenn man Vertrauen und Zuversicht in das Göttliche und den Willen zur Hingabe hat. Denn ein derartiges übernehmen bedeutet, dass man sich in die Hände des Göttlichen gibt, statt sich auf seine eigenen Bemühungen allein zu verlassen; dies aber bedingt, dass man Vertrauen und Zuversicht in das Göttliche hat und sich mehr und mehr hingibt. Dies ist in der Tat das Prinzip der Sadhana, dem ich selbst gefolgt bin, und es ist der innerste Prozess des Yoga, so wie ich ihn auffasse. Es ist vermutlich das, was Sri Ramakrishna mit seinem Gleichnis von der Methode der jungen Katze meinte. Doch nicht alle können dies auf Anhieb tun; es dauert lange, bis man dorthin gelangt, und es ist am leichtesten, wenn Mental und Vital ruhig werden.

Was ich mit Hingabe meine, ist diese innere Hingabe des Mentals und Vitals. Es gibt natürlich auch eine äußere Hingabe: das Aufgeben von allem, was mit dem Geist oder dem Erfordernis der Sadhana nicht übereinstimmt, mit der Darbringung, mit dem Gehorsam gegenüber der Führung durch das Göttliche, sei es direkt – sofern man dieses Stadium erreicht hat – oder über die Seele oder die Führung durch den Guru. Ich möchte jedoch behaupten, dass langes Fasten, *prāyopaveśana*, absolut nichts mit Hingabe zu tun hat; es ist vielmehr eine Form von *tapasyā*, und zwar eine sehr strenge und meiner Meinung nach sehr übertriebene und häufig gefährliche Form.

Der Kern der inneren Hingabe ist Vertrauen in das Göttliche und Zuversicht. Die Haltung sollte die folgende sein: “Ich will das Göttliche und nichts anderes. Ich will mich ihm gänzlich geben, und da meine Seele dies will, kann es nicht anders sein, als dass ich ihm begegnen und es verwirklichen werde. Ich will nur dies und dass sein Wirken mich zu ihm bringt, sein geheimes oder sichtbares Wirken, sein verhülltes oder offenbares Wirken. Ich bestehe nicht auf meiner Zeit und meinem Weg; es [das Göttliche] soll alles zu seiner Zeit und auf seine Weise tun. Ich werde an es glauben, ich werde seinen Willen annehmen und immerfort nach seinem Licht, nach seiner Gegenwart und Freude streben, ich werde durch alle Schwierigkeiten und Verzögerungen gehen, mich auf es verlassen und niemals aufgeben. Möge mein Mental ruhig werden und ihm vertrauen, möge es seinem Lichte geöffnet werden; möge mein Vital ruhig werden und allein ihm zugewandt sein, möge es seiner Ruhe und Freude geöffnet sein. Alles für das Göttliche, und auch mich selbst für das Göttliche. Was immer auch sein wird, ich werde dieses Streben und Selbstgeben bewahren und weitergehen und mich vollkommen darauf verlassen, dass es geschieht.”

Das ist die Haltung, in die man hineinwachsen muss; auf einmal kann sie in ihrer Vollständigkeit bestimmt nicht erreicht werden – mentale und vitale Bewegungen kommen dazwischen –, doch wenn man den Willen bewahrt, wird sie im Wesen gedeihen. Das übrige ist eine Frage des Gehorsams gegenüber der Führung, sobald sie sich offenbart und den vitalen und mentalen Bewegungen nicht erlaubt, sich einzumischen.

Ich will damit nicht sagen, dass dieser Weg der einzige ist und die Sadhana nicht auch auf andere Weise getan werden kann – es gibt viele andere Wege, sich dem Göttlichen zu nähern. Dies aber ist der einzige mir bekannte, auf dem die Übernahme der Sadhana durch das Göttliche eine fühlbare Tatsache wird, noch ehe die Vorbereitung der Natur beendet ist. In anderen Methoden mag das Wirken des Göttlichen von Zeit zu Zeit gefühlt werden, doch bleibt es, bis alles bereit ist, meist hinter einem Schleier verborgen. In einigen Sadhanas wird das göttliche Wirken überhaupt nicht anerkannt: alles hat durch *tapasyā* zu geschehen. Meist jedoch vermischen sich beide Methoden: durch die *tapasyā* wird schließlich die direkte Hilfe und Einwirkung erlangt. Die Vorstellung und Erfahrung, das Göttliche tue alles, gehört dem Yoga der Hingabe an. Doch welchem Weg man auch immer folgt, das einzig Erforderliche ist, treu zu sein und bis zum Ende durchzuhalten.

Wenn man sich dem Göttlichen mit Vertrauen und Zuversicht gibt, kann alles vom Göttlichen getan werden – die Läuterung von Herz und Natur, die Erweckung des inneren Bewusstseins, die Entfernung der Schleier; selbst wenn man es nicht auf einmal oder vollständig tun kann, erfolgt doch in dem Maß, wie man sich bemüht, die innere Hilfe und Führung, und es wächst die innere Erfahrung des Göttlichen. Sobald das zweifelnde Mental ruhig wird, sobald die Demut und der Wille zur Hingabe sich mehren, sollte es durchaus möglich sein. Keine andere Kraft oder *tapasyā* wird dann benötigt als allein diese.

*

Im frühen Stadium der Sadhana – und mit früh meine ich eine lange Zeitspanne – ist die Bemühung unerlässlich. Hingabe natürlich auch, doch ist Hingabe nicht etwas, das an einem Tage möglich ist. Das Mental hat seine Vorstellungen und klammert sich an sie; das menschliche Vital widersetzt sich der Hingabe, denn was es in den frühen Stadien Hingabe nennt, ist eine zweifelhafte Art des Selbstgebens, die eine Forderung enthält; das physische Bewusstsein ist wie ein Stein, und was es Hingabe nennt, ist häufig nichts als Trägheit. Nur die Seele weiß, wie sie sich hinzugeben hat, doch ist die Seele am Anfang meist sehr verhüllt. Sobald die Seele erwacht, kann dies eine plötzliche und wahre Hingabe des ganzen Wesens mit sich bringen, denn die übrige Schwierigkeit ist dann rasch beseitigt und verschwindet. Solange aber ist die Bemühung unerlässlich. Oder aber sie ist notwendig, bis die Kraft von oben in das Wesen herabströmt und die Sadhana mehr und mehr für einen übernimmt, wodurch immer weniger der individuellen Bemühung überlassen bleibt; doch selbst dann sind, wenn auch nicht die Bemühung, so zumindest Streben und Wachsamkeit erforderlich, bis die Göttliche Macht Mental und Willen, Leben und Körper vollständig in Besitz genommen hat. Ich habe, wie ich glaube, in einem der Kapitel des Buches “Die Mutter” dieses Thema behandelt.

Andererseits gibt es einige Menschen, die mit einem echten und dynamischen Willen zu einer vollkommenen Hingabe beginnen. Es sind jene, die von der Seele oder einem klaren und erleuchteten mentalen Willen gelenkt werden, der, wenn er einmal die Hingabe als Gesetz der Sadhana angenommen hat, nichts anderes duldet und darauf besteht, dass die anderen Wesensteile seiner Führung folgen. Solange

ist es immer noch die Bemühung, doch ist sie so bereitwillig, spontan und so sehr von dem Gefühl einer größeren Kraft dahinter geprägt, dass der Sadhak kaum empfindet, dass er sich überhaupt bemüht. Im Gegensatz dazu muss es notwendigerweise Kampf und Bemühung geben, wenn ein Wille im Mental oder Vital vorhanden ist, der seine Eigenständigkeit bewahren will, oder wenn eine Abneigung besteht, die unabhängige Bewegung aufzugeben – bis schließlich der Wall zwischen dem Instrument im Vordergrund und der Gottheit dahinter oder darüber gebrochen ist. Es gibt keine Regel, die unterschiedslos für jeden anwendbar wäre – die Verschiedenheiten der menschlichen Natur sind zu groß, um von einer einzigen einschneidenden Regel erfasst werden zu können.

*

Es ist nicht möglich, sich von dem Nachdruck auf persönliche Bemühung zu befreien – und nicht immer wünschenswert, denn persönliche Bemühung ist besser als tamasische Trägheit.

Die persönliche Bemühung muss fortschreitend in eine Bewegung der Göttlichen Kraft umgewandelt werden. Wenn du dir der Göttlichen Kraft bewusst bist, dann rufe sie immer mehr, damit sie deine Bemühung lenkt, sie aufnimmt und in etwas verwandelt, das nicht dir, sondern der Mutter angehört. Es wird eine Art Übertragung stattfinden, ein Aufnehmen der im persönlichen *ādhāra* wirkenden Kräfte – keine einmalige, sondern eine progressive Übertragung.

Doch das seelische Gleichgewicht ist notwendig. Eine [Fähigkeit zur] Unterscheidung muss sich entwickeln, die genau erkennt, was die Göttliche Kraft ist, was das Element der persönlichen Bemühung ist und was als Gemisch aus den niederen kosmischen Kräften einfließt. Und bis die Übertragung vollendet ist, was immer Zeit in Anspruch nimmt, muss man als persönlichen Beitrag fortwährend der wahren Kraft zustimmen und fortwährend das ganze niedere Gemisch zurückweisen.

Was gegenwärtig gefordert wird ist nicht, die persönliche Bemühung aufzugeben, sondern mehr und mehr die Göttliche Macht zu rufen, damit sie die persönliche Bemühung lenken und führen möge.

*

Es ist in den frühen Stadien der Sadhana nicht ratsam, alles dem Göttlichen zu überlassen oder alles von ihm zu erwarten, ohne das erforderliche eigene Bemühen einzusetzen. Das ist erst dann möglich, wenn das seelische Wesen hervorgetreten ist und das gesamte Tun beeinflusst (und selbst dann sind Wachsamkeit und eine fortwährende Zustimmung unerlässlich), oder aber später, in den letzten Stadien des Yoga, wenn eine direkte oder beinahe direkte supramentale Kraft das Bewusstsein erfasst; doch dieses Stadium ist bislang noch sehr weit entfernt. Unter anderen Voraussetzungen führt eine derartige Haltung voraussichtlich zu Stillstand und Trägheit.

Nur von den mehr mechanischen Teilen des Wesens kann man wirklich sagen, sie seien hilflos. Besonders das physische (stoffliche) Bewusstsein ist seiner Natur

nach träge und wird entweder durch das Mental oder Vital oder durch höhere Kräfte bewegt. Man hat jedoch immer die Möglichkeit, den mentalen Willen oder vitalen Impuls in den Dienst des Göttlichen zu stellen. Eines unmittelbaren Ergebnisses kann man sich aber nicht sicher sein, denn der Widerstand der niederen Natur oder der Druck der feindlichen Kräfte kann oft eine Zeit lang – sogar für lange Zeit – der notwendigen Umwandlung erfolgreich entgegenwirken. Dann hat man auszuharren und immer den eigenen Willen hinter den des Göttlichen zu stellen, zurückzuweisen, was zurückgewiesen werden muss, sich dem wahren Licht und der wahren Kraft zu öffnen, sie ruhig herabzurufen, unverwandt, unermüdlich, ohne Verzagtheit oder Ungeduld, bis man die Göttliche Kraft am Werk fühlt und die Hindernisse zu schwinden beginnen.

Du sagst, du seist dir deiner Unwissenheit und Dunkelheit bewusst. Solange dies nur ein allgemeines Bewusstsein ist, reicht es nicht aus. Doch wenn du dir ihrer in allen Einzelheiten, in ihrem tatsächlichen Wirken bewusst bist, dann genügt das für den Anfang; du musst unverwandt das falsche Wirken, das du erkennst, zurückweisen und dein Mental und Vital zu einem ruhigen und klaren Bereich für das Wirken der Göttlichen Kraft machen.

*

Eine aktive Hingabe ist, wenn du deinen Willen mit dem Göttlichen Willen verbindest, wenn du das zurückweist, was nicht das Göttliche ist, und dem zustimmst, was das Göttliche ist. Passive Hingabe ist, wenn alles ganz und gar dem Göttlichen überlassen wird; hierzu sind nur wenige fähig, und in der Praxis erweist es sich, dass man unter dem Vorwand der Hingabe an das Göttliche sich in Wirklichkeit der niederen Natur hingibt.

*

Es gibt zwei Möglichkeiten, nämlich die der Läuterung durch die persönliche Bemühung, die lange Zeit in Anspruch nimmt, die andere durch ein direktes Eingreifen der Göttlichen Gnade, was meist eine rasche Wirkung zur Folge hat. Für letzteres ist eine vollkommene Hingabe, ein vollkommenes Selbstgeben notwendig, und hierfür ist wiederum ein ganz ruhiges Mental erforderlich, das der Göttlichen Kraft zu wirken erlaubt und sie durch eine vollkommene Einwilligung stützt, sich sonst aber still und ruhig verhält. Dieser Zustand, der dem der jungen Katze¹ gleicht, von dem Ramakrishna spricht, ist nicht leicht zu erreichen. Jene, die in allem, was sie tun, an eine sehr aktive Bewegung ihres Denkens und Willens gewöhnt sind, finden es schwierig, diese Aktivität zu beruhigen und zur Stille eines mentalen Selbstgebens zu gelangen. Dies bedeutet nicht, dass sie für den Yoga nicht geeignet sind oder das Selbstgeben nicht vollziehen können; allein die Läuterung und das Selbstgeben zu vollenden, dauert lange Zeit, und man muss

¹ Ein oft zitiertes Gleichnis im spirituellen Denken Indiens: die junge Katze, die sich ohne eigenes Zutun einfach von der Mutter tragen lässt, im Gegensatz zum jungen Affen, der sich an die Mutter anklammern muss. Anmerkung des Übersetzers.

Geduld und ein stetes Ausharrungsvermögen besitzen sowie den Entschluss durchzuhalten.

*

Eine vollkommene Hingabe ist in so kurzer Zeit nicht möglich – denn eine vollkommene Hingabe bedeutet, den Knoten des Egos in jedem Teil des Wesens zu durchschneiden und es frei und ganz dem Göttlichen darzubieten. Das Mental, das Vital und das physische Bewusstsein (und sogar jeder einzelne Teil davon in all seinen Bewegungen) müssen sich getrennt, eines nach dem anderen hingeben, ihren eigenen Weg aufgeben und den Weg des Göttlichen annehmen. Doch kann man von Anfang an einen innersten Entschluss fassen, man kann eine Selbst-Weihung vollziehen, und sie auf jedem sich anbietenden Weg durchführen und bei jedem Schritt jegliche Gelegenheit ergreifen, um das Selbstgeben vollkommen zu machen. Eine Hingabe in einer Richtung macht andere [Hingaben] leichter und unausweichlicher; sie zerschneidet oder löst jedoch nicht von selbst andere Knoten, besonders nicht jene, die engstens mit der gegenwärtigen Persönlichkeit verbunden sind, wobei deren am meisten geschätzte Prägungen oft große Schwierigkeiten darstellen können, selbst nachdem der zentrale Wille gefestigt ist und sein Entschluss in der Praxis bereits die ersten Siegel trägt.

*

Die Hingabe kann zu Beginn nicht ganz und gar vollständig sein, sie kann aber aufrichtig sein, sofern der innerste Wille aufrichtig ist und Glaube und *bhakti* vorhanden sind. Es können gegensätzliche Bewegungen entstehen, doch werden sich diese nicht lange halten können, und die Unvollständigkeit der Hingabe im niederen Wesensteil wird keine ernsthafte Störung bilden.

*

Es kommt darauf an, was mit völliger Hingabe gemeint ist – ihre Erfahrung in einem Teil des Wesens oder ihre Tatsache in allen Teilen des Wesens. Ersteres kann leicht zu jeder Zeit stattfinden, das letztere ist es, dessen Vollkommenheit Zeit beansprucht.

*

Die vollkommene Hingabe darf nicht nur in der Meditation erfahren werden, sondern muss eine das gesamte Leben, alle Gedanken, Gefühle und Werke beherrschende Tatsache sein. Bis dahin sind der eigene Wille und die eigene Bemühung erforderlich; und zwar eine Bemühung, in der auch der Geist der Hingabe enthalten ist, welcher die Kraft ruft, damit sie, unbeeinflusst von Erfolg oder Misserfolg, den Willen und die Bemühung unterstütze. Sobald die Sadhana durch die Kraft übernommen wird, ist die Bemühung tatsächlich nicht mehr erforderlich; und dennoch besteht weiterhin die Notwendigkeit einer

fortwährenden Zustimmung des Wesens sowie einer Wachsamkeit, damit man zu keiner Zeit eine falsche Kraft zulässt.

*

Die Vorstellung, die Sadhana werde eher vom Göttlichen getan als von einem selbst, ist als solche richtig; es ist dies aber eine Wahrheit, die für das Bewusstsein nicht eher eine Auswirkung hat, als bis sie oder in dem Maß wie sie verwirklicht wird. Die Menschen, die deshalb ins Stocken geraten, sind jene, die zwar die Idee annehmen, sie aber nicht verwirklichen – sie haben also weder die Kraft der *tapasyā* noch die Kraft der Göttlichen Gnade. Auf der anderen Seite fühlen jene, die sie verwirklichen können, sogar hinter ihrer *tapasyā* und in ihr das Wirken der Göttlichen Kraft.

*

Jene, die sich gar nicht bemühen – dieses Fehlen der Bemühung ist an sich schon eine Schwierigkeit –, machen keinen Fortschritt.

*

Über die Hingabe zu sprechen oder eine schwache Vorstellung davon zu haben oder der laue Wunsch nach einer umfassenden Weihung genügt nicht; der Impuls zu einer radikalen und totalen Wandlung ist unerlässlich.

Nicht indem man eine rein mentale Haltung einnimmt, kann dies geschehen, und auch nicht durch jede Anzahl innerer Erfahrungen, die den äußeren Menschen belassen wie er war. Es ist der äußere Mensch, der sich öffnen und hingeben und wandeln muss. Jede seiner geringsten Bewegungen, Gewohnheiten und Taten muss hingegen, erkannt, emporgehalten und dem göttlichen Lichte ausgesetzt, der göttlichen Kraft dargebracht werden, damit die alten Formen und Motive zerstört werden und die göttliche Wahrheit und das Wirken des umwandelnden Bewusstseins der Göttlichen Mutter ihren Platz einnehmen.

*

Solange keine vollständige Hingabe vorhanden ist, kann man die Haltung der jungen Katze nicht einnehmen – sie würde sonst eine rein tamasische Passivität werden, die sich Hingabe nennt. Wenn zu Beginn eine vollkommene Hingabe nicht möglich ist, folgt daraus, dass man der persönlichen Bemühung bedarf.

*

Den mechanischen Bewegungen durch den mentalen Willen Einhalt zu gebieten, ist immer schwierig, da sie in keiner Weise vom Verstand oder irgendeiner mentalen Rechtfertigung abhängig sind, sondern auf Assoziation oder ein rein mechanisches Gedächtnis, eine rein mechanische Gewohnheit zurückzuführen sind.

Die Ausübung der Zurückweisung ist letzten Endes am erfolgreichsten; doch nur mit Hilfe der eigenen Bemühung kann es lange dauern. Wenn du beginnst, das Wirken der Göttlichen Macht in dir zu fühlen, wird es einfacher werden.

Im Selbstgeben an die Führung sollte nichts Träges oder Tamasisches enthalten sein, und es sollte für keinen Teil des Vitals ein Vorwand sein, den Eingebungen des niederen Impulses und Begehrens stattzugeben.

Es gibt immer zwei Arten, den Yoga auszuüben – die eine, mit Hilfe eines wachsamen Mentals und vitalen Erkennens zu beobachten, zu denken und zu entscheiden, was getan werden soll und was nicht. Natürlich wirkt sie mit Hilfe der Göttlichen Kraft im Hintergrund, indem sie die Kraft herabzieht oder ruft, denn sonst würde nicht viel geschehen. Es ist aber immer noch die persönliche Bemühung, auf welcher der Nachdruck liegt und welcher die meiste Arbeit zufällt.

Die andere Art ist die des seelischen Wesens; das Bewusstsein öffnet sich dem Göttlichen, es öffnet nicht nur die Seele und lässt sie hervortreten, sondern auch das Mental, das Vital und das Physische, es empfängt das Licht und erkennt, was zu geschehen hat, es fühlt und sieht, wie es durch die Göttliche Kraft selbst geschieht, und trägt fortwährend durch wachsamen und bewusste Zustimmung und durch seinen Ruf zum Göttlichen Wirken bei.

Meist ist nur eine Mischung dieser beiden Arten möglich, bis das Bewusstsein bereit ist, sich völlig zu öffnen und seine gesamte Tätigkeit dem Göttlichen Ursprung unterzuordnen. Dann schwindet jede Verantwortung, und die Schultern des Sadhaks haben keine persönliche Last mehr zu tragen.

*

Solange nicht die volle Gegenwart und das bewusste Arbeiten der höheren Kraft vorhanden sind, ist eine gewisse persönliche Bemühung unerlässlich. Natürlich ist es die richtige Einstellung, die Sadhana für das Göttliche auszuüben und nicht der eigenen Person zuliebe.

*

Alles sollte für das Göttliche geschehen, und auch dies. Was nun das anbelangt, das Ergebnis dem Göttlichen zu überlassen, so kommt es darauf an, was du mit dieser Formulierung meinst. Wenn es ein Angewiesensein auf die Göttliche Gnade und die Ausgewogenheit und Geduld eines beharrlichen Strebens mit einbezieht, dann ist es in Ordnung. Es darf aber nicht dahingehend ausgedehnt werden, um Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit im Streben und in der Bemühung zu verschleiern.

*

Ich verstehe nicht, inwiefern irgendeine Hingabe gleichbedeutend sein soll mit Schlafen oder damit, sich allen äußeren Dingen, auch der Mutter, zu verschließen. In jedem Fall ist es eine bewusste Hingabe, die vollzogen werden muss; es braucht jedoch kein rastloses Ringen in ihr enthalten zu sein oder eine unangemessene Betonung der Mängel und Schwierigkeiten. Was die Haltung der Mutter anbelangt,

so musst du dich nach innen wenden, um sie zu erkennen; wenn du sie nur von außen siehst, wirst du sie nicht verstehen können.

*

In deiner Sadhana überwog die *tapasyā*, denn dein Eifer und deine aktive Energie machen dich dafür empfänglich. Kein Weg ist ganz einfach und auf dem der Hingabe besteht die Schwierigkeit darin, eine wahre und ganze Hingabe zu vollziehen. Ist dies jedoch einmal geschehen, werden die Dinge mit Sicherheit einfacher – nicht dass nun alles auf einmal getan wäre oder dass es keine Schwierigkeiten mehr gäbe, es entsteht aber eine Gewissheit, ein Rückhalt, ein Fehlen der Spannung, die dem Bewusstsein zu Ruhe und Stärke verhelfen und es von den schlimmsten Formen des Widerstandes befreien.

*

Ja, natürlich hast du recht. Der Vorgang der Hingabe ist in sich eine *tapasyā*. Nicht nur das – ein doppelter Vorgang von *tapasyā* und zunehmender Hingabe besteht tatsächlich für lange Zeit, selbst wenn die Hingabe einen recht guten Anfang nahm. Es kommt aber eine Zeit, in der man sich der [Göttlichen] Gegenwart und Kraft immer bewusst ist und mehr und mehr empfindet, dass diese alles tut, und zwar derart, dass sogar die schlimmste Schwierigkeit diese Empfindung nicht mehr stören kann und die persönliche Bemühung nicht länger notwendig, ja kaum mehr möglich ist. Das ist das Zeichen des vollen Sich-Hingebens der menschlichen Natur in die Hände des Göttlichen. Es gibt einige, die diese Haltung im Glauben einnehmen noch bevor sie zu dieser Erfahrung gelangen, und wenn *bhakti* und der Glaube stark sind, trägt es sie durch alles, bis die Erfahrung sich einstellt. Doch nicht alle können diese Haltung von Anfang an einnehmen – und für manche wäre es sogar gefährlich, da es sie einer falschen Kraft ausliefern könnte, von der sie annehmen, es sei die Göttliche Kraft. Für die meisten ist es notwendig, durch *tapasyā* in die Hingabe hineinzuwachsen.

*

Ja, wenn hinter all der *tapasyā* die Empfindung des Göttlichen Willens ist, den man empfängt und der die Frucht verleiht – es ist zumindest eine erste Form der Hingabe.

*

tapasyā nennt man, wenn der Wille und die Energie gesammelt und daran gewöhnt sind, das Mental, Vital und Physische zu überwachen und sie zu wandeln oder das höhere Bewusstsein herabzubringen oder für einen anderen yogischen oder hohen Zweck zu wirken.

*

Die Wege des Göttlichen gleichen nicht denen des menschlichen Mentals, sie entsprechen nicht unseren Vorstellungen und es ist unmöglich, sie zu beurteilen oder Ihm vorzuschreiben, was Er tun soll und was nicht, denn das Göttliche weiß es besser als wir. Wenn wir das Göttliche überhaupt anerkennen, scheinen sowohl der gesunde Menschenverstand als auch die *bhakti* gleichermaßen bedingungslosen Glauben und bedingungslose Hingabe zu fordern.

*

Um die göttlichen Bewegungen verstehen zu können, muss man in das Göttliche Bewusstsein eintreten, und bis dahin sind Glaube und Hingabe die einzig richtige Haltung. Wie soll das Mental beurteilen können, was über seine Grenzen hinausreicht?

*

Nicht dem Göttlichen seinen mentalen und vitalen Willen aufzuerlegen, sondern den Willen des Göttlichen zu empfangen und ihm zu folgen, das ist die wahre Haltung in der Sadhana. Nicht zu sagen: "Dies ist mein Recht, mein Wunsch, mein Anspruch, mein Erfordernis, meine Bedingung, warum erhalte ich es nicht?", sondern sich zu geben, sich zu überantworten und mit Freude zu empfangen, was immer das Göttliche gibt, sich nicht zu sorgen oder aufzubegehren, das ist der bessere Weg. Dann wird das, was du empfängst, für dich das Richtige sein.

*

Das Göttliche ist nicht verpflichtet, dies zu tun (uns zu geben, was wir wirklich brauchen). Es kann geben oder auch nicht geben; ob Es gibt oder nicht gibt, macht für den, der Ihm hingegeben ist, keinen Unterschied aus. Im anderen Fall ist ein *arrière pensée*, ein Hintergedanke, in der Hingabe enthalten und sie ist dann nicht vollkommen.

*

Von aller Vorliebe frei zu sein und freudig zu empfangen, was immer vom Göttlichen Willen kommt, ist zunächst keinem menschlichen Wesen möglich. Man sollte zu Beginn fortwährend die Vorstellung in sich hegen, dass das, was das Göttliche will, immer zum besten ist, selbst wenn das Mental es nicht versteht; man sollte ergeben das hinnehmen, was man noch nicht freudig hinnehmen kann, und auf diese Weise bei einem ruhigen Gleichmut anlangen, der nicht erschüttert wird, selbst wenn an der Oberfläche vorübergehende Regungen einer augenblicklichen Reaktion auf äußere Geschehnisse stattfinden. Ist das einmal gefestigt, kann auch das übrige kommen.

*

Die Essenz der Hingabe besteht darin, mit ganzem Herzen den Einfluss und die Führung anzunehmen, wenn die Freude und der Frieden herabkommen, und sie

fraglos und kritiklos zu empfangen und wachsen zu lassen; wenn man fühlt, dass eine Kraft am Werk ist, sie ohne Widerstand wirken zu lassen, wenn das Wissen gegeben wird, dieses zu empfangen und zu befolgen und wenn der Wille enthüllt wird, sich zu seinem Instrument zu machen.

Das Göttliche kann führen, doch drängt es nicht. Es gewährt die innere Freiheit, die jedem mentalen Wesen – Mensch genannt – gegeben wird, die Freiheit, der Führung des Göttlichen zuzustimmen oder nicht. Auf welche andere Weise sollte sonst eine wahrhaft spirituelle Evolution stattfinden?

*

Jeder Mensch hat bis zu einem gewissen Grad die Freiheit der Wahl – außer er vollzieht die volle Hingabe –, und in dem Maß, wie er diese Freiheit gebraucht, hat er die spirituellen oder anderen Konsequenzen zu tragen. Die Hilfe kann nur angeboten, nicht auferlegt werden¹. Verschweigen und das Fehlen eines offenen Sich-Äußerns deuten auf ein Begehren im Vital hin, das seinem eigenen Weg folgen will. Erst wenn dieses Verheimlichen aufhört, wenn das physische Sich-Öffnen gegenüber dem Göttlichen stattfindet, kann das Göttliche eingreifen.

*

Das ganze Spiel dieser Welt gründet sich auf einer Art von relativ freiem Willen im einzelnen Wesen. Auch in der Sadhana ist dieser vorhanden, und die Zustimmung des Wesens ist bei jedem Schritt notwendig; selbst wenn durch Hingabe an das Göttliche die Befreiung von Unwissenheit, Trennung und Ego stattfindet, muss es bei jedem Schritt eine freie Hingabe sein.

*

Die Darbringung an das Göttliche geschieht, damit man sich von der Illusion der Trennung befreit – doch der eigentliche Akt der Darbringung als solcher schließt mit ein, dass alles dem Göttlichen gehört.

*

Die Selbsthingabe findet zunächst eher durch Liebe und *bhakti* statt, als durch *ātmajñāna*, dem Wissen vom Selbst. Mit *ātmajñāna* aber wird die vollständige Hingabe eher möglich.

*

¹ In den frühen Jahren des Ashrams war es üblich, dass die Sadhaks beinahe täglich Sri Aurobindo über den Verlauf ihrer Sadhana berichteten. Dieser Brief ist vermutlich an einen Sadhak gerichtet, der in seinen Äußerungen nicht offen genug war. Anmerkung des Übersetzers

Hingabe und Liebe-*bhakti* sind keine gegensätzlichen Dinge, sie gehören zusammen. Es ist wahr, die Hingabe kann zunächst über das Mental vollzogen werden, und das bezieht eine mentale *bhakti* mit ein; doch sobald die Hingabe das Herz erreicht, manifestiert sich die *bhakti* als ein Gefühl, und mit dem Gefühl der *bhakti* kommt die Liebe.

*

In der Erfahrung des höheren Mentals können Ergebenheit und Hingabe enthalten sein, doch diese sind dort nicht so unvermeidlich wie in der Seele. Möglicherweise ist man sich im höheren Mental seiner Identität mit dem "Brahman" zu bewusst, um die Weihung und Hingabe zu vollziehen.

*

Den Brahman-Zustand kann man ohne Selbstgeben erreichen, denn es ist das unpersönliche Brahman, dem man sich zuwendet. Seine Voraussetzung ist die Entsagung von den Wünschen und von jeder Identifizierung mit der Natur. Man kann aber auch durch das Selbstgeben der menschlichen Natur und der Seele an das Göttliche den Brahman-Zustand erreichen, der nicht nur negativ, sondern auch positiv ist – eine Befreiung der Natur als solcher und nicht nur eine Befreiung von der Natur.

*

Der Brahman-Zustand bringt einen negativen Frieden in der Seele, *śānti* und *mukti*. Das Selbstgeben bringt eine positive Freiheit, die auch zu einer dynamischen Kraft des Wirkens in der menschlichen Natur werden kann.

*

Wenn du die Hingabe nur im höheren Bewusstsein vollziehen kannst, ohne Frieden oder Läuterung im niederen Bewusstsein, so ist das bestimmt nicht genug – du musst überall nach dem Frieden und der Läuterung streben.

*

Sobald das seelische Wesen, das Herz und das denkende Mental sich hingeeben haben, ist das übrige eine Frage der Zeit und der Entwicklung – es gibt keinen Grund zur Aufregung. Die zentrale und wirksame Hingabe wurde vollzogen.

*

Es ist niemals zu früh, die vollkommene Hingabe zu vollziehen. Manche anderen Dinge werden warten müssen, dieses jedoch nicht.

*

Es ist das Bewusstsein der vollkommenen Hingabe, auf dem die seelische Grundlage der Sadhana errichtet werden kann. Hat diese sich einmal gefestigt, wird der Verlauf der Sadhana ganz einfach, sonnenklar und natürlich wie das Öffnen einer Blume sein, auch wenn noch Schwierigkeiten überwunden werden müssen.

*

Wenn die aufkommenden Schwierigkeiten in der [menschlichen] Natur selbst enthalten sind, ist es unvermeidlich, dass sie sich erheben und offenbaren. Hingabe ist nicht einfach, ein großer Teil der Natur widersetzt sich ihr. Sobald das Mental den Willen zur Hingabe formt, müssen all diese inneren Widerstände sich zwangsläufig zeigen; der Sadhak muss sie dann beobachten, sich von ihnen ablösen, er muss sie von seiner Natur zurückweisen und überwinden. Das kann lange Zeit in Anspruch nehmen, doch hat es zu geschehen. Äußere Hindernisse können die innere Hingabe nicht verhindern, außer sie werden von einem Widerstand in der menschlichen Natur gestützt.

Es hängt vom Sadhak selbst ab. Einige können es notwendig finden, die äußeren Tätigkeiten zuerst hinzugeben, um die innere Hingabe herbeizuführen.

*

Die Hingabe des Vitals ist immer schwierig, da die Kräfte der universalen vitalen Unwissenheit ihr nicht zustimmen. Doch dies bedeutet keine grundlegende Unfähigkeit.

*

Solange die Seele die Herrschaft noch nicht übernommen hat und nicht stärker ist als das Vital, kann man nicht wie ein Kind werden und sich ganz und gar geben.

*

Das gewöhnliche Vital ist niemals willens sich hinzugeben. Das wahre, innerste Vital ist anders – es braucht die Hingabe an das Göttliche genauso notwendig wie die Seele.

*

Sobald du dich mit den vitalen Forderungen oder dem vitalen Aufschrei identifizierst, mindert dies notgedrungen eine Zeit lang die Hingabe.

*

Deiner Beschreibung der Reaktion entnahm ich, dass eine vitale Forderung bestand. Im rein seelischen oder spirituellen Selbstgeben gibt es keine Reaktionen dieser Art, keine Verzagtheit oder Verzweiflung, kein "was habe ich gewonnen, da ich das Göttliche suchte?", keinen Ärger, kein Aufbegehren, keinen verletzten

Stolz, *abhimāna*, keinen Wunsch fortzugehen – so wie du es hier beschreibst –, sondern nur ein absolutes Vertrauen und die Beharrlichkeit, sich unter allen Umständen an das Göttliche zu halten. Das ist es, was ich von dir wollte; es ist die einzige Grundlage, auf der man frei von Sorgen und Reaktionen stetig voranschreiten kann.

Sind aber solche Gefühle [wie du sie beschreibst] ein Zeichen für das Selbstgeben der Seele? Wie können derartige Dinge als Ergebnis meines Schreibens und meines Versuches, dir den Weg aufzuzeigen, entstehen, wenn nicht durch die vitale Einmischung?

Die erste Regung dieses Wesensteils [des Vitals] ist aufzubegehren, wenn ihm seine eigene Natur gezeigt wird und er sich ändern soll.

Schwierig? Als oberstes Prinzip unserer Sadhana gilt, dass Hingabe das Instrument der Erfüllung ist, und solange das Ego oder eine vitale Forderung oder ein vitales Begehren gehegt wird, ist die vollkommene Hingabe unmöglich – und das Selbstgeben ist unvollständig. Hieraus haben wir nie ein Hehl gemacht. Es mag schwierig sein, und es ist schwierig, doch ist es das eigentliche Prinzip der Sadhana. Da es schwierig ist, hat es stetig und geduldig zu geschehen, bis die Arbeit getan ist.

Weiterhin musst du das vitale Gemisch jedes Mal zurückweisen, wenn es sich zeigt. Wenn du dies unerschütterlich tust, wird es mehr und mehr seine Kraft verlieren und verblassen.

Es bedeutet, dass ein widerspenstiges, aber irrationales und mechanisches Fortbestehen der alten Bewegungen vorhanden ist. Tatsächlich versuchen solche Dinge, sich auf diese Weise am I eben zu erhalten. Sie werden verschwinden, wenn du sie nicht mehr mit neuem Leben erfüllst.

Ich zweifle nicht daran – du musst es nur richtig erkennen und kannst den festen Boden unter den Füßen sofort wiederfinden.

*

Die meisten Sadhaks haben ähnliche Gedanken oder hatten sie zu der einen oder anderen Zeit. Sie erheben sich aus dem vitalen Ego, das entweder das Göttliche nicht will, oder nur für seine eigenen Ziele und nicht für die Ziele des Göttlichen. Es wird wütend, wenn es zur Wandlung gedrängt wird oder seine Wünsche nicht befriedigt werden – das ist die Wurzel all dieser Dinge. Daher bestehen wir in diesem Yoga auf der Hingabe, denn allein durch die Hingabe (besonders des vitalen Egos) können solche Dinge geschehen; und das bedeutet, das Göttliche um des Göttlichen willen anzunehmen, aus keinem anderen Beweggrund, und auf die Göttliche und nicht die eigene Weise oder unter den eigenen Bedingungen.

*

Es ist die seelische Hingabe im Physischen, die zu erfahren du begonnen hast.

Im wesentlichen werden alle Teile dargebracht, doch muss die Hingabe durch das Wachsen der seelischen Selbstdarbringung in all diesen Teilen, in all ihren Bewegungen, einzeln und zusammen, vervollständigt werden.

Vom Göttlichen besessen zu werden heißt, gänzlich hingegen zu sein, so dass man fühlt, wie die Göttliche Gegenwart, die Macht, das Licht, der *ānanda* vom gesamten Wesen Besitz ergriffen haben und nicht, dass man diese Dinge zur eigenen Befriedigung besitzt. Es ist eine viel größere Ekstase, derart dem Göttlichen hingegen und von ihm besessen, als selbst der Besizende zu sein. Gleichzeitig findet durch diese Hingegen eine ruhige und glückliche Meisterung des Selbstes und der Natur statt.

*

Ich sagte, dass, wenn das Prinzip der Hingegen und Einung im Mental und Herzen vorhanden ist, keine Schwierigkeit besteht, sie in die dunkleren Teile des Physischen und Unterbewussten auszudehnen. Da dir diese zentrale Hingegen und Einung eigen sind, kannst du sie mit Leichtigkeit überall vervollständigen. Ein ruhiges Streben nach einem vollen Bewusstsein ist alles, was benötigt wird. Dann wird das Stoffliche und Unterbewusste und alles übrige vom Licht durchdrungen werden, es wird eine Ruhe, eine Weite und Harmonie eintreten, die frei von allen Reaktionen und die Grundlage der endgültigen Wandlung ist.

*

Es gibt ein Stadium, in dem sich der Sadhak der Göttlichen Kraft, die in ihm wirkt, oder zumindest ihrer Ergebnisse bewusst wird und ihr Herabkommen und Wirken durch seine mentalen Tätigkeiten, seine vitale Ruhelosigkeit oder physische Dunkelheit und Trägheit nicht mehr behindert. Das nennt man Offensein für das Göttliche. Die Hingegen ist der beste Weg des Sich-Öffnens; solange aber die Hingegen noch nicht vorhanden ist, genügen bis zu einem gewissen Punkt das Streben und die Ruhe. Hingegen heißt, alles in sich dem Göttlichen zu weihen, alles was man ist und hat, nicht auf seinen Vorstellungen, Begierden, Gewohnheiten usw. zu beharren, sondern der göttlichen Wahrheit zu erlauben, diese allenthalben durch ihr Wissen, ihren Willen und ihr Wirken zu ersetzen.

*

Sich-Öffnen ist etwas, das von selbst durch die Wahrhaftigkeit des Willens und Strebens geschieht. Es bedeutet fähig zu sein, die höheren Kräfte, die von der Mutter kommen, zu empfangen.

*

Das Ziel des Sich-Öffnens ist, der Kraft des Göttlichen zu erlauben, in einen einzuströmen und das Licht, den Frieden, den *ānanda* usw. zu bringen und die Arbeit der Umwandlung zu verrichten. Wenn das Wesen derart die Göttliche *śakti* empfängt und diese in ihm wirkt und ihre Ergebnisse erzielt (gleich ob es sich dieses Vorgangs gänzlich bewusst ist oder nicht), dann sagt man von ihm, es sei offen.

*

Dies sind Tätigkeiten des Mentals; Offenheit hingegen ist ein Zustand des Bewusstseins, der es der Mutter zugewandt hält, frei von anderen Regungen und bereit und fähig zu empfangen, was immer vom Göttlichen kommen mag.

*

Durch Vertrauen in die Mutter wird das nötige Sich-Öffnen stattfinden, sofern dein Bewusstsein bereit ist.

Nicht allein durch Meditation wird das Erforderliche kommen, sondern auch durch den Glauben an die Mutter und die Offenheit ihr gegenüber.

*

Halte dich der Mutter gegenüber offen, denke immer an sie, und lass ihre Kraft in dir wirken, weise alle anderen Einflüsse zurück – das ist die Regel für diesen Yoga.

*

In der Praxis des Yoga kann das, worauf du abzielst, allein durch das Öffnen des Wesens für die Kraft der Mutter kommen und durch die ständige Zurückweisung von allem Egoismus, aller Forderung und allem Begehren – von allen Beweggründen, außer dem Streben nach der Göttlichen Wahrheit. Wenn dies auf die rechte Weise geschieht, werden die Göttliche Macht und das Göttliche Licht zu wirken beginnen und Frieden und Gleichmut herbeiführen sowie die innere Stärke, das geläuterte Sich-Weißen und ein sich weitendes Bewusstsein und Selbst-Erkennen, welche die notwendige Grundlage für die Vollendung, die *siddhi*, des Yoga bilden.

*

In diesem Yoga besteht das ganze Prinzip darin, sich dem Göttlichen Einfluss zu öffnen. Er ist über dir, und sobald du dir seiner bewusst werden kannst, musst du ihn in dich herabrufen. Er kommt als Frieden, als Licht, als eine wirkende Kraft in das Mental und den Körper herab, als die Gegenwart des Göttlichen mit oder ohne Form, als *ānanda*. Bevor man dieses Bewusstsein erlangt hat, muss man Glauben haben und nach dem Sich-Öffnen streben. Das Streben, der Ruf, das Gebet sind Formen von ein und derselben Sache, und alle sind wirksam; du kannst diejenige Form annehmen, die zu dir kommt oder dir am leichtesten erscheint. Der andere Weg ist die Konzentration; du konzentrierst dein Bewusstsein im Herzen (einige tun es im Kopf, andere über dem Kopf), meditierst dort über die Mutter und rufst sie dorthin. Man kann eines davon oder beides zu verschiedenen Zeiten tun – was immer auf natürliche Weise zu dir kommt oder was zu tun du im Augenblick bewegt wirst. Besonders am Anfang besteht die eine große Notwendigkeit darin, das Mental zu beruhigen und zur Zeit der Meditation alle Gedanken und Bewegungen, die der Sadhana fremd sind, zurückzuweisen. Im ruhigen Mental wird eine fortschreitende Vorbereitung für die Erfahrung stattfinden. Doch darfst

du nicht ungeduldig werden, wenn nicht alles auf einmal geschieht; es nimmt Zeit in Anspruch, die völlige Ruhe in das Mental zu bringen; du musst damit fortfahren [es zu Versuchen], bis das Bewusstsein bereit ist.

*

In diesem Yoga hängt alles davon ab, ob man sich dem Einfluss öffnen kann oder nicht. Wenn ein aufrichtiges Streben und ein geduldiger Wille vorhanden sind, das höhere Bewusstsein trotz aller Hindernisse zu erreichen, wird man das Sich-Öffnen in der einen oder anderen Form mit Sicherheit vollziehen können. Es kann lange dauern oder auch nicht, was davon abhängt, ob das Mental, das Herz oder der Körper vorbereitet sind oder nicht; daher muss man die notwendige Geduld aufbringen, andernfalls gibt man aufgrund der anfänglichen Schwierigkeit möglicherweise seine Bemühung auf. In diesem Yoga gibt es keine andere Methode als sich zu konzentrieren, besonders im Herzen, und die Gegenwart und Macht der Mutter zu rufen, [sie zu bitten] das Wesen anzunehmen und durch das Wirken ihrer Kraft, das Bewusstsein umzuwandeln; man kann sich ebenfalls im Kopf konzentrieren oder zwischen den Augenbrauen, doch für viele ist das ein zu schwieriges öffnen. Sobald das Mental ruhig, die Konzentration kraftvoll und das Streben intensiv werden, zeichnet sich eine anfängliche Erfahrung ab. Je größer der Glaube, desto rascher wird voraussichtlich das Ergebnis eintreten. Im übrigen darf man sich nicht allein auf die eigene Bemühung verlassen, man muss vielmehr einen Kontakt mit dem Göttlichen und eine Empfangsbereitschaft für die Macht und Gegenwart der Mutter in sich festigen.

*

Dein Mental und dein seelisches Wesen sind auf das spirituelle Ziel konzentriert und dem Göttlichen offen – aus diesem Grund kommt der Einfluss nur bis zum Kopf und Herzen herab. Dein vitales Wesen, die vitale Natur und das physische Bewusstsein aber stehen noch unter dem Einfluss der niederen Natur. Solange das vitale und physische Wesen sich nicht hingeeben haben oder aus eigenem Antrieb das höhere Leben wollen, wird der Kampf voraussichtlich weitergehen.

Gib alles hin, weise alle anderen Begierden oder Interessen zurück, rufe die Göttliche *śakti*, damit sie die vitale Natur öffne und in alle Zentren die Ruhe, den Frieden, das Licht, den *ānanda* bringe. Strebe und warte mit Geduld und Glauben auf das Ergebnis. Alles hängt von einer vollständigen Wahrhaftigkeit ab, von einer integralen Weihung, einem integralen Streben.

Die Welt wird dich so lange stören, solange irgendein Teil deiner selbst der Welt angehört. Erst wenn du gänzlich dem Göttlichen gehörst, kannst du frei werden.

*

Das Sich-Öffnen ist in allen das gleiche. Es beginnt mit einem öffnen des Mentals und Herzens, dann des eigentlichen Vitals und sobald es das niedere Vital und

Physische erreicht, wird das Sich-Öffnen vollständig. Doch Hand in Hand mit dem Sich-Öffnen muss das volle Selbstgeben an das, was herabkommt, vonstatten gehen – das ist die Voraussetzung für die vollständige Wandlung. Dieses letzte Stadium stellt die wahre Schwierigkeit dar, und bis sie überwunden ist, strauchelt dort jeder.

*

Bleibe immer in Berührung mit der Göttlichen Kraft. Das beste ist, wenn du dies einfach tust und der Kraft erlaubst, auf ihre Weise zu wirken; wo immer es notwendig ist, wird sie die niederen Energien ergreifen und läutern oder aber ein anderes Mal dich leer von ihnen machen und stattdessen sich selbst in dich ergießen. Wenn du aber deinem Mental die Führung überlässt, wenn du diskutierst und entscheidest, was geschehen soll, wirst du die Fühlung mit der Göttlichen Kraft verlieren, die niederen Energien werden selbständig zu wirken beginnen und alles wird in Verwirrung geraten und zu einer falschen Bewegung werden.

*

1. Bringe dich mehr und mehr dar, das ganze Bewusstsein, alles was in dir geschieht, all deine Arbeit und Tätigkeit.
2. Wenn du Fehler und Schwächen hast, halte sie zum Göttlichen empor, damit sie verändert oder ausgelöscht werden.
3. Versuche zu tun, was ich dir sagte, konzentriere dich im Herzen, bis du fortwährend die Gegenwart dort fühlst.

*

Offenheit und, wann immer es notwendig ist Passivität – doch gegenüber dem höchsten Bewusstsein, nicht gegenüber von etwas Beliebigen was gerade kommt.

Daher muss eine gewisse stille Wachsamkeit selbst in der Passivität bestehen bleiben. Andernfalls können entweder falsche Bewegungen oder es kann Trägheit aufkommen.

*

Die Beherrschung aufzugeben würde bedeuten, dem Vital freies Spiel zu lassen, und das würde allen möglichen Kräften Einlass gewähren. Solange nicht ein supramentales Bewusstsein alles überwacht und durchdringt – das gesamte Wesen vom Obermental abwärts –, besteht ein doppeltes Spiel von Kräften, und jede Kraft, wie göttlich sie auch in ihrem Ursprung sei, kann zwar von den Mächten des Lichtes gebraucht werden, sie kann aber bei der Durchquerung des Mentals oder Vitals auch von den Mächten der Dunkelheit abgefangen werden. Wachsamkeit, Unterscheidung, Kontrolle können nicht aufgegeben werden, bevor der vollständige Sieg errungen und das Bewusstsein gewandelt ist.

*

Ja: Wachsamkeit darf nicht nachlässig sein. Erst wenn das automatische Wissen und Tun im Wesen gefestigt wurden, ist die fortwährende Wachsamkeit nicht mehr erforderlich – und selbst dann kann sie, bis das volle Licht erreicht ist, nicht gänzlich aufgegeben werden.

*

Es gibt drei hauptsächliche Möglichkeiten für den Sadhak:

1. Auf die Gnade zu warten und sich auf das Göttliche zu verlassen.
2. Alles selbst zu tun wie der Advaitin und der Buddhist.
3. Den mittleren Pfad zu wählen und vorwärtszuschreiten durch Streben, Zurückweisung usw., die von der Kraft gestützt werden.

VI. GNADE

Jedes Mental hat seinen eigenen Weg, sich der höchsten Wahrheit zu nähern, und für jedes gibt es einen Einlass und gleichzeitig tausend Wege für die Reise dorthin. Es ist nicht notwendig, an die Gnade zu glauben oder eine Gottheit anzuerkennen, die sich vom eigenen höchsten Selbst unterscheidet – es gibt Yogawege, die diese Dinge nicht anerkennen. Ebenso brauchen viele Menschen keine bestimmte Form des Yoga; sie gelangen zu einer Verwirklichung durch eine Art Zwang des Mentals, des Herzens oder Willens, der den Schirm aufbricht, der sich zwischen diesen [zwischen Mental, Herz oder Willen] und dem befindet, was jenseits von ihnen und gleichzeitig ihr eigentlicher Ursprung ist. Was nach dem Aufbrechen des Schirms geschieht, hängt von der Einwirkung der Wahrheit auf das Bewusstsein ab und von der Veranlagung der Natur. Es besteht daher kein Grund, warum bei X die Verwirklichung seines Wesens nicht auf ihre Weise durch ein Wachsen von innen her erfolgen sollte und nicht durch die Göttliche Gnade, sofern sich sein Mental dieser Bezeichnung widersetzt; wir können es genauso eine spontane Bewegung des Selbstes in ihm nennen.

Was nun diese “Gnade” anbelangt, so beschreiben wir sie auf diese Weise, da wir im unendlichen Spirit oder Selbst-Seienden eine Gegenwart sehen oder ein Wesen oder ein Bewusstsein, das bestimmend ist – das ist es, was wir als das Göttliche bezeichnen –, nicht eine getrennte Person, sondern das eine Wesen, von dem unser individuelles Selbst ein Teil oder ein Gefäß ist. Doch es ist nicht für jedermann notwendig, es auf diese Weise zu betrachten. Wenn wir annehmen, es sei nur das unpersönliche Selbst von allem, so sagt die Upanishad von diesem Selbst und seiner Verwirklichung: “Dieses Verstehen kann weder durch Überlegung noch durch *tapasyā* noch durch viel Lernen gewonnen werden, wer aber von diesem Selbst erwählt wird, dem enthüllt es seinen Körper”. Nun, das ist das gleiche, was wir die Göttliche Gnade nennen – ein Wirken von oben oder von innen, unabhängig von mentalen Ursachen, das seine eigene Bewegung bestimmt. Wir können es die Göttliche Gnade nennen, wir können es das innere Selbst nennen, das seine Stunde und seinen Weg wählt, sich dem mentalen Instrument an

der Oberfläche zu offenbaren; wir können es auch das Aufblühen des inneren Wesens in die Selbstverwirklichung und das Selbsterkennen nennen. Wie etwas in uns sich ihm nähert oder wie es sich selbst uns darstellt, so erkennt es das Mental. In Wirklichkeit ist es die gleiche Sache und der gleiche Vorgang des Wesens in der Natur.

*

Ich möchte etwas über die Göttliche Gnade sagen, denn du scheinst zu glauben, dass sie einer Art Göttlicher Vernunft gleicht, die auf einer ähnlichen Grundlage wie die menschliche Intelligenz wirkt. Das stimmt aber nicht. Und sie ist auch kein universales Göttliches Mitleid, das sich unparteiisch über alle ergießt, die sich ihm nähern und das alle Gebete erhört. Sie wählt nicht die Gerechten aus und weist die Sünder ab. Die Göttliche Gnade kam dem Verfolger zu Hilfe (Saul von Tarsus), sie kam zu St. Augustin, dem Verschwender, zu Jagai und Madhai, den Berüchtigten, zu Bilwamangal und vielen anderen, deren Bekehrung sehr wohl den puritanischen, menschlich-moralischen Verstand schockieren könnte; sie kann aber auch zu den Gerechten kommen und sie von ihrer Selbstgerechtigkeit heilen und zu einem reineren Bewusstsein jenseits dieser Dinge führen. Sie ist eine Macht, die über jeglichem Gesetz steht, selbst über dem Kosmischen Gesetz – und daher unterschieden alle spirituellen Seher zwischen dem Gesetz und der Gnade. Und dennoch kann man sie nicht wahllos nennen – nur hat sie ihre eigene Unterscheidung, welche die Dinge und Personen, die rechten Zeiten und Zeitspannen von einer anderen Sicht her betrachtet als diejenige, die dem Mental oder irgendeiner anderen, gewöhnlichen Macht eigen ist. Der Zustand der Gnade wird im Individuum oft hinter dichten Hüllen durch Hilfsmittel vorbereitet, die vom Mental nicht erkannt werden können, und wenn dieser Zustand der Gnade eingetreten ist, dann wirkt die Gnade selbst. Es gibt diese drei Mächte: 1. Das Kosmische Gesetz, sei es des *karma* oder dergleichen, 2. das Göttliche Mitleid, das auf so viele [Menschen] einwirkt, wie es durch die Netze dieses Gesetzes erreichen kann, und das ihnen eine Chance gibt, und 3. die Göttliche Gnade, die unberechenbarer, doch auch unwiderstehlicher als die anderen wirkt. Die einzige Frage ist, ob es hinter all den Ungereimtheiten des Lebens etwas gibt, das auf den Ruf reagieren und sich öffnen kann, bis es für die Erleuchtung durch die Göttliche Gnade bereit ist – wie groß die Schwierigkeiten auch sein mögen; und dieses *Etwas* darf nicht eine mentale oder vitale Bewegung sein, sondern ein inneres Etwas, das vom inneren Auge leicht erkannt wird. Ist dies vorhanden und tritt aktiv hervor, dann kann das Mitleid wirken; das volle Wirken der Gnade jedoch kann bis zur endgültigen Entscheidung oder Wandlung auf sich warten lassen; es kann auf eine spätere Stunde verschoben werden, da möglicherweise ein Teil oder Element des Wesens im Wege steht, etwas, das noch nicht bereit ist zu empfangen.

Doch warum willst du erlauben, dass irgendetwas sich zwischen dich und das Göttliche stellt, eine Idee oder ein Vorfall? Wenn du vom vollen Streben und der vollen Freude erfasst bist, dann lass nichts gelten, nichts von Wichtigkeit sein, außer dem Göttlichen und deinem Streben. Das Göttliche zu wollen, schnell,

vollkommen und gänzlich, absolut und alles beanspruchend, und dies dann zu der einen Sache zu machen, der nichts in den Weg treten darf – das muss die Haltung der Annäherung sein.

Welchen Wert haben mentale Ideen über das Göttliche. Ideen darüber, was es tun sollte, wie alles zu geschehen habe und wie nicht – sie sind nur im Wege. Nur das Göttliche selbst ist wichtig. Wenn dein Bewusstsein das Göttliche umfängt, dann allein vermagst du zu erkennen, was das Göttliche ist, nicht vorher. Krishna ist Krishna, es ist nicht wichtig, was er tat oder nicht tat: nur ihn zu sehen, zu treffen, das Licht zu fühlen und die Gegenwart, die Liebe, den *ānanda* – das ist das einzige was zählt. Das gilt immer für das spirituelle Streben, es ist das Gesetz des spirituellen Lebens.

*

“Das gewöhnliche Wirken des Göttlichen besteht darin, innerhalb des bestehenden Gesetzes der Dinge fortwährend einzugreifen” – das stimmt oder stimmt auch nicht, doch wird es gewöhnlich nicht als Göttliche Gnade bezeichnet. Die Göttliche Gnade ist etwas Unberechenbares, nicht gebunden durch etwas, das der Intellekt zur Bedingung machen könnte; meist wird sie durch einen Ruf, ein Streben, durch die Intensität des seelischen Wesens erweckt, und wirkt dennoch manchmal ohne diese und ohne jede augenscheinliche Ursache.

*

Es ist nicht unerlässlich, dass die Gnade auf eine Weise arbeitet, die vom menschlichen Mental verstanden wird, und es versteht sie meist auch nicht. Sie wirkt in der ihr eigenen “geheimnisvollen” Weise, gewöhnlich zuerst hinter dem Schleier, um die Dinge vorzubereiten, ohne sich zu offenbaren. Danach kann sie sich offenbaren; doch im allgemeinen versteht der Sadhak nur schwer was geschieht; zuletzt erst, sobald er hierzu fähig ist, fühlt und versteht er oder zumindest beginnt er zu verstehen. Einige fühlen und verstehen von Anfang an oder in einem sehr frühen Stadium; doch das ist nicht das übliche.

*

Es ist nichts Unverständliches in dem, was ich über die Stärke und Gnade sage. Stärke hat ihren Wert für die spirituelle Verwirklichung, doch zu sagen, sie könne allein durch die Stärke erreicht werden und durch nichts anderes, ist eine heftige Übertreibung. Gnade ist keine Erfindung, sie ist eine Tatsache der spirituellen Erfahrung. Viele, die von den Weisen und Starken als reine Nullen angesehen wurden, sind durch die Gnade angelangt; Analphabeten ohne mentale Fähigkeit oder Erziehung, ohne “Stärke” des Charakters oder Willens, die aber dennoch voller Streben waren, sind jäh oder rasch in eine spirituelle Verwirklichung gewachsen, weil sie den Glauben hatten oder weil sie aufrichtig waren. Ich verstehe nicht, warum diese Dinge – Tatsachen der spirituellen Geschichte sowie

einer ziemlich durchschnittlichen spirituellen Erfahrung – geleugnet und erörtert werden, als würden sie der reinen Mutmaßung angehören.

Stärke, sofern sie spirituell ist, ist eine Macht für die spirituelle Verwirklichung; eine größere Macht ist die Wahrhaftigkeit; die größte Macht von allen ist die Gnade. Ich habe es unzählige Male gesagt, dass ein Mensch durchkommen wird, wenn er aufrichtig ist, trotz langer Verzögerung und überwältigender Schwierigkeiten. Ich habe wiederholt von der Göttlichen Gnade gesprochen. Ich habe mich unzählige Male auf den Ausspruch in der Gita bezogen: “Ich werde dich von aller Sünde und allem Übel befreien, Sorge dich nicht”.

*

Es ist eine Frage, auf die es keine klar umrissene Antwort gibt, da sie zwei Seiten berührt, die beide eine Wahrheit enthalten. Ohne die Gnade des Göttlichen kann nichts geschehen, doch damit sich die volle Gnade manifestiere, hat sich der Sadhak bereitzumachen. Wenn alles vom Göttlichen Eingreifen allein abhinge, wäre der Mensch nur eine Puppe und bräuchte die Sadhana nicht – es gäbe keine Bedingungen und kein Gesetz der Dinge und daher kein Universum, sondern allein das Göttliche, das die Geschehnisse zu seinem Vergnügen abrollen lässt. Zweifellos kann man letzten Endes sagen, dass alles auf dem Göttlichen kosmischen Wirken beruht, doch wirkt dieses durch Personen und Kräfte und unter den Bedingungen der Natur. Ein besonderes Eingreifen kann stattfinden und findet statt, doch es kann nicht alles aus diesem besonderen Eingreifen bestehen. Was die erwähnte Erfahrung anbelangt, so fand diese vermutlich auf der vitalen Ebene statt, denn eine derartige Plötzlichkeit und Lebendigkeit der Erfahrung ist charakteristisch für das Vital; doch solche Erfahrungen halten nicht lange an, sondern bereiten nur vor. Erst wenn man mit dem, was sich jenseits von Mental, Vital oder Körper befindet, in Berührung gekommen ist, erst wenn man nach dort aufgestiegen ist, kann die große, anhaltende und grundlegende Verwirklichung kommen.

*

Yoga ist ein Bemühen, eine *tapasyā* – erst wenn man sich wahrhaft einem Höheren Wirken hingibt und diese Hingabe bewahrt und vollkommen macht, braucht es nicht mehr so zu sein. Yoga ist nicht eine Phantasie, bar aller Vernunft und allen Zusammenhangs oder ein reines Wunder. Er hat seine Gesetze und Bedingungen, und ich verstehe nicht, warum du vom Göttlichen erwartest, alles durch ein gewaltsames Wunder zu tun.

Ich habe niemals gesagt, dass dieser Yogaweg ungefährlich ist – kein Yoga ist es. Jeder hat seine Gefahren wie jeder große Versuch im menschlichen Leben. Doch wenn man innere Treue und Wahrhaftigkeit gegenüber dem Göttlichen besitzt, kann er durchgestanden werden. Dies jedoch sind die beiden erforderlichen Bedingungen.

*

Was Brahmananda über die *tapasyā* sagt, ist natürlich richtig. Wenn man für Anstrengung und tapasya nicht bereit ist, für die Beherrschung des Mentals und Vitals, kann man keine großen spirituellen Erfolge erwarten, denn Mental und Vital werden immer Tricks und Entschuldigungen finden, um ihre Herrschaft zu verlängern, um ihre Neigungen und Abneigungen geltend zu machen und den Tag hinauszuschieben, an dem sie zu gehorsamen Instrumenten und offenen Kanälen für Seele und Spirit werden müssen. Die Gnade bringt manchmal unverdiente oder scheinbar unverdiente Früchte, doch darf man die Gnade nicht als ein Recht und Privileg fordern – denn dann wäre es keine Gnade. Du hast selbst gesehen, dass man nicht nur zu schreien braucht, um Antwort zu bekommen. Zudem habe ich immer festgestellt, dass tatsächlich eine lange unbemerkte Vorbereitung stattfand, bevor die Gnade eingriff; und auch nach diesem Eingreifen muss man immer noch einen gut Teil Arbeit einsetzen, um das, was man erhielt, zu bewahren und zu entwickeln – so wie es mit allen anderen Dingen ist –, bis man die vollkommene *siddhi* erreicht hat. Dann natürlich hört die Arbeit auf, und man hat einen sicheren Besitz erlangt. Daher ist *tapasyā* der einen oder anderen Art unvermeidlich.

Und du hast abermals recht, was die eingebildeten Hindernisse anbelangt... Es ist der Grund, weshalb wir mentale Konstruktionen und vitale Gestaltungen immer ablehnen – es sind Verteidigungswälle, die sich Mental und Vital gegen ihre Überwältigung durch das Göttliche errichten. Immerhin gilt es zunächst, sich all dessen bewusst zu werden – so wie es jetzt mit dir geschah; das ganze Geheimnis ist, beharrlich mit allem aufzuräumen, *tabula rasa* zu machen und damit eine Grundlage aus Ruhe, Frieden und Offenheit für den wahren Aufbau zu schaffen.

*

Der bestmögliche Weg ist, dem Wirken der Göttlichen Gnade in dir stattzugeben, niemals sich zu widersetzen, niemals undankbar zu sein und sich gegen sie zu wenden – vielmehr ihr immer zu folgen, bis das Ziel aus Licht und Frieden, aus Einung und *ānanda* erreicht ist.

*

Wenige sind es, von denen die Gnade sich abwendet, doch viele wenden sich von der Gnade ab.

*

Eine Hingabe durch jedes Mittel ist gut, doch das Unpersönliche reicht hierfür offenbar nicht aus; denn die Hingabe an es kann einen letzten Endes auf die innere Erfahrung beschränken, ohne die äußere Natur irgendwie umzuwandeln.

*

Ja, die Hingabe an das unpersönliche (formlose) Göttliche würde bedeuten, dass gewisse Teile des Wesens den gunas und dem Ego unterworfen bleiben; die

statischen Wesensteile wären in der Formlosigkeit zwar frei, doch wäre die aktive Natur immer noch in das Spiel der *guṇas* verwickelt. Viele glauben, sie seien vom Ego befreit, da sie das Gefühl des formlosen Daseins erhalten. Sie erkennen nicht, dass immer noch egoistische Elemente in ihrem Tun enthalten sind.

*

Du sprichst vom Unpersönlichen als wäre es eine Person. Das Unpersönliche ist nicht Er, es ist Es. Wie sollte Es führen oder helfen können? Das Unpersönliche Brahman ist inaktiv, fern, gleichgültig und nicht berührt von dem, was im Universum geschieht. Genauso ist es mit dem Bleibenden des Buddha. Welche unpersönliche Wahrheit, welches unpersönliche Licht es auch immer gibt, du musst sie auffinden, gebrauchen, mit ihnen tun, was du mit ihnen zu tun vermagst. Sie werden sich nicht damit abgeben, dir nachzulaufen. Die buddhistische Vorstellung ist, dass du alles selbst tun musst.

VII. GURU

Man sagt, die Hingabe an den Guru sei diejenige, die über alle anderen Formen der Hingabe geht, denn durch sie gibst du dich nicht nur dem Unpersönlichen hin, sondern auch der Person, nicht nur dem Göttlichen in deinem Selbst, sondern auch dem Göttlichen außerhalb deiner; du erhältst eine Gelegenheit, das Ego zu überwinden, indem du dich nicht nur in das Selbst zurückziehst, wo das Ego nicht besteht, sondern auch in die persönliche Natur, wo es der Herrscher ist. Sie ist das Zeichen, dass der Wille zu einer vollkommenen Hingabe an das ganze Göttliche vorhanden ist, *samagramṃ māṃ... mānuṣīm tanum āśritam...* [dass du mich im menschlichen Körper wohnend ganz und gar erkannt hast]. Natürlich muss es eine echte spirituelle Hingabe sein, wenn all dies stimmen soll.

*

Der Guru sollte auf jede Weise angenommen werden – transzendent, unpersönlich, persönlich.

*

Der Guru ist der Führende im Yoga. Wenn das Göttliche als der Führende anerkannt wird, wird das Göttliche als der Guru angenommen.

*

Die Beziehung des Gurus zum Jünger ist nur eine der vielen Beziehungen, die man mit dem Göttlichen haben kann, und in diesem Yoga, der eine supramentale Verwirklichung zum Ziele hat, ist es nicht üblich, diese Bezeichnung zu verwenden; vielmehr wird das Göttliche als der Ursprung betrachtet, als die lebendige Sonne des Lichtes, des Wissens, des Bewusstseins und der spirituellen

Verwirklichung und alles was man empfängt, empfindet man als von dorthin kommend; man fühlt, wie das gesamte Wesen von der Göttlichen Hand neu geformt wird. Dies ist eine größere und innigere Beziehung als die des menschlichen Gurus zum Schüler, die einem mehr begrenzten mentalen Ideal angehört. Nichtsdestoweniger, wenn das Mental der vertrauteren mentalen Auffassung noch bedarf, kann diese so lange aufrechterhalten werden wie es nötig ist; nur darf die Seele dadurch nicht gebunden sein, und auch das Einströmen der anderen Beziehungen zum Göttlichen und die größeren Formen der Erfahrung dürfen hierdurch nicht beeinträchtigt werden.

*

Es ist im supramentalen Yoga nicht üblich, das Wort Guru zu gebrauchen; hier kommt alles vom Göttlichen selbst. Wenn man es jedoch unbedingt will, kann man es vorübergehend gebrauchen.

*

Nein, die Hingabe an das Göttliche und die Hingabe an den Guru sind nicht das gleiche. Indem man sich dem Guru hingibt, gibt man sich dem Göttlichen in ihm hin – wäre es nur die Hingabe an ein menschliches Wesen, dann wäre sie wirkungslos. Doch es ist das Bewusstsein der Göttlichen Gegenwart, das den Guru zu einem wirklichen Guru macht. Wenn der Schüler auch glaubt, es sei das menschliche Wesen, dem er sich hingibt, so ist es in Wirklichkeit die Göttliche Gegenwart, die diese Hingabe wirksam macht.

*

Alle wahren Gurus sind eins, sind der eine Guru, denn alle sind das eine Göttliche. Das ist eine grundlegende und universale Wahrheit. Doch es gibt auch eine Wahrheit der Unterscheidung; das Göttliche wohnt in verschiedenen Persönlichkeiten mit unterschiedlichem Mental, unterschiedlicher Erziehung und Beeinflussung, so dass Es verschiedene Jünger entsprechend ihrem besonderen Erfordernis und Charakter sowie ihrer besonderen Bestimmung auf verschiedenen Wegen zur Verwirklichung führen kann. Daraus, dass alle Gurus das eine Göttliche sind, folgt nicht, dass der Jünger gut daran tut, wenn er den einen für ihn bestimmten Guru verläßt und einem anderen folgt. Gemäß der indischen Tradition wird von jedem Jünger Treue gegenüber dem Guru verlangt. "Alle sind eins" ist eine spirituelle Wahrheit, doch kannst du sie nicht unterschiedslos anwenden; du kannst nicht alle Personen in der gleichen Weise behandeln, da sie das eine Brahman sind; und täte man es tatsächlich, dann wäre das praktische Ergebnis ein furchtbares Durcheinander. Die Schwierigkeit entsteht durch die starre mentale Logik, die in spirituellen Dingen leicht versagt; Intuition, Glaube, eine plastische spirituelle Vernunft sind hier das einzige, das einen leiten kann.

Was den Glauben anbelangt, so ist Glaube im spirituellen Sinn keine mentale Überzeugung, die hin und her schwanken kann. Er kann diese Form zwar im Mental annehmen, doch ist eine Überzeugung kein Glaube, sie ist lediglich seine

äußere Form. Genauso wie der Körper, die äußere Hülle, sich verändern kann, der Spirit jedoch der gleiche bleibt, ist es auch hier. Glaube ist eine Gewissheit der Seele, er ist nicht abhängig von der Argumentation, von dieser oder jener mentalen Idee, von Umständen oder von diesem oder jenem vorübergehenden Zustand des Mentals, Vitals oder Körpers. Er kann verborgen und im Dunkeln sein, er kann sogar wie ausgelöscht erscheinen, doch kommt er nach dem Sturm oder der Finsternis wieder zum Vorschein und man erkennt, dass er immer noch in der Seele brennt, obwohl man dachte, er sei für immer erloschen. Das Mental mag ein wogendes Meer des Zweifels sein, und dennoch kann der Glaube innerlich fortbestehen und – wenn dem so ist – sogar das von Zweifeln zerrissene Mental stützen, so dass es voranschreitet, sich selbst zum Trotz, seinem vorherbestimmten Ziel entgegen. Glaube ist eine spirituelle Gewissheit des spirituellen, göttlichen und seelischen Ideals, etwas das sich an dieses klammert, selbst wenn es keine Erfüllung im Leben findet und die unmittelbaren Tatsachen oder die unveränderlichen Umstände es zu leugnen scheinen. Dies ist eine allgemeine Erfahrung im Leben des menschlichen Wesens; wäre es nicht so, dann wäre der Mensch das Spielzeug eines sich immer verändernden Mentals oder ein Spielball der Umstände.

*

Es ist mir nicht aufgefallen, dass Xs Briefe als ein *aperçu* geläufiger Gedanken und allgemeiner Richtlinien bewundernswert wären; mir schien eher seine Fähigkeit bewundernswert, sich vollständig von solchen Gedanken und Richtlinien abzuwenden und sie von einer (für ihn) neuen und bleibenden Quelle des Wissens aus zu betrachten. Wenn er diesen üblichen menschlichen Bewegungen weiterhin sein Interesse zugewandt hätte und mit ihnen in Berührung geblieben wäre, glaube ich nicht, dass er es besser gemacht hätte als Romain Rolland oder die anderen. Doch er hat sich den Yoga-Standpunkt angeeignet, den Gipfelblick, und die Bereitschaft, mit der er hierzu fähig war, überraschte mich.

Ich würde seinen bisherigen Fortschritt nicht allein durch seine Überlegenheit im Sinn einer allgemeinen Eignung für den Yoga erklären als vielmehr durch die Schnelle und Vollständigkeit, mit denen er innerlich die Haltung des *bhakta* und Schülers eingenommen hat. Dies ist eine seltene Verwirklichung für einen modernen Geist – ob er nun Europäer oder ein “gebildeter” Inder ist –, denn das moderne Mental ist analytisch, zweifelnd und instinktiv freiheitsliebend, selbst wenn es anders sein möchte; es hält sich gegenüber des Lichtes und Einflusses, die zu ihm kommen, zurück und zögert, es stürzt sich nicht mit einfacher Unmittelbarkeit hinein und ruft: “Hier bin ich, ich bin bereit, alles von mir zu werfen, was ich war oder zu sein schien, wenn ich nur in Dich eintreten kann; forme mein Bewusstsein auf Deine Weise – auf die Weise des Göttlichen – in die Wahrheit um”. Etwas in uns ist für all dies bereit; doch ist da dieses Element, das dazwischentritt und einen Vorhang der Nicht-Empfangsbereitschaft bildet; ich weiß aufgrund meiner Erfahrung mit mir selbst und anderen, wie sehr dies den Weg verlängern kann, der für uns, die wir die volle Wahrheit suchen, allerdings nie

kurz und einfach gewesen wäre – und dennoch hätten wir uns viel Umherwandern, Stillstand, Zurückweichen und Umwege ersparen können. Umsomehr bewundere ich die Leichtigkeit, mit der X dieses beträchtliche Hindernis überwunden zu haben scheint.

Ich kann nicht sagen, ob sein Guru den Erwartungen irgendwie nicht entspricht, doch bei der Haltung, die er eingenommen hat, spielen Mängel – wenn überhaupt vorhanden – keine Rolle. Die menschlichen Schwächen des Gurus können nicht im Wege stehen, wenn das seelische Sich-Öffnen, das Vertrauen und die Hingabe vorhanden sind. Der Guru ist der Kanal oder der Vertreter oder die Manifestation des Göttlichen im Maße seiner Persönlichkeit oder Verwirklichung; doch was immer er auch sei, es ist das Göttliche, dem man sich öffnet, wenn man sich ihm öffnet; und wenn durch die Macht dieses Kanals etwas entschieden wird, so wird durch die angeborene und innere Haltung des empfangenden Bewusstseins noch mehr entschieden, etwas das sich im Oberflächenmental als einfaches Vertrauen zeigt oder als direktes, uneingeschränktes Selbstgeben; und ist dies einmal vorhanden, können die wesentlichen Dinge auch von einem [Guru] gewonnen werden, der anderen – außer dem Schüler – eine zweitrangige spirituelle Quelle zu sein scheint; das übrige aber wird sich im Sadhak durch die Gnade des Göttlichen von selbst entwickeln, auch wenn das menschliche Wesen im Guru es nicht zustande bringt. Dies scheint X von Anfang an getan zu haben; in den meisten jedoch stellt sich heutigentags diese Haltung nur mit Schwierigkeiten, nach viel Zögern und Aufschub und Bedrängnis ein. Ich selbst verdanke die erste entscheidende Wende in meinem inneren Leben einem, der, was Verstand, Erziehung und Fähigkeiten anbelangt, unendlich weit unter mir stand und auch in spiritueller Hinsicht keinesfalls vollkommen oder überragend war. Doch da ich eine Macht hinter ihm erkannte und beschloss, mich an diese um Hilfe zu wenden, gab ich mich gänzlich in seine Hände und folgte mit automatischer Passivität seiner Führung. Er selbst war erstaunt darüber und sagte zu anderen, dass er noch nie jemanden getroffen habe, der sich so vollkommen und uneingeschränkt hingeben konnte, ohne die Führung oder den Helfenden in Frage zu stellen. Das Ergebnis bestand aus einer Reihe von umwandelnden Erfahrungen von derart radikalem Charakter, dass er nicht in der Lage war zu folgen und mir sagte, ich solle mich in Zukunft dem inneren Führenden hingeben, und zwar mit der gleichen Vollständigkeit der Hingabe, die ich dem menschlichen Mittler gegenüber gezeigt hätte. Ich führe dieses Beispiel nur an, um zu zeigen, wie diese Dinge verlaufen, nämlich nicht in der berechneten Weise, die der menschliche Verstand festlegen will, sondern einem geheimnisvolleren und größeren Gesetz gehorchend.

*

Man kann einen Guru haben, der (einem selbst oder anderen Gurus) an spiritueller Befähigung unterlegen ist und der viele menschliche Unvollkommenheiten in sich vereint; und dennoch, wenn du den Glauben hast, die *bhakti*, die rechte spirituelle Substanz, kannst du durch ihn mit dem Göttlichen in Berührung kommen und zu spirituellen Erfahrungen und spiritueller Verwirklichung gelangen, sogar noch vor

dem Guru selbst. Beachte das “wenn”, denn diese Voraussetzungen sind notwendig; nicht jeder Schüler kann dies von jedem Guru erhalten. Von einem Scharlatan kannst du nichts anderes als seine Scharlatanerie erwarten. Der Guru muss etwas in sich haben, das die Fühlung mit dem Göttlichen möglich macht, etwas, das wirkt, selbst wenn sein äußeres Mental sich dieses Wirkens nicht ganz bewusst ist. Wenn gar nichts Spirituelles an ihm ist, ist er kein wahrer, sondern ein falscher Guru. Zweifellos können beträchtliche Unterschiede in der spirituellen Verwirklichung zwischen einem Guru und einem anderen bestehen, doch hängt viel von der inneren Beziehung zwischen Guru und *śiṣya*, dem Schüler ab. Man kann sich an einen sehr großen spirituellen Menschen wenden und nichts oder nur sehr wenig von ihm erhalten; man kann zu einem Menschen von geringerer spiritueller Befähigung gehen und alles erhalten, was er zu geben hat – und noch mehr. Die Ursachen dieser Verschiedenheit sind vielfältig und fein. Ich brauche mich hier nicht darüber auszulassen, es ist bei jedem anders. Ich glaube, der Guru ist immer bereit zu geben, was gegeben werden kann, sofern der Schüler in der Lage oder bereit ist zu empfangen. Wenn er sich hingegen weigert zu empfangen oder sich innerlich oder äußerlich derart verhält, dass das Empfangen unmöglich wird, wenn er nicht aufrichtig ist oder die falsche Haltung einnimmt, dann werden die Dinge schwierig. Doch wenn man aufrichtig und treu ist und die rechte Einstellung hat, wenn der Guru ein wahrer Guru ist, dann wird es geschehen, gleichgültig wie lange es dauert.

*

Ramakrishna hatte die *siddhi* selbst erlangt, bevor er anderen zu geben begann – ebenso der Buddha. Von den anderen weiß ich es nicht. Mit Vollendung ist natürlich die *siddhi* des eigenen Weges gemeint – die Verwirklichung. Ramakrishna stellte immer wieder die Regel auf, dass man kein Lehrer werden soll, solange man nicht die volle Autorität erlangt hat.

*

Das Wirken der Kraft schließt *tapasyā*, Konzentration und die Notwendigkeit der Sadhana nicht aus. Ihr Wirken erfolgt vielmehr als Antwort auf diese Dinge oder um sie zu stützen. Es stimmt, manchmal arbeitet die Kraft auch ohne sie und bewirkt sehr häufig eine Reaktion in Menschen, die sich nicht vorbereitet hatten und nicht bereit zu sein scheinen. Doch wirkt sie nicht immer oder im allgemeinen so; sie besteht auch nicht aus Magie, die in der Leere oder ohne jeden Vorgang wirkt. Sie ist auch keine Maschine, die auf die gleiche Weise oder unter allen Voraussetzungen und Umständen auf jedermann einwirkt; sie ist keine physische, sondern eine spirituelle Kraft, und ihr Wirken kann man nicht auf Regeln beschränken.

Was die Begrenzung der Macht des Gurus auf die eines Lehrers anbelangt, der zwar den Weg zeigt, aber nicht helfen oder führen kann, so gibt es diese Auffassung in gewissen Yogasystemen wie dem des reinen Advaitin und

Buddhisten, die sagen, dass du dich auf dich selbst verlassen musst und niemand dir helfen kann; doch selbst der reine Advaitin verläßt sich im Grunde auf den Guru und das wichtigste *mantra* im Buddhismus fordert, dass man Zuflucht, *śaraṇam*, beim Buddha nehme. Andere Wege der Sadhana, besonders solche, die wie die Gita die Wirklichkeit der individuellen Seele als einen "ewigen Teil" des Göttlichen anerkennen oder die glauben, dass beide, der *bhagavān* und *bhakta*, wirklich sind, haben sich immer auf die Hilfe des Gurus als unerlässliche Unterstützung verlassen.

Ich verstehe nicht, was du gegen die Gültigkeit von Vivekanandas Erfahrung einzuwenden hast: es war genau jene Verwirklichung, die in den Upanishaden als höchste Erfahrung des Selbstes beschrieben ist. Es stimmt nicht, dass eine Erfahrung, die im *samādhi* erlangt wurde, nicht in den Wachzustand ausgedehnt werden kann.

*

Ja, es ist ein Fehler im Vital, ein mangelnder Wille zu Disziplin. Man muss vom Meister lernen und seinen Weisungen folgen, da der Meister das Gebiet kennt und weiß, wie es erlernt werden kann – genauso ist es in spirituellen Dingen, wo man dem Guru folgt, der das Wissen besitzt und den Weg kennt. Wenn man alles selbst lernt, läuft man Gefahr, alles falsch zu lernen. Natürlich wird der Schüler, wenn er intelligenter als der Meister ist, mehr als der Meister lernen, genauso wie ein großes spirituelles Talent zu einer Verwirklichung gelangen kann, die der Guru selbst nicht erreicht hat – und dennoch ist die Kontrolle und Disziplin in den frühen Stadien unerlässlich.

*

Keiner, der die Befreiung erlangte, hat bisher gegen *guruvāda* Einspruch erhoben; meist sind es Menschen, die im Mental oder Vital leben, in denen der Stolz des Mentals sowie die Anmaßung des Vitals wohnen und die es unter ihrer Würde finden, einen Guru anzuerkennen.

*

All dies ist volkstümlicher Yoga. Die Berührung durch den Guru oder seine Gnade kann etwas öffnen, die Schwierigkeiten hingegen müssen trotz allem ausgearbeitet werden. Es stimmt, wenn man sich vollständig hingeben kann, was das Hervortreten der Seele miteinschließt, werden diese Schwierigkeiten nicht länger als Fessel oder Hindernis empfunden, sondern nur als oberflächliche Unvollkommenheiten, die durch das Wirken der Gnade aufgehoben werden.

*

Ich glaube, dieser Ausspruch Ramakrishnas¹ drückt ein bestimmtes, charakteristisches Geschehen in der Sadhana aus und kann nicht in einem allgemeinen und absoluten Sinn gedeutet werden, denn dann würde er nicht mehr stimmen. Können alle Schwierigkeiten in einem Augenblick verschwinden? Nun, auf Vivekananda ruhte von Anfang an Ramakrishnas Gnade, doch glaube ich, dass die Schwierigkeiten, die er mit seinem Zweifel hatte, lange anhielten, und am Ende seines Lebens hatte er Schwierigkeit, seinen Ärger zu zähmen – was ihn schließlich zu dem Ausspruch verleitete, dass alles Gute in ihm die Gabe seines Gurus sei, doch diese Dinge wie Ärger usw., von ihm selbst stammen würden. Was vielleicht stimmt ist, dass die innere Schwierigkeit durch einen gewissen Kontakt zwischen dem Guru und Schüler verschwinden kann. Was aber ist mit der Gnade, *kṛpā*, gemeint? Wenn das allgemeine Mitleid und die Gnade des Gurus damit gemeint sind, dann, sollte man denken, walten sie immer über dem Schüler; die Tatsache, dass er angenommen wird, ist als solche ein Akt der Gnade, und es ist Sache des Schülers, die Hilfe anzunehmen. Doch die Berührung durch die göttliche Gnade, die direkt oder über den Guru erfolgt, ist ein besonderes Phänomen mit zwei Seiten – einerseits die Gnade des Gurus oder des Göttlichen, tatsächlich beide zusammen, und andererseits ein “Zustand der Gnade” im Schüler selbst. Dieser “Zustand der Gnade” wird häufig durch lange *tapasyā* oder Läuterung vorbereitet, in der nichts Entscheidendes zu geschehen scheint, vielleicht einige Berührungen, etwas Flüchtliges oder bestenfalls einige vorübergehende Erfahrungen – und dann tritt er plötzlich ohne vorherige Warnung ein. Wenn es dies ist, was in Ramakrishnas Ausspruch gemeint ist, dann stimmt es, dass in einem Augenblick grundlegende Schwierigkeiten schwinden können und meist tatsächlich verschwinden. Zumindest aber geschieht etwas, das die restliche Sadhana, wie lang sie auch noch dauern mag, mit Gewissheit und Sicherheit erfüllt.

Die entscheidende Berührung kommt am leichtesten zu den Menschen vom Typ der jungen Katze, also jenen, die an einem bestimmten Punkt zwischen der Seele und dem emotionalen Vital eine rasche und entscheidende Bewegung der Hingabe an den Guru oder das Göttliche vollziehen können. Ich habe es selbst gesehen, wenn dies vorhanden ist sowie die bewusste innere Abhängigkeit, die auch das Mental und restliche Vital bezwingt, dann verschwindet die grundlegende Schwierigkeit. Sollten noch andere Schwierigkeiten übrig bleiben, werden sie nicht als solche empfunden, sondern einfach als Dinge, die nur zu geschehen haben und um die man sich keine Sorgen mehr zu machen braucht. Manchmal ist keine *tapasyā* notwendig -man überlässt die Dinge einfach jener Macht, die – wie man fühlt – die Sadhana lenkt, oder man stimmt ihrem Wirken zu und handelt entsprechend; man weist alles zurück, was ihr entgegengerichtet ist, und die Macht wird entfernen, was entfernt werden muss, oder verändern, was verändert werden

¹ “Durch die Gnade des Gurus können alle Schwierigkeiten schwinden und zwar in einem einzigen Augenblick, so wie tiefe Dunkelheit schwindet, sobald ein Streichholz aufflammt.”

muss, langsam oder schnell – doch Langsamkeit oder Schnelle spielen keine Rolle mehr, da man die Gewissheit hat, dass es geschieht. Wenn *tapasyā* notwendig ist, unterzieht man sich ihr mit dem Gefühl einer starken Hilfe, so dass keine Härte oder Strenge mehr in ihr enthalten ist.

Für die anderen, den Affenjungen-Typ, die noch unabhängiger sind, die ihren eigenen Ideen folgen und ihre eigene Sadhana tun, die nur um Belehrung oder Hilfe bitten, ist die Gnade des Gurus ebenfalls vorhanden, doch wirkt sie der Natur des Sadhaks gemäß und wartet seine Bemühungen im großen und ganzen ab; sie unterstützt und eilt in Schwierigkeiten zu Hilfe, sie rettet in Zeiten der Gefahr, doch ist sich der Schüler dessen nicht immer bewusst – er ist sich vielleicht überhaupt kaum bewusst, was geschieht, da er mit sich und seiner Bemühung beschäftigt ist. In solchen Fällen kann die entscheidende seelische Bewegung, die alles klärende Berührung länger auf sich warten lassen.

Bei allen aber wirkt die Gnade, *kṛpā*, auf die eine oder andere Weise, und sie kann sich vom Schüler nur dann abwenden, wenn sich der Schüler selbst von ihr abwendet oder sie zurückweist – durch ein entscheidendes und endgültiges Aufbegehren, durch Zurückweisung des Gurus, indem er sich löst und seine Unabhängigkeit erklärt, oder durch einen Akt oder Vorgang des Verrats, der ihn von seinem eigenen seelischen Wesen trennt. Selbst dann – außer vielleicht im letzteren Fall, wenn es bis zum Äußersten führt – ist eine Rückkehr zur Gnade nicht unmöglich.

Soweit meine eigene Kenntnis und Erfahrung der Angelegenheit. Was aber Ramakrishnas Ausspruch zugrunde lag und ob er ihn selbst als eine allgemeine und absolute Äußerung betrachtete, kann ich nicht sagen.

*

Es gilt seit eh und je, dass man mit der Annahme von Schülern sowohl deren Schwierigkeiten als auch die eigenen auf sich zu nehmen hat. Wenn sich natürlich der Guru nicht mit dem Schüler identifiziert, wenn er ihn nicht in sein Bewusstsein aufnimmt, sondern ihm nur Weisungen, *upadeśa*, erteilt und alles übrige ihm selbst überlässt, ist die Aussicht auf ein Ergebnis stark vermindert – sie ist praktisch gleich Null.

*

Wenn man die Hingabe wahrhaft vollzieht, darf nichts verborgen werden, was von irgendwelcher Wichtigkeit für die Sadhana ist. Sich auszusprechen reinigt das Bewusstsein von hemmenden Elementen, es reinigt die innere Luft und stellt eine engere, innigere und wirkungsvollere Beziehung zwischen dem Guru und Schüler her.

So ist es mit allen Dingen auf dem Pfad der Sadhana – man muss durchhalten, wie lange es auch dauert; nur so kann man etwas erreichen.

*

Die Kraft, die im Yoga benötigt wird, ist die Kraft, durch Anstrengung, Schwierigkeit oder Mühe zu gehen, ohne sich ermüden zu lassen, ohne niedergeschlagen, entmutigt oder ungeduldig zu werden und ohne die Bemühung abubrechen oder sein Ziel und seinen Entschluss aufzugeben.

*

Welche Methode man auch immer anwendet, Beharrlichkeit und Ausdauer sind wesentlich. Denn die Vielfalt des natürlichen Widerstandes wird sich gegen jede Methode zur Wehr setzen.

*

Ein Yoga wie dieser bedarf der Geduld, denn er bedeutet eine Wandlung; sowohl der grundsätzlichen Beweggründe als auch jedes Teils und jeder Einzelheit der Natur. Es hat keinen Sinn zu sagen: “Gestern fasste ich den Entschluss, mich gänzlich der Mutter zu geben, und es ist immer noch nichts geschehen – im Gegenteil, all die alten, gegensätzlichen Dinge kommen von neuem auf”. Natürlich, sobald du zu dem Punkt gelangt bist, einen derartigen Entschluss zu fassen, erhebt sich im gleichen Augenblick alles, was im Wege steht – dies geschieht ganz unweigerlich. Du musst zurückstehen, beobachten und zurückweisen, diesen Dingen nicht erlauben, Besitz von dir zu ergreifen, deinen zentralen Willen von ihnen getrennt halten und die Kraft der Mutter rufen, um ihnen zu begegnen. Und wenn man in diese Dinge verwickelt wird, wie es oft geschieht, dann so bald wie möglich sich wieder von ihnen lösen und vorwärtsschreiten! Das ist es, was man in jedem Yoga tut; niedergeschlagen zu sein, da man nicht alles auf die Schnelle tun kann, ist der Wahrheit der Sache ziemlich entgegengesetzt.

Die Stetigkeit, die du gewonnen hast, ist keine persönliche Tugend, sondern hat ihre Ursache in deinem Kontakt mit der Mutter – denn es ist ihre Kraft, die dahintersteht und hinter allem Fortschritt, den du machen kannst. Lerne, dich auf diese Kraft zu verlassen, dich ihr immer vollkommener zu öffnen, und suche den spirituellen Fortschritt nicht um deiner selbst, sondern um des Göttlichen willen – dann wirst du ruhiger ausschreiten.

*

Sicher, ein glühendes Sehnen nach dem Göttlichen verhilft zum Fortschritt, doch wird Geduld ebenfalls benötigt. Denn es ist eine große Wandlung, die durchgeführt werden muss, und obwohl es Augenblicke von großer Geschwindigkeit geben kann, darf man nicht damit rechnen, dass diese andauern. Alte Dinge versuchen, sich so fest wie möglich anzuklammern; die neuen, die kommen, müssen sich

entwickeln, und das Bewusstsein braucht viel Zeit, sie zu assimilieren und für die menschliche Natur zu normalisieren.

Bewahre den festen Glauben in dir, dass das Notwendige geschieht, dass es in vollem Umfang geschehen wird. Darüber kann es keinen Zweifel geben.

*

Es ist wahr, große Geduld und Standhaftigkeit werden benötigt. Sei daher stark und geduldig und auf die Ziele der Sadhana ausgerichtet, doch nicht übereifrig, diese sogleich erreichen zu wollen. Eine Arbeit hat in dir zu geschehen und sie geschieht; trage hierzu bei, indem du die Haltung des festen Glaubens und Vertrauens bewahrst. Zweifel erheben sich in allen, sie sind eine Eigenart des menschlichen physischen Mentals und durch festes Vertrauen in die Mutter werden sie verschwinden. Die Liebe, der Glaube an sie als das Göttliche, dem du dein Leben gegeben hast – das ist es, womit du jedem gegenteiligen Gefühl begegnen kannst, und dann werden diese Gefühle nach einer gewissen Zeit nicht mehr in dir entstehen können.

*

Ungeduld ist immer ein Fehler, sie hilft nicht, sondern hemmt. Ein ruhiger, glücklicher Glaube, ein ebensolches Vertrauen sind die beste Grundlage der Sadhana; das übrige besteht in einem steten, weiten Sich-Öffnen, damit man im vollen Streben empfängt, ein Streben, das intensiv sein kann, doch immer ruhig und beständig sein muss. Die volle yogische Verwirklichung kommt nicht sofort, sie kommt nach einer umfangreichen Vorbereitung des *ādhāra*, die lange Zeit in Anspruch nehmen kann.

*

Es kann keinen Zweifel über die Göttliche Gnade geben. Es ist auch vollkommen richtig, dass ein Mensch das Göttliche erreichen wird, sofern er aufrichtig ist. Doch daraus folgt nicht, dass er es sogleich und mühelos und ohne Aufschub erreicht. Dein Irrtum besteht darin, Gott auf einen Zeitpunkt festlegen zu wollen – fünf Jahre, sechs Jahre – und dann zu zweifeln, weil sich noch kein Ergebnis eingestellt hat. Ein Mensch kann innerlich aufrichtig sein, und dennoch mag es viele Dinge in ihm geben, die verändert werden müssen, bevor eine Verwirklichung eintreten kann. Seine Wahrhaftigkeit muss ihn befähigen, immer durchzuhalten – denn diese Sehnsucht nach dem Göttlichen kann durch nichts erstickt werden, weder durch Aufschub noch Enttäuschung und Schwierigkeiten oder irgendetwas anderes.

*

“Ich werde es wiederum versuchen” – reicht nicht aus; man muss es dauernd versuchen, stetig, mit einem Herzen, das frei von Verzagtheit ist, wie die Gita sagt, *anirviṇṇacetasā*. Du sprichst von fünfeinhalb Jahren, als sei dies eine furchtbar lange Zeit für ein derartiges Ziel, doch ein Yogi, der in diesem Zeitraum fähig

wäre, seine Natur grundlegend zu ändern und zu konkreten, entscheidenden Erfahrungen des Göttlichen zu gelangen, gälte als einer der seltenen Galoppreiber auf dem spirituellen Weg. Es wurde niemals behauptet, die spirituelle Wandlung sei etwas Einfaches; alle spirituell Suchenden sagen, dass sie schwierig, doch zuhächst wert ist, sich ihr zu unterziehen. Wenn das Verlangen nach dem Göttlichen zum beherrschenden V erlangen in einem Menschen geworden ist, so kann er ihm doch sicher sein ganzes Leben weihen, ohne darüber zu jammern oder über die Zeit, die Schwierigkeit und die Arbeit zu murren.

Nochmals, du sprichst von deinen Erfahrungen als unbestimmt und traumgleich. Zunächst einmal, die kleinen Erfahrungen des inneren Lebens zu verachten, hat nichts mit Weisheit, Verstand oder Vernunft zu tun. Zu Beginn der Sadhana und noch lange Zeit nachher sind es die kleinen Erfahrungen, die einander folgen, und die, wenn man ihren vollen Wert erfasst, ein vorbereitendes Bewusstsein aufbauen und eines Tages die Mauern für die großen Erfahrungen niederreißen. Doch wenn du sie mit der ehrgeizigen Vorstellung verachtest, dass du entweder große Erfahrungen haben willst oder gar keine, ist es nicht weiter überraschend, dass sie sich nur alle Jubeljahre einmal einstellen und ihre Aufgabe nicht erfüllen können. Zudem waren nicht alle deine Erfahrungen klein. Es gab einige, wie die stille Herabkunft einer Macht in den Körper – das, was du Dumpfheit nennst –, die jeder mit spiritueller Kenntnis als einen ersten großen Schritt auf das Sich-Öffnen des Bewusstseins gegenüber dem höheren Licht und Frieden erkannt haben würde. Es war jedoch nicht die Richtung, in der deine Erwartungen gingen, und daher hast du ihr [der Erfahrung] keinen besonderen Wert beigemessen. Was das Unbestimmte und Traumgleiche anbelangt, so erscheint es dir so, da du dies und alles, was in dir geschieht, vom Standpunkt des äußeren physischen Mentals oder Intellektes betrachtest, der nur äußere und physische Dinge als wirklich, wichtig und lebendig ansehen kann und für den innere Dinge etwas Unwirkliches, Verschwommenes und Unwahres sind. Die spirituelle Erfahrung verachtet nicht einmal Träume und Visionen; es ist ihr bekannt, dass viele dieser Dinge keinesfalls Träume sind, sondern Erfahrungen auf einer inneren Ebene; diese Erfahrungen der inneren Ebenen führen zum Öffnen des inneren Selbstes in das äußere, um es zu beeinflussen und zu verändern; doch wenn sie nicht angenommen werden – diese Erfahrungen des feinen Bewusstseins und des Trance-Bewusstseins –, wie soll das Wachbewusstsein sich dann aus dem engen Kerker des Körpers, des Körper-Mentals und der Sinne befreien? Denn dem physischen Mental, das durch das innere erwachte Bewusstsein nicht berührt wurde, erschiene sogar die Erfahrung des kosmischen Bewusstseins oder des ewigen Selbstes als rein subjektiv und unüberzeugend. Es würde vermutlich denken: “Seltsam und ohne Zweifel ziemlich interessant, doch sehr subjektiv, nicht wahr? Halluzinationen, ja!” Das erste Anliegen des spirituell Suchenden ist, sich von der äußeren Anschauung des Mentals abzuwenden und innere Phänomene mit dem inneren Mental zu betrachten, für das sie bald machtvolle und anregende Wirklichkeiten werden. Und dann beginnt man zu erkennen, dass hier ein weites Feld der Wahrheit und des Wissens vorhanden ist, in dem man sich von Entdeckung zu Entdeckung bewegt, um schließlich die höchste Entdeckung von

allen zu erreichen. Das äußere physische Mental jedoch, wenn es überhaupt Vorstellungen vom Göttlichen und der Spiritualität hat, besitzt nur voreilige *a priori* Ideen, die Meilen weit entfernt sind von dem soliden Boden innerer Wahrheit und Erfahrung.

Es bleibt mir nicht genügend Zeit, andere Dinge ausführlich zu behandeln. Du sprichst von den strengen Forderungen und harten Bedingungen des Göttlichen, doch welche harten Forderungen und eisernen Bedingungen stellst du selbst dem Göttlichen? Sagst du nicht: "Ich werde dich bei jedem Schritt bezweifeln und leugnen, du aber musst mich mit deiner unverkennbaren Gegenwart erfüllen; ich bin voller Schwermut und Verzweiflung, wenn ich an dich oder den Yoga denke, du aber hast meine Schwermut mit deinem stürmischen, leidenschaftlichen *ānanda* zu überfluten; ich werde dir nur mit meinem äußeren physischen Mental und Bewusstsein begegnen, du aber musst jene Macht in mich einfließen lassen, die schnellstens meine gesamte Natur umwandelt!" Nun, ich sage nicht, dass das Göttliche dies nicht tun kann, doch wenn solch ein Wunder geschehen soll, musst du ihm etwas Zeit lassen und ihm wenigstens ein Millionstel einer Chance geben.

*

Das Göttliche mag schwierig sein, doch können diese Schwierigkeiten überwunden werden, wenn man sich an das Göttliche hält.

*

Es ist eine schwierige Sadhana und man sollte über die Länge der Zeit nicht murren; erst in den letzten Stadien kann man mit Sicherheit eine sehr große und stetige Geschwindigkeit des Fortschritts erwarten.

Was die *śakti* anbelangt, so ist die Herabkunft der *śakti*, solange das Vital nicht geläutert und hingegen ist, mit Gefahren verbunden. Es ist besser, um Läuterung, Wissen und ein intensives Streben des Herzens zu bitten und um soviel Wirken der Macht, wie man ertragen und assimilieren kann.

*

Bleibe immer im Inneren und tue die Dinge, ohne dich in sie zu verwickeln, dann wird nichts Widriges geschehen – oder sollte es doch geschehen, wird sich keine ernsthafte Reaktion zeigen.

Die Vorstellung, um jeden Preis von hier fortzugehen, ist natürlich absurd und steht außer Frage. Acht Jahre sind eine sehr kurze Zeit für die Umwandlung. Die meisten Menschen brauchen ebenso lange oder noch länger, um sich ihrer Fehler bewusst zu werden und den ernsthaften Willen zu einer Wandlung in sich zu festigen – und danach dauert es noch lange Zeit, den Willen auf die volle und letzte Vollendung zu richten. Jedes mal wenn man stolpert, muss man den richtigen Halt wiedergewinnen und mit neuer Entschlossenheit den Weg fortsetzen. So wird die volle Wandlung kommen.

*

Was ich von dir will außer dem Streben nach dem Glauben? Nun, ein wenig Gründlichkeit und Beharrlichkeit in der Methode! Strebe nicht zwei Tage lang, um dann schwermütig zu werden und ein Evangelium aus Erdbeben, Schopenhauer und all dem übrigen zu entwickeln. Gib dem Göttlichen eine volle, faire Chance! Wenn es etwas in dir entzünden oder ein Licht vorbereiten will, dann komme nicht mit der nassen Decke der Verzweiflung und werfe sie auf die kümmerliche Flamme. Du wirst vielleicht sagen: "Es ist bloß eine Kerze, die angezündet wurde – so gut wie gar nichts"! Doch in solchen Dingen, wenn die Finsternis des menschlichen Mentals, Lebens und Körpers zerstreut werden muss, besteht der Anfang immer aus einer Kerze – dann kann eine Lampe folgen und später eine Sonne. Man muss jedoch dem Anfang eine Fortsetzung ermöglichen und ihn von seiner natürlichen Weiterentwicklung nicht durch Verzweiflung, Traurigkeit und Zweifel abschneiden. Zu Beginn und auf lange Zeit stellen sich Erfahrungen gewöhnlich nur in geringer Zahl mit leeren Zwischenräumen ein, doch wenn man ihnen den Weg freigibt, werden sich die Zwischenräume verringern und die Quantentheorie wird der Newtonschen Kontinuität des Spirits weichen. Du aber hast ihnen noch nie eine wirkliche Chance gegeben. Du hast die leeren Zwischenräume mit Zweifeln und Verweigerungen bevölkert – die Quanten sind daher selten geworden und der Anfang ist ein Anfang geblieben. Anderen Schwierigkeiten bist du entgegengetreten und hast sie zurückgewiesen, doch diese Schwierigkeit hast du zu lange auf den Knien geschaukelt, und nun ist sie stark geworden; du musst dich mit ihr auseinandersetzen, und zwar indem du dich beharrlich bemühst. Ich sage nicht, dass die Zweifel insgesamt verschwinden müssen, bevor irgendetwas anderes kommt – das würde die Sadhana unmöglich machen, denn der Zweifel ist ein hartnäckiger Angreifer des Mentals. Alles was ich sage ist, lass den Angreifer nicht zum Weggefährten werden, öffne ihm nicht die Tür und lass ihn nicht an deinem Feuer Platz nehmen! Und vor allem, vertreibe das eintretende Göttliche nicht mit dieser niederdrückenden nassen Decke aus Traurigkeit und Verzweiflung!

Ich will es etwas ernsthafter ausdrücken: akzeptiere ein für allemal, dass diese Sache zu geschehen hat, dass es das einzige ist, das dir oder der Erde übrigbleibt Draußen gibt es die Erdbeben und Hitlers, eine zusammenbrechende Zivilisation und die Sintflut. Um so mehr Grund, sich der einen zu geschehenden Sache zuzuwenden, der Sache, zu deren Vollendung beizutragen, du gesandt wurdest. Es sei schwierig, der Weg sei lang und die Ermutigung mager? Nun denn, erwartest du, dass eine derart große Sache leicht sei oder dass der Erfolg sich entweder rasch einstellt oder gar nicht? Den Schwierigkeiten muss man entgegentreten, und je freudiger dies geschieht, um so schneller werden sie überwunden sein. Das eine, das es zu tun gilt, ist, das *mantra* des Erfolges aufrechtzuerhalten, die Entschlossenheit zum Sieg, den festen Vorsatz: "Ich muss es haben und ich werde es haben". Unmöglich? Es gibt nichts Derartiges wie Unmöglichkeit; es gibt Schwierigkeiten und Dinge der *longue haleine* – die eines tiefen Atemholens bedürfen –, doch nichts Unmögliches. Was man zu tun fest entschlossen ist, wird früher oder später getan werden – es wird möglich sein. Vertreibe die dunkle

Verzweiflung und setze tapfer deinen Yoga fort. In dem Maße wie die Finsternis schwindet, werden die inneren Türen sich öffnen.

*

Ob durch *tapasyā* oder Hingabe ist gleichgültig, es gibt nur eine Sache, beharrlich auf das Ziel zuzuschreiten. Hat man einmal den Weg betreten, wie könnte man sich dann wieder davon abwenden und etwas Geringeres aufnehmen? Wenn man fest bleibt, spielt ein Sturz keine Rolle, man erhebt sich wieder und geht weiter. Und ist man beharrlich dem Ziel zugewandt, kann es auf dem Weg zum Göttlichen letzten Endes keinen Fehlschlag geben. Wenn etwas in dir ist, das dich drängt – wie es mit Sicherheit der Fall ist –, dann macht ein Schwanken, ein Sturz oder ein Nachlassen des Glaubens nichts aus. Man muss weitergehen, bis der Kampf vorüber ist, und vor uns liegt dann der gerade, offene und dornenlose Weg.

*

Du musst nur ruhig und fest bleiben, wenn du dem Pfad folgst, und du wirst bis zum Ende gehen. Die Umstände werden dann letzten Endes gezwungen, sich deinem Willen gemäß zu formen, denn es wird der Göttliche Wille in dir sein.

*

In den frühen Stadien gibt es immer Schwierigkeiten und nur stockenden Fortschritt, und, bis das Wesen bereit ist, öffnen die inneren Türen sich nur zögernd. Wenn du, sobald du meditierst, die Ruhe und das Aufflammen des inneren Lichtes fühlst, wenn das innere Drängen so stark wächst, dass die äußere Macht sich vermindert und die vitalen Störungen ihre Kraft verlieren, so ist dies bereits ein großer Fortschritt. Der Weg des Yoga ist lang, jeder Zentimeter Boden muss gegen viel Widerstand gewonnen werden, und vom Sadhak wird keine Eigenschaft mehr gefordert als Geduld, ein einsinniges Ausharren und ein Glaube, der in allen Schwierigkeiten, in allen Verzögerungen und scheinbaren Fehlschlägen fest bleibt.

*

Einer der Angst vor Monotonie hat und etwas Neues will, wäre nicht in der Lage, den Yoga auszuüben oder zumindest nicht diesen Yoga, der einer unerschöpflichen Ausdauer und Geduld bedarf. Todesfurcht zeigt eine vitale Schwäche an, die der Befähigung für den Yoga ebenfalls entgegengerichtet ist. Ebenso fände einer, der von den Leidenschaften beherrscht wird, den Yoga schwierig; er könnte sehr leicht einen schwerwiegenden Sturz tun, und seine Bemühungen würden im Nichts enden – außer er wird durch einen wahren, inneren Ruf gestützt, durch ein wahrhaftes, starkes Streben nach dem spirituellen Bewusstsein und der Einung mit dem Göttlichen.

*

Entschlossenheit und beharrliche Geduld werden benötigt, damit man sich nicht durch diesen oder jenen Fehlschlag entmutigen lässt. Es ist eine Wandlung in der Gewohnheit der physischen Natur, und das bedarf einer langen geduldigen Arbeit im Detail.

*

Deine Haltung gegenüber der geforderten Wandlung und dem neuen Leben ist die richtige. Eine ruhige, wachsame, doch unbesorgte Beharrlichkeit ist der beste Weg, damit es geschehe.

Soll die innere Beziehung wieder hergestellt werden, muss sich die Ruhe vertiefen, damit die Seele in das Physische heraustritt, so wie sie das in den höheren Teilen tat.

*

Einer, der nicht den Mut besitzt, geduldig und standhaft dem Leben und seinen Schwierigkeiten zu begegnen, wird niemals fähig sein, die noch größeren inneren Schwierigkeiten der Sadhana durchzustehen. Die erste Aufgabe in diesem Yoga ist, dem Leben und seinen Prüfungen mit einem ruhigen Mental, mit festem Mut und völligem Vertrauen auf die Göttliche *śakti* zu begegnen.

*

Bleibe fest und in *eine* Richtung gewandt, in die der Göttlichen Mutter.

DIE GRUNDLAGE DER SADHANA

I. DAS RUHIGE MENTAL

Es ist nicht möglich, eine Grundlage für den Yoga zu schaffen, solange das Mental rastlos ist. Das wichtigste Erfordernis ist Ruhe im Mental. Es ist auch nicht das vordringlichste Ziel im Yoga, das persönliche Bewusstsein aufzuheben; das vordringlichste Ziel ist vielmehr, sich einem höheren spirituellen Bewusstsein zu öffnen, und auch hierfür ist ein ruhiges Mental das wichtigste Erfordernis.

*

Das erste in der Sadhana ist, einen beständigen Frieden, eine beständige Stille im Mental zu erlangen. Andernfalls ist es zwar durchaus möglich, Erfahrungen zu haben, doch wird nichts von Dauer sein. Das stille Mental ist es, in dem man das wahre Bewusstsein errichten kann.

Ein stilles Mental bedeutet nicht, dass gar keine Gedanken oder mentalen Regungen vorhanden sind, sondern dass sich diese an der Oberfläche befinden und du dein wahres Wesen im Inneren als von ihnen getrennt empfindest; es beobachtet zwar, wird aber nicht fortgerissen und ist fähig, sie zu überwachen und zu beurteilen und alles zurückzuweisen, was zurückgewiesen werden muss, sowie alles anzunehmen und zu bewahren, was zum wahren Bewusstsein und der wahren Erfahrung gehört.

Passivität des Mentals ist in Ordnung, doch achte darauf, allein der Wahrheit und der Berührung durch die Göttliche *śakti* gegenüber passiv zu sein. Wenn du dich gegenüber den Vorschlägen und Einflüssen der niederen Natur passiv verhältst, wirst du nicht in der Lage sein vorwärtszuschreiten, oder aber du wirst dich feindlichen Kräften aussetzen, die dich weit vom wahren Pfad des Yoga fortführen können.

Bitte die Mutter um diese gefestigte Ruhe und Stille des Mentals, um dieses fortwährende Erspüren des inneren Wesens in dir, das von der äußeren Natur zurücksteht und dem Licht und der Wahrheit zugewandt ist.

Die Kräfte, die der Sadhana im Weg stehen, sind die Kräfte der niederen mentalen, vitalen und physischen Natur. Hinter ihnen stehen die feindlichen Mächte der mentalen, vitalen und feinstofflich-physischen Welten. Diese können erst dann besiegt werden, wenn das Mental und Herz einsinnig geworden und allein auf das Streben nach dem Göttlichen ausgerichtet sind.

*

Der erste Schritt ist ein ruhiges Mental – Schweigen ist ein weiterer Schritt, doch die Ruhe muss vorhanden sein; mit einem ruhigen Mental meine ich ein mentales Bewusstsein zuinnerst, das die Gedanken ankommen und sich umherbewegen sieht, sich selbst jedoch weder als denkend empfindet noch mit den Gedanken identifiziert oder sie seine eigenen nennt. Gedanken und mentale Bewegungen können es durchkreuzen wie Wanderer, die von irgendwoher auftauchen und durch

ein schweigendes Land ziehen – das stille Mental betrachtet sie oder betrachtet sie auch nicht, doch wird es in keinem Fall aktiv oder verliert seine Ruhe. Schweigen ist mehr als Ruhe; es kann erlangt werden, indem man vom inneren Mental insgesamt das Denken verbannt und es verstummen lässt oder zumindestens außerhalb hält; noch einfacher jedoch erlangt man es durch eine Herabkunft von oben – man fühlt, wie es herabkommt und in das persönliche Bewusstsein eintritt, von ihm Besitz ergreift oder es umgibt, so dass es dann bereit wird, sich in dem weiten, unpersönlichen Schweigen aufzulösen.

*

Das Mental derart zu beruhigen, dass keine Gedanken aufkommen, ist nicht einfach und dauert gewöhnlich lange Zeit. Das Wichtigste ist, eine Ruhe im Mental zu fühlen, so dass die Gedanken, sobald sie auftauchen, weder stören noch das Mental ergreifen oder es veranlassen, ihnen zu folgen, sondern dass sie es einfach durchkreuzen und verschwinden. Zunächst wird das Mental zum Betrachter dieses Hindurchziehens der Gedanken und ist nicht mehr der Denker; später wird es fähig, die Gedanken gar nicht mehr zu betrachten, sondern sie unbemerkt vorbeiziehen zu lassen und sich mühelos auf sich selbst oder das gewählte Objekt zu konzentrieren.

Zwei hauptsächliche Dinge müssen als Grundlagen der Sadhana gesichert werden – das Sich-Öffnen des seelischen Wesens und die Verwirklichung des Selbstes über dir. Der unmittelbare Weg zum Sich-Öffnen des seelischen Wesens ist die Konzentration auf die Mutter und die Selbst-Darbringung an sie. Das Anwachsen der *bhakti*, das du fühlst, ist das erste Zeichen der seelischen Entwicklung. Das nächste Zeichen ist die Empfindung der Gegenwart oder Kraft der Mutter oder die Wahrnehmung, dass sie es ist, die dich stützt und stärkt. Schließlich beginnt dann die Seele im Streben und der seelischen Wahrnehmung zu wirken und das Mental zu den rechten Gedanken, das Vital zu den rechten Bewegungen und Gefühlen zu veranlassen und alles, was abgelegt werden muss, aufzuzeigen und zurückzuweisen sowie das gesamte Wesen in all seinen Bewegungen allein zum Göttlichen hinzuwenden. Denn die Selbstverwirklichung, der Friede und das Schweigen des Mentals sind die erste Voraussetzung. Nachher beginnt man die Erlösung, die Freiheit und Weite zu empfinden, man beginnt, in einem schweigenden Bewusstsein zu leben, das ruhig und unberührt ist von irgendwelchen oder allen Dingen, das überall und in allen besteht und das eins oder geeint mit dem Göttlichen ist. Andere Erfahrungen kommen auf oder können aufkommen, wie das Sich-Öffnen der inneren Schau, das Gefühl der innerlich wirkenden Kraft und der verschiedenen Bewegungen und Phänomene ihrer Tätigkeit usw.. Man kann auch Bewusstseinsanstiege wahrnehmen und Herabkünfte von Kraft, Frieden, Seligkeit oder Licht.

*

Schweigen ist immer gut; doch meine ich mit der Ruhe des Mentals kein völliges Schweigen. Ich meine ein Mental, das frei von Beunruhigung und Sorge ist, das

stetig, licht und glücklich ist, damit es sich der Kraft, welche die menschliche Natur verändert, zu öffnen vermag. Das einzig Wichtige ist, sich von der Gewohnheit des Eindringens störender Gedanken und falscher Gefühle frei zu machen, von dem Wirrwarr der Ideen, den unglücklichen Regungen usw.. Diese stören die Natur und umwölken sie und erschweren der Kraft das Wirken; wenn das Mental still und friedvoll ist, kann die Kraft leichter wirken. Es sollte möglich sein, die Dinge, die in dir verändert werden müssen, zu erkennen, ohne sich dabei erregen oder niederdrücken zu lassen; umso leichter kann dann die Veränderung stattfinden.

*

Der Unterschied zwischen einem leeren Mental und einem stillen Mental ist folgender: Wenn das Mental leer ist, gibt es keinen Gedanken, keine Begriffe, keine mentale Tätigkeit irgendwelcher Art, außer einer essentiellen Wahrnehmung von Dingen ohne die geformte Idee; doch im ruhigen Mental ist es die Substanz des mentalen Wesens, die still ist – so still, dass nichts sie stört. Sobald Gedanken oder Tätigkeiten aufkommen, erheben sie sich keinesfalls aus dem Mental, sondern kommen von außerhalb und durchkreuzen das Mental wie ein Zug Vögel, der die windstille Luft durchzieht. Er fliegt vorüber, er stört nichts und hinterlässt keine Spur. Selbst wenn tausend Bilder oder die gewaltsamsten Ereignisse es durchkreuzen, bleibt diese ruhige Stille erhalten, so als wäre die eigentliche Beschaffenheit des Mentals eine Substanz aus ewigem, unzerstörbarem Frieden. Ein Mental, das diese Ruhe erlangt hat, kann zu handeln beginnen, sogar intensiv und machtvoll zu handeln beginnen, doch wird es seine grundlegende Stille bewahren – nichts aus sich hervorbringend, sondern von Oben empfangend und diesem eine mentale Form verleihend, ohne etwas Eigenes hinzuzufügen, ruhig, leidenschaftslos, doch in der Freude der Wahrheit, in der glücklichen Macht und dem glücklichen Licht ihres Hindurchziehens.

*

Es ist nichts Unerwünschtes, wenn das Mental zum Schweigen kommt, wenn es zu denken aufhört und still wird – denn dann findet meist die volle Herabkunft eines weiten Friedens statt, und in dieser weiten Ruhe breitet sich allenthalben die Verwirklichung des schweigenden Selbstes über dem Mental in seiner Unermesslichkeit aus. Sobald jedoch der Friede und dieses mentale Schweigen eingetreten sind, versucht das vitale Mental einzudringen und den Platz einzunehmen, oder aber das mechanische Mental versucht mit dem gleichen Ziel, seine kreisenden, banalen und gewohnten Gedanken geltend zu machen. Der Sadhak hat daher diese Eindringlinge vorsichtig zurückzuweisen und zu vertreiben, damit zumindest während der Meditation der Friede und die Stille des Mentals und Vitals vollständig bewahrt werden. Dies geschieht am besten, indem man einen starken und schweigenden Willen bewahrt. Dieser Wille ist der Wille des *puruṣa* hinter dem Mental, und sobald das Mental zu Frieden und Schweigen gelangt ist,

kann man diesen *puruṣa* wahrnehmen – der ebenfalls schweigend und von der Tätigkeit der Natur getrennt ist.

Ruhig zu sein, stetig, im Spirit, gefestigt *dhīra*, *sthira*, diese Ruhe des Mentals, die Trennung des inneren *puruṣa* von der äußeren *prakṛti* – all dies ist durchaus hilfreich und beinahe unerlässlich. Solange das Wesen dem Gedankenwirbel oder dem Durcheinander der vitalen Bewegungen unterworfen ist, kann man nicht ruhig und im Spirit gefestigt sein. Es ist unerlässlich sich abzulösen, zurückzustehen, sie als nicht zu sich gehörend zu empfinden.

Für die Entdeckung der wahren Individualität und ihren Aufbau in der Natur sind zwei Dinge notwendig: erstens, sich seines seelischen Wesens hinter dem Herzen bewusst zu werden, und dann, diese Trennung von *puruṣa* und *prakṛti* zu vollziehen. Denn die wahre Individualität befindet sich dahinter und ist durch die Tätigkeiten der äußeren Natur verhüllt.

*

Der Grund ist darin zu suchen, dass du voller mentaler und vitaler Aktivitäten und Beziehungen steckst. Man muss die Fähigkeit erlangen, Mental und Vital zu beruhigen; wenn es anfangs nicht ständig möglich ist, dann wenigstens wann immer man es will; denn Mental und Vital verhüllen sowohl das seelische Wesen als auch das Selbst (*ātman*), und um zu einem von ihnen zu gelangen, muss man sich durch ihre Verhüllung hindurch nach innen wenden; wenn sie [Mental und Vital] aber immer tätig sind und du dich immer mit ihren Tätigkeiten identifizierst, wird die Verhüllung immer bestehen bleiben. Es ist auch möglich sich abzulösen und diese Tätigkeiten so zu betrachten, als wären sie nicht deine eigenen, sondern ein mechanisches Wirken der Natur, das du als unbeteiligter Betrachter beobachtest. Dann kann man ein inneres Wesen wahrnehmen, das für sich besteht, ruhig und nicht verwickelt in die Natur. Das kann der innere mentale oder vitale *puruṣa* sein und noch nicht die Seele, doch zu diesem Bewusstsein des inneren *manomaya* und *prāṇamaya puruṣa* zu gelangen, ist auf jeden Fall der erste Schritt zur Enthüllung des seelischen Wesens.

Ja, es wäre besser, die volle Kontrolle über das Sprechen zu erlangen – es ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg nach innen und für die Entwicklung eines wahren inneren und yogischen Bewusstseins.

*

Denke immer daran, dass eine innere Ruhe, die durch die Läuterung des rastlosen Mentals und Vitals entsteht, die erste Voraussetzung für eine sichere Sadhana ist. Denke als nächstes daran, dass es bereits ein großer Schritt ist, die Gegenwart der Mutter zu fühlen, während man eine äußere Tätigkeit verrichtet, das heißt, ein Schritt, den man ohne beträchtlichen inneren Fortschritt nicht zu tun vermag. Wahrscheinlich ist das, was du so sehr – zu brauchen meinst und was du nicht ausdrücken kannst, ein immerwährendes und lebendiges Gefühl der Kraft der

Mutter, die in dir wirkt, die herabkommt und von den verschiedenen Ebenen deines Wesens Besitz ergreift. Das ist oft eine erste Voraussetzung für die doppelte Bewegung des Aufsteigens und des Herabkommens, die mit Sicherheit zur rechten Zeit kommen wird. Es kann lange Zeit beanspruchen, bis diese Dinge beginnen sichtbar zu werden, besonders wenn das Mental daran gewöhnt ist sehr aktiv zu sein, und man die Gewohnheit des mentalen Schweigens nicht besitzt. Wenn diese verhüllende Tätigkeit vorhanden ist, hat hinter dem beweglichen Schirm des Mentals viel Arbeit zu geschehen, und während der Sadhak glaubt, dass gar nichts geschieht, geht tatsächlich eine große Vorbereitung vonstatten. Ein schneller und sichtbarer Fortschritt kann nur dann erzielt werden, wenn du deine Seele durch fortwährende Selbst-Darbringung hervortreten lässt. Strebe intensiv, doch ohne Ungeduld.

*

Bleibe ruhig und kümmere dich nicht darum, wenn es für einige Zeit eine leere Ruhe ist; das Bewusstsein ist oft wie ein Gefäß, dessen vermischten und unerwünschten Inhalt man leeren muss; und dann muss es eine Weile leer bleiben, bis es mit neuen und wahren, mit rechten und reinen Dingen gefüllt werden kann. Eines gilt es zu vermeiden, das Wiederauffüllen des Gefäßes mit dem alten, trüben Inhalt. Warte in der Zwischenzeit, öffne dich nach oben, rufe sehr ruhig und stetig und mit nicht zu rastlosem Eifer den Frieden, damit er in das Schweigen eintreten möge – und ist einmal der Friede vorhanden, dann bitte um die Freude und Gegenwart.

*

Stille, selbst wenn sie zu Beginn etwas Negatives zu sein scheint, ist so schwierig zu erlangen, dass sie überhaupt zu besitzen als ein großer Fortschritt angesehen werden muss.

Tatsächlich ist Stille nichts Negatives, sie ist die eigentliche Natur des *Sat-Purusha* und die unbedingte Grundlage des göttlichen Bewusstseins. Was immer man sonst erstrebt und gewinnt, diese Stille muss bewahrt werden. Selbst Wissen, Macht und *ānanda* können, wenn sie kommen und diese Grundlage nicht vorfinden, nicht verweilen, sondern müssen sich zurückziehen, bis die göttliche Reinheit und der göttliche Friede des *Sat-Purusha* immer gegenwärtig sind.

Strebe nach den übrigen Aspekten des göttlichen Bewusstseins, jedoch mit einem ruhigen und tiefen Streben. Es kann glühend und gleichzeitig ruhig sein, jedoch nicht ungeduldig, rastlos oder voll rajasischem Eifer.

Nur in einem ruhigen Mental und Wesen kann die supramentale Wahrheit ihre wahre Schöpfung aufbauen.

*

Zuerst strebe und bitte die Mutter um die Ruhe im Mental, um Reinheit, Stille und Frieden, um ein erwachtes Bewusstsein, um die Intensität der Hingabe, um Stärke

und spirituelle Fähigkeit und darum, allen inneren und äußeren Schwierigkeiten beugen und bis zum Ende des Yogaweges durchhalten zu können. Sobald das Bewusstsein erwacht und die Hingabe und Intensität des Strebens vorhanden sind, vermag das Mental – vorausgesetzt, es lernt Ruhe und Frieden – in das [wahre] Wissen hineinzuwachsen.

*

Ruhig, unberührt und still zu sein, ist nicht die erste Voraussetzung der Sadhana, sondern der *siddhi*. Nur wenige Menschen (tatsächlich sehr wenige, ein, zwei oder drei unter hundert Sadhaks) sind es von Anfang an. Die meisten müssen sich einer langen Vorbereitung unterziehen, bevor sie auch nur entfernt das erreichen können. Selbst später, wenn sie den Frieden und die Ruhe zu fühlen beginnen, dauert es noch lange, diese zu festigen – sie pendeln zwischen Frieden und Unruhe, bis schließlich alle Teile der Natur die Wahrheit und den Frieden angenommen haben. Daher besteht kein Grund zu glauben, du könntest nicht vorankommen oder zum Ziel gelangen. Du hast große Schwierigkeiten mit einem Teil deiner Natur, der immer daran gewöhnt war, sich derartigen Gefühlen wie Abkehr von der Mutter und Bindung an Verwandte zu öffnen, und der nicht willens ist, diese aufzugeben – das ist alles. Doch jeder findet solche hartnäckigen Schwierigkeiten in diesem Teil der menschlichen Natur, selbst die erfolgreichsten Sadhaks hier. Man hat durchzuhalten, bis das Licht auch dort siegt.

*

Man kann voranschreiten, selbst wenn der Friede noch nicht vorhanden ist – Ruhe und Konzentration sind notwendig. Friede ist für die Entwicklung der höheren Stadien erforderlich.

II. STILLE, RUHE UND SCHWEIGEN

Jedes der Worte “Friede, Stille, Ruhe, Schweigen” hat seine eigene nuancierte Bedeutung, es ist aber nicht leicht, sie zu definieren.

Friede (*peace*) – *śānti*

Stille (*calm*) – *sthīratā*

Ruhe (*quiet*) – *acañcalatā*

Schweigen (*silence*) – *niścāla-nīravatā*

Ruhe ist ein Zustand, in dem es keine Rastlosigkeit oder Unruhe gibt.

Stille ist ein regloser, unbewegter Zustand, den keine Unruhe beeinträchtigen kann – es ist ein weniger negativer Zustand als Ruhe.

Friede ist ein noch positiverer Zustand; er bringt das Gefühl einer gefestigten und harmonischen Ruhe und Befreiung mit sich.

Schweigen ist ein Zustand, in dem es keine Regung des Mentals oder des Vitals gibt, vielmehr eine große Stille, die keine Oberflächenbewegung durchdringen oder verändern kann.

*

Ruhe ist eher negativ – es ist die Abwesenheit von Unruhe.

Stille ist eine positive Ruhe, die trotz oberflächlicher Störungen vorhanden sein kann.

Friede ist eine Stille, die sich in etwas sehr Positives vertieft, das beinahe an einen ruhigen, unbewegten Ananda heranreicht.

Schweigen ist das Fehlen jeglicher Gedankenbewegung oder einer anderen Schwingung von Aktivität.

*

Stille ist eine starke und positive Ruhe, fest und solid – gewöhnliche Ruhe ist reine Verneinung, einfach die Abwesenheit von Störung.

Friede ist eine tiefe Ruhe, die nichts stören kann – eine Ruhe mit dem Gefühl einer gefestigten Sicherheit und Loslösung.

Im vollkommenen Schweigen gibt es entweder keine Gedanken oder aber die auftauchenden Gedanken werden als etwas von außen Kommendes empfunden, die das Schweigen nicht stören.

Das Schweigen des Mentals und der Friede oder die Ruhe im Mental sind drei Dinge, die sehr eng zusammengehören und einander bedingen.

*

Ruhe ist, wenn das Mental oder Vital nicht unruhig oder rastlos ist und nicht von Gedanken oder Gefühlen fortgerissen oder bedrängt wird. Wir sprechen von einem ruhigen Mental oder Vital besonders dann, wenn beide losgelöst sind und Gedanken und Gefühle als Oberflächenbewegung betrachten.

Stille ist ein positiverer Zustand und nicht nur die Abwesenheit von Rastlosigkeit, Überaktivität oder Sorge. Wenn eine klare, große oder kraftvolle Ruhe eingetreten ist, die nichts stört oder stören kann, sagen wir, dass die Stille gefestigt ist.

*

Diese Gelassenheit und Stille sind allgemeine Worte von einer allgemeinen und nicht von einer bestimmten yogischen Bedeutung. Ruhe, Stille, Friede können alle als Gelassenheit beschrieben werden. Schweigen ist mit Stille verwandt.

*

Es ist das Schweigen des Mentals und Vitals – ein Schweigen, das hier nicht allein ein Aufhören der Gedanken miteinbezieht, sondern eine Stille der mentalen und vitalen Substanz. Es gibt verschiedene Abstufungen in der Tiefe dieser Stille.

*

Das erste ist die gewöhnliche grundlegende Stille des individuellen *ādhāras*, das zweite ist die grundlegende unbegrenzte Stille des kosmischen Bewusstseins, eine Stille, die immer vorhanden ist, gleichgültig ob sie von allen Bewegungen abgetrennt ist oder diese stützt.

Dies ist die Stille des *ātmans*, des Selbstes darüber, schweigend, reglos, unendlich.

*

Friede ist positiver als Stille – die Stille kann negativ sein und ist dann lediglich eine Abwesenheit von Unruhe oder Sorge, Friede aber ist immer etwas Positives, er bringt nicht nur wie die Stille ein Freiwerden mit sich, sondern auch ein bestimmtes Glücksgefühl, einen *ānanda* seiner selbst.

Es gibt ebenfalls eine positive Stille, etwas das sich gegen alle Dinge wendet, die zu stören versuchen, und zwar nicht unbestimmt und neutral wie die negative Stille, sondern kraftvoll und massiv.

*

Im Frieden ist außer der Empfindung der Stille eine Harmonie, die das Gefühl der Befreiung und vollen Zufriedenheit gibt.

*

śānti ist Friede oder Stille, es ist nicht *ānanda*. Es gibt natürlich auch einen stillen *ānanda*.

*

Friede ist ein Zeichen von *mukti* – *ānanda* geht mehr in Richtung der *siddhi*.

*

Friede muss nicht ernst oder freudlos sein, er sollte nichts Graues an sich haben – doch das Glück, die Freude oder das Gefühl der Leichtigkeit, die mit dem Frieden kommen, müssen notwendigerweise etwas Innerliches sein, sie müssen für sich bestehen können oder durch eine sich vertiefende Erfahrung ausgelöst werden; sie können nicht wie das Lachen, von dem du sprichst, durch eine äußere Ursache ausgelöst werden oder von ihr abhängen, zum Beispiel von etwas Erheiterndem, Aufregendem usw..

*

Die Freude sollte ebenfalls tief innerlich sein, dann wird sie mit der Tiefe des Friedens und des inneren Bewusstseins nicht in Widerstreit geraten.

*

Sie (Friede und Geduld) gehören zusammen. Das Erlernen der Geduld unter allen Arten von Umständen ist die Grundlage des Friedens.

*

Sie (die Reinheit) ist mehr ein Zustand als eine Substanz. Friede verhilft zur Reinheit, denn im Frieden finden die störenden Einflüsse ein Ende; das Wesen der Reinheit besteht darin, allein auf den Göttlichen Einfluss zu reagieren und sich zu keinen anderen Bewegungen hingezogen zu fühlen.

*

Reinheit bedeutet, keinen anderen Einfluss anzunehmen als allein den Einfluss des Göttlichen.

*

Reinheit bedeutet, von allem Schmutz oder aller Trübung frei zu sein. Die göttliche Reinheit ist etwas, worin es den Wirrwarr der erregten, unwissenden Bewegungen der niederen Natur nicht gibt. Meist wird das Wort Reinheit (in der gewöhnlichen Sprache) dazu benutzt, um das Freisein von sexueller Leidenschaft und sexuellem Impuls auszudrücken.

*

Die Göttliche Reinheit ist eine größere und allumfassendere Erfahrung als die seelische [Reinheit].

*

Reinheit oder Unreinheit hängt vom Bewusstsein ab; im göttlichen Bewusstsein ist alles rein, in der Unwissenheit ist alles der Unreinheit unterworfen, nicht nur der Körper oder ein Teil des Körpers, sondern auch das Mental und Vital und alles übrige. Allein das Selbst und das seelische Wesen bleiben immer rein.

*

Ein reines Mental bedeutet ein Mental, das ruhig und ohne Gedanken von nutzlosem oder störendem Charakter ist.

*

Ein ruhiges Mental ist ein Mental, das sich nicht stören lässt, das nicht rastlos ist und nicht ständig unter dem Zwang einer mentalen Tätigkeit vibriert.

Was *du* meinst, ist ein konzentriertes Mental, das auf irgendetwas oder auf ein Objekt konzentriert ist. Das ist etwas ganz anderes.

*

Glaubst du wirklich, dass ein ruhiges Mental nicht alles zurückweisen kann und dass nur das unruhige Mental dies vermag? Es ist das ruhige Mental, das dies am besten zu tun vermag. Ruhe bedeutet aber nicht Trägheit oder *tamas*.

*

Das ist absurd. Mental untätig zu sein, ist nicht gleich Ruhe oder Schweigen. Gerade die Untätigkeit ist es, die das Mental mechanisch und ziellos denken lässt, statt sich auf ein Objekt zu konzentrieren – das ist alles.

*

Ein passiver Friede kann vermutlich gar nichts ausrichten. Allein durch die volle, feste Gegenwart des Friedens können alle Störungen an die Oberfläche oder aus dem Bewusstsein hinausgestoßen werden.

*

Es ist nicht das übliche Merkmal eines passiven Friedens, wenn man sich nur in der Untätigkeit konzentrieren kann. Wenn er vorhanden ist, kann man sich auch in oder hinter der Tätigkeit konzentrieren.

*

Diese ruhige und spontane Tätigkeit ist das Charakteristikum des göttlichen Tuns. Eine aggressive Tätigkeit findet, wie du richtig sagst, nur dann statt, wenn Widerstand und Kampf vorhanden sind. Dies heißt aber nicht, dass die ruhige Kraft nicht intensiv sein kann. Sie kann intensiver sein als die aggressive und ihre Intensität steigert noch die Intensität des Friedens.

*

Ja sicher, es gibt einen mentalen Frieden, einen vitalen Frieden und einen Frieden der physischen Natur. Es ist der Friede eines höheren Bewusstseins, der von oben herabkommt.

*

Es ist immer der gleiche Friede – ob er stofflich in der stofflichen Substanz gefühlt wird, konkret im physischen Mental und Nervenwesen, seelisch im Mental und Vital oder feinstofflich im feinstofflichen Körper.

*

Friede, Reinheit und Schweigen können in allen stofflichen Dingen gefühlt werden – denn das Göttliche Selbst ist in allem vorhanden.

*

Auf dem Schweigen hinter dem Kosmos beruht alle Bewegung des Universums.

Aus dem Schweigen entsteht der Friede; in dem Maß wie der Friede sich vertieft, wird er mehr und mehr zum Schweigen.

In einem mehr äußeren Sinn wird das Wort Schweigen auf den Zustand angewandt, in dem es keine Gedankenbewegung, kein Gefühl usw. gibt, sondern nur die große Stille des Mentals.

Im Schweigen aber kann eine Tätigkeit stattfinden, genauso ungestört, wie die universale Tätigkeit im kosmischen Schweigen stattfindet.

*

Passives Schweigen ist, wenn das innere Bewusstsein leer und ruhig bleibt und auf äußere Dinge und Kräfte nicht reagiert.

Im aktiven Schweigen hingegen ist eine große Kraft vorhanden, die zu den Dingen und Kräften hinausströmt, ohne das Schweigen zu stören.

*

Bezüglich des Ausruhens des Wesens von Anstrengung und Unruhe: Der Spirit ist ewig in der Ruhe, selbst mitten in der Tätigkeit – der Friede gibt diese spirituelle Ruhe. Eine Entartung davon ist *tamas*, das zu Untätigkeit führt.

*

Im gänzlich schweigenden Mental hat man gewöhnlich die statische Empfindung des Göttlichen ohne jede aktive Bewegung. Doch alles höhere Denken und Streben, alle höheren Bewegungen können in es eintreten. Dies ist dann kein absolutes Schweigen, man fühlt aber ein grundlegendes Schweigen dahinter, das von keiner Bewegung gestört wird.

*

Du scheinst zu glauben, wenn das Bewusstsein zum Schweigen gelangt ist, müsse das gesamte Bewusstsein gleichermaßen davon beeinflusst sein. Doch das menschliche Bewusstsein ist nicht derart aus einem Stück.

*

Ein spontaner schweigender Zustand kann nicht immer gleich andauern, er muss in einem wachsen, bis ein immerwährendes inneres Schweigen vorhanden ist – ein Schweigen, das durch keine äußere Tätigkeit gestört werden kann, nicht einmal durch einen Angriffs-oder Störungsversuch.

Der Zustand, den du beschreibst, zeigt deutlich das Wachsen dieses inneren Schweigens. Es muss sich letzten Endes als die Grundlage jeder spirituellen Erfahrung und Tätigkeit festigen. Es macht nichts aus, wenn man nicht weiß, was hinter diesem Schweigen vor sich geht. Denn es gibt zwei Zustände im Yoga: einen, in dem alles schweigt und es keinen Gedanken, kein Gefühl, keine Regung gibt, selbst wenn man wie andere äußerlich tätig ist, und einen anderen Zustand, in dem ein neues Bewusstsein wirksam wird, eines, das Wissen und Liebe und Freude

sowie andere spirituelle Gefühle und innere Tätigkeiten bringt, und dennoch gleichzeitig ein grundlegendes Schweigen und eine grundlegende Ruhe besteht. Beide sind zur Entwicklung des inneren Wesens notwendig. Der absolut schweigende Zustand, der Zustand der Leichte und Leere und Erlösung bereitet den anderen vor und stützt ihn, wenn er eintritt.

III. FRIEDE

Ja, die wahre Grundlage ist ein gefestigter Friede und eine Stärke, die die Intensität und Gelassenheit stützen und in denen alles Fremde abfällt.

*

Das ist natürlich wie es sein sollte. Tatsächlich solltest du diesen Frieden und diese Weite als dein eigentliches Selbst, als den bleibenden Stoff deines Bewusstseins empfinden, die unveränderlich in diesem bestehen.

*

Sehr gut, in der Tat. Der Friede und das Schweigen müssen sich tief verankern, so tief, dass alles was von außen kommt, nur die Oberfläche berührt, ohne die gefestigte Stille innen zu stören. Es ist ebenfalls gut, dass die Meditation von selbst kommt – es bedeutet, dass die Yoga-Kraft beginnt, die Sadhana zu übernehmen.

*

Ist der Friede im Wesen einmal voll gefestigt, dann werden diese Dinge (die Reaktionen des niederen Vitals) ihn nicht mehr erschüttern können. Sie mögen zunächst als kleine Wellen an der Oberfläche erscheinen, dann nur als Einflüsse, die man betrachtet oder die zu betrachten man nicht der Mühe wert hält, auf keinen Fall aber gelangen sie in das Innere und beeinflussen oder stören auf irgendeine Weise.

Es ist etwas schwierig auszudrücken, aber es ist gewissermaßen wie ein Berg, auf den man Steine wirft; wenn der Berg durch und durch bewusst wäre, würde er die Berührung der Steine zwar spüren, doch als etwas so Leichtes und Oberflächliches, dass es ihn nicht im geringsten stören würde. Zuletzt verschwindet sogar diese Empfindung.

*

Sobald der Friede und das Schweigen einmal völlig gefestigt sind, können keinerlei Bewegungen an der Oberfläche sie verletzen oder zerstören. Sie vermögen alle Bewegungen des Universums zu tragen und bleiben dennoch unverändert.

*

Natürlich. Es ist durchaus normal, einen gefestigten Frieden im inneren Wesen zu empfinden, auch wenn es Störungen an der Oberfläche gibt. Tatsächlich ist das der normale Zustand eines Yogi, bevor er die absolute *samatā* im ganzen Wesen erlangt hat.

*

Auch wenn Friede und Weite vorhanden sind, können diese Dinge (vital-physische Ego-Bewegungen) an der Oberfläche treiben und versuchen einzudringen – sie ergreifen aber dann das Bewusstsein nicht, sondern berühren es lediglich. Die alten Yogis betrachteten dies als ein mechanisches Überbleibsel der *prakṛti*, als Fortsetzung ihrer blinden Gewohnheit, die nach der eigentlichen Befreiung des Selbstes zurückgeblieben war. Man sah darüber als von nicht großer Wichtigkeit hinweg; dieser Standpunkt aber ist in unserer Sadhana unhaltbar, da sie nicht nur auf die Befreiung des *puruṣa* abzielt, sondern auch auf eine völlige Umwandlung der *prakṛti*.

*

Ja, die innere Bewegung ist die richtige. Innen zu leben, im Frieden und Schweigen, ist das erste Erfordernis. Ich sprach von der Weite, denn in der Weite des Schweigens und Friedens (die die Yogis als die individuelle und gleichzeitig universale Verwirklichung des Selbstes betrachten) liegt die Grundlage für die Harmonisierung des Inneren und Äußeren. Es wird kommen.

*

Wenn der Friede weit oder tief ist, befindet er sich meist im inneren Wesen. Die äußeren Teile überschreiten gewöhnlich nicht ein bestimmtes Maß an Ruhe – sie erlangen den tiefen Frieden erst dann, wenn sie damit aus dem inneren Wesen überflutet werden.

*

Ja sicher, der Friede beginnt im inneren Wesen, er ist spirituell und seelisch, doch überflutet er auch das äußere Wesen; wenn er im Tun gegenwärtig ist, dann bedeutet es entweder, dass das gewöhnliche rastlose Mental, Vital oder Physische in der Flut des inneren Friedens untergetaucht ist, oder aber – in einem fortgeschritteneren Stadium –, dass es teilweise oder gänzlich in Gedanken, Kräfte, Empfindungen und Wahrnehmungen gewandelt wurde, die in ihrer eigentlichen Substanz eine Essenz des inneren Schweigens und Friedens enthalten.

*

Der innere spirituelle Fortschritt hängt nicht so sehr von äußeren Umständen ab als von der Art, wie wir von innen auf diese reagieren – das war immer ein höchstes Werturteil spiritueller Erfahrung. Daher bestehen wir darauf, die rechte Haltung

einzunehmen und in ihr zu verbleiben, wir bestehen auf einem inneren Zustand, der nicht von äußeren Bedingungen abhängig ist, einem Zustand des Gleichmuts und der Stille – wenn es nicht von Anfang an der einer inneren Glücklichkeit sein kann – und darauf, sich immer mehr nach innen zu wenden, von innen nach außen zu blicken, statt an der Oberfläche zu leben, die immer den Erschütterungen und Schlägen des Lebens ausgeliefert sein wird. Allein von diesem inneren Zustand her kann man stärker als das Leben und seine störenden Kräfte sein und hoffen, ihrer Herr zu werden.

Eines der ersten Dinge, die auf dem Weg gelernt werden müssen, ist, innerlich ruhig zu bleiben, den festen Willen zu bewahren hindurchzugehen und sich durch Schwierigkeiten oder Schwankungen nicht stören oder entmutigen zu lassen. Dies nicht zu tun bedeutet, die Unbeständigkeit des Bewusstseins zu fördern und eine Bewahrung von Erfahrungen nur unter Schwierigkeiten – das, worüber du dich beklagst. Nur wenn du ruhig und stetig nach innen gewandt bleibst, können die Erfahrungen mit einiger Beständigkeit weiterhin stattfinden, obwohl es immer Zeitspannen der Unterbrechung und Schwankung geben wird; doch werden diese, wenn man die richtige Einstellung hat, dann eher zu Zeiten der Assimilation, in denen die Schwierigkeit sich erschöpft, als zu einem Fehlschlag in der Sadhana.

Eine spirituelle Atmosphäre ist wichtiger als äußere Umstände; wenn man diese erhalten und sich seine eigene spirituelle Luft schaffen kann, in der man zu leben und zu atmen vermag, ist dies die wahre Voraussetzung für den Fortschritt.

*

Du solltest erkennen, dass eine ruhige Umgebung zwar wünschenswert ist, dass aber die wahre Ruhe innerlich ist und allein sie dir den ersehnten Zustand zu geben vermag.

*

Strebe, konzentriere dich in der rechten Haltung, und welcher Art auch immer die Schwierigkeiten sind, du wirst mit Sicherheit das dir gesetzte Ziel erreichen.

Du musst lernen, im Frieden dahinter und in diesem “etwas Wahreren” in dir zu leben, und musst erkennen, dass du selbst es bist. Du darfst das übrige nicht als dein wirkliches Selbst betrachten, sondern lediglich als ein Fließen von wechselnden oder wiederkehrenden Bewegungen an der Oberfläche, die mit Sicherheit verschwinden werden, sobald das wahre Selbst auftaucht.

Friede ist die wahre Lösung; die Ablenkung durch harte Arbeit verschafft nur eine zeitweilige Erleichterung, obwohl ein gewisses Maß an Arbeit für das rechte Gleichgewicht der verschiedenen Teile des Wesens notwendig ist. Den Frieden über dir und im Bereich des Kopfes zu fühlen, ist ein erster Schritt; du musst mit ihm verbunden bleiben, er muss in dich herabkommen und dein Mental, dein Leben und deinen Körper erfüllen und dich umgeben, damit du in ihm lebst; denn dieser Friede ist ein Zeichen der Gegenwart des Göttlichen in dir; und hast du ihn einmal erlangt, wird das übrige kommen.

Wahrheit in der Rede und Wahrheit im Denken sind sehr wichtig. Je mehr du die Falschheit als nicht zu dir gehörend empfindest, als etwas von außen zu dir Kommendes, umso leichter wird es sein, sie zurückzuweisen und abzulehnen.

Halte durch, und was noch krumm ist, wird geglättet werden; du wirst die Wahrheit der Göttlichen Gegenwart erkennen und sie fortwährend fühlen, und dein Glaube wird durch die direkte Erfahrung gerechtfertigt werden.

*

Licht und Friede, wenn sie einmal voll im vitalen und physischen Bewusstsein verankert sind, bleiben immer die Grundlage für die rechte Bewegung der gesamten Natur.

Innen zu leben, darüber, unberührt, voll des inneren Bewusstseins, der inneren Erfahrung – wenn es sein muss, auf das eine oder andere mit dem Oberflächen-Bewusstsein zu hören, doch selbst unbeeinflusst zu sein, weder nach außen gezogen noch überflutet –, das ist der vollkommene Zustand für die Sadhana.

*

Was du über deinen Zustand schreibst, scheint als Ganzes gesehen richtig zu sein. Du hast bestimmt eine größere Ruhe erlangt und eine Freiheit des inneren Wesens, die du vorher nicht hattest. Dies gibt dir den Gleichmut und die Fähigkeit, den ernsthafteren Störungen zu entgehen. Wenn man diese Grundlage der inneren Ruhe hat, kann man den Schwierigkeiten und Unvollkommenheiten der Oberfläche ohne Aufregung und Niedergeschlagenheit begegnen. Auch die Fähigkeit, sich unter andere zu mischen, ohne dabei überflutet zu werden, hat die gleiche Ursache.

Was die zweite Frage anbelangt, so gibt es hier keine allgemeine Regel, vielmehr ist deine Haltung die richtige für dich; du bedarfst nicht der besonderen Entwicklung einer Fähigkeit, da dir eine aufrichtige Einstellung von einem eher allgemeinen, umfassenden und beherrschenden Charakter eigen ist. Andere, welche die Notwendigkeit einer besonderen Entwicklung fühlen, bitten darum und erhalten sie.

*

Das Schweigen ist das des inneren Bewusstseins, und in diesem Schweigen, das von äußeren Dingen unberührt ist, kann die wahre Tätigkeit des Bewusstseins stattfinden, ohne das Schweigen zu stören – die rechten Wahrnehmungen, der rechte Wille, die rechten Gefühle, die rechte Tat. In ihm kann man auch leichter das Wirken der Mutter fühlen. Was die Hitze anbelangt, so muss es die Hitze Agnis sein, das Feuer der Läuterung und *tapasyā*; man hat oft dieses Gefühl, wenn die innere Arbeit vorangeht.

Das, was du über den Umgang mit Menschen empfindest, ist durchaus in Ordnung. Es ist die seelische Weise, die Dinge so zu betrachten.

*

Ich habe die Botschaft des Yogi, die du in deinem Brief anführst, nochmals gelesen, doch derart aus dem Zusammenhang gerissen, kann ich nicht viel oder nichts sehr Wesentliches daraus entnehmen. Zwei Äußerungen sind klar: “Im Schweigen liegt Weisheit” – es ist das innere Schweigen des Mentals, in welches das wahre Wissen kommen kann; denn die gewöhnliche Tätigkeit des Mentals schafft nur oberflächliche Ideen und Vorstellungen, die nicht das wahre Wissen sind. Das Sprechen ist meist der Ausdruck der Oberflächen-Natur; sich daher im Sprechen zu sehr zu verausgaben, vergeudet die Energie und verhindert das innere Lauschen, welches das Wort des wahren Wissens bringt... “Hörend wirst du das gewinnen, woran du denkst”, bedeutet vermutlich, dass im Schweigen die wahren Gedanken kommen und sich auswirken oder verwirklichen. Denken kann eine Kraft sein, die sich verwirklicht, doch das gewöhnliche Oberflächendenken ist nicht von dieser Art; es enthält mehr Energievergeudung als sonst irgendetwas. Allein in jenem Denken, das in ein ruhiges oder schweigendes Mental gelangt, liegt Macht.

“Sprich weniger und gewinne Macht” hat im wesentlichen die gleiche Bedeutung; nicht nur ein wahreres Wissen, sondern auch eine größere Macht kommen zu einem in der Ruhe und dem Schweigen eines Mentals, das, statt an der Oberfläche zu schäumen, sich in seine Tiefen zu wenden und dort das zu hören vermag, was von einem höheren Bewusstsein kommt.

Vermutlich ist dies gemeint; diese Dinge sind allen bekannt, die einige Erfahrung im Yoga haben.

*

Friede befreit von aller Abhängigkeit von äußeren Kontakten – er bringt das, was die Gita *ātmarati*, das Entzücken des Selbstes, nennt. Zu Beginn jedoch, solange Kontakt mit anderen besteht, ist es schwierig, ihn unversehrt zu bewahren, da das Bewusstsein die Gewohnheit hat, sich in der Rede oder im äußeren Austausch zu zerstreuen oder aber auf die normale Ebene abzusinken. Man hat daher, solange der Friede nicht gefestigt ist, sehr vorsichtig zu sein; ist er jedoch einmal gefestigt, verteidigt er sich meist selbst, und alle äußeren Kontakte werden für ein Bewusstsein, das voll des höheren Friedens ist, zu Dingen an der Oberfläche.

*

Du hast das schweigende innere Bewusstsein erlangt, doch kann es von Störungen überlagert werden; der nächste Schritt ist, die Stille und das Schweigen als Grundlage im äußeren Bewusstsein zu errichten... Dann wird das Spiel der gewöhnlichen Kräfte nur an der Oberfläche stattfinden, und man kann ihm leichter begegnen.

*

Das ist der rechte Weg – bewahre den Frieden des höheren Bewusstseins; selbst wenn dann eine vitale Störung auftritt, wird sie nur an der Oberfläche stattfinden. Die Grundlage wird erhalten bleiben, bis die Kraft das wahre Vital befreien kann.

*

Wenn du den Frieden erlangt hast ist es einfach, das Vital zu läutern. Wenn du aber nur fortwährend läuterst und sonst nichts tust, wird es lange dauern – denn das Vital wird immer wieder unrein und muss hundertmal von neuem geläutert werden. Der Friede ist etwas in sich selbst Reines, ihn zu erlangen also ein positiver Weg, dir dein Ziel zu sichern. Nach Schmutz Ausschau zu halten und ihn zu beseitigen, ist der negative Weg.

*

Wie willst du Frieden und Ruhe erlangen, wenn du immer an “niedere Kräfte” denkst, an “Angriffe”, “Besessenheiten” usw.? Nur wenn du diese Dinge natürlich und ruhig betrachtest, kannst du zu Ruhe und Frieden gelangen.

*

Die Depression und das vitale Ringen in deinem früheren Bestreben hatten vermutlich ihre Ursache in Übereifer und der Bemühung um ein Ergebnis; als dann ein Absinken des Bewusstseins eintrat, kam ein niedergeschlagenes, enttäushtes und verwirrtes Vital zum Vorschein, das den Einflüssen des Zweifels, der Verzagtheit und Trägheit, die von der feindlichen Seite der Natur stammen, voll Einlass gewährte. Du musst eine feste Grundlage der Stille und des Gleichmuts im Vital und Physischen erstreben und ebenso im mentalen Bewusstsein; lass ein volles Herabströmen der Macht und des *ānanda* geschehen, doch in einen starken *ādhāra*, der in der Lage ist, sie aufzunehmen – diese Fähigkeit und Stärke werden durch vollständigen Gleichmut verliehen.

*

Der Fehlschlag wurde nicht durch mangelnde Fähigkeit, sondern durch mangelnde Stetigkeit verursacht – Rastlosigkeit im Vital und eine Art fieberhafte Hast, denen die Sorgfalt im Detail und die Ausdauer fehlten. Was du brauchst, ist das innere Schweigen und die feste Stärke und Kraft, die durch dieses innere Schweigen wirken und das Vital zu seinem Instrument machen können, ihm jedoch nicht erlauben, durch seine Mängel die Tat zu bedingen.

*

Der Friede muss zuerst zum Herzen und Nabel herabgebracht werden. Das gibt eine gewisse innere Festigkeit, wenn auch keine absolute. Es gibt keine andere Methode als das Streben, als einen starken und ruhigen Willen zu bewahren und

alles zurückzuweisen, was in jenen Teilen, in die du den Frieden rufst, nicht auf das Göttliche ausgerichtet ist – in deinem Fall das emotionale und höhere Vital.

*

Die Bewegung der Universalität als solche kann das Vital nicht daran hindern zu stören – allein die vollkommene Hingabe und die vollkommene Herabkunft des Friedens in das gesamte Wesen bis hinunter zum Allerstofflichsten sind hierzu in der Lage.

*

Mehr als das Stoffliche sind das Mental und Vital den universalen Kräften geöffnet. Sie aber sind rastloser als das Stoffliche, solange sie nicht dem Frieden von oben unterworfen sind.

*

Die Ruhe, die über dir ist, trat in dich ein und festigte deine Verbindung mit diesem “Darüber”; wenn du dich fest an sie hältst, wirst du in der Lage sein, ruhig zu bleiben. Um dich jedoch von diesen vitalen Störungen zu befreien, musst du die Macht und den Willen herabrufen, die ebenfalls über dir sind – oder zumindest derart mit ihnen verbunden sein, dass sie wirken können, wann immer du sie gegen die Kräfte der Unwissenheit rufst.

*

Gleichmut und Friede in allen Umständen, in allen Teilen des Wesens sind die erste Grundlage eines yogischen Zustandes. Als nächstes kann entsprechend der Veranlagung der Natur entweder das Licht kommen (welches das Wissen mit sich bringt) oder die Kraft (welche Stärke und Dynamik von vielerlei Art bringt) oder der *ānanda* (welcher die Liebe und Freude des Daseins bringt). Der Friede aber ist die erste Voraussetzung, ohne den nichts sonst dauerhaft sein kann.

*

Es ist wahr, dass durch das, was in ihm am stärksten ist, sich der Sadhak am leichtesten dem Göttlichen öffnen kann. Doch der Friede ist für alles notwendig; ohne den Frieden und eine wachsende Reinheit kann man, auch wenn man sich öffnet, nicht alles vollständig empfangen, was durch das Öffnen herabkommt. Licht ist ebenfalls für alles notwendig – ohne Licht kann man von dem, was herabkommt, keinen vollen Nutzen haben.

*

Im stillen Mental wohnt der Friede, und im Frieden können alle göttlichen Dinge kommen. Wenn das Mental ausgeschaltet ist, tritt das Selbst hervor, das größer ist als das Mental.

*

Schweigen und Friede sind Teile des höheren Bewusstseins – alles übrige kommt im Schweigen und Frieden.

*

Der Vaishnava ist der Ansicht, dass der vedantische Friede nicht genug sei, dass die Liebe und Freude des Göttlichen kostbarer seien. Doch solange diese beiden Dinge nicht Hand in Hand gehen, werden Liebe und Freude zwar stark empfunden, doch sind sie unbeständig oder werden leicht vermischt oder fehlgelenkt oder sie wenden sich etwas zu, das ganz und gar nicht die wahre Sache ist. Friede und Reinheit müssen als Grundlage des Bewusstseins erlangt werden, andernfalls hat das göttliche Spiel keinen festen Grund und Boden.

*

Endlich hast du die wahre Grundlage der Sadhana gefunden. Diese Ruhe, der Friede und die Hingabe sind die echte Atmosphäre, damit alles übrige kommen kann – Wissen, Stärke, *ānanda*. Lass sie vollkommen werden.

Sie dauert während der Arbeit deshalb noch nicht an, da diese noch auf das eigentliche Mental beschränkt ist, das gerade eben die Gabe des Schweigens empfangen hat. Erst wenn das neue Bewusstsein voll geformt wurde und von der vitalen Natur und dem physischen Wesen voll Besitz ergriffen hat (das Vital wird bislang vom Schweigen lediglich berührt oder gelenkt, aber noch nicht beherrscht), wird dieser Mangel verschwinden.

Das ruhige Bewusstsein des Friedens, das jetzt in deinem Mental ist, sollte nicht nur still, sondern auch weit werden. Du musst es überall fühlen, du musst dich selbst in ihm und alles darin fühlen. Das wird dir ebenfalls dazu verhelfen, die Stille zur Grundlage der Tätigkeit zu machen.

Je umfassender dein Bewusstsein wird, desto fähiger wirst du sein, von oben zu empfangen. Die *śakti* wird herabkommen können, sie wird sowohl Stärke und Licht als auch den Frieden in das System bringen. Was du als eng und begrenzt in dir empfindest, ist das physische Mental; dieses kann sich nur dann weiten, wenn das umfassendere Bewusstsein und das Licht herabkommen und von der Natur Besitz ergreifen.

Die physische Trägheit, unter der du leidest, wird sich vermutlich erst dann mindern und wird verschwinden, wenn die Stärke von oben in das menschliche System herabgekommen ist.

Bleibe ruhig, öffne dich und rufe die göttliche *śakti*, dass sie die Stille und den Frieden festigen, das Bewusstsein weiten und ihm soviel Licht und Macht bringen möge; wie es gegenwärtig empfangen und assimilieren kann!

Achte darauf, nicht übereifrig zu sein, da dies die Ruhe und das Gleichgewicht erneut stören könnte, nachdem sie in der vitalen Natur bereits gefestigt waren!

Habe Vertrauen in das endgültige Ergebnis und lass der Macht etwas Zeit, ihre Arbeit zu tun!

*

Wenn du nicht streben kannst, dann denke wenigstens an das, was notwendig ist: 1. Dass Schweigen und Frieden zu einer Weite anwachsen, die du als das Selbst erkennen wirst. 2. An die Ausweitung des schweigenden Bewusstseins nach oben, damit du seinen Ursprung über dir fühlst. 3. An die ständige Gegenwart des Friedens usw.. Diese Dinge brauchen sich nicht alle sofort einzustellen, doch wenn du erkennst, was du bewahren musst, kann jedes Absinken in einen Zustand der Trägheit vermieden werden.

*

Weite und Ruhe sind die Grundlage des yogischen Bewusstseins und die beste Voraussetzung für inneres Wachsen und innere Erfahrung. Sobald eine weite Stille im physischen Bewusstsein gefestigt werden kann, die den Körper und all seine Zellen ergreift und erfüllt, kann dies die Grundlage für seine Umwandlung werden; tatsächlich ist ohne diese Weite und Ruhe die Umwandlung kaum möglich.

*

Es ist das richtige grundlegende Bewusstsein, das du jetzt hast. Zwangsläufig werden *tamas* und andere Bewegungen der niederen universalen Natur einzudringen suchen, doch wenn man die Stille des inneren Wesens erlangt hat, durch die man jene als etwas Äußeres betrachten kann, wenn man das Licht der Seele hat, das diese [Bewegungen] augenblicklich enthüllt und zurückweist, dann bedeutet dies, dass man das wahre Bewusstsein hat, in dem man sicher ist, während die unumstößliche Umwandlung sich vorbereitet oder stattfindet.

Die Umwandlung kommt durch die Herabkunft der Kraft, des Lichtes, des Wissens, des *ānanda* usw.. Dein Gefühl ist also richtig, dass du dich mit einem ruhigen Streben oder mit einer ruhigen Bitte um die Herabkunft des Lichtes öffnen solltest. Diese Stille und Weite müssen jedoch ein Streben enthalten, das sie nicht im mindesten beeinträchtigt; das Ergebnis darfst du jedoch nicht sofort erwarten – es kann schnell kommen, es kann aber auch eine gewisse Zeit auf sich warten lassen.

*

Die Erfahrung dieses Gefühls eines “festen Blocks” zeigt die Herabkunft einer Stärke, eines festen Friedens in das äußere Wesen an – hauptsächlich jedoch in das Vital-Physische. Dies ist immer die sichere Grundlage, auf die in Zukunft alles übrige (*ānanda*, Licht, Wissen, *bhakti*) herabkommen kann, um darauf Fuß zu fassen oder sicher zu spielen. Die Dumpfheit in der anderen Erfahrung war deshalb vorhanden, da die Bewegung nach innen gerichtet war; doch hier kommt die *Yoga-Shakti* nach außen in die voll bewusste äußere Natur, um dort als ersten Schritt den Yoga und seine Erfahrungen zu festigen. Daher gibt es hier diese Dumpfheit nicht, die das Zeichen für ein Bewusstsein ist, das sich von den äußeren Teilen zurückziehen will.

*

Voller Frieden zu sein, nicht gepeinigt vom Schmerz, nicht erregt von der Freude – das ist ein sehr guter Zustand. Was den *ānanda* anbelangt, so kann er, wenn das Mental friedvoll und das Herz von der gewöhnlichen Freude und Sorge befreit sind, nicht nur in seiner vollsten Intensität kommen, sondern auch mit einer anhaltenderen Beständigkeit. Wenn Mental und Herz rastlos sind, wechselhaft, unruhig, kann ebenfalls eine Art *ānanda* kommen, doch ist er mit vitaler Erregung vermischt und kann nicht verweilen. Zuerst muss man den Frieden und die Ruhe im Bewusstsein festigen, damit eine solide Grundlage vorhanden ist, auf der sich der *ānanda* ausbreiten und zu einem dauernden Teil des Bewusstseins und der Natur werden kann.

*

Eine große Woge (oder ein Meer) der Ruhe und das immerwährende Bewusstsein einer weiten und leuchtenden Wirklichkeit – das ist genau der Charakter der grundlegenden Verwirklichung der Höchsten Wahrheit, wenn sie zum ersten Mal das Mental und die Seele berührt. Man könnte um keinen besseren Anfang, um keine bessere Grundlage bitten – sie ist wie ein Felsen, auf dem das übrige aufgebaut werden kann. Sie bedeutet mit Sicherheit nicht nur eine Gegenwart, sondern auch *die* Gegenwart, und es wäre ein großer Fehler, den Charakter der Erfahrung zu mindern, indem man sie nicht annimmt oder sie bezweifelt.

Es ist nicht notwendig, sie zu beschreiben, und man sollte nicht einmal versuchen, sie bildlich auszudrücken, denn diese Gegenwart ist ihrer Natur nach unendlich. Was immer sie auch von sich oder aus sich heraus zu offenbaren hat, wird sie unweigerlich durch ihre eigene Macht tun, wenn eine ständige Bereitschaft zur Annahme besteht.

Es ist wahr, dass es eine Gnade ist, die dir gesandt wurde, und die einzige Erwiderung darauf ist Annahme und Dankbarkeit, und der Macht, die das Bewusstsein berührt hat, zu erlauben, dass sie das entwickelt, was im Wesen entwickelt werden muss – indem du dich für sie offen hältst. Die völlige Umwandlung der Natur kann nicht in einem Augenblick geschehen; sie dauert lange und schreitet stufenweise voran; was du jetzt erfährst, ist nur eine Initiation, eine Grundlage für das neue Bewusstsein, in dem die Umwandlung möglich wird. Die unmittelbare Spontaneität der Erfahrung selbst zeigt, dass sie weder vom Mental noch vom Willen oder den Gefühlen geformt wurde; sie entspringt vielmehr einer Wahrheit, die jenseits von diesen liegt.

*

Wenn du die Weite und Stille und im Herzen die Liebe für die Mutter bewahren kannst, dann ist alles sicher, denn es bedeutet die doppelte Grundlage des Yoga: die Herabkunft des höheren Bewusstseins mit seinem Frieden, seiner Freiheit und Heiterkeit und eine offene Seele, die alle Bemühung oder die ganze spontane Bewegung dem wahren Ziel zuwendet.

*

Die Ruhe und das Schweigen, die du fühlst, und die Empfindung des Glücks sind tatsächlich die eigentliche Grundlage einer erfolgreichen Sadhana. Sobald man sie erlangt hat, kann man sicher sein, dass sich die Sadhana auf gesundem Boden aufbaut. Es ist richtig, sobald diese Ruhe sich voll gefestigt hat, wird alles Verborgene zum Vorschein kommen. Es stimmt ebenfalls, dass das Glücksgefühl dieses Friedens weit größer ist als es irgendwelche äußeren Dinge zu geben vermögen. Es gibt gar keinen Vergleich. Gegenüber dem Reiz äußerer Dinge gleichgültig zu werden, ist eine der ersten Regeln des Yoga, denn dieses Nicht-Verhaftetsein befreit das innere Wesen in den Frieden und das wahre Bewusstsein. Allein wenn man das Göttliche in allem sieht, erhalten die Dinge einen Wert für den Yoga; doch auch dann nicht um ihrer selbst willen oder weil es Dinge sind, die man begehrt, sondern um des innewohnenden Göttlichen willen und damit sie der göttlichen Arbeit und Manifestation dienen.

IV. GLEICHMUT

Gleichmut bedeutet, in allen Umständen unberührt zu bleiben. Gleichmut ist die wichtigste Stütze des wahren spirituellen Bewusstseins, von dem der Sadhak sich abwendet, sobald er sich von einer vitalen Bewegung im Fühlen, in der Rede oder im Handeln fortreißen lässt. Gleichmut ist nicht dasselbe wie Nachsicht – obwohl ohne Zweifel ein fester Gleichmut die Fähigkeit eines Menschen, zu dulden und Nachsicht zu üben, ungeheuer, ja unbegrenzt erhöht.

Gleichmut bedeutet, ein ruhiges und unbewegtes Mental und Vital zu haben; er bedeutet, von Dingen, die geschehen, die gesagt oder dir angetan wurden, nicht berührt oder gestört zu werden, sondern sie mit geradem Blick zu betrachten, frei von den Verzerrungen, die durch das persönliche Gefühl entstehen; er bedeutet, zu erkennen zu versuchen, was hinter ihnen steht, warum sie geschehen, was von ihnen gelernt werden kann, was es in einem selbst ist, wogegen sie geworfen werden, und welchen inneren Nutzen oder Fortschritt man durch sie gewinnen kann; Gleichmut bedeutet die Meisterung der vitalen Regungen, wie Ärger, Empfindlichkeit und Stolz, Begehren und all das übrige; er bedeutet, dass man ihnen nicht erlaubt, vom emotionalen Wesen Besitz zu ergreifen und den inneren Frieden zu stören; er bedeutet, im Ansturm oder Impuls dieser Dinge nicht zu sprechen und zu handeln, sondern immer nur in der ruhigen inneren Ausgeglichenheit des Spirits. Es ist nicht leicht, diesen Gleichmut in vollem Umfang zu haben, doch sollte man versuchen, ihn mehr und mehr zur Grundlage des inneren Zustandes und der äußeren Bewegungen zu machen.

Gleichmut bedeutet noch etwas anderes – eine gleichmütige Ansicht von den Menschen und ihrer Natur zu haben sowie von den Taten und Kräften, die sie bewegen; es gelingt einem eher, die Wahrheit über sie zu erkennen, wenn man aus der Betrachtungsweise und dem Urteil des Mentals alle persönlichen Gefühle und sogar alle geistigen Vorurteile entfernt. Persönliche Gefühle verzerren immer und lassen einem in den Taten der Menschen nicht nur diese Taten selbst sehen, sondern auch Dinge dahinter, die meist gar nicht vorhanden sind.

Missverständnisse und Fehltritte, die man hätte vermeiden können, sind das Ergebnis, und Geschehnisse von geringfügiger Bedeutung zeitigen große Auswirkungen. Ich habe beobachtet, dass mehr als die Hälfte solcher widrigen Ereignisse im Leben darin ihre Ursache haben. Im gewöhnlichen Leben jedoch sind das persönliche Gefühl und die Empfindlichkeit feste Teile der menschlichen Natur und mögen dort als eine Art Selbstverteidigung ihren Zweck erfüllen – obwohl vermutlich auch dort eine kraftvolle, weite und gleichmütige Haltung den Menschen und Dingen gegenüber eine wesentlich bessere Art der Verteidigung wäre. Für einen Sadhak aber besteht ein großer Teil seines Fortschritts darin, diese Dinge zu überwinden und nur in der stillen Kraft des Spirits zu leben.

Die erste Voraussetzung für den inneren Fortschritt ist, zu erkennen, worin eine falsche Bewegung in einem Teil der Natur besteht oder bestand – eine falsche Vorstellung, ein falsches Gefühl oder falsches Reden und Tun; und mit “falsch” ist gemeint, was sich von der Wahrheit, vom höheren Bewusstsein und höheren Selbst, vom Weg des Göttlichen entfernt. Wenn man dies einmal erkannt und zugegeben hat – und es nicht vertuscht oder verteidigt –, dann wird es dem Göttlichen dargeboten, damit das Licht und die Gnade herabkommen und es durch die rechte Bewegung des wahren Bewusstseins ersetzen können.

*

Es gibt keine feste Grundlage in der Sadhana ohne Gleichmut, *samatā*. Wie unerfreulich die Umstände und wie unangenehm das Verhalten der anderen auch sein mögen, du musst lernen, es mit vollkommener Ruhe und ohne aufgeregte Reaktion hinzunehmen. Diese Dinge sind der Prüfstein des Gleichmuts. Es ist ein leichtes, ruhig und gleichmütig zu sein, solange alles gut geht und Menschen und Umstände angenehm sind; erst wenn das Gegenteil der Fall ist, wird die Vollständigkeit der Stille, des Friedens und des Gleichmuts geprüft, gestärkt und vollendet werden.

*

Es ist sehr gut, dass du diese Erfahrung hattest; denn dieses Bewusstsein des Gleichmuts (*samatā*) ist genau das, was erlangt werden muss, und die eigentliche Grundlage, auf der ein gesundes yogisches Bewusstsein, das von der Mutter erfüllt ist, aufgebaut werden kann. Wenn man es zu festigen vermag, schwindet der größte Teil der Mühen und Schwierigkeiten der Sadhana dahin – alle notwendigen Veränderungen können ruhig voranschreiten ohne diese Störungen und Aufregungen, die den Fortschritt unterbrechen und behindern. Es kann dann auch ein rechtes und klares Verständnis für Dinge und Menschen entstehen und dafür, wie man mit ihnen reibungslos umzugehen hat, was die Arbeit und Tätigkeit wesentlich erleichtern kann. Hat sich dieses Bewusstsein einmal gezeigt, muss es notwendigerweise zurückkehren und sich ausweiten.

*

Es ist nutzlos, auf das zu hören, was die Leute sagen, oder sich davon beeinflussen zu lassen. Man muss lernen, unberührt zu bleiben. Eine gewisse *samatā* ist in diesen Dingen erforderlich, um die Haltung zu festigen. Das einzige was zählt, ist die Verwirklichung des Göttlichen.

*

Die wahre Tätigkeit der Sinne besteht darin, die göttliche oder eigentliche Erscheinung der Dinge wiederzugeben und ihnen mit gleichmütigem *ānanda* ohne Missfallen oder Begehren zu begegnen.

*

Die Festigung der vollkommenen *samatā* dauert lange und hängt von drei Dingen ab: von dem Selbstgeben der Seele an das Göttliche durch die innere Hingabe, von der Herabkunft der spirituellen Stille und des spirituellen Friedens und von der stetigen, langwierigen und beharrlichen Zurückweisung aller egoistischen, rajasischen und anderen Gefühle, die der *samatā* entgegengerichtet sind.

Das erste, was zu geschehen hat, ist die volle Weihung und Darbringung des Herzens; das Anwachsen der spirituellen Stille und Hingabe ist die Voraussetzung, damit die Zurückweisung des Egos, des *rajoguṇa* usw. wirksam wird.

*

Wenn der Friede des höheren Bewusstseins herabkommt, bringt er immer den Gleichmut mit sich, da ohne *samatā* der Friede notwendigerweise von den Wogen der niederen Natur ergriffen werden würde.

*

Gleichmut ist ein sehr wichtiger Teil dieses Yoga; es ist notwendig, bei Schmerz und Leiden den Gleichmut zu bewahren – damit ist gemeint, sie stark und still zu ertragen und nicht rastlos, beunruhigt oder niedergeschlagen zu sein –, und es bedeutet, mit stetem Glauben an den Göttlichen Willen vorwärtszuschreiten. Gleichmut aber heißt nicht träge Hinnahme. Wenn zum Beispiel ein Bemühen in der Sadhana zeitweilig fehlschlägt, hat man den Gleichmut zu bewahren und nicht besorgt oder bedrückt zu sein; doch darf man den Fehlschlag nicht als Zeichen des Göttlichen Willens betrachten und die Bemühung aufgeben. Du solltest vielmehr den Grund und die Bedeutung des Fehlschlags erkennen und voller Glauben auf den Sieg zuschreiten. Ebenso ist es mit der Krankheit – du darfst nicht besorgt, erschüttert oder beunruhigt sein, du darfst die Krankheit nicht als Göttlichen Willen annehmen, sondern musst sie vielmehr als eine Unvollkommenheit des Körpers betrachten, von der du dich zu befreien hast, so wie du dich von mentalen Unvollkommenheiten oder mentalen Irrtümern zu befreien suchst.

*

Yogische *samatā* ist die Gleichheit der Seele, der Gleichmut, der sich auf dem Gefühl des einen Selbstes gründet, des *einen* Göttlichen überall – den Einen trotz aller Verschiedenheiten, Abstufungen und Ungleichheiten der Manifestation erkennend. Das mentale Prinzip der Gleichheit hingegen versucht alle Verschiedenheiten, Abstufungen und Ungleichheiten zu übergehen oder auch zu zerstören, es versucht so zu handeln, als ob alles gleich wäre, oder es versucht, alles gleichzumachen. Wie Hridaya, der Neffe Ramakrishnas, der, als ihn Ramakrishna berührte, ausrief: “Ramakrishna, du bist Brahman und auch ich bin Brahman; es besteht kein Unterschied zwischen uns”. Und Ramakrishna musste schließlich, als er sich nicht beruhigte, seine Macht zurückziehen. Oder wie der Jünger, der nicht auf den mahut hören wollte, und vor dem Elefanten stehenblieb und sagte: “Ich bin Brahman”, bis ihn der Elefant mit seinem Rüssel packte und auf die Seite stellte. Als der Jünger sich darüber bei seinem Guru beschwerte, sagte dieser: “Ja, aber warum hast du denn nicht auf den mahut Brahman gehört? Was blieb dem Elefanten Brahman anderes übrig, als dich hochzuheben und auf die Seite zu stellen, damit du keinen Schaden nimmst?” In der Manifestation gibt es zwei Seiten der Wahrheit, und du kannst keine von ihnen ignorieren.

*

Zweifellos sind Hass und Fluchen nicht die richtige Haltung. Es ist ebenfalls richtig, dass die gebührende yogische Haltung jene ist, alle Dinge und Menschen mit ruhigem Blick zu betrachten und in seinem Urteil distanziert und unparteiisch zu sein. Ein Zustand vollkommenen Gleichmuts, *samatā*, kann erreicht werden, wenn man alles als gleich betrachtet, einschließlich der Freunde und Feinde, und wenn man sich durch das Tun der Menschen oder durch die Geschehnisse nicht erregen lässt. Die Frage ist, ob dies alles ist, was von uns gefordert wird. Wenn dem so ist, dann wird die allgemeine Einstellung die sein, eine neutrale Gleichgültigkeit gegenüber allem zu bewahren. Die Gita jedoch, die so sehr auf vollkommener und absoluter *samatā* beharrt, sagt weiterhin: “Kämpfe, vernichte den Gegner, siege!” Solange keine gezielte Tätigkeit verlangt wird, keine Treue gegenüber der Wahrheit im Gegensatz zur Falschheit – außer für die persönliche Sadhana –, kein Wille, dass die Wahrheit siege, dann genügt die *samatā* der Neutralität. Doch hier [in diesem Yoga] hat eine Arbeit zu geschehen, eine Wahrheit muss sich durchsetzen, gegen die ungeheure Kräfte aufgeboten sind, unsichtbare Kräfte, welche sichtbare Dinge, Personen und Tätigkeiten als ihre Instrumente benützen können. Wenn man zu den Jüngern gehört, zu den nach Wahrheit Suchenden, dann muss man sich auf die Seite der Wahrheit und gegen die Kräfte stellen, die sie angreifen und unterdrücken wollen. Arjuna wollte auf keiner Seite stehen, er wollte jede feindliche Handlung, selbst die gegen die Angreifer meiden; Sri Krishna, der so sehr *samatā* forderte, tadelte diese Haltung aufs entschiedenste und bestand gleichzeitig darauf, dass er den Gegner bekämpft. “Sei gleichmütig” sagt er, “erkenne genau die Wahrheit – und kämpfe.”

Es ist daher mit dem Gleichmut durchaus nicht unvereinbar, sich auf die Seite der Wahrheit zu stellen und der angreifenden Falschheit nichts zuzugestehen sowie makellos treu zu sein und dem Feind und Angreifer entgegenzutreten. Das persönliche und egoistische Gefühl muss abgelegt und Hass und vitaler böser Wille müssen zurückgewiesen werden. Von großer Wichtigkeit ist einerseits die Treue, andererseits aber die Weigerung, mit dem Angreifer und Feind einen Vergleich zu schließen, seine Ideen oder Forderungen zu erwägen und zu sagen: "Schließlich können wir uns über das, was sie wollen, einigen, oder sie als Gefährten oder als zu uns gehörend betrachten". Wenn der Angriff eine physische Bedrohung der Arbeit oder jener wäre, die sie leiten und durchführen, würde man dies sofort erkennen. Darf man jedoch deshalb, weil der Angriff von subtilerer Art ist, eine passive Haltung einnehmen? Es ist ein spirituelles Gefecht, innerlich und äußerlich; durch Neutralität, Übereinkunft oder selbst durch Passivität würde man den gegnerischen Kräften Einlass gewähren und ihnen erlauben, die Wahrheit und ihre Kinder zu verderben. Wenn du es von diesem Standpunkt aus betrachtest, erkennst du, dass zwar innerer spiritueller Gleichmut richtig ist, dass aber eine aktive Treue und eine eindeutige Parteinahme ebenso gültig sind und beides durchaus nicht unvereinbar ist.

Ich habe dies natürlich allgemein behandelt, ungeachtet aller besonderen Fälle oder persönlichen Fragen. Es ist ein Prinzip des Handelns, das in seinem rechten Licht und Verhältnis gesehen werden muss.

SADHANA DURCH ARBEIT

I. KARMA-YOGA

Das gewöhnliche Leben besteht aus der Arbeit für ein persönliches Ziel und die Befriedigung des Begehrens unter einer gewissen mentalen oder moralischen Kontrolle, die manchmal von einem mentalen Ideal beeinflusst ist. Der Yoga der Gita besteht aus der Darbringung der eigenen Arbeit als Opfer für das Göttliche, aus der Überwindung des Begehrens, aus der egolosen und wunschlosen Tat, aus *bhakti* für das Göttliche, aus dem Eintreten in das kosmische Bewusstsein, aus dem Gefühl des Einsseins mit allen Geschöpfen und aus der Einung mit dem Göttlichen. Unser Yoga fügt all dem das Herabbringen des supramentalen Lichtes und der supramentalen Kraft (als sein höchstes Ziel) sowie die Umwandlung der menschlichen Natur hinzu.

*

Meist arbeiten die Menschen und betreiben ihre Geschäfte aus den üblichen Beweggründen des vitalen Wesens, weil es notwendig ist, weil sie nach Reichtum verlangen, nach Erfolg, Ansehen, Macht oder Ruhm, weil der Drang zur Aktivität in ihnen ist oder die Freude darüber, ihre Talente entfalten zu können; ihr Erfolg oder Misserfolg entspricht ihrer Begabung, ihrer Arbeitskraft und ihrem guten oder schlechten Geschick, welches das Ergebnis ihrer Natur und ihres *karmas* ist. Wenn man den Yoga aufnimmt und sein Leben dem Göttlichen weihen will, können diese gewöhnlichen Beweggründe des vitalen Wesens nicht länger ihr volles und freies Spiel entfalten; sie müssen durch ein anderes, hauptsächlich seelisches und spirituelles Motiv ersetzt werden, das den Sadhak befähigt, mit der gleichen Kraft wie vorher zu arbeiten, doch nicht mehr für sich, sondern für das Göttliche. Wenn sich nun die gewöhnlichen vitalen Beweggründe nicht mehr frei entfalten können und durch nichts anderes ersetzt werden, besteht die Möglichkeit, dass der Impuls oder die Kraft, die man auf die Arbeit verwandte, absinkt, oder die Fähigkeit, erfolgreich zu sein, nicht länger vorhanden ist. Für den aufrichtigen Sadhak ist dies nur eine vorübergehende Schwierigkeit, er muss jedoch diesen Mangel in seinem Bewusstsein oder seiner Einstellung erkennen und ihn ausmerzen. Dann wird die Göttliche Macht selbst durch ihn handeln und seine Fähigkeit und vitale Kraft für ihre Ziele gebrauchen. In deinem Fall war es das seelische Wesen und zum Teil das Mental, die dich zum Yoga hinzogen und für ihn empfänglich waren; deine vitale Natur jedoch oder zumindest ein großer Teil von ihr, ist noch nicht in Einklang mit der seelischen Bewegung und bislang fehlt noch die volle, ungeteilte Weihung der aktiven vitalen Natur.

Die Zeichen der Weihung des tätigen Vitals sind unter anderem folgende: Das Gefühl (nicht nur die Idee oder das Streben), dass das ganze Leben und die Arbeit der Mutter gehören, sowie eine kraftvolle Freude der vitalen Natur an dieser Weihung und Hingabe. Daraus ergibt sich eine stille Zufriedenheit, das egoistische Verhaftetsein mit der Arbeit und ihren persönlichen Ergebnissen verschwindet,

während gleichzeitig eine große Freude an der Arbeit und an dem Gebrauch der Fähigkeiten für den göttlichen Zweck aufkommt.

Weiterhin das Gefühl, dass die Göttliche Kraft hinter dem eigenen Tun wirkt und in jedem Augenblick führt.

Dann ein beharrlicher Glaube, den kein Umstand oder Ereignis brechen kann. Auch wenn Schwierigkeiten entstehen, verursachen sie keine mentalen Zweifel oder ein träges Sich-Fügen, sondern den festen Glauben, dass bei einer wahrhaften Weihung die Göttliche Shakti die Schwierigkeiten entfernen wird. Mit diesem Glauben vergrößern sich die Hinwendung zu ihr und die Abhängigkeit von ihr. Sobald der volle Glaube und die volle Weihung gegeben sind, entsteht eine Empfangsbereitschaft für die Kraft, die einen das Rechte tun und die rechten Mittel wählen lässt; dann passen sich auch die Umstände an und das Ergebnis wird sichtbar.

Um zu diesem Zustand zu gelangen, ist das Wichtigste ein beharrliches Streben, der Ruf, die Selbst-Darbringung und der Wille, alles zurückzuweisen, was in einem und um einen im Weg steht. Schwierigkeiten wird es am Anfang immer geben und auf so lange Zeit, wie man für die Wandlung braucht. Doch wenn man ihnen mit festem Glauben und Willen und mit fester Geduld begegnet, müssen sie irgendwann verschwinden.

*

Es ist der gewöhnliche Karma-Yoga, in dem der Sadhak seine eigene Arbeit wählt, sie jedoch dem Göttlichen darbringt; sie wird ihm gegeben, und zwar in dem Sinn, dass er durch einen Impuls seines Mentals oder Herzens oder Vitals zu ihr bewegt wird, dass er eine kosmische Macht oder *die* kosmische Macht hinter diesem Impuls fühlt und sich darin zu üben versucht, die Eine Kraft hinter allen Tätigkeiten zu sehen, die in ihm und in anderen das kosmische Ziel erarbeitet.

Sobald er einmal das Ideal der unmittelbaren Hingabe angenommen hat, muss er die direkte Bewegung oder Führung finden; daher weist er alles zurück, was er als nur mentale, vitale oder physische Impulse erkennt, die aus seiner eigenen oder der universalen Natur zu ihm kommen. Natürlich zeigt sich die volle Bedeutung der Hingabe erst dann, wenn er bereit ist.

*

Ich weiß nicht, ob es mir möglich ist, dich auf dem von dir gewählten Pfad zu führen; es fällt mir jedenfalls schwer, irgendetwas Bestimmtes zu sagen, ohne genauere Angaben zu haben als die, die in deinem Brief enthalten sind.

Es besteht keine Notwendigkeit, dass du die von dir gewählte Art des Lebens und der Arbeit änderst, solange du das Gefühl hast, auf dem Weg deiner Natur zu sein (*svabhāva*) oder auf dem Weg, der dir von deinem inneren Wesen auferlegt wird oder den du aus irgendwelchen Gründen als dein wahres *dharma* erkennst. Dies sind die drei Tests, und abgesehen davon weiß ich nicht, ob es eine bestimmte Art des Verhaltens oder der Arbeit oder des Lebens gibt, die für den Yoga der Gita

richtungsweisend ist. Das wichtigste ist die Einstellung oder das Bewusstsein, in dem die Arbeit verrichtet wird; die äußere Form kann für verschiedene Naturen sehr verschieden sein, jedenfalls solange man nicht die feste Erfahrung der Göttlichen Macht hat, welche die Werke aufnimmt und verrichtet; danach entscheidet die Macht, was zu tun ist oder nicht.

Die Überwindung von allem Verhaftetsein ist notwendigerweise schwierig und kann erst als Frucht einer langen Sadhana erreicht werden – es sei denn, es findet ein schnelles allgemeines Wachsen der inneren spirituellen Erfahrung statt, das, worauf die Gita abzielt. Das Verlöschen des Begehrens nach der Frucht, das Verlöschen des Verhaftetseins mit der Arbeit selbst, das Anwachsen des Gleichmuts gegenüber allen Wesen, allen Geschehnissen, gegenüber guter oder schlechter Nachrede, gegenüber Lob oder Tadel, Glück oder Unglück, das Abstreifen des Egos – all dies ist notwendig, denn die Überwindung jeglichen Verhaftetseins kann nur dann in ihrer Vollständigkeit erreicht werden, wenn alle Arbeit zu einem spontanen Opfer für das Göttliche wird, wenn das Herz zu Ihm emporgehalten wird und man die feste Erfahrung des Göttlichen in allen Dingen und Wesen erlangt hat. Dieses Bewusstsein oder diese Erfahrung muss alle Teile oder Bewegungen des Wesens durchdringen, *sarvabhāvena*, nicht nur das Mental und die Idee; dann wird das Abfallen von allem Verhaftetsein einfach. Ich spreche vom Yogaweg der Gita; denn im asketischen Leben erreicht man das gleiche Ziel auf andere Weise; man löst sich los von den Zielen des Verhaftetseins, was zu einer Auszehrung dieses Verhaftetseins mit Hilfe von Zurückweisung und Nicht-Gebrauch führt.

*

Das einzige, was ich ihm vorschlagen kann, ist, eine Art Karmayoga auszuüben: in all seinen Taten, von der kleinsten bis zur größten, sich des Höchsten zu erinnern, sie mit einem ruhigen Mental zu tun, ohne Egoismus und Verhaftetsein, und Ihm als Opfer darzubringen. Er kann auch versuchen oder sich bemühen, die Gegenwart der Göttlichen Shakti hinter der Welt und ihren Kräften zu fühlen und zu unterscheiden zwischen der niederen Natur der Unwissenheit und der höheren, göttlichen Natur, deren Kennzeichen vollkommene Stille, Friede, Macht, Licht und Wonne sind; und er kann danach streben, aufgerichtet und langsam vom Niederen zum Höheren geführt zu werden.

Wenn er dies zu tun vermag, wird er zur rechten Zeit bereit sein, sich dem Göttlichen zu weihen und ein vollkommen spirituelles Leben zu führen.

*

Die Methode, die ihm am besten entspricht, scheint der Karma-Yoga zu sein, und daher ist es richtig zu versuchen, gemäß der Lehre der Gita zu leben; denn die Gita ist der große Führer auf diesem Weg. Sich von egoistischen Bewegungen und persönlichen Begierden zu läutern und der besten Einsicht, die man hat, zu folgen, sind eine vorbereitende Übung für diesen Pfad; insoweit er diese Dinge aufgenommen hat, war er auf dem rechten Weg. Die Bitte um Stärke und Licht im

Handeln darf jedoch nicht als eine egoistische Bewegung angesehen werden, denn diese sind für die innere Entwicklung notwendig.

Anscheinend ist eine systematischere und intensivere Sadhana wünschenswert; jedenfalls könnten ein stetes Streben und eine dauernde Beschäftigung mit dem eigentlichen Ziel auch inmitten von äußeren Dingen und äußerer Tätigkeit eine sichere Loslösung und ständige Lenkung herbeiführen. Die Vollendung, die *siddhi*, dieses Yogaweges – ich spreche vom gesonderten Weg des *karma*-Yoga oder der spirituellen Tat – beginnt, wenn er lichthaft den Führenden und die Führung wahrnimmt, und wenn er fühlt, wie die [Göttliche] Macht mit ihm als Instrument und Teilnehmer an der göttlichen Arbeit wirkt.

*

Ich entnehme seinem Brief an dich, dass er einer sehr vernünftigen Methode in seiner Übung gefolgt ist und einige gute Resultate erzielt hat. Der erste Schritt im Karma-Yoga dieser Art ist, die egozentrische Einstellung in den Werken zu vermindern und sich ihrer schließlich zu entledigen – der niederen vitalen Reaktionen und des Begehrens. Er muss gewiss auf diesem Wege weitergehen bis er in etwa die Nähe des Zieles erreicht hat. Ich möchte ihn hiervon in keiner Weise abbringen.

Was ich im Auge hatte, als ich von einer systematischen Sadhana sprach, war das Annehmen einer Methode, die die ganze Einstellung des Bewusstseins miteinbeziehen und alle seine Bewegungen auf einmal erfassen würde, statt nur an den Einzelheiten zu arbeiten – obwohl auch diese Arbeit immer notwendig sein wird. Ich könnte als Beispiel die Übung anführen, mit der man die *prakṛti* vom *puruṣa* trennt – das bewusste Wesen, das, losgelöst von allen Bewegungen der Natur, zurücksteht, diese als der Betrachtende und Wissende beobachtet und schließlich als der Gewährende (oder Verweigernde) der Zustimmung; im höchsten Stadium der Entwicklung dann als der *Ishvara*, der reine Wille, der Meister der gesamten Natur.

Mit intensiver Sadhana meinte ich das Bestreben, zu einer der großen positiven Verwirklichungen zu gelangen, was eine feste Grundlage für die gesamte Bewegung wäre. Ich stelle fest, dass er manchmal von der Wahrnehmung einer weiten Stille spricht... Eine bleibende Herabkunft dieser weiten Stille in das Bewusstsein ist eine der Verwirklichungen, an die ich dachte. Dass er sie zu gewissen Zeiten fühlt, scheint anzudeuten, dass er möglicherweise die Fähigkeit des Empfangens und Bewahrens hat. Wenn dies oder wenn die *Puruṣa-Prakṛti*-Verwirklichung stattfände, würde die gesamte Sadhana auf einer starken, dauerhaften Grundlage mit einem neuen und gänzlich yogischen Bewusstsein voranschreiten, statt der rein mentalen Bemühung, die immer schwierig und langwierig ist. Ich möchte ihm jedoch diese Dinge nicht auferlegen; sie kommen zu ihrer Zeit, und sie vorzeitig herbeizuzwingen, beschleunigt nicht immer ihr Kommen. Lass ihn mit seiner ersten Aufgabe der Selbstläuterung und Vorbereitung fortfahren.

*

Wenn ich dir nicht geschrieben habe, dann deshalb nicht, weil ich meinem vorherigen Brief nichts hätte hinzufügen können. Ich kann dir nicht versprechen, dass du innerhalb einer bestimmten Zeit ein Ergebnis erzielen wirst, das dich entweder befähigt, mit einer kraftvolleren Einstellung in die Welt hinauszugehen, oder im Yoga erfolgreich zu sein. Vom Yoga sagst du selbst, dass dir noch nicht der ganze Sinn danach steht, und aus diesem Grund ist ein Erfolg in der Sadhana schwerlich möglich. Was das andere anbelangt, so besteht die Aufgabe der Sadhana sicher nicht darin, einen Menschen für das gewöhnliche Leben in der Welt vorzubereiten. Es gibt nur eine Möglichkeit, die dir auf eine Weise zu etwas verhilft, das nicht das [gewöhnliche Leben in der Welt] wäre, aber auch nicht die Gesamtheit des Yoga, für die du, wie du andeutest, noch nicht ganz bereit bist. Das wäre, wenn du in den Geist des Yoga der Werke hineinwachsen könntest, so wie er in der Gita dargelegt wird – vergiss dich und dein Elend in dem Streben nach einem größeren Bewusstsein, fühle die größere Kraft, die in der Welt wirkt und mache dich zu einem Instrument für eine Arbeit, die zu geschehen hat, wie klein sie auch sei. Doch welchen Weg auch immer du wählst, du musst ihn voll und ganz gehen und deinen gesamten Willen darauf richten – mit einem geteilten und schwankenden Willen kannst du nirgendwo auf Erfolg hoffen, weder im Leben noch im Yoga.

*

Jede Arbeit kann man als einen Übungsbereich für den Geist der Gita ansehen.

*

Du hast die Kraft für die Arbeit verwandt und sie hat dich solange gestützt, wie du dich an die Arbeit geklammert hast. Nicht der religiöse oder nichtreligiöse Charakter einer Arbeit ist von großer Wichtigkeit, sondern die innere Haltung, in der man sie verrichtet. Wenn deine Haltung vital und nicht seelisch ist, wirfst du dich in die Arbeit hinaus und verlierst den inneren Kontakt. Ist die Haltung jedoch seelisch, bleibt der innere Kontakt erhalten und man fühlt, wie die Arbeit durch die Kraft getan oder gestützt wird und die Sadhana fortschreitet.

*

Es gibt Menschen, die die Arbeit eines Rechtsanwaltes verrichten, während die Kraft der Mutter in ihnen wirkt, so dass sie durch diese Arbeit in ihrem inneren Bewusstsein wachsen. Auf der anderen Seite kann religiöse Arbeit ihrer Natur und ihrem Einfluss nach rein äußerlich und vital sein.

*

Ich möchte jedoch betonen, dass ein Geschäft zu betreiben, von mir nicht als etwas Schlechtes oder Befleckendes angesehen wird – wie es im alten spirituellen Indien der Fall war. Wenn ich dies täte, dürfte ich von X oder von unseren Jüngern in Bombay, die Handel mit Ost-Afrika treiben, kein Geld annehmen; ich dürfte sie

auch nicht ermutigen, mit ihrer Arbeit fortzufahren, sondern müßte ihnen mitteilen, sie aufzugeben und sich allein ihrem spirituellen Fortschritt zu widmen. Wie ist Xs Suchen nach spirituellem Licht mit seiner Fabrik in Einklang zu bringen? Sollte ich ihn nicht auffordern, seine Fabrik an den Nagel zu hängen oder dem Teufel zu überlassen und in einen Ashram zu gehen, um dort zu meditieren? Wenn ich selbst den Ruf erhalten hätte, ein Geschäft zu betreiben, so wie es mit der Politik geschah, hätte ich es getan ohne die geringsten spirituellen oder moralischen Gewissensbisse. Alles hängt von dem Geist ab, in dem eine Sache geschieht, von den Prinzipien, auf denen sie sich aufbaut, und von der Art, wie man sie gebraucht. Ich widmete mich der Politik, und zwar der gewalttätigsten Art, nämlich revolutionärer Politik, *ghoram karma*, und ich habe den Kampf gutgeheißen und Menschen in ihn entsandt; Politik ist meist keine sehr saubere Beschäftigung, und auch der Kampf kann nicht eine spirituelle Grundlage des Handelns genannt werden. Doch Krishna forderte Arjuna auf, einen Krieg der schrecklichsten Art fortzusetzen, und durch sein Beispiel die Menschen zu ermutigen, jede menschliche Arbeit zu tun, *sarvakarmāṇi*. Willst du behaupten, dass Krishna ein nicht-spiritueller Mensch war, und der Rat, den er Arjuna gab, missverstanden wurde oder im Prinzip falsch war? Krishna geht sogar so weit zu erklären, dass sich ein Mensch dem Göttlichen nähern kann, der seine Arbeit in der rechten Weise und im rechten Geist verrichtet, die ihm durch seine Natur, sein Temperament und seine Befähigung auferlegt wurde und die seinem *dharma* entspricht. Er sieht die Aufgabe und das *dharma* des Vaishya, des Brahmin und des Kshatriya als gleichwertig an. Es ist seiner Ansicht nach für einen Menschen durchaus möglich, ein Geschäft zu betreiben, Geld zu verdienen, Gewinne zu erzielen und dennoch ein spiritueller Mensch zu sein, den Yoga auszuüben und ein inneres Leben zu führen. Die Gita rechtfertigt ständig die Werke als Mittel zur spirituellen Erlösung und schreibt den Yoga der Werke ebenso vor wie den der *bhakti* und des Wissens. Doch darüber hinaus auferlegt uns Krishna auch ein höheres Gesetz, nämlich dass die Arbeit ohne Begehren verrichtet werden muss, ohne Anhängen an irgendwelcher Frucht oder Belohnung, ohne egoistische Einstellung, ohne egoistisches Motiv – als Darbringung oder Opfer für das Göttliche. Die traditionelle indische Haltung diesen Dingen gegenüber ist, dass alle Arbeit verrichtet werden kann, wenn sie gemäß dem *dharma* geschieht; und wenn sie in der rechten Weise getan wird, steht sie der Annäherung an das Göttliche oder dem Zugang zu spirituellem Wissen und zum spirituellen Leben nicht im Wege.

Es gibt natürlich auch die Idee der Askese, die für viele notwendig ist und ihren Platz in der spirituellen Ordnung hat. Ich möchte behaupten, dass kein Mensch spirituell vollendet sein kann, solange er nicht asketisch zu leben oder ein Leben aufzunehmen vermag, das so karg ist wie das des ärmsten Einsiedlers. Das Verlangen nach Reichtum oder Gelderwerb darf natürlich nicht in seiner Natur vorhanden sein, ebensowenig wie die Gier nach Nahrung; jegliches Verhaftetsein mit diesen Dingen muss aus seinem Bewusstsein entfernt werden. Doch ich betrachte die asketische Lebensweise nicht als unerlässlich für die spirituelle

Vollendung oder mit ihr identisch. Es gibt sowohl den Weg der spirituellen Selbstmeisterung als auch den Weg des spirituellen Selbstgebens und der Hingabe an das Göttliche, das Abstreifen von Ego und Begehren selbst inmitten der Arbeit, oder jeder Art von Arbeit, die das Göttliche von uns fordert. Wäre dies nicht der Fall, hätte es in Indien große spirituelle Menschen wie Janaka oder Vidura nicht gegeben; es hätte selbst Krishna nicht gegeben, oder aber Krishna wäre nicht der Herr von Brindaban, Mathura und Dvarka gewesen oder ein Prinz und Krieger oder der Wagenlenker von Kurukshetra, sondern lediglich ein weiterer großer Heiliger. Die indischen Schriften und die indische Tradition im Mahabharata und anderswo räumen sowohl einer Spiritualität der Zurückweisung des Lebens als auch dem spirituellen Leben der Tat einen Platz ein. Man kann nicht sagen, dass die indische Tradition nur eine der beiden Möglichkeiten darstellt und dass die Annahme des Lebens und der Werke aller Art, *sarvakarmāṇi*, unindisch, europäisch oder westlich und nicht spirituell sei.

*

Alle Taten sind im Tun eingeschlossen; Arbeit ist ein Tun, das auf ein bestimmtes Ziel ausgerichtet ist und methodisch und fortwährend geleistet wird; Dienst ist Arbeit, die für den Zweck der Mutter und unter ihrer Aufsicht geschieht.

II. DIE GÖTTLICHE ARBEIT

X zu empfehlen, dich nicht mitzunehmen, sondern dich zuerst das Göttliche verwirklichen zu lassen, ist sinnlos. Muss man das Göttliche zuerst verwirklichen, bevor man ihm dienen kann, oder ist der Dienst am Göttlichen nicht selbst ein Schritt auf diese Verwirklichung hin? Jedenfalls ist beides, Dienst und Verwirklichung, für einen vollständigen Yoga notwendig, und man kann keine starre Regel aufstellen, welches von beiden den Vorrang hat.

*

Dein Ziel ist nicht nur, den Yoga um deines inneren Fortschritts und Schutzes willen auszuüben, sondern auch eine Arbeit für das Göttliche zu verrichten.

*

Die einzige Arbeit, die spirituell reinigt, ist diejenige, die ohne persönliche Beweggründe geschieht, ohne Wunsch nach Ruhm, öffentlicher Anerkennung oder weltlicher Größe, ohne Beharren auf den eigenen mentalen Motiven oder vitalen Lüsten und Ansprüchen oder physischen Vorlieben, ohne Eitelkeit oder grobe Selbst-Anmaßung, ohne Forderung nach Stellung oder Ruhm – eine Arbeit, die allein um des Göttlichen willen und auf Befehl des Göttlichen geschieht. Alle Arbeit, die in egoistischer Haltung verrichtet wird, wie nützlich sie auch für die

Menschen in der Welt der Unwissenheit sein mag, ist ohne Nutzen für den Suchenden im Yoga.

*

Die spirituelle Wirksamkeit der Arbeit hängt natürlich von der inneren Einstellung ab. Wichtig ist die Haltung der Darbringung, mit der man die Arbeit verrichtet. Wenn man während der Arbeit zusätzlich an die Mutter denken oder durch eine bestimmte Konzentration die Gegenwart oder Kraft der Mutter fühlen kann, welche die Arbeit stützt oder verrichtet, wird hierdurch die spirituelle Wirksamkeit noch erhöht. Doch selbst wenn man dies in Augenblicken der Trübung, der Niedergeschlagenheit oder des Kampfes nicht vermag, kann dennoch dahinter eine Liebe oder *bhakti* sein, welche die ursprünglich bewegende Kraft der Arbeit war, und die sich nur hinter einer Wolke verborgen hat und wieder auftauchen wird wie die Sonne nach einer dunklen Zeit. Dies ist die Eigenart jeder Sadhana, und man sollte sich daher durch die dunklen Augenblicke nicht entmutigen lassen, sondern erkennen, dass der ursprüngliche Impuls vorhanden ist und diese Dunkelheiten nur Episoden auf der Reise sind, die, wenn man sie einmal hinter sich gelassen hat, zu größerem Fortschritt führen.

*

Frei von jedem egoistischen Beweggrund zu sein, auf die Wahrheit in Rede und Tat zu achten, frei von Eigenwillen und Selbstanmaßung zu sein, aufmerksam in allen Dingen – das ist die Voraussetzung dafür, ein makelloser Diener zu sein.

*

Es sollte kein Verlangen nach Macht vorhanden sein, kein Ehrgeiz und kein Egoismus der Macht. Die Macht oder Mächte, die zu einem kommen, sollten nicht als die eigenen betrachtet werden, sondern als Göttliche Gaben für die Ziele des Göttlichen. Man sollte darauf achten, dass kein ehrgeiziger oder selbstsüchtiger Missbrauch getrieben wird, dass kein Stolz, keine Eitelkeit, kein Gefühl der Überlegenheit, keine Forderung, kein Egoismus des Instrumentes vorhanden ist, sondern ein einfaches und reines Abgestimmtsein der Natur in jeder Weise, die für den Dienst am Göttlichen taugt.

*

Was eine Tat yogisch macht, ist der Geist und das Bewusstsein, in denen sie verrichtet wird – nicht die Tat als solche.

*

Selbst-Weihung hängt nicht von einer bestimmten Arbeit ab, die du tust, sondern von dem Geist, in dem alle Arbeit, welcher Art sie auch sei, verrichtet wird. Jegliche Arbeit, die gut und sorgsam als ein Opfer für das Göttliche geschieht, ohne Begehren oder Egoismus, mit einem ausgeglichenen Mental, mit stiller

Gelassenheit in Glück oder Unglück, um des Göttlichen willen und nicht wegen irgendeines persönlichen Gewinnes, einer Belohnung oder eines Ergebnisses, sondern in dem Bewusstsein, dass es die Göttliche Macht ist, der alle Arbeit angehört – solche Arbeit ist ein Mittel der Selbst-Weihung durch *karma*.

*

Die Vorstellung von Größe oder Kleinheit ist der spirituellen Wahrheit natürlich durchaus fremd... Spirituell gibt es nichts Großes oder Kleines. Solche Ideen gleichen denen der gebildeten Leute, die glauben, ein Gedicht zu schreiben sei eine erhabene Arbeit, und Schuhe zu machen oder ein Essen zu kochen sei etwas Kleines und Niederes. Alles aber ist gleich in den Augen des Spirits – nur der innere Geist, in dem eine Sache geschieht, zählt. Genauso ist es mit einer bestimmten Art von Arbeit, es gibt nichts Großes oder Kleines.

*

Ich möchte hinzufügen, dass man sich in einem umfassenderen Bewusstsein den kleinen Dingen gegenüber ebenso verhält wie gegenüber den großen, sie aber mit einem weiteren und tieferen, einem feineren und genaueren Verstehen behandelt, das einem immer besser erkennenden, immer lichtvolleren Bewusstsein entspringt, so dass schließlich die Gedanken über kleine Dinge aufhören, klein oder trivial zu sein, und immer mehr Teil eines höheren Wissens werden.

*

Beinahe jeder Künstler – es mag seltene Ausnahmen geben – hat in seinen vital-physischen Teilen etwas von einem Menschen der Öffentlichkeit an sich, das ihn nach dem Anreiz eines Publikums, nach gesellschaftlichem Beifall, nach der Befriedigung der Eitelkeit, nach Anerkennung und Ruhm verlangen lässt. Das muss vollkommen verschwinden, wenn du ein Yogi sein willst – deine Kunst muss Dienst sein, und zwar weder an deinem Ego noch an irgend jemand oder irgend etwas, sondern allein am Göttlichen.

*

Wenn du von den Erwartungen der Menschen unberührt sein willst, von der Empfindung der Verpflichtung, ist es tatsächlich am besten, von niemandem etwas anzunehmen, denn andernfalls wird das Gefühl eines Anspruches bestehen. Es wird vielleicht nicht gänzlich verschwinden, wenn du nichts annimmst, doch wirst du nicht länger gebunden sein.

Was du über das Singen schreibst, ist richtig. Du singst dann am besten, wenn du dich vergisst und es von innen kommen lässt, ohne daran zu denken, dass du vortrefflich sein musst oder was für einen Eindruck es macht. Der äußere Sänger sollte der Vergangenheit angehören und der innere Sänger seinen Platz einnehmen.

*

Was dein Singen anbelangt, so sprach ich nicht von irgendeiner Neu-Schöpfung im ästhetischen Sinn, sondern von der spirituellen Veränderung – welche Form sie annehmen wird, hängt davon ab, was du innerlich findest, wenn die tiefere Grundlage vorhanden ist.

Ich sehe keine Notwendigkeit, das Singen insgesamt aufzugeben; ich meinte lediglich – es ergibt sich logisch aus dem, was ich dir bereits schrieb –, dass die innere Veränderung das erste Anliegen zu sein habe und alles übrige daraus hervorgehen werde. Wenn dich das Singen vor einer Hörerschaft aus dem verinnerlichten Zustand herausreißt, dann solltest du es verschieben und nur für dich selbst und das Göttliche singen, bis du fähig wirst, vor einer Hörerschaft diese zu vergessen. Sich von Misserfolg bedrücken oder von Erfolg erregen zu lassen, ist etwas, das überwunden werden muss.

*

Du brauchst nicht das zu tun, was dir missfällt, sondern musst aufhören Missfallen zu empfinden. Nur das zu tun, was dir gefällt, heißt dem Vital nachzugeben und dessen Herrschaft über die Natur aufrechtzuerhalten – das ist das eigentliche Prinzip der ungewandelten Natur, von ihren Neigungen und Abneigungen beherrscht zu werden. Das Prinzip des Karma-Yoga ist, alles mit Gleichmut zu tun, und in diesem Yoga ist der wahre seelische und vitale Zustand der, alles freudig zu tun, da man es für die Mutter tut.

*

Man muss fähig sein, die gleiche Arbeit immer mit Begeisterung zu verrichten, und zur gleichen Zeit bereit sein, etwas anderes zu tun oder seinen Gesichtskreis in jedem Augenblick zu erweitern.

*

Ja. Es hat seine Ursache in einer gewissen Erweiterung und Intensivierung des Bewusstseins, wodurch alle Tätigkeit interessant wird, aber nicht als solche, sondern durch das Bewusstsein, das in ihr wirkt; durch die Intensität der Energie entsteht die Freude an der Anwendung der Energie und daran, die Arbeit vollkommen zu tun, welcher Art sie auch sei.

*

Die niederen Wesensteile beginnen in der Regel – ich meine in ihrem ungewandelten Zustand – sich dann zu interessieren und zu begeistern, wenn sich das Ego mit dem Interesse mischt. Doch in dem Maße, wie sie mehr und mehr gewandelt und geläutert werden, kann der reine Enthusiasmus sie ergreifen, und dann werden sie zu unentbehrlichen Kräften für die Sadhana.

*

Es ist etwas durchaus Natürliches, wenn sich Mental und Vital durch etwas Neues angeregt fühlen; auf der physischen Ebene jedoch ist die sich immer wiederholende Arbeit die Grundlage, und man muss fähig sein, wenigstens ein stetes und ruhiges Interesse an ihr zu finden. Doch in diesem Fall, glaube ich, sandte die Mutter dir eine besondere Kraft, als sie dich dort sah.

*

Ein Teil des Physischen kann ohne Arbeit nicht auskommen, ein anderer Teil empfindet sie als Plage. Die Kraft und Freude der Arbeit stammen jedoch nicht aus dem Physischen, sondern aus dem Vital.

*

Die beiden Stimmungen während der Arbeit haben deshalb ein unterschiedliches Ergebnis, da die erste Stimmung die einer vitalen Freude ist und die andere die einer seelischen Ruhe. Die vitale Freude, obwohl sehr hilfreich für das gewöhnliche menschliche Leben, ist etwas Erregtes, Eifriges, Bewegliches, ohne gefestigte Grundlage – daher erlahmt sie rasch und kann nicht andauern. Die vitale Freude muss durch ein ruhiges, festes, seelisches Glücksgefühl ersetzt werden, in dem das Mental und Vital durchaus klar und friedvoll sind. Auf dieser Grundlage zu arbeiten, macht alles froh und licht, und wenn man mit der Kraft der Mutter in Fühlung ist, gibt es keine Ermüdung und Niedergeschlagenheit.

III. DAS DOPPELTE BEWUSSTSEIN BEI DER ARBEIT

Das Bewusstsein wird, bevor die Dinge in ihm gereift sind, durch die Verrichtung von Arbeit nach außen gewandt, außer man hat es zu einem Teil seiner Sadhana gemacht, zu fühlen wie “die Kraft, die größer ist als man selbst” durch einen wirkt. Vermutlich betrachteten daher die Anhänger Shankaras die Arbeit als etwas, das seiner eigentlichen Natur nach ein Wirken der Unwissenheit und unvereinbar mit dem Zustand der Verwirklichung ist. Tatsächlich aber gibt es drei Stadien [von Arbeit]: 1. ein Stadium, in dem die Arbeit dich sowohl in ein niederes als auch in ein äußeres Bewusstsein versetzt, so dass du nachher die Verwirklichung wiedererlangen musst; 2. ein Stadium, in dem die Arbeit dich zwar noch veräußerlicht, die Verwirklichung dahinter (oder darüber) jedoch gegenwärtig bleibt; du fühlst sie solange du arbeitest nicht, doch sobald du die Arbeit beendet hast, ist sie wieder so gegenwärtig wie zuvor; 3. ein Stadium, an dem die Arbeit nichts verändern kann, denn die Verwirklichung oder der spirituelle Zustand bleibt durch die Arbeit selbst erhalten. Du scheinst diesmal Nummer zwei erfahren zu haben.

*

Dies bezieht sich auf ein gewisses Stadium, in dem sich das Bewusstsein manchmal in Tätigkeit befindet und, wenn es nicht tätig ist, in sich selbst

zurückzieht. Dann kommt ein Stadium, in dem der *saccidānanda*-Zustand auch während der Arbeit bestehen bleibt. Es gibt noch ein weiteres Stadium, in dem beide gewissermaßen eins sind – doch das ist das supramentale [Stadium]. Die beiden Zustände sind das schweigende Brahman und das aktive Brahman; beide können sich abwechseln (1. Stadium) oder nebeneinander bestehen (2. Stadium) oder sich vermischen (3. Stadium)...

Natürlich ist die höchste *saccidānanda*-Verwirklichung in der Arbeit möglich. Guter Gott, wie könnte der integrale Yoga bestehen, wenn dies nicht der Fall wäre?!

*

Diese Stelle beschreibt das Bewusstseinsstadium, in welchem man fern von allen Dingen ist, auch wenn man sich mitten unter ihnen befindet, und alles als unwirklich empfindet, als Illusion. Daher gibt es dort auch keine Vorlieben oder Begierden, da die Dinge zu unwirklich für das Begehren sind und zu unwirklich, als dass man eines dem anderen vorziehen würde. Gleichzeitig aber empfindet man nicht die Notwendigkeit, der Welt zu entfliehen oder keine Taten zu tun, denn da man frei von der Illusion ist, lastet das Handeln und Leben in der Welt nicht mehr auf einem – man ist weder an sie gebunden noch in sie verstrickt. Jene, die der Welt entfliehen oder die Werke meiden (die *Sannyasins*), tun dies, da sie sonst in diese verstrickt oder an sie gebunden sein würden; sie glauben, dass die Welt unwirklich sei, tatsächlich aber lastet sie als Wirklichkeit auf ihnen, solange sie in ihr sind. Wenn man völlig frei von der Illusion der Wirklichkeit der Dinge ist, können sie einen weder beschweren noch binden.

*

Tun? Warum hätte er den Wunsch haben sollen, etwas zu tun, wenn er im ewigen Frieden oder Ananda oder in der Einung mit dem Göttlichen lebt? Wenn ein Mensch spirituell ist und Vital und Mental überschritten hat, braucht er nicht immer etwas zu “tun”. Das Selbst oder der Spirit lebt in der Freude seines eigenen Daseins. Es steht ihm frei, nichts zu tun oder alles zu tun – aber nicht deswegen, weil er an die Tat gebunden wäre und ohne sie nicht bestehen könnte.

*

Der *jīvanmukta* jedoch, der befreite Mensch, empfindet keine Bindung. In allen Werken und in jeder Tat fühlt er sich vollkommen frei, da die Arbeit nicht von ihm persönlich verrichtet wird (das Gefühl eines begrenzten Egos ist nicht vorhanden), sondern durch die kosmische Kraft. Die Begrenzungen der Arbeit sind jene, welche die kosmische Kraft selbst in ihrem Wirken setzt. Er aber lebt im Einssein mit dem Transzendenten über dem Kosmos und fühlt keine Begrenzung. So zumindest wird es im Obermental empfunden.

*

Wenn Ego und Begehren etwas von den *guṇas* Verschiedenes sind, ist eine Tätigkeit der *guṇas* ohne Ego und Begehren möglich und daher ohne Verhaftetsein. Auf diese Weise wirken die *gunas* im nichtverhafteten, befreiten Yogi. Wäre dies nicht möglich, wäre es unsinnig, von Yogis zu sprechen, die vom Verhaftetsein frei sind, denn es würde noch in einem Teil ihrer Natur fortbestehen. Zu sagen sie seien nicht verhaftet, da sie nur in der *prakṛti* verhaftet, im *puruṣa* aber nicht verhaftet seien, ist Unsinn. Verhaftetsein ist Verhaftetsein in welchem Teil des Wesens auch immer. Um frei zu sein, muss man überall frei sein, in der mentalen, vitalen und physischen Tat und nicht nur Irgendwo innen in der schweigenden Seele.

*

Im befreiten Zustand ist nicht allein der innere *puruṣa* losgelöst – der innere *puruṣa* ist immer losgelöst, man ist sich seiner im normalen Zustand nur nicht bewusst –, sondern auch die *prakṛti*, die durch die Tätigkeit der *gunas* nicht gestört oder an sie gebunden wird; das Mental, Vital und das Physische beginnen, die gleiche Ruhe, den ungestörten Frieden und die Loslösung wie der *puruṣa* zu erlangen, doch ist es eine Ruhe und nicht das Aufhören aller Tätigkeit. Es ist die Ruhe in der Tätigkeit als solcher. Wäre dies nicht der Fall, dann wäre meine Behauptung im *Arya* falsch, dass es eine wunschlose oder befreite Tat gibt, auf der ich die Möglichkeit des freien Tuns, *mukta*, gründe. Das gesamte Wesen, *Purusha-Prakriti*, erreicht die Loslösung (und ist ohne Wunsch oder Verhaftung) selbst in der Tätigkeit der *guṇas*.

Auch das äußere Wesen ist losgelöst – das gesamte Wesen ist frei von Verlangen oder Verhaftung, und dennoch ist Tätigkeit möglich. Tätigkeit ohne Verlangen ist möglich, Tätigkeit ohne Verhaftetsein ist möglich, Tätigkeit ohne Ego ist möglich.

*

Du scheinst zu glauben, dass Tätigkeit und *prakṛti* das gleiche sind, und wo es keine Tätigkeit gibt, kann keine *prakṛti* sein! *puruṣa* und *prakṛti* sind getrennte Mächte des Wesens. Nicht etwa, dass der *puruṣa* gleich Ruhe ist und die *Prakriti* gleich Tätigkeit – so dass es, wenn alles ruht, keine *prakṛti* und, wenn alles tätig ist, keinen *puruṣa* gibt. Auch während der vollen Tätigkeit befindet sich immer noch der *puruṣa* hinter der tätigen Natur, und wenn alles ruht, ist immer noch die *Prakriti* vorhanden, doch in der Ruhe befindlich.

*

prakṛti ist die Kraft, die wirkt. Eine Kraft kann tätig oder in Ruhe befindlich sein, doch auch wenn sie ruht, ist sie eine Kraft ebenso wie in der Tätigkeit. Die *guṇas* sind eine Tätigkeit der Kraft, sie sind in der Kraft enthalten. Es gibt das Meer und es gibt die Wellen, doch sind die Wellen nicht das Meer, und auch wenn es keine Wellen gibt und das Meer ruhig ist, ist es dennoch immer noch das Meer.

*

(Im befreiten Stadium) herrscht *sattva* vor, *rajas* wirkt als ein bewegendes Moment unter der Kontrolle von *sattva*, bis *tamas* die Notwendigkeit der Ruhe auferlegt. Das ist das Normale im befreiten Stadium. Doch selbst wenn *tamas* vorherrscht und die Tätigkeit gering ist oder wenn *rajas* überwiegt und die Tätigkeit eine übermäßige ist, werden weder *puruṣa* noch *prakṛti* gestört; es herrscht eine grundlegende Stille im gesamten Wesen, und das Tun ist nicht mehr als ein Kräuseln oder ein Wirbel an der Oberfläche.

*

Es ist für die *prakṛti* schwieriger als für den *puruṣa*, sich von der Oberflächenbewegung zu trennen, da ihr übliches Spiel das des Oberflächenwesens ist. Sie muss sich hierzu in zwei Hälften spalten. Im Gegensatz hierzu ist der *puruṣa* seiner Natur nach schweigend und losgelöst, er braucht also nur in seine ursprüngliche Natur zurückzukehren.

*

Sobald die *prakṛti* befreit ist, teilt sie sich in eine innere Kraft, die frei von ihrer Tätigkeit ist (frei von *tamas*, *rajas* usw.), und in die äußere *prakṛti*, die sie gebraucht und wandelt.

*

Wenn Bewusstsein und Energie das gleiche wären, hätte es keinen Sinn, zwei verschiedene Worte dafür zu gebrauchen. An Stelle von "ich bin mir meiner Fehler bewusst" könnte man sagen "meine Fehler sind in mir wirksam". Und wenn ein Mensch schnell läuft, könnte man sagen "er läuft mit großem Bewusstsein". Bewusstsein ist das, was die Dinge wahrnimmt – Energie ist eine in Tätigkeit versetzte Kraft, welche die Dinge tut. Bewusstsein kann Energie enthalten, bewahren oder ausströmen, das bedeutet jedoch nicht, dass es nur ein anderes Wort für Energie ist und dass es sich nach außen wenden muss, sobald die Energie sich nach außen wendet, und dass es nicht zurücktreten und die tätige Energie beobachten kann. Wenn eine große Trägheit in dir ist, dann heißt das nicht, dass du und die Trägheit das gleiche sind, und wenn die Trägheit sich erhebt und dich überwältigt, dass du es bist, der sich erhebt und dich selbst überwältigt.

*

Gewiss, das Mental und das innere Wesen sind Bewusstsein. Für Menschen, die noch nicht tiefer in sich eingedrungen sind, sind Mental und Bewusstsein gleichbedeutend. Erst wenn man sich durch ein wachsendes Bewusstsein mehr und mehr erkennt, kann man verschiedene Abstufungen, Arten und Mächte des Bewusstseins sehen, mentale, vitale, physische, seelische und spirituelle. Das Göttliche wird als Sein, Bewusstsein, *ānanda* beschrieben, es wird sogar nur als ein Bewusstsein (*caitanya*) beschrieben, das eine Kraft oder Energie, *śakti*, hervorbringt, die die Welt erschafft. Das Mental ist ein modifiziertes Bewusstsein, das eine mentale Energie hervorbringt. Das Göttliche aber kann von seiner Energie zurückstehen und ihr Wirken beobachten, es kann der Betrachter, *puruṣa*, sein, der die Werke der *prakṛti* beobachtet. Sogar das Mental vermag dies – ein Mensch kann in seinem Mental-Bewusstsein zurückstehen und die mentale Energie beobachten, wie sie Dinge tut, wie sie denkt, plant usw.. Alle Innenschau gründet auf der Tatsache, dass man sich derart in ein beobachtendes Bewusstsein und in eine wirkende Energie teilen kann. Dies sind elementare Dinge, die jeder wissen sollte. Und jeder kann es mit nur ein wenig Übung selbst durchführen – derjenige, der seine eigenen Gedanken, Gefühle und Taten beobachtet, hat bereits begonnen, es zu tun. Im Yoga machen wir diese Teilung vollständig – das ist alles.

*

Es (Bewusstsein) ist seiner Natur nach nicht von mentalen und anderen Tätigkeiten getrennt. Es kann getrennt sein, und es kann in sie verwickelt sein. Das menschliche Bewusstsein ist in der Regel immer verstrickt, doch hat es die Fähigkeit erlangt sich loszulösen – etwas, wozu die niedere Schöpfung nicht fähig zu sein scheint. In dem Maß wie das Bewusstsein sich entwickelt, entwickelt sich ebenfalls diese Fähigkeit der Loslösung.

*

Nein, ohne Sadhana kann das Ziel des Yoga nicht erreicht werden. Die Arbeit als solche muss als Teil der Sadhana betrachtet werden. Natürlich hast du, während du arbeitest, an die Arbeit zu denken, und du wirst lernen, sie im yogischen Bewusstsein als einem Instrument zu tun, und immer an das Göttliche zu denken.

*

Der Grund dafür ist, dass die Energie auf die Arbeit gelenkt wird. Doch in dem Maße, wie der Friede und die Fühlungnahme wachsen, kann sich ein doppeltes Bewusstsein entfalten – eines, das in die Arbeit vertieft ist, und ein anderes dahinter, schweigend und beobachtend oder dem Göttlichen zugewandt; in diesem Bewusstsein kann das Streben bewahrt werden, selbst während das äußere Bewusstsein sich der Arbeit zuwendet.

*

Man kann sowohl streben als sich auf die Arbeit konzentrieren und zugleich viele andere Dinge tun, wenn das Bewusstsein durch den Yoga entwickelt ist.

*

Nein, nur wenn man innerlich absorbiert wäre, würde es im Wege stehen. Doch was ich meine, ist so etwas wie ein Zurücktreten in etwas Schweigendes und innerlich Beobachtendes, das nicht in die Tätigkeit verwickelt ist und dennoch sieht und sein Licht darüber ausbreiten kann. Es gibt also zwei Teile des Wesens, der eine, der innere, sehend, betrachtend und wissend, der andere ausführend, instrumental und handelnd. Dies gibt nicht nur Freiheit, sondern auch Macht – und in diesem inneren Wesen kann man die Fühlung mit dem Göttlichen aufnehmen, nicht durch mentale Tätigkeit, sondern durch die Substanz des Wesens, durch eine gewisse innere Berührung, Wahrnehmung, Empfangsbereitschaft; man kann ebenfalls die rechte Inspiration oder Intuition für die Arbeit erhalten.

*

Wenn man ein Bewusstsein fühlt, das nicht durch die Arbeit begrenzt ist, ein Bewusstsein im Hintergrund, welches das arbeitende stützt, dann ist es leichter. Es kommt gewöhnlich durch die Weite und das Schweigen, wenn sie sich festigen und ausdehnen, oder durch das Bewusstsein einer Kraft, die nicht die eigene ist und die durch den Arbeitenden wirkt.

*

Die Mutter missbilligt nicht, dass du ein Buch schreibst; was ihr missfällt ist, dich derart darin zu verlieren, dass du nichts anderes tun kannst. Du musst der Herr dessen sein, was du tust, und darfst nicht davon besessen sein. Sie stimmt durchaus zu, dass du das Buch beendest und es an deinem Geburtstag ihr darbringst, wenn dies möglich ist. Doch du darfst dich nicht forttragen lassen – du musst in voller Fühlungnahme mit den höheren Dingen bleiben.

*

Ich wiederhole, wir haben gegen deine Schriftstellerei nichts einzuwenden – sei es Dichtung, seien es Kurzgeschichten oder Novellen. Was wir meinten war, dass diese Art von totaler Inanspruchnahme und Besessenheit für deinen spirituellen Zustand nicht gut ist; dadurch wird etwas Geringeres in den Vordergrund gerückt, was sogar die meiste Zeit über das *gesamte* frontale Bewusstsein in Beschlag legt, statt den rechten Platz in einer vernünftigen spirituellen Harmonie einzunehmen.

*

Du kannst es versuchen (eine Novelle) zu schreiben, wenn du willst. Die Schwierigkeit besteht darin, dass die Handlung einer Novelle meist dem äußeren Bewusstseinsbereich angehört, so dass leicht ein Absinken oder Veräußerlichen [des Bewusstseins] stattfinden kann, abgesehen von der Schwierigkeit, das innere

Gleichgewicht zu bewahren, wenn das Mental mit einer nach außen gerichteten Arbeit beschäftigt ist. Wenn du ein gefestigtes inneres Gleichgewicht bewahren kannst, ist es möglich, jede Arbeit zu tun, ohne das Bewusstsein zu beunruhigen oder absinken zu lassen.

*

Es hängt von der Plastizität des Bewusstseins ab. Es gibt Menschen, die derart absorbiert werden, dass sie sich nicht davon frei machen oder etwas anderes tun wollen. Man muss eine gewisse Ausgewogenheit bewahren, in der das grundlegende Bewusstsein fähig bleibt, sich von einer Konzentration mit Leichtigkeit einer anderen zuzuwenden.

*

Versunkensein in die Arbeit ist nichts Unerwünschtes, und die Schwierigkeit, sich nach innen zu wenden, kann nur vorübergehend sein. Eine gewisse Plastizität im physischen Bewusstsein, die mit Sicherheit kommt, macht es dann einfach, von einem Bewusstsein in ein anderes zu wechseln.

*

Der Widerstand, von dem du sprichst, die ungenügende Empfangsbereitschaft und die Unfähigkeit, während der Arbeit den Kontakt zu bewahren – all dies ist wohl auf einen Teil des physischen Bewusstseins zurückzuführen, der für das Licht noch nicht offen ist – vermutlich etwas im Vital-Physischen und dem stofflichen Unterbewusstsein, welches das physische Mental daran hindert, insgesamt frei und empfänglich zu sein.

Es schadet nicht, das Streben von unten zu erheben, damit es der Macht von oben begegnet. Du hast nur darauf zu achten, dass nicht die Schwierigkeit von unten sich erhebt, bevor die herabkommende Macht bereit ist, sie aus dem Weg zu räumen.

Es ist nicht notwendig, während der Meditation das Bewusstsein zu verlieren. Es ist das Weiten und Verändern des Bewusstseins, was wesentlich ist. Wenn du die Wende nach innen meinst, so kannst du sie vollziehen, ohne das Bewusstsein zu verlieren.

*

Eine gewisse Trägheit im physischen Bewusstsein bindet dieses an das gewohnte Geleise dessen, was es immer tut, so dass es fixiert und nicht frei ist, sich [des Göttlichen] zu erinnern.

*

All die Schwierigkeiten, die du beschreibst, sind ganz natürliche Dinge, denen die meisten Menschen ausgesetzt sind. Es ist verhältnismäßig einfach, sich [des Göttlichen] zu erinnern und bewusst zu sein, solange man ruhig meditiert; es ist

jedoch schwierig, sobald man mit der Arbeit beschäftigt ist. Dieses Erinnern und dieses Bewusstsein während der Arbeit stellen sich nach und nach ein, und du darfst nicht alles auf einmal erwarten; niemand kann alles auf einmal haben. Es kommt auf zwei Arten – erstens, man versucht, an die Mutter zu denken und ihr jede Arbeit darzubringen, die man gerade verrichtet (man tut nicht immer etwas, doch zu Beginn der Arbeit oder wann immer man daran denken kann); dies wird dann für die menschliche Natur allmählich etwas Einfaches und Gewohntes. Zweitens, durch die Meditation beginnt sich ein inneres Bewusstsein zu entwickeln, das nach einiger Zeit – nicht sofort oder plötzlich – mehr und mehr von selbst anhält. Man empfindet dieses als vom äußeren, arbeitenden Bewusstsein getrennt. Zuerst wird das abgetrennte Bewusstsein bei der Arbeit nicht empfunden, doch fühlt man, sobald die Arbeit beendet ist, dass es die ganze Zeit über gegenwärtig war und aus dem Hintergrund beobachtete; später beginnt man, es selbst während der Arbeit zu fühlen, so als würde man aus zwei Teilen bestehen – ein Teil, der aus dem Hintergrund beobachtet und hilft, der sich der Mutter erinnert und ihr [die Arbeit] darbringt, und der andere, der die Arbeit tut. Sobald dies geschieht, wird es immer einfacher, im wahren Bewusstsein zu arbeiten.

Mit allem übrigen ist es das gleiche. Durch die Entwicklung des inneren Bewusstseins werden alle Dinge, von denen du sprichst, ins rechte Lot gebracht. Ein Wesensteil zum Beispiel hat Freude an der Arbeit, *utsāha*, ein anderer fühlt den Druck der Ruhe und ist auf Arbeit nicht eingestellt. Deine Stimmung hängt davon ab, was sich gerade durchsetzt – so geht es allen. Die beiden zu verbinden ist schwierig, doch kommt eine Zeit, in der sie in Einklang gebracht werden – ein Wesensteil bewahrt die Ausgeglichenheit in innerer Konzentration, während der andere in seinem Impuls zur Arbeit von jenem gestützt wird. Die Umwandlung der Natur, die Harmonisierung all dieser nicht aufeinander abgestimmten Dinge im Wesen – das ist die Arbeit der Sadhana. Daher brauchst du dich nicht entmutigen zu lassen, wenn du all dies in dir feststellst. Es gibt kaum jemanden, der diese Dinge nicht in sich beobachtet hat. Durch das Wirken der inneren Kraft sowie die fortwährende Zustimmung und den Ruf des Sadhaks kann es in Ordnung gebracht werden. Er selbst wäre vielleicht dazu nicht fähig, doch mit der Göttlichen Kraft, die innerlich wirkt, kann alles geschehen.

*

Es ist zunächst ein wenig schwierig, die innere Verfassung mit der Aufmerksamkeit auf die nach außen gerichtete Arbeit in Einklang zu bringen oder sie im Verkehr mit anderen aufrechtzuerhalten; es kommt aber eine Zeit, in der das innere Wesen in voller Einung mit der Mutter zu sein vermag, während aus dieser konzentrierten Einung die Tätigkeit hervorgeht und in all ihren Einzelheiten genauso leicht gelenkt werden kann; auf diese Weise ist es einem Teil des Bewusstseins möglich, sich allem Äußeren zuzuwenden, sich sogar darauf zu konzentrieren und dennoch zu fühlen, wie die innere Konzentration auf die Mutter gerichtet ist.

*

Es ist ein sehr gutes Zeichen, dass trotz der vollen Arbeit das innere Wirken dahinter gefühlt und das Schweigen gefestigt wurde. Für den Sadhak kommt einmal eine Zeit, in der auch während der vollen Arbeit oder im Schlaf, während des Sprechens oder bei jeder Art von Tätigkeit das Bewusstsein und die tiefere Erfahrung erhalten bleiben.

*

Es ist zunächst nicht einfach, sich der [Göttlichen] Gegenwart während der Arbeit zu erinnern; wenn man aber das Gefühl der Gegenwart unmittelbar nach der Arbeit beleben kann, genügt es. Mit der Zeit wird das Gefühl der Gegenwart auch in der Arbeit etwas Automatisches werden.

*

Unglücklich zu sein ist in der Sadhana weder notwendig noch unvermeidlich; bei dir ist es deine innere Natur, die die Berührung mit der Göttlichen Gegenwart als etwas Unerlässliches empfindet und beunruhigt ist, wenn sie diese nicht fühlt. Eine Art immerwährender innerer Loslösung ist notwendig, die es dir erlaubt, nach innen gewandt zu bleiben und alles von innen her zu tun. Dies kann bei ruhigen Beschäftigungen und ruhigen Kontakten leichter geschehen. Denn Ruhe und Innerlichkeit lassen einen die [Göttliche] Gegenwart fühlen.

*

Du musst lernen, immer von innen her zu handeln – von deinem inneren Wesen her, das in Kontakt mit dem Göttlichen ist. Das äußere sollte zu einem reinen Instrument werden, und du darfst ihm keinesfalls erlauben, deine Rede, dein Denken oder dein Handeln zu nötigen oder zu beherrschen.

*

Alles sollte ruhig von innen her geschehen – Arbeiten, Sprechen, Lesen, Schreiben – als Teil des wirklichen Bewusstseins und nicht mit der zerstreuten, unruhigen Bewegung des gewöhnlichen Bewusstseins.

*

Man kann arbeiten und dennoch innerlich ruhig bleiben. Ruhe bedeutet nicht, ein leeres Mental zu haben oder keinerlei Tätigkeit auszuüben.

*

Der Druck der Kraft [sich nach innen zu wenden] ist schon recht, doch gibt es wirklich nichts Unvereinbares zwischen dem inneren Schweigen und dem Tätigsein. Auf diese Kombination muss die Sadhana hinsteuern.

IV. DAS SICH-ÖFFNEN FÜR DIE KRAFT

Man bedarf eines ruhigen Mentals, um den Göttlichen Willen zu erkennen. In das ruhige, dem Göttlichen zugewandte Mental kommt die Intuition aus dem Göttlichen Willen und auch der rechte Weg, ihn zu erfüllen.

*

Sobald das Mental geläutert und die Seele hervorgetreten ist, spürt man den Göttlichen Willen und auch das, was sich ihm widersetzt.

*

Hat man einmal das mentale Schweigen erreicht, dann können in ihm, was die Arbeit anbelangt, die mentalen Gedanken durch die innere Schau und Intuition ersetzt werden.

*

Es ist gut, dass du fähig warst, dich die ganze Zeit über zu beobachten und deine Bewegungen zu betrachten, und dass das neue Bewusstsein häufig und automatisch aufkam. Zu einem späteren Zeitpunkt wirst du zweifellos auch eine Führung im Mental erhalten, die dich erkennen lässt, wie die Dinge zu tun sind, die du getan haben willst. Ganz offensichtlich war dein Mental zu aktiv, ebenso wie das der anderen – weshalb du dein Ziel verfehlt hast....

*

Damit die Tätigkeiten seelisch werden, muss die Seele hervortreten. Der beobachtende *puruṣa* kann sich loslösen, doch kann er die Prakriti nicht verändern. Der beobachtende *puruṣa* zu sein, ist aber nur ein erster Schritt. Nachher muss der *puruṣa*-Wille als Instrument für die Kraft der Mutter wirken. Und dieser Wille muss auf einem richtigen Bewusstsein gründen, welches sieht, was falsch und unwissend, was selbstsüchtig, egoistisch und vom Verlangen in der menschlichen Natur geprägt ist, und er muss dies ins rechte Lot bringen.

*

Wenn du das Bewusstsein der wahren Tätigkeit sehr ersehnt und danach strebst, kann es auf verschiedene Weise kommen:

1. Du kannst die Gewohnheit oder Fähigkeit, deine Bewegungen zu beobachten, auf solche Weise erlangen, dass du den Impuls zur Tat kommen siehst und auch seine Natur erkennen kannst.

2. Ein Bewusstsein kann erlangt werden, das beunruhigt wird, sobald im Hinblick auf die Tätigkeit ein falscher Gedanke oder Impuls oder ein falsches Gefühl aufkommt.

3. Etwas in dir kann dich warnen und daran hindern, wenn du im Begriff bist, eine falsche Tat zu tun.

*

(Immer vom Göttlichen beherrscht zu werden:) Ein fortwährendes Streben danach ist das erste; als nächstes eine Art innerer Stille und ein Zurücktreten von der äußeren Tätigkeit in diese Stille sowie eine Art lauschender Erwartung, nicht eines Klanges, sondern des spirituellen Fühlens oder Befehls des Bewusstseins, der über die Seele erfolgt.

*

Was das innere Fühlen anbelangt, so hängt es davon ab, ob man fähig ist, sich nach innen zu wenden. Manchmal kommt es von selbst mit der Vertiefung des Bewusstseins durch *bhakti* oder durch etwas anderes, manchmal kommt es durch Übung – gleichsam indem man auf etwas hinweist und dann auf die Antwort hört; “hören” ist natürlich eine Metapher, doch ist es schwierig, es anders auszudrücken; es bedeutet nicht, dass die Antwort notwendigerweise in Form von gesprochenen oder ungesprochenen Worten kommen muss – obwohl auch dies manchmal geschieht –, sie kann jede Form annehmen. Die Hauptschwierigkeit für die meisten besteht darin, der rechten Antwort sicher zu sein. Hierfür ist es notwendig, mit dem Bewusstsein des Guru innerlich Kontakt aufnehmen zu können – am besten durch *bhakti*. Andernfalls kann der Versuch, das rechte Fühlen von innen zu erlangen, eine heikle und schwierige Angelegenheit werden. Folgendes steht ihm im Wege:

1. die übliche Gewohnheit, sich für alles auf äußere Mittel zu verlassen; 2. das Ego, das seine Vorschläge als die richtige Antwort suggeriert; 3. die mentale Aktivität; 4. eindringende Störungen. Ich glaube, du solltest nicht danach trachten, sondern dich auf das Wachsen des inneren Bewusstseins verlassen. Das Obige war nur als eine Art allgemeiner Erklärung gedacht.

*

Offenheit in der Arbeit bedeutet das gleiche wie Offenheit im Bewusstsein. Die gleiche Kraft, die während der Meditation in deinem Bewusstsein wirkt und Dürstert und Wirrnis beseitigt, wann immer du offen für sie bist, kann auch deine Tätigkeit aufnehmen und dich nicht nur die Mängel in ihr wahrnehmen lassen, sondern dir bewusst machen, was zu geschehen hat, und dein Mental und deine Hände lenken, es zu tun. Wenn du dich ihr in deiner Arbeit öffnest, wirst du diese Führung mehr und mehr zu fühlen beginnen, bis du schließlich hinter all deinen Tätigkeiten die Kraft der Mutter wahrzunehmen vermagst.

*

Um die Göttliche Macht empfangen zu können und sie durch dich in den Dingen des äußeren Lebens wirken zu lassen, gibt es drei erforderliche Voraussetzungen:

1. Ruhe und Gleichmut – sich durch kein Ereignis beunruhigen zu lassen, ein festes und stilles Mental zu bewahren, das Spiel der Kräfte zu betrachten, doch selbst ruhig zu bleiben.

2. Ein absoluter Glaube – ein Glaube, dass das, was zum besten ist, geschehen wird; aber auch der Glaube, daß der durch das Göttliche Licht erhellte Wille das zu

Geschehene erkennt – *kartavyam karma* –, insofern man sich zu einem wahren Instrument machen kann.

3. Empfangsbereitschaft – die Fähigkeit, die Göttliche Kraft zu empfangen, ihre Gegenwart und die Gegenwart der Mutter darin zu fühlen und ihrem Wirken stattzugeben, damit sie das eigene Sehen, Wollen und Tun lenke. Wenn diese Macht und Gegenwart gefühlt und diese Plastizität zur Gewohnheit des tätigen Bewusstseins wird – Plastizität aber nur gegenüber der Göttlichen Kraft, ohne irgendein fremdes Element hineinzumischen –, ist das Ergebnis schließlich sicher.

*

Was dir geschah, zeigt die Voraussetzungen für jenen Zustand an, in dem die Göttliche Macht die Stelle des Egos einnimmt und Mental, Leben und Körper zu ihren Instrumenten macht. Ein empfangsbereites Schweigen des Mentals, ein Auslöschen des mentalen Egos und die Zurückführung des mentalen Wesens auf den Platz eines Betrachters, ein enger Kontakt mit der Göttlichen Macht und die Offenheit des Wesens gegenüber diesem einen Einfluss und keinem anderen sind die Bedingungen dafür, ein Instrument des Göttlichen zu werden, von ihm und nur von ihm bewegt zu werden.

Das Schweigen des Mentals als solches bringt nicht das supramentale Bewusstsein mit sich; es gibt viele Stadien oder Bereiche oder Ebenen des Bewusstseins zwischen dem menschlichen Mental und dem Supramental. Das Schweigen öffnet das Mental und das übrige Wesen für größere Dinge, manchmal dem kosmischen Bewusstsein, manchmal der Erfahrung des schweigenden Selbstes, manchmal der Gegenwart oder Macht des Göttlichen, manchmal einem höheren Bewusstsein als jenem des menschlichen Mentals; das Schweigen des Mentals ist die günstigste Voraussetzung dafür, dass irgendeines dieser Dinge geschieht. Und in diesem Yoga ist es die günstigste Voraussetzung (nicht die einzige) für die Herabkunft der Göttlichen Macht in das individuelle Bewusstsein, damit sie dort ihre Arbeit tut, nämlich das Bewusstsein umzuwandeln und ihm die notwendigen Erfahrungen zu verleihen, seine ganze Einstellung und seine Bewegungen zu ändern und es von Stufe zu Stufe zu führen, bis es für die letzte (supramentale) Wandlung bereit ist.

*

Dies geschieht häufig so und deinem Bericht zufolge ging es auch in deinem Fall in den üblichen Stadien vor sich. Als erstes hattest du dich zum Gebet niedergesetzt – das bedeutet ein Ruf nach oben, um es so auszudrücken. Als nächstes trat der erforderliche Zustand ein, in dem eine Erwiderung auf das Gebet wirksam wird; “nach und nach trat eine Art Ruhe ein” – in anderen Worten, die Ruhe des Bewusstseins, die notwendig ist, bevor die wirkende Macht tatsächlich wirken kann. Dann das Strömen der Kraft oder Macht, “eine Flut von Energie und das Gefühl der Macht und Glut” und dann die natürliche Konzentration des Wesens auf die Inspiration und den Ausdruck, auf das Wirken der Macht.

Das Vital ist das Hilfsmittel für die Ausführung auf der physischen Ebene; sein Wirken und seine Energie sind daher für jede Arbeit notwendig; wenn nur das Mental antreibt, ohne mit dem Vital zusammenzuwirken und es als Instrument zu haben, gibt es harte, unangenehme Arbeit und eine Bemühung mit Ergebnissen, die durchaus nicht von der besten Art zu sein brauchen. Der ideale Zustand für die Arbeit ist der, wenn eine natürliche Konzentration des Bewusstseins auf die spezielle Energie stattfindet, begleitet von der gelösten Entspannung und Ruhe des Bewusstseins als Ganzes. Die Ablenkung des Mentals durch andere Aktivitäten stört dieses Gleichgewicht von Entspanntheit und konzentrierter Energie; Müdigkeit stört es ebenfalls oder zerstört es. Das erste, was daher zu geschehen hat ist, die förderliche Ruhe zurückzuerlangen; dies geschieht am besten, indem man aufhört zu arbeiten und ausruht. In deiner Erfahrung wurde dies ersetzt durch die Ruhe, die als Erwiderung deines Gebetes von oben kam, und eine Energie, die ebenfalls von oben kam. Es ist das gleiche Prinzip wie in der Sadhana und der Grund, warum wir wollen, dass die Menschen ihr Bewusstsein beruhigen, damit der höhere Friede und – auf der Grundlage dieses Friedens – eine neue Kraft von oben kommen können.

Nicht die Bemühung brachte die Inspiration. Inspiration kommt von oben als Erwiderung eines Zustandes der Konzentration, der in sich ein Ruf danach ist. Im Gegensatz hierzu ermüdet die Anstrengung das Bewusstsein und ist aus diesem Grund einer guten Arbeit nicht förderlich; es ist allerdings möglich, dass manchmal – keinesfalls immer – die Anstrengung in einem Herabziehen der Inspiration gipfelt, was eine gewisse Reaktion bringt; es ist jedoch meist keine so gute und wirksame Inspiration wie jene, die kommt, wenn die leichte und intensive Konzentration der Energie auf die Arbeit stattfindet. Anstrengung und Verbrauch von Energie sind notwendigerweise nicht das gleiche, der beste Verbrauch von Energie ist derjenige, der leicht fließt, ohne jede Anstrengung, wenn die Inspiration oder Kraft (jede Kraft) von selbst wirkt, wenn Mental, Vital und sogar der Körper glühende Instrumente sind und die Kraft in ein glückliches und intensives Wirken hinausströmt – eine fast mühelose Arbeit.

*

Es stimmt, die Kraft kann ohne jede Bemühung deinerseits wirksam arbeiten. Es ist nicht die Anstrengung, sondern die Zustimmung des Wesens, die sie für die Arbeit braucht.

*

Nun, das ist die Idee des Yoga – dass man durch die richtige Passivität sich etwas Größerem als dem eigenen begrenzten Selbst öffnet, und eine Anstrengung dient allein dazu, dass dieser Zustand erreicht wird. Selbst im gewöhnlichen Leben ist der einzelne nur ein Instrument in den Händen einer universalen Energie, obwohl sein Ego aus allem, was er tut, den Nutzen zieht.

*

Da du dich der Kraft geöffnet und zu einem Kanal für die Energie der Arbeit gemacht hast, ist es ganz natürlich, dass die Kraft fließt und auf die Weise wirkt, die gewünscht oder benötigt wird oder für den Erfolg erforderlich ist. Sobald man sich zu einem Kanal gemacht hat, ist die Kraft zwangsläufig nicht mehr an die Begrenzungen oder Unfähigkeiten des Instrumentes gebunden; sie kann diese außer acht lassen und in ihrer eigenen Macht wirken. Sie kann das menschliche Instrument einfach als Mittler gebrauchen und es, sobald die Arbeit beendet ist, als das zurücklassen, was es zuvor war – also seiner gewöhnlichen Veranlagung nach unfähig, eine derart gute Arbeit zu verrichten; doch sie kann durch ihr Wirken das Instrument auch verbessern und es an die notwendige intuitive Erkenntnis und Bewegung gewöhnen, so dass es nach Belieben das Wirken der Kraft lenken kann. Was die Technik anbelangt, so gibt es zwei verschiedene Dinge, nämlich das intellektuelle Wissen, das man anwendet, und die intuitive Kenntnis, die selbständig wirkt, auch wenn sie der Arbeitende in Wirklichkeit nicht besitzt. Viele Dichter zum Beispiel wissen wenig von der metrischen oder sprachlichen Technik und vermögen nicht zu erklären, auf welche Weise sie schreiben oder welches die Eigenschaften oder Elemente ihres Erfolges sind, doch nichtsdestoweniger schreiben sie all dies in Rhythmus und Sprache Vollendete. Natürlich hilft die intellektuelle Kenntnis der Technik, vorausgesetzt man macht aus ihr kein reines Schema oder eine starre Fessel. Es gibt einige Künste, die man nicht gut ohne technisches Wissen ausüben kann, zum Beispiel Malen, Bildhauern usw..

Deine Schriftstellerei ist in dem Sinn dein eigen, als sie sich durch dich als Instrument offenbart – das ist mit jedem Künstler oder Arbeitenden so; in der Sadhana hingegen hat man zu erkennen, dass die wirkliche Macht nicht du selbst bist, sondern nur das Instrument, auf dem sie ihre Melodie spielt.

Der *ānanda* des schöpferischen Schaffens ist nicht das Vergnügen des Egos daran, selbst etwas gut gemacht zu haben oder eine Persönlichkeit zu sein – das ist etwas Äußerliches, das sich an die Freude des Arbeitens und Erschaffens klammert. Der *ānanda* kommt durch das Einströmen einer größeren Macht, durch den Schauer des Wesens, von ihr besessen und benutzt zu werden, durch den Jubel, *āveśā*, über das Aufsteigen des Bewusstseins, durch die Erleuchtung mit ihrem erweiterten und erhöhten Wirken – und auch durch die Freude an der Schönheit und Macht und Vollendung, die erschaffen wurden. Inwieweit man dies so empfindet, hängt von dem Zustand des Bewusstseins zu diesem Zeitpunkt ab sowie vom Temperament und der Aktivität des Vitals; der Yogi natürlich (oder selbst Menschen mit starkem und ruhigem Mental) wird vom *ānanda* nicht fortgerissen, er bewahrt und betrachtet ihn und keine bloße Erregung mischt sich mit seinem Fließen durch Mental, Vital oder Körper. Natürlich ist der Ananda des *samarpaṇa*, der Hingabe, der spirituellen Verwirklichung oder der göttlichen Liebe etwas weit Größeres, doch der *ānanda* des schöpferischen Schaffens hat seinen Platz.

*

Erkenne, ob du es wirklich gut gemacht hast oder nicht und fühle den *ānanda* der Arbeit, die für die Mutter geschieht. Befreie dich vom “Ich”. War es gut gemacht, dann ist es die Kraft, die es tat, und dein einziger Anteil war, ein gutes oder schlechtes Instrument gewesen zu sein.

*

Der *rasa*, der Geschmack an der Arbeit, muss vorhanden sein, doch kommt er, wenn das dynamische Herabkommen der Macht stattfindet.

*

Was du erlebt hast, ist eine allgemeine Erfahrung bei jeder Arbeit. Die Mutter sagt, die Ursache sei in der Tatsache zu suchen, dass zu Beginn der Arbeit eine Inspiration für das, was geschehen soll, vorhanden ist, und das Mental zunächst als Kanal hierfür wirkt und alles gut geht. Nachher beginnt das Mental selbständig zu arbeiten – meist ohne dass man es merkt, außer man ist sehr bewusst und daran gewöhnt, sich zu prüfen – und die Sache ohne die ursprüngliche Inspiration und mit Hilfe seiner üblichen Hilfsmittel zu tun. Dies wird sehr deutlich bei einer Arbeit wie der Dichtung und Musik empfunden, denn dort fühlt man, wie die Inspiration kommt, wie sie dann versagt und sich mit dem gewöhnlichen Mental vermischt. Solange die Inspiration anhält, wird alles leicht und gut getan, sobald aber das Mental beginnt, sich hineinzumischen oder an Stelle der Inspiration zu wirken, wird die Arbeit weniger gut. Bei einer Tätigkeit wie dem Kochen fühlt man die Inspiration nicht so unmittelbar und lebhaft; man fühlt eine Klarheit, ein Wahrnehmungsvermögen, vielleicht eine Sicherheit – man bemerkt daher auch nicht, wenn das physische Mental aktiv wird. Eine Sache wie Dichten kann man unterbrechen, bis die Inspiration zurückkehrt, doch beim Kochen kann man es nicht, dort muss die Arbeit beendet werden. Vermutlich kann dies nur dadurch gelöst werden, dass man innerlich bewusster und fähig wird, die falsche Bewegung einer niedrigeren mentalen Aktivität zu erkennen und ihr entgegenzuwirken, indem man aus eigenem Willen die rechte Inspiration und Wahrnehmung wiederum herabbringt.

*

Die Mutter kann Hinweise geben und Möglichkeiten aufzeigen, doch wenn das Mental sich einmengt und man ihnen nicht folgt – was kann dann getan werden?

*

Warum solltest du das gleiche wie andere versuchen? Das, wozu man sich inspiriert fühlt, ist das Beste für einen.

V. DAS WIRKEN DER KRAFT BEI DER ARBEIT

Im Laufe der Sadhana kann man lernen, die universale Lebenskraft herabzuziehen und daraus die Energien zu ergänzen. Doch das Beste ist meist, wenn man lernt, sich der Kraft der Mutter zu öffnen und sich bewusst zu werden, wie diese das Wesen stützt und bewegt, wie sie in dieses einströmt und die notwendige Energie für die Arbeit verschafft, sei sie mental, vital oder physisch. Natürlich gibt es eine höhere Energie über den gegenwärtigen universalen Kräften, und durch sie wird die menschliche Natur umgewandelt, die mentalen, vitalen und physischen Energien aufgegriffen und in ihr Ebenbild umgeformt werden.

*

Es ist eine Kraft, die kommt und zur Arbeit drängt, und sie ist so rechtmäßig ein Teil des spirituellen Lebens wie irgendetwas anderes auch. Es ist eine besondere Energie, die das Wesen des Arbeitenden erfasst und sich durch ihn erfüllt. Mit einer vollen Energie wie dieser zu arbeiten, ist durchaus förderlich. Wichtig dabei ist, sie nicht übermäßig zu beanspruchen, um eine Erschöpfung oder ein Zurückfallen in physische Trägheit zu vermeiden. Was die Weihung des Wesens anbelangt, so fasse immer den Entschluss, *saṅkalpa*, der Darbringung, erinnere dich [der Mutter] und bete, wenn du kannst (ich meine in Verbindung mit der Arbeit). Dies wird eine bestimmte Haltung festigen. Dann kann die Kraft diesen Schlüssel benützen, um die tiefere, innere Weihung aufzutun.

*

Die Kraft von oben ist die Kraft des Höheren Bewusstseins. Die Kraft aus dem Hintergrund wirkt als die mentale, vitale oder physische Kraft, je nach dem Erfordernis. Wenn ihr das Wesen geöffnet ist und eine gewisse Passivität ihrem Wirken gegenüber besteht, nimmt sie die Stelle der persönlichen Tätigkeit ein, und die Person wird zum Betrachter ihres Wirkens.

*

Ich sprach nicht von der Kraft, die von oben herabkommt, sondern von der Kraft im Hintergrund, die durch Mental und Körper als ihre Instrumente wirkt. Sehr häufig sind Mental und Körper träge und dennoch gehen ihre Tätigkeiten durch diesen Druck aus dem Hintergrund weiter.

*

Im gewöhnlichen Verlauf des Yoga wird die physische Stärke durch yogische Stärke oder yogische Lebenskraft ersetzt, die den Körper aufrechterhält und seine Arbeit tut; doch wenn diese Kraft fehlt, ist der Körper der Macht beraubt und wird träge und tamasisch. Dem kann allein dadurch abgeholfen werden, dass sich das ganze Wesen auf jeder seiner Ebenen der Yoga-*śakti* öffnet – der yogischen Mental-Kraft, der yogischen Lebens-Kraft, der yogischen Körper-Kraft.

*

Ja, wenn das rechte Bewusstsein immer vorhanden wäre, gäbe es keine Ermüdung.

*

Als du diese Arbeit tatest, wirkte die Kraft in dir, und das rechte Bewusstsein erfüllte Vital und Körper. Nachher kam mit der Entspannung das gewöhnliche physische Bewusstsein auf und brachte die üblichen Reaktionen zurück – Ermüdung, Ischias usw..

*

Wenn du müde bist, überanstreng dich nicht, sondern ruhe aus – tue nur deine normale Arbeit! Immerfort rastlos das eine oder andere zu tun, bringt keine Erleichterung. Wenn das Gefühl der Ermüdung auftritt, ist es notwendig, äußerlich und innerlich ruhig zu sein. Es ist immer eine Kraft um dich, die du in dein Inneres hereinrufen kannst und die diese Dinge entfernen wird, doch musst du lernen, ruhig zu werden, um sie empfangen zu können.

*

Ja, es ist ein Fehler, sich zu überanstrengen, weil daraufhin eine Reaktion eintritt. Wenn Energie vorhanden ist, darf man sie nicht ganz verausgaben, sondern muss etwas speichern, um die dauernde Stärke des menschlichen Systems zu mehren.

*

Überanstrengung bringt Trägheit mit sich. Jeder Mensch hat Trägheit in seiner Natur, die Frage ist nur, ob sie in größerem oder kleinerem Umfang wirkt.

*

Wenn zuviel Arbeit getan wird, mindert sich trotz des Eifers des Arbeitenden die Qualität der Arbeit.

*

Die Trägheit muss natürlich verschwinden – ich habe jedoch manchmal das Gefühl, du hast zu sehr in die andere Richtung gezogen. Mit voller Energie zu arbeiten ist notwendig, doch fähig zu sein, nicht zu arbeiten, ist ebenfalls notwendig.

*

Wenn der Körper in diesem Zustand ist und die Arbeit derartige Reaktionen in ihm hervorruft, ist es sinnlos, ihn mit Gewalt dazu zu zwingen und zu überanstrengen. Es ist besser, das äußere natürliche Wesen langsam zu erziehen und zu üben, indem man Stille und Frieden, Licht und Stärke beharrlich in das Nervensystem und die Zellen des Körpers bringt. Einen gewaltsamen Zwang auf den Körper auszuüben, kann durchaus sein Ziel verfehlen. Wahrscheinlich war deine Sadhana

zu ausschließlich innerlich und subjektiv – doch wenn es so war, kann man dem nicht innerhalb eines Augenblicks abhelfen. Es ist daher besser für dich, gegenwärtig nicht zu schwere physische Arbeit zu leisten.

*

Die Ursache der Ermüdung ist vermutlich in einem Begehren oder einer vitalen Vorliebe zu suchen – Neigungen und Abneigungen im Vital. Alle Arbeit, die dir gegeben wird, muss als der Mutter gehörend empfunden und mit Freude getan werden; öffne dich der Kraft der Mutter, damit sie durch dich wirke!

VI. DIE EINMISCHUNG DES MENTALS

Natürlich hast du Fortschritte gemacht, doch was die Mutter dir sagte und was sie jedem sagt, ist richtig – um ein wahrer Künstler zu sein, bedarf es vieler Jahre harter Arbeit. Dein Fehler jedoch ist, dass du diesen Dingen zu großes Gewicht beimisst und durch jedes Hemmnis und jede Schwierigkeit entmutigt wirst. Das einzig Wichtige ist, dein Bewusstsein für das zu öffnen, was herabkommt und die Wandlung wirken zu lassen, damit es ein Bewusstsein des Friedens und Lichtes, der Macht und Freude und voll der göttlichen Gegenwart werde. Wenn dies geschehen ist, wird das, was das Göttliche durch dich getan oder entwickelt haben will, mit einer Schnelligkeit und Vollkommenheit getan oder entwickelt werden, die gegenwärtig noch unmöglich ist. Das eine Notwendige zuerst – alles übrige ist jetzt nur ein Übungsbereich für die Entwicklung dieser einen erforderlichen Sache.

*

Was das Schreiben in Französisch anbelangt, so solltest du nicht soviel daran denken, etwas auszudrücken – es ist gleichgültig, ob andere die gleichen Dinge geschrieben oder es besser gemacht haben. Dein Ziel sollte es sein, einfach vollkommenes Französisch schreiben zu lernen, um den vollen Nutzen der französischen Sprache als Instrument zu erlangen. Ob die Kraft später durch dich etwas ausdrücken will oder nicht, solltest du dem Göttlichen Willen überlassen; und hast du dich ihm einmal mit dem wahren Bewusstsein überantwortet, weiß er selbst, was durch dich zu tun oder nicht zu tun ist; er wird den vollen Nutzen aus jeder Instrumentierung ziehen, die du ihm zur Verfügung stellen kannst.

*

Ich sagte es bereits, wenn du Vollkommenheit willst, ist in allen Dingen, in der Arbeit, im Studium und im inneren Fortschritt des Yoga das gleiche vonnöten – die Ruhe des Mentals, das Gewahrwerden der Kraft, das Sich-Öffnen für sie, die Zustimmung zu ihrem Wirken in dir. Vollkommenheit zu erstreben, ist in Ordnung, doch führt nicht die Rastlosigkeit des Mentals dorthin. Deine Unvollkommenheiten hervorzukehren und immer zu denken, wie etwas und was zu tun ist, ist ebenfalls kein Weg. Bleibe ruhig, öffne dich, erlaube dem Bewusstsein

zu wachsen – rufe die Kraft, damit sie wirke. In dem Maße wie das Bewusstsein wächst und die Kraft wirkt, wirst du nicht nur die Unvollkommenheiten erkennen, sondern auch die Bewegung, die dich (nicht auf einmal, sondern nach und nach) aus der Unvollkommenheit herausführen wird, so dass du dann nur noch dieser Bewegung zu folgen hast.

Wenn du dich durch zu langes oder rastloses Arbeiten überanstrengst, stört oder schwächt dies das Nervensystem, das Vital-Physische, und es liefert dich dem Wirken von falschen Kräften aus. Zu arbeiten, doch ruhig, um einen steten Fortschritt zu erreichen – das ist der rechte Weg.

*

Die Schwierigkeit rührt daher, dass du dir immer mentale Sorgen machst und denkst: “Dieses und jenes ist falsch in mir oder in meiner Arbeit” und folglich, “ich bin unfähig, ich bin schlecht, nichts kann mit mir geschehen”. Deine Stickerei, deine Lampenschirme waren immer sehr schön, und dennoch denkst du ständig: “Das ist schlechte Arbeit, das ist falsch”, und gerätst hierdurch in Verwirrung und in ein Durcheinander. Natürlich machst du hie und da einen Fehler, besonders dann, wenn du dich derart beunruhigst und die Dinge nicht einfach und vertrauensvoll tust.

Es ist besser, ruhig voranzuschreiten, sei es mit der Arbeit oder der Sadhana, dem Wirken der Kraft zuzustimmen und alles zu tun, um sie richtig wirken zu lassen, doch ohne dich in jedem Augenblick derartig zu quälen und ohne diese ständigen rastlosen Zweifel. Welche Fehler du auch immer hast, sie verschwinden viel rascher, wenn du sie nicht fortwährend hervorheben würdest; indem du sie derart betonst, verlierst du das Vertrauen in dich und in deine Fähigkeit, dich der Kraft zu öffnen – die trotz allem immer vorhanden ist –, und legst ihr unnötige Hemmnisse in den Weg ihres Wirkens.

*

Beunruhige dich nicht über Fehler in der Arbeit! Oft glaubst du, du hättest etwas nicht gut gemacht, obwohl es doch tatsächlich sehr gut war; doch selbst wenn du Fehler machst, hast du keinen Grund, niedergeschlagen zu sein. Lass das Bewusstsein wachsen – nur im göttlichen Bewusstsein ist die letzte Vollendung! Je mehr du dich dem Göttlichen überantwortest, desto größer ist die Möglichkeit der Vollendung in dir.

*

Messe solchen Fehlern nicht zu große Bedeutung bei und rege dich nicht über sie auf! Es liegt in der Natur des Mentals, derartige Fehler zu machen. Allein ein höheres Bewusstsein kann sie in Ordnung bringen – das Mental kann erst nach langer Übungszeit in jeder einzelnen Tätigkeit seiner sicher sein, und selbst dann geschieht, sobald es einmal abwesend ist, sofort etwas Missliches. Mache es so gut du kannst, im übrigen lass das höhere Bewusstsein wachsen, bis es alle Bewegungen des physischen Mentals zu erleuchten vermag!

*

Geschicklichkeit in der Arbeit wird kommen, sobald die Öffnung im physischen Mental und im Körper stattgefunden hat. Man braucht sich deswegen jetzt keine Sorgen zu machen. Tue dein Bestes und mach dir keine Sorgen!

*

Denke an die Arbeit nur zu der Zeit, während der sie verrichtet wird, weder zuvor noch hinterher.

Erlaube deinem Mental nicht, sich zu einer Arbeit, die beendet ist, zurückzuwenden. Sie gehört der Vergangenheit an, und sich wieder damit zu beschäftigen, ist eine Vergeudung von Kraft.

Erlaube deinem Mental nicht, sich im voraus mit einer zu verrichtenden Arbeit zu beschäftigen. Die Macht, die in dir wirkt, wird sich zur rechten Zeit darum kümmern.

Diese beiden Gewohnheiten des Mentals gehören einer vergangenen Arbeitsweise an, welche die umwandelnde Kraft zu entfernen sucht; das Beharren deines physischen Mentals auf ihnen ist die Ursache deiner Anstrengung und Ermüdung. Wenn du darauf achten kannst, dass dein Mental nur dann tätig ist, wenn seine Tätigkeit erforderlich ist, wird die Anstrengung sich vermindern und verschwinden. Tatsächlich ist dies die Übergangsbewegung, bevor das supramentale Wirken vom physischen Mental Besitz ergreift und in dieses Mental das spontane Wirken des Lichtes bringt.

VII. DIE LÄUTERUNG DURCH DIE ARBEIT

Ja, das ist offensichtlich der große Nutzen der Arbeit, dass sie die menschliche Natur prüft und den Sadhak die Fehler seines äußeren Wesens erkennen lässt, die er sonst übersehen könnte.

*

Tätigkeit ist nur insofern wichtig, da sie ausdrückt, was sich in der menschlichen Natur befindet. Du musst dir dessen bewusst werden, was in deinen Taten nicht mit dem Yoga harmoniert, und dich davon befreien. Doch hierfür brauchst du dein eigenes Bewusstsein, die Seele, die von innen beobachtet und abwirft, was sie als nicht wünschenswert erkennt.

*

Es wäre besser, die Arbeit als Sadhana zu tun, um sich von den Mängeln zu befreien, als die Mängel als Vorwand dafür zu benutzen, keine Arbeit zu tun. Anstatt diese Reaktionen als ein unveränderliches Gesetz deiner Natur hinzunehmen, solltest du dich entschließen, sie nicht länger zu dulden – du solltest die Kraft der Mutter zu Hilfe rufen, damit sie das Vital läutert und die Mängel insgesamt ausmerzen möge. Wenn du glaubst, dass im Körper Störungen auftreten müssen, werden sie natürlich kommen; besser wäre es, in deinem Mental die

Vorstellung und den Willen zu festigen, dass sie nicht kommen müssen und nicht kommen werden. Wenn sie dennoch aufzutreten versuchen, weise sie zurück und schüttle sie ab.

*

Es ist ein großer Fehler des menschlichen Vitals, Verlangen nach Komplimenten um ihrer selbst willen zu hegen und, wenn es sie nicht erhalten kann, sich niederdrücken zu lassen und zu glauben, es würde an Fähigkeiten fehlen. Was immer man in dieser Welt tut, beginnt man mit Unwissenheit und Unvollkommenheit – man muss seine Fehler entdecken und aus ihnen lernen, man muss Irrtümer begehen und, indem man sie korrigiert, herausfinden, wie die Dinge auf die richtige Art zu tun sind. Niemand auf der Welt kann sich von diesem Gesetz befreien. Daher sollte man von anderen keine Komplimente erwarten, sondern einfach ein Lob für das, was gut und richtig, und eine Kritik über das, was irrig und falsch ist. Je mehr man Kritik zu ertragen und seine Fehler zu erkennen vermag, desto wahrscheinlicher ist es, zur Vollendung seiner Fähigkeiten zu gelangen. Besonders wenn man jung ist, vor der Reife, ist es nicht einfach, vollkommene Arbeit zu leisten. Was man das Jugendwerk von Dichtern und Malern nennt, die Arbeit ihrer frühen Jahre, ist immer unvollkommen – es ist ein Versprechen und hat gute Eigenschaften –, doch die wirkliche Vollendung und der volle Gebrauch ihrer Kräfte kommen erst später. Sie selbst wissen dies sehr gut und schreiben oder malen dennoch weiter, da sie ebenfalls wissen, dass sie hierdurch ihre Fähigkeiten entwickeln.

Man sollte sich nicht mit anderen vergleichen. Jeder hat seine eigene Lektion zu lernen, seine eigene Arbeit zu verrichten und sollte sich allein hiermit befassen und nicht mit der Frage, ob der Fortschritt von anderen dem seinen überlegen oder unterlegen ist. Auch wenn man jetzt noch nicht so weit ist, kann man seine volle Fähigkeit später erlangen, und hat nur auf diese künftige Vollkommenheit der Kräfte hinarbeiten. Du bist jung und hast erst noch alles zu lernen, deine Fähigkeiten knospen erst und du musst warten und an ihrer vollen Entfaltung arbeiten; dabei solltest du dich nicht darum kümmern, ob es Monate und gar Jahre beansprucht, zu etwas Befriedigendem und Vollendetem zu gelangen. Alles wird zur rechten Zeit kommen, und die Arbeit, die du jetzt tust, ist immer nur ein erster Schritt darauf zu.

Lerne aber, Kritik und das Aufzeigen deiner Fehler willkommen zu heißen – umso schneller wirst du voranschreiten.

*

Jemand, der malen, schreiben oder musizieren lernt und es nicht schätzt, wenn diejenigen, die es bereits können, ihm seine Fehler zeigen – wie will er überhaupt lernen oder gar Vollendung in der Technik erreichen?

*

Wir können deine Idee nicht billigen. Es gibt bereits genug Intellektuelle im Ashram, und der das Zimmer hütende Intellektuelle ist nicht der Typ, den übermäßig zu fördern wir geneigt sind. Die äußere Arbeit ist genau das, was notwendig ist, um das Gleichgewicht der Natur zu bewahren, und sie ist bestimmt auch für dich nötig. Ebenso ist deine Anwesenheit im D. R. [*Dining Room*] unerlässlich. Und statt dich über X oder Y zu ärgern, solltest du die Ursache dieser Dinge in dir selbst suchen – das ist die wahre Regel für einen Sadhak. Manchmal ist man in einer hervorragenden Verfassung, und dann laufen die Dinge wunderbar; manchmal ist man jedoch ganz und gar nicht in der besten Verfassung, und dann ergeben sich Missverständnisse. Die Lösung besteht darin, immer in der besten Verfassung zu sein – und nicht, sich in seinem Zimmer aufzuhalten –, immer in der bestmöglichen Form und daher immer sein wahres Selbst zu sein.

*

Die Schwierigkeit rührt her aus einem Übermaß an hoher Empfindlichkeit in der vitalen Natur, die jedes Fehlen von Harmonie oder einen Widerstand in der Arbeit oder jedes missliche Ereignis sehr stark empfindet; und wenn diese Dinge kommen, ist man geneigt, sie als einen persönlichen Widerstand zu empfinden, während auf der Gegenseite sich ein ähnliches Gefühl erhebt, was die Schwierigkeit vergrößert und schließlich zum Konflikt führt. Tatsächlich wird die Schwierigkeit auch häufig durch die gegebenen Umstände verursacht; so hat zum Beispiel der B. S. (Gebäude Dienst) mit seiner stark verminderten Belegschaft ein Übermaß an Arbeit, die alle Leute in Anspruch nimmt; daher ist es möglicherweise schwieriger als früher dich unterzubringen. Oder sie [die Schwierigkeit] entsteht, weil die Menschen gemäß ihrer eigenen Auffassung einer Sache handeln, die mit der deinen nicht übereinstimmt; oder aber durch jemanden, der seinen eigenen Vorstellungen oder Ansichten über das, was angenehm und nützlich ist, folgt, die mit den deinen zusammenprallen. Es braucht kein persönliches Gefühl in all dem enthalten zu sein, und es ist auch besser, nicht danach Ausschau zu halten und es von diesem Standpunkt aus zu betrachten. Man bedarf immer einer ruhigen Ansicht und klaren Schau der Dinge, und zwar nicht nur unter Berücksichtigung des eigenen Standpunktes – der letzten Endes richtig sein mag, unter Umständen aber der Veränderung in einer Einzelheit bedarf –, sondern einer Schau, die auch den Standpunkt der anderen miteinbezieht; dieses weite Sehen, ruhig und unpersönlich, ist für das volle yogische Bewusstsein erforderlich. Wenn man dies erlangt hat, kann man mit Festigkeit auf dem beharren, worauf man beharren muss, doch gleichzeitig unter Berücksichtigung des anderen und mit Verständnis für ihn, und dann können keine persönlichen Gefühle mehr zusammenprallen. Wenn der andere natürlich unvernünftig ist, ist es immer noch möglich, dass er grollt; es ist aber dann seine eigene Schuld, und sie wird auf ihn zurückfallen. In diesem Punkt solltest du dich unserer Meinung nach ändern. Ehrlichkeit, Treue, Befähigung, Willensstärke und andere gute Arbeitseigenschaften hast du genug, doch musst du noch die volle Ruhe und Gleichmütigkeit erlangen, nicht nur im inneren Wesen,

wo sie bereits vorhanden sein mögen, sondern auch in den äußeren, nervlichen Teilen.

*

Es werden immer auf beiden Seiten Fehler gemacht, die zu solchem Missklang führen. Du hast die Neigung, andere zu hart zu beurteilen, und ihre Fehler, Mängel und schwachen Seiten zu sehen und hervorzuheben und ihre guten Seiten nicht genügend zu erkennen. Das verhindert ein freundliches Auftreten, das doch vorhanden sein sollte, und gibt den Eindruck von Härte und kritischer Strenge; es schafft die Neigung zu Widerspruch und Aufruhr, die in den anderen, wenn nicht durch ihr Mental, so durch deren Unterbewusstsein wirkt und all diese missstimmigen Bewegungen schafft. Sich das Gute in anderen zunutze zu machen, sein Augenmerk immer darauf zu richten und taktvoll mit ihren Fehlern, Verschulden und Mängeln umzugehen – das ist der beste Weg; er schließt Festigkeit und die Aufrechterhaltung der Disziplin nicht aus und ebensowenig die Strenge, wenn Strenge notwendig ist; letztere aber sollte selten angewandt und von den anderen nicht als eine ständig gegenwärtige Einstellung empfunden werden.

*

Die Erfahrung eines Unterschiedes zwischen deinen inneren Gefühlen und deinen Oberflächenreaktionen zeigt, dass du dir der verschiedenen Teile deiner Natur bewusst wirst, von denen jeder einzelne seine eigene Prägung hat. Tatsächlich ist jedes menschliche Wesen aus verschiedenen Persönlichkeiten zusammengesetzt, die auf verschiedene Weise fühlen und sich benehmen, und sein Tun wird durch die Persönlichkeit bestimmt, die sich gerade im Vordergrund befindet. Die eine, die gegen niemand schlechte Gefühle hegt, ist entweder das seelische Wesen oder das emotionale Wesen im Herzen, während die andere, die voller Ärger und Strenge, ein Teil der äußeren vitalen Natur an der Oberfläche ist. Dieser Ärger und diese Strenge sind ein falscher Ausdruck von etwas, das an sich wertvoll ist, nämlich eine gewisse Willensstärke, eine Kraft des Handelns und der Beherrschung im vitalen Wesen, ohne die keine Arbeit getan werden kann. Das Erforderliche ist, sich vom Ärger zu befreien, die Kraft und den festen Willen jedoch zu bewahren, zusammen mit einer reifen Beurteilung dessen, was in allen Gegebenheiten das Richtige zu tun ist. Zum Beispiel kann man den Menschen erlauben, die Dinge auf ihre Weise zu handhaben, wenn dies der Arbeit nicht schadet und wenn es nur ihre eigene Art ist, die Sache zu tun; wenn hingegen ihre Art gegen die Disziplin der Arbeit verstößt, dann müssen sie überwacht werden, doch sollte es ruhig und freundlich und ohne Ärger geschehen. Wenn man die schweigende Macht entwickelt hat, die Kraft der Mutter mit dem eigenen Willen als Instrument auf die Arbeit zu lenken, ist das als solches sehr häufig genug, und man braucht dem Betreffenden nichts mehr zu sagen, da er seine Art von selbst ändert, so als würde es auf seine eigene Initiative hin geschehen.

Das Gefühl, man könne nichts essen oder es sei überflüssig zu essen, ist eine Art Suggestion, der verschiedene Menschen unterliegen. Sie sollte zurückgewiesen

und aus dem menschlichen System eliminiert werden, da ungenügendes Essen zu einer Schwächung des Körpers führen kann. Zunächst fühlt man sich meist nicht schwach, denn es stellt sich eine vitale Energie ein, die den Körper stützt, doch später wird der Körper geschwächt. Dieses Gefühl entsteht zuweilen, wenn man sehr tief in sich geht und der Körper nicht auf seinen Erfordernissen beharrt; doch sollte man dem nicht nachgeben. Man sollte es zurückweisen, worauf es vermutlich verschwinden dürfte.

*

Jemanden zu entmutigen, ist falsch, doch jemandem falsche Ermutigung zu geben oder zu etwas Falschem zu ermutigen, ist ebenso unrecht. Strenge muss manchmal angewandt werden (doch keine übertriebene), wenn ohne sie das hartnäckige Beharren auf dem Falschen nicht geändert werden kann. Sehr häufig ist, sobald eine innere Verbindung hergestellt wurde, ein schweigender Druck wirkungsvoller als alles andere. Es gibt keine feststehende Regel; man muss in jedem einzelnen Fall nach seinem besten Wissen handeln.

*

Dies ist durchaus nötig für die Arbeit; Tatkraft und Disziplin sind unerlässlich. Sie können jedoch durch äußere Mittel nur teilweise aufrechterhalten werden – im gewöhnlichen Leben hängen sie tatsächlich von der vorgesetzten Persönlichkeit ab, von ihrem Einfluss auf die Arbeitenden, ihrer Festigkeit, ihrem Takt, ihrer Freundlichkeit im Umgang mit ihnen. Der Sadhak hingegen verläßt sich auf eine tiefere Kraft, auf die seines inneren Bewusstseins, und die Kraft, die durch ihn wirkt.

*

Die Disziplinierung der Arbeitenden muss in der richtigen Einstellung durchgeführt werden, und die Arbeitenden müssen fühlen können, dass dem so ist, das heißt, dass sie voller Aufrichtigkeit behandelt werden und von einem Menschen, der Freundlichkeit und Einsehen besitzt und nicht nur Strenge und Tatkraft. Es ist eine Frage des vitalen Taktes: ein starkes und großes Vital findet immer die rechte Weise, mit anderen umzugehen.

*

Wir freuten uns sehr über deine Briefe mit all den Einzelheiten, die zeigen, wie groß und rasch dein Fortschritt in der Sadhana ist. Alles, was du schreibst, weist auf ein klares Bewusstsein und eine Neuausrichtung im niederen Vital hin. Den Instinkt der Herrschsucht und den Stolz des Instrumentes klar zu erkennen, bedeutet, dass dieser Teil des Wesens auf dem richtigen Weg ist, sich zu ändern; diese Mängel müssen jetzt durch ihre wahren Entsprechungen ersetzt werden, das heißt, durch die Macht, selbstlos auf andere für die Wahrheit und das Rechte einzuwirken, sowie durch die Macht, ein starkes, vertrauensvolles, aber

unegoistisches Instrument des Göttlichen zu sein. Es ist auch zu erkennen, dass sich das Physische wirksam öffnet, doch müssen seine instinktiven physischen und vital-physischen Regungen, wie Furcht, Schwäche und die Neigung zu Krankheit, ebenfalls verschwinden. Was die Diät anbelangt, so ist leichtes Essen für die Kraft und Erhaltung des Körpers das beste für dich – Fleisch ist nicht ratsam.

Lass das weite Sich-Öffnen, das dir zuteil wurde, sich entfalten, lass es dein ganzes Wesen bis hinunter zum Stofflichen mit dem wahren Bewusstsein und der wahren Macht erfüllen.

*

Du weißt, was das Richtige ist – die erforderliche innere Haltung einzunehmen und zu bewahren; sobald das Offensein für die Kraft vorhanden ist sowie die Stärke, der Mut und die Macht im Handeln, die aus ihm hervorgehen, kann man den äußeren Umständen begegnen und sie ins rechte Lot bringen.

*

Sobald sich etwas Missliches ereignet, ist es wesentlich, einer Schwingung von Störung oder Unrast weder im physischen Mental noch im Nervensystem stattzugeben. Man muss ruhig und offen gegenüber dem Licht und der Kraft bleiben, dann wird man auf die rechte Weise handeln können.

*

Vom Standpunkt der Sadhana aus darfst du dich nicht im geringsten von diesen Dingen beunruhigen lassen. Was du zu tun hast und was das Richtige zu tun ist, sollte in vollkommener Stille mit Hilfe der Göttlichen Kraft geschehen; alles, was für ein erfolgreiches Ergebnis notwendig ist, kann getan werden, was mit einschließt, dass man sich die Unterstützung jener sichert, die fähig sind, dir zu helfen. Wenn aber diese äußere Unterstützung nicht erfolgt, darfst du dich nicht beunruhigen lassen, sondern musst deinen Weg ruhig fortsetzen. Rege dich über Misserfolg oder Schwierigkeiten nicht auf, die ohne dein Verschulden entstehen. Stärke, unbewegte Stille, ein ruhiger, aufrechter und richtiger Umgang mit allen Dingen, mit denen du umzugehen hast, sollte das Gesetz deines Handelns sein.

*

Gleichmut zu bewahren, Reaktionen auszuschalten und von dieser stillen Grundlage aus die Yoga-Kraft auf Dinge und Personen zu lenken (nicht für egoistische Zwecke, sondern für die Arbeit, die zu geschehen hat) – das ist die Haltung des Yogi.

*

Bleibe unbewegt, ungekränkt, tue deine Arbeit, ohne dich entmutigen zu lassen, rufe die Kraft, damit sie für dich wirke! Es ist ein Bereich für deine Erprobung – das innere Ergebnis ist wichtiger als das äußere.

*

Ein doppeltes Wirken wird benötigt, nämlich die Abneigung der Untergeordneten zu überwinden und die Einstellung der Vorgesetzten zu ändern – es ist ein unsichtbares Wirken, denn im Bereich des Sichtbaren scheinen sie zu sehr von den Kräften der Unwissenheit beherrscht zu werden.

*

Du musst dich zu einem Instrument der unsichtbaren Kraft machen, gleichsam fähig sein, sie zum richtigen Ort und Zweck hinzulenken. Doch sollte hierfür die *samatā* vollkommen sein, denn ein stilles und lichtvolles Handhaben der Kraft ist notwendig. Andernfalls kann der Gebrauch der Kraft, wenn er von Ego-Reaktionen begleitet wird, einen entsprechenden Widerstand des Egos und damit Kampf hervorrufen.

*

Das Anwachsen der *samatā* ist nur eine erste Voraussetzung. Erst wenn auf der Grundlage der *samata* eine sinnvolle Kraft angewandt wird, um die Angriffe zunichte zu machen, werden diese unmöglich werden.

*

(Äußere Angriffe von feindlichen Mächten auf mitarbeitende Personen) Das ist immer ein Teil ihrer Taktik auf der stofflichen Ebene. Diese Angriffe können nur durch eine höhere Kraft abgewendet werden, die gegen sie eingesetzt wird.

*

Dies ist die richtige innere Haltung des Gleichmuts – unberührt zu bleiben, was immer auch äußerlich geschehen mag. Was jedoch für den Erfolg im äußeren Bereich benötigt wird (wenn du nicht menschliche Mittel, wie Diplomatie oder Taktik, anwendest), ist die Macht, auf ruhige Weise eine Kraft zu übermitteln, die die Haltung der Menschen und die Umstände ändern kann und jede äußere Tätigkeit sofort richtig lenkt und wirksam werden lässt.

*

Für den Sadhak sind äußere Kämpfe, Sorgen und Misslichkeiten lediglich ein Mittel, das Ego und rajasische Begehren zu überschreiten und vollkommene Hingabe zu erlangen. Solange man sich an den Erfolg klammert, tut man die Arbeit zumindest teilweise für das Ego; Schwierigkeiten und äußere Fehlschläge kommen, um einen zu warnen, dass dem so ist, und um den vollkommenen Gleichmut herbeizuführen. Dies bedeutet nicht, dass die Macht zu siegen nicht erlangt werden soll, doch ist nicht der Erfolg in der jeweiligen Arbeit das wichtigste; es muss die Macht entwickelt werden, eine immer vollkommenere Schau und eine innere Kraft zu empfangen und weiterzugeben, und dies muss kühl

und geduldig geschehen, ohne durch einen unmittelbaren Erfolg oder Fehlschlag aufgebläht oder gestört zu werden.

*

Du musst erkennen, dass dein Erfolg zuerst und immer darauf beruht, die richtige Haltung und eine seelische und spirituelle Atmosphäre zu bewahren und der Kraft der Mutter zu erlauben, durch dich zu wirken...

Soweit ich es aus deinen Briefen beurteilen kann, nimmst du deren Hilfe zu sehr als etwas Gegebenes hin und legst den hauptsächlichsten Nachdruck auf deine eigenen Ideen, Pläne und Ansichten über die Arbeit; diese jedoch, ob gut oder schlecht, richtig oder falsch, müssen notgedrungen fehlschlagen, wenn sie nicht Instrumente der wahren Kraft sind. Du musst immer konzentriert sein, immer die Lösung aller Schwierigkeiten der Kraft anvertrauen, die dir von hier gesandt wird, du musst sie immer wirken lassen und nicht durch dein eigenes Mental und deinen gesonderten vitalen Willen oder Impuls ersetzen...

Fahre mit deiner Arbeit fort und vergiss niemals die Bedingungen für den Erfolg. Verliere dich nicht in der Arbeit oder in deinen Ideen oder Plänen und vergiss nicht, in ständiger Fühlung mit der wahren Quelle zu bleiben. Weder ein mentaler noch ein vitaler Einfluss noch der Einfluss der umgebenden Atmosphäre noch deine gewöhnliche menschliche Mentalität dürfen sich zwischen dich und die Macht und Gegenwart der Mutter stellen.

*

Es ist sehr befriedigend, dass du die Arbeit, die du für die Mutter unternommen hattest, so gut zu Ende geführt und alle Schwierigkeiten überwunden hast, wodurch sich ein so besonders zufriedenstellendes Resultat ergab. Deine Arbeit für die Mutter jedoch soll immer gleich sein, gründlich, bewusst, geschickt, inspiriert durch einen festen Glauben und das Offensein gegenüber ihrer Kraft; wo diese Dinge vorhanden sind, ist der Erfolg sicher.

VIII. ORDNUNG UND DISZIPLIN BEI DER ARBEIT

Geordnete Harmonie und Organisation in physischen Dingen sind ein notwendiger Teil der Leistungsfähigkeit und Vollkommenheit und machen das Instrument für jede gegebene Arbeit tauglich.

*

Physisches Leben ohne Ordnung und Rhythmus gibt es nicht. Wenn diese Ordnung verändert wird, muss es unter dem Druck eines inneren Wachsens sein und nicht um einer äußeren Neuheit willen. Ein bestimmter Teil der niederen vitalen Natur an der Oberfläche sucht immer eine äußere Veränderung und etwas Neues um seiner selbst willen.

Das fortwährende innere Wachsen ist es, was das Leben immer neu und unerschöpflich interessant erscheinen lässt. Es gibt keinen anderen befriedigenden Weg.

*

Ungeduld, wenn die Dinge schief laufen, ist auf die Unvollkommenheit einer [an sich guten] Eigenschaft zurückzuführen, nämlich dem Beharren auf Genauigkeit und Ordnung. Wichtig ist, die Eigenschaft zu bewahren und sich von der Unvollkommenheit zu befreien.

*

Um mit ganz physischen Dingen umzugehen, musst du ein festes Programm haben, sonst wird alles zu einem einzigen Meer der Verwirrung und Zufälligkeiten. Es müssen für die Handhabung von stofflichen Dingen auch feste Regeln aufgestellt werden, solange die Menschen nicht genügend entwickelt sind, um ohne diese Regeln auszukommen. Doch was die innere Entwicklung und Sadhana anbelangt, ist es unmöglich, einen festen Plan in allen Einzelheiten auszuarbeiten und zu sagen: Hier oder dort musst du jedes Mal Halt machen, und zwar auf diese oder jene Weise und nicht anders. Die Dinge würden derart gebunden und starr werden, dass nichts geschehen könnte; es könnte keine wahre und wirksame Bewegung stattfinden.

*

In der Arbeit muss es Regeln und Disziplin geben und soviel Pünktlichkeit wie möglich.

Was ist gute Arbeit und was ist schlechte oder weniger gute Arbeit? Alles ist die Arbeit der Mutter, und es gibt in ihren Augen keinen Unterschied.

*

Die Fähigkeit, geregelt zu leben, ist eine große Kraft, denn man wird Herr seiner Zeit und Regungen.

*

Mit Vorsatz ist der Wille gemeint, der versucht, eine Sache in der festgesetzten Zeit zu erledigen. Es ist kein bindendes "Versprechen", dass die Sache in dieser Zeit tatsächlich getan wird. Selbst wenn es nicht möglich ist, wird man die Bemühung fortsetzen müssen, gradeso als wäre kein Zeitpunkt ausgemacht.

IX. DIE RICHTIGE HANDHABUNG DER DINGE

Mutwilliges Verschwenden und achtloses Zugrunderichten von stofflichen Dingen in unglaublich kurzer Zeit, gleichgültige Unordnung sowie der Missbrauch des

Dienstes oder der Dinge durch vitale Gier oder tamasische Trägheit, schaden dem Gedeihen und können die Macht des Wohlstandes vertreiben oder entmutigen. Diese Dinge haben seit langem in der Gesellschaft überhandgenommen, und wenn es so weitergeht, könnte ein Anwachsen unserer Mittel durchaus ein entsprechendes Anwachsen von Verschwendung und Unordnung mit sich bringen und den materiellen Vorteil zunichte machen. Dem muss abgeholfen werden, wenn ein gesunder Fortschritt erzielt werden soll.

Asketizismus um seiner selbst willen ist nicht das Ideal dieses Yoga, doch sind Selbst-Kontrolle im Vital und die rechte Ordnung im Stofflichen ein sehr wichtiger Bestandteil von ihm; jedoch ist eine asketische Disziplin für unseren Zweck besser als das gleichgültige Fehlen einer echten Kontrolle. Die Meisterung des Stofflichen bedeutet nicht, viel zu besitzen und es verschwenderisch zu vergeuden oder so schnell wie es kommt – oder gar noch schneller – zugrunde zu richten. Meisterung bezieht die rechte und vorsichtige Benutzung der Dinge mit ein und ebenso die Selbstkontrolle bei ihrem Gebrauch.

*

Stoffliche Dinge dürfen nicht verachtet werden; ohne sie kann keine Manifestation in der stofflichen Welt stattfinden.

*

In jedem physischen Ding gibt es ein Bewusstsein, mit dem man in Verbindung treten kann. Alle Dinge, Häuser, Wagen, Möbel usw., haben eine gewisse Individualität. Früher wussten die Menschen dies und sahen einen Geist oder "Genius" in jedem stofflichen Ding.

*

Dein Gefühl für stoffliche Dinge ist richtig – es gibt ein Bewusstsein in ihnen, ein Leben, das nicht das Leben und Bewusstsein von Mensch und Tier ist, das wir kennen, das aber dennoch im geheimen vorhanden und wirklich ist. Daher müssen wir Achtung vor physischen Dingen haben und sie richtig handhaben, sie nicht missbrauchen oder verschwenden, beschädigen oder mit achtloser Grobheit behandeln. Dieses Gefühl, dass alles bewusst oder lebendig ist, entsteht, wenn unser eigenes physisches Bewusstsein – nicht nur das Mental – aus seiner Dunkelheit erwacht und den Einen in allen Dingen, das Göttliche überall wahrnimmt.

*

Es ist durchaus richtig, dass physische Dinge ein inneres Bewusstsein haben, welches die Sorgfalt fühlt und auf sie reagiert und das empfindsam gegenüber achtloser Berührung und rauer Handhabung ist. Es ist ein großer Fortschritt des Bewusstseins, dies zu wissen oder zu fühlen und zu lernen, vorsichtig mit ihnen umzugehen.

*

Das rohe Handhaben und achtlose Brechen oder Verschwenden und Missbrauchen von stofflichen Dingen ist eine Leugnung des yogischen Bewusstseins und ein großes Hemmnis, die Göttliche Wahrheit auf die stoffliche Ebene herabzubringen.

*

Allein dem Gesichtspunkt der stofflichen Nützlichkeit zu folgen und alle anderen Wahrnehmungen und Motive nicht zu beachten, war vermutlich eine Idee des physischen Mentals. Du hast auf der Hut zu sein vor diesen Vorstellungen und Eingebungen des physischen Mentals und darfst keine von ihnen wahllos annehmen und ohne sie einem höheren Licht auszusetzen.

SADHANA DURCH MEDITATION

I. MEDITATION UND KONZENTRATION

Deine Fragen umfassen einen sehr weiten Bereich. Es ist daher notwendig, dass ich mich kurz fasse und nur einige hauptsächliche Punkte herausgreife:

1. Was bedeutet Meditation tatsächlich?

Zwei Worte werden im Englischen für den indischen Begriff des *dhyāna* gebraucht, "Meditation" und "Kontemplation". Meditation bedeutet eigentlich die Konzentration des Mentals auf einen bestimmten Gedankengang, der ein bestimmtes Thema ausarbeitet. Kontemplation bedeutet, mental ein bestimmtes Objekt zu betrachten, ein Bildnis, eine Idee, so dass sich im Mental durch die Kraft der Konzentration auf natürliche Weise das Wissen über das Objekt, das Bildnis oder die Idee bildet. Beides sind Formen von *dhyāna*, denn das Prinzip des *dhyāna* ist mentale Konzentration, sei es der Gedanken, der Schau oder des Wissens.

Es gibt noch andere Formen von *dhyāna*. Vivekananda empfiehlt dir in einem Textabschnitt, von deinen Gedanken zurückzustehen, sie in deinem Mental nach ihrem Belieben treiben zu lassen und sie lediglich zu beobachten, um zu erkennen, von welcher Art sie sind. Man könnte es Konzentration auf die Selbst-Beobachtung nennen.

Dies führt zu einer anderen Form, dem Freimachen des Mentals von allen Gedanken, was eine Art reiner, aufmerksamer Leere zurücklässt, in die das göttliche Wissen kommen und sich einprägen kann, ungestört von den niedrigeren Gedankengängen des gewöhnlichen menschlichen Mentals und mit der Klarheit einer weißen Kreideschrift auf einer schwarzen Tafel. Du wirst feststellen, dass die Gita von dieser Zurückweisung allen mentalen Denkens als einer der Methoden des Yoga spricht und diese Methode sogar zu bevorzugen scheint. Man könnte sie den *dhyāna* der Befreiung nennen, da sie das Mental von der Versklavung an den mechanischen Denkprozess befreit und ihm anheimstellt, zu denken oder nicht zu denken, wann und wie es ihm beliebt, oder aber seine eigenen Gedanken zu wählen oder das Denken zu überschreiten und zur reinen Wahrnehmung der Wahrheit zu gelangen, die in unserer Philosophie *vijñāna* genannt wird.

Meditation ist der leichteste Vorgang für das menschliche Mental, doch in seinem Ergebnis am beschränktesten. Kontemplation ist schwieriger, doch größer; die Selbstbeobachtung und Befreiung von den Fesseln des Denkens ist das schwierigste von allem, jedoch in seinem Ergebnis am weitesten und größten. Man kann irgendeine dieser Formen wählen, entsprechend der eigenen Neigung und Fähigkeit. Die vollkommene Methode ist, sie alle zu gebrauchen, jede an ihrem Ort und zu ihrem Zweck; hierzu wäre aber ein gefestigter Glaube, eine gefestigte Geduld und eine große Willenskraft in der Anwendung des Yoga vonnöten.

2. Welcher Art sollte der Gegenstand oder die Idee der Meditation sein?

Was immer am meisten mit deiner Natur und deinen höchsten Bestrebungen in Einklang steht. Wenn du mich um eine klare Antwort bittest, muss ich sagen, dass Brahman immer das beste Objekt für die Meditation oder Kontemplation ist; und die Vorstellung, auf die sich das Mental konzentrieren sollte, ist: Gott in allem, alles in Gott und alles wie Gott. Es ist grundsätzlich gleichgültig, ob es der Unpersönliche oder der Persönliche Gott ist oder subjektiv das Eine Selbst. Doch ist dies meinem Empfinden nach die beste Vorstellung, da sie die höchste ist und alle anderen Wahrheiten umfasst, seien es die Wahrheiten dieser Welt oder anderer Welten oder die jenseits aller phänomenalen Erscheinungsform – “all dies ist Brahman”.

In der dritten Ausgabe des “Arya”, am Ende der zweiten Fortsetzung der Untersuchung der Isha-Upanishad wirst du eine Beschreibung dieser Vision des Einen finden, die es dir erleichtern wird, die Vorstellung zu verstehen.

3. Innere und äußere höchst wesentliche Voraussetzungen für die Meditation.

Es gibt keine wesentlichen äußeren Voraussetzungen, doch sind sowohl Einsamkeit und Abgeschlossenheit während der Meditation als auch die Stille des Körpers hilfreich und für den Anfänger nahezu unumgänglich. Man sollte aber durch äußere Voraussetzungen nicht gebunden sein. Hat sich einmal die Gewohnheit der Meditation geformt, sollte es möglich sein, sie unter allen Voraussetzungen durchzuführen, liegend, sitzend, gehend, allein, in Gesellschaft, in der Stille oder inmitten des Lärms usw..

Die erste erforderliche innere Voraussetzung ist die Konzentration des Willens gegen die Hindernisse der Meditation, zum Beispiel das Umherschweifen des Mentals, Vergesslichkeit, Schlaf, physische und nervöse Ungeduld, Rastlosigkeit usw..

Die zweite Voraussetzung ist eine wachsende Reinheit und Ruhe des inneren Bewusstseins (*citta*), aus dem sich Gedanken und Gefühle erheben, das heißt die Befreiung von allen störenden Reaktionen, wie Ärger, Schmerz, Niedergeschlagenheit, Besorgnis über weltliche Ereignisse usw.. Mentale Vollkommenheit und Moral sind immer eng miteinander verbunden.

*

Konzentration ist ein “Zusammen-Sammeln” des Bewusstseins, um es entweder an einem Punkt zu zentralisieren oder einem bestimmten Objekt zuzuwenden, zum Beispiel dem Göttlichen; es kann ebenfalls ein gesammelter Zustand im gesamten Wesen bestehen und nicht nur an einem Punkt. In der Meditation ist es nicht unerlässlich, sich derart zu sammeln, sondern man verharrt einfach mit ruhigem Mental, denkt an etwas Bestimmtes oder beobachtet, was in das Bewusstsein eintritt, und setzt sich damit auseinander.

*

Konzentration bedeutet, in einem bestimmten Zustand das Bewusstsein auf einen Ort oder ein Objekt zu lenken. Meditation kann weitschweifig sein, indem man zum Beispiel über das Göttliche nachdenkt, Eindrücke empfängt und beurteilt,

indem man beobachtet, was in der menschlichen Natur vor sich geht, und innerlich darauf einwirkt usw..

*

Konzentration bedeutet in unserem Yoga, wenn sich das Bewusstsein in einem bestimmten Zustand (zum Beispiel im Frieden) oder in einer Bewegung (zum Beispiel im Streben, im Willen oder darin, die Verbindung mit der Mutter aufzunehmen, oder ihren Namen zu benutzen) festigt; Meditation dagegen ist, wenn das innere Mental die Dinge betrachtet, um das rechte Wissen zu erlangen.

*

Nun zur Konzentration. Meist ist das Bewusstsein überall, es ist zerstreut und bewegt sich in allen Richtungen auf der Suche nach diesen oder jenen Gegenständen und nach Objekten mannigfacher Art. Wenn irgendetwas Dauerhaftes geschehen soll, muss als erstes dieses ganze verstreute Bewusstsein zurückgezogen und konzentriert werden. Es ist dann gleichsam dazu gezwungen, auf einen Ort oder eine Beschäftigung konzentriert zu sein, auf ein Thema oder Ziel – so, als würdest du ein Gedicht schreiben oder ein Botaniker eine Blume untersuchen. Wenn es das Denken ist, auf das man sich konzentriert, liegt der Ort gewöhnlich irgendwo im Mental, und wenn es das Gefühl ist, liegt er im Herzen. Das yogische Bewusstsein ist einfach eine Ausdehnung und Intensivierung der gleichen Sache. Es kann auf ein Objekt gerichtet sein, so als würde man sich auf einen leuchtenden Punkt konzentrieren, *trāṭaka* – dann muss man sich so konzentrieren, dass man nur diesen Punkt sieht, und darf keinen anderen Gedanken haben als diesen. Es kann auf eine Idee, ein Wort oder einen Namen gerichtet sein, auf die Idee des Göttlichen, die Silbe OM, den Namen Krishna oder aber auf eine Kombination von Idee und Wort oder von Idee und Namen. Darüber hinaus konzentriert man sich im Yoga auch auf einen bestimmten Ort. Es gibt die bekannte Regel, sich zwischen den Augenbrauen zu konzentrieren, wo sich das Zentrum des inneren Mentals, der okkulten Schau und des Willens befindet, und von dort aus fest an das zu denken, was du zum Gegenstand deiner Konzentration machst, oder aber zu versuchen, sein Bildnis von dort zu sehen. Wenn dir dies gelingt, fühlst du nach einer Weile, dass dein gesamtes Bewusstsein auf diesen Ort konzentriert ist – natürlich nur für die betreffende Zeit. Nachdem man dies eine gewisse Zeit lang und oft wiederholt hat, wird es leicht und normal.

Ich hoffe, dies ist soweit klar. Nun, in diesem Yoga tust du das gleiche – du konzentrierst dich nicht notwendigerweise auf diesen bestimmten Ort zwischen den Augenbrauen, sondern irgendwo im Kopf oder im Zentrum der Brust, wo die Physiologen das Kardial-Zentrum festgelegt haben. Statt dich auf ein Objekt zu konzentrieren, konzentrierst du dich im Kopf auf einen Willen, auf einen Ruf nach der Herabkunft des Friedens oder – wie es manche tun – auf ein Sich-Öffnen des unsichtbaren Lides und den Anstieg des Bewusstseins nach oben. Im Herzzentrum konzentriert man sich auf ein Streben, auf ein Sich-Öffnen, auf die Gegenwart des lebendigen göttlichen Bildnisses dort, oder was immer auch das Ziel sein mag. Es

kann auch das Wiederholen eines Namens sein, *japa*, doch auch dann muss man sich darauf konzentrieren, und der Name muss sich im Herzzentrum wiederholen.

Man kann fragen, was aus dem übrigen Bewusstsein wird, wenn diese örtliche Konzentration stattfindet. Nun, es gelangt entweder zum Schweigen wie in jeder Konzentration, oder aber, wenn dies nicht der Fall ist, können sich Gedanken oder andere Dinge umherbewegen als wären sie außerhalb, während der konzentrierte Teil nicht an ihnen teilnimmt oder sie gar nicht bemerkt. So ist es bei einer einigermaßen erfolgreichen Konzentration.

Man darf sich anfangs, solange man nicht daran gewöhnt ist, durch zu lange Konzentration nicht ermüden, denn in einem erschöpften Mental verliert sie ihre Kraft und ihren Wert. Man kann entspannen und meditieren, statt sich zu konzentrieren. Nur wenn die Konzentration zu etwas Normalem wird, kann man sie auf eine immer längere Zeit ausdehnen.

*

Man kann sich auf jedes der drei Zentren konzentrieren, je nachdem, was dem Sadhak am leichtesten fällt oder die besten Ergebnisse zeitigt. Die Kraft der Konzentration im Herzzentrum besteht darin, dieses Zentrum zu öffnen und durch die Macht des Strebens, der Liebe, der *bhakti* und Hingabe den Schleier zu entfernen, der die Seele bedeckt und verhüllt; sie lässt die Seele oder das seelische Wesen hervortreten, damit sie Mental, Leben und Körper lenke und sie alle voll dem Göttlichen zuwende und öffne und alles beseitige, was diesem öffnen und dieser Wende entgegensteht.

Das nennt man in diesem Yoga die seelische Umwandlung. Die Macht der Konzentration über dem Kopf besteht darin, den Frieden zu bringen sowie das Schweigen, die Befreiung vom Körpergefühl und der Identifizierung mit Mental und Leben; sie öffnet den Weg für den Aufstieg des niederen Bewusstseins (mental, vital und physisch), damit es dem höheren Bewusstsein begegnen kann, und sie öffnet den Weg für die Herabkunft des höheren Bewusstseins (der spirituellen Natur) in Mental, Leben und Körper. Das nennt man in diesem Yoga die spirituelle Umwandlung. Wenn man mit dieser Bewegung beginnt, muss die Macht von oben in ihrem Herabkommen alle Zentren öffnen (einschließlich des niedersten Zentrums) und das seelische Wesen hervortreten lassen; denn solange dies nicht geschehen ist, widersetzt sich das niedrigere Bewusstsein voraussichtlich mit viel Schwierigkeiten und Kampf dem Göttlichen Wirken von oben, es vermischt sich damit oder weist es sogar zurück. Ist das seelische Wesen jedoch einmal aktiv, können dieser Kampf und diese Schwierigkeiten außerordentlich vermindert werden.

Die Macht der Konzentration zwischen den Augenbrauen besteht darin, das Zentrum dort zu öffnen und das innere Mental, die innere Schau sowie das innere oder yogische Bewusstsein mit seinen Erfahrungen und Mächten zu befreien. Von hier kann man sich auch nach oben öffnen und ebenso in den niederen Zentren wirken; die Gefahr dieser Methode besteht jedoch darin, dass man möglicherweise in seinen mentalen spirituellen Gestaltungen eingeschlossen wird und keinen

Ausweg aus ihnen findet, um die freie und integrale spirituelle Erfahrung und Erkenntnis sowie die integrale Veränderung des Wesens und der menschlichen Natur zu erlangen.

*

Wenn man sich auf einen Gedanken oder ein Wort konzentriert, muss man bei der grundlegenden Idee, die in dem Wort enthalten ist, verweilen und sich bemühen, das, was sie ausdrückt, zu erfüllen.

*

Ich habe das Originalkapitel gerade nicht zur Hand; doch wie aus den zitierten Sätzen zu ersehen ist, scheint die essentielle mentale Idee gemeint zu sein¹. In der Methode vedantischer Erkenntnis zum Beispiel konzentriert man sich auf die Idee des allgegenwärtigen Brahman – man betrachtet einen Baum oder ein anderes nahes Objekt mit der Idee, dass es Brahman ist und der Baum und das Objekt nur eine Form. Nach einer gewissen Zeit, wenn die Konzentration von der richtigen Art ist, beginnt man, sich einer Gegenwart, eines Daseins bewusst zu werden; die physische Form des Baumes wird zur Hülle, und jene Gegenwart oder jenes Dasein wird als die einzige Wirklichkeit empfunden. Die Idee schwindet dann, und an ihre Stelle tritt die direkte Schau. Es ist nicht länger notwendig, sich auf die Idee zu konzentrieren, da man mit einem tieferen Bewusstsein sieht, *sa paśyati*. Ich möchte hinzufügen, dass diese Konzentration auf die Idee nicht reines Denken ist, *mananam* – es ist ein inneres Verweilen auf dem Wesen der Idee.

*

Es schadet nicht, sich manchmal im Herzen und manchmal [im Zentrum] über dem Kopf zu konzentrieren. Doch Konzentration auf einen dieser Orte bedeutet nicht, die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Punkt zu richten; du musst vielmehr das Bewusstsein an einem dieser Orte verankern und dich von dort nicht auf den Ort, sondern auf das Göttliche konzentrieren. Dies kann mit geschlossenen Augen oder mit geöffneten Augen geschehen, was dir gerade am besten liegt.

*

Du kannst dich auf die Sonne konzentrieren, doch ist es besser, sich nicht auf die Sonne, sondern auf das Göttliche zu konzentrieren.

*

¹ "Diese Konzentration schreitet durch die Idee voran... denn durch die Idee erhebt sich das mentale Wesen über allen Ausdruck zu dem, was ausgedrückt wird, zu dem, wofür die Idee selbst nur das Instrument ist. Durch Konzentration auf die Idee durchbricht das mentale Dasein, das wir gegenwärtig verkörpern, die Schranke unserer Mentalität und erreicht den Bewusstseins-Zustand, den Seins-Zustand, den Macht-Zustand bewussten Seins, die der Idee entsprechen und deren Symbol, Bewegung und Rhythmus sie ist". Sri Aurobindo, *The Synthesis of Yoga, Centenary Edition*, S. 307

Die meisten Menschen verbinden Bewusstsein mit dem Gehirn oder Mental, da dies das Zentrum für intellektuelles Denken und mentale Schau ist, doch ist Bewusstsein nicht auf diese Art des Denkens oder der Schau begrenzt. Es ist überall im menschlichen System und hat verschiedene Zentren; so ist zum Beispiel das Zentrum für die innere Konzentration nicht im Gehirn, sondern im Herzen, und das Zentrum, das vitales Begehren verursacht, befindet sich noch weiter unten.

Die beiden wichtigsten Orte, an denen man das Bewusstsein für den Yoga sammelt, befinden sich im Kopf und im Herzen – das Mental-Zentrum und das Seelen-Zentrum.

*

Die Konzentration im Gehirn ist immer eine *tapasyā* und bringt notwendigerweise Anstrengung mit sich. Erst wenn man aus dem Gehirn-Mental insgesamt herausgehoben wird, hört die Anstrengung der mentalen Konzentration auf.

*

Beim Lesen oder Denken ist der rechte Platz für yogische Konzentration am Scheitelpunkt des Kopfes oder darüber.

*

Die sitzende, reglose Haltung ist die natürliche Stellung für die konzentrierte Meditation – Gehen und Stehen sind aktive Zustände. Erst wenn man die dauernde Ruhe und Passivität des Bewusstseins erlangt hat, wird es leicht, sich während des Gehens oder einer Tätigkeit zu konzentrieren und zu empfangen. Ein grundlegend passiver, in sich konzentrierter Bewusstseins-Zustand ist die richtige Haltung für die Konzentration, und hierfür ist eine gesammelte Reglosigkeit des sitzenden Körpers die beste Stellung. Die Konzentration kann auch im Liegen stattfinden, doch ist diese Stellung zu passiv und führt eher zu Trägheit als zur Sammlung. Das ist der Grund, warum die Yogis immer in einer asana-Stellung sitzen. Man kann sich daran gewöhnen, während des Gehens, Stehens und Liegens zu meditieren, doch zu sitzen ist die beste natürliche Stellung.

*

Es ist besser, die tiefere Konzentration zu üben, wenn du allein bist oder wenn es ruhig ist. Äußere Geräusche sollten dich nicht stören.

*

Bestimmt ist es besser, nach der Meditation eine Zeitlang in einem schweigenden und gesammelten Zustand zu bleiben. Es ist ein Fehler, die Meditation leicht zu nehmen; wenn man das tut, kann man nichts empfangen oder büßt vollkommen oder zum großen Teil das Empfangene wieder ein.

*

Du trittst in einen Zustand tiefer Innerlichkeit und Ruhe ein. Doch wenn du zu plötzlich in das gewöhnliche Bewusstsein zurückkehrst, ist es möglich, dass du für ganz kurze Zeit einen leichten nervlichen Schock erleidest oder Herzklopfen bekommst – so wie du es beschreibst. Es ist immer besser, einige Augenblicke lang ruhig zu bleiben, bevor man die Augen öffnet und aus dieser Innerlichkeit heraustritt.

Dein neues Gefühl über die Arbeit ist in Ordnung; es entsteht aus deiner neugewonnenen Ruhe und zeigt, dass das Bewusstsein ausgeglichener und freier wird. Faulheit ist mit Sicherheit nicht zu befürchten.

Das offene Feld, das du gesehen hast, ist das Symbol des schweigenden inneren Bewusstseins, frei, licht, klar und ruhig.

Die Dinge, die du siehst, sind zum großen Teil Anzeichen dafür, dass eine Arbeit in dir geschieht; du brauchst nicht zu befürchten, dass es sich nur um Visionen ohne Auswirkung auf das Bewusstsein handelt. Dein Bewusstsein hat sich bereits sehr verändert und dennoch ist dies nur der Anfang einer größeren Wandlung, die kommen wird.

*

Deine Wahrnehmung der nach außen gerichteten Bewegungen war bestimmt keine Einbildung, es war eine echte, genaue Erkenntnis und Vision ihres Wirkens. Dich von ihnen losgelöst zu fühlen und sie zu erkennen, ist der richtige innere Zustand, um sich schließlich insgesamt von ihnen zu befreien.

Konzentration ist sehr hilfreich und notwendig; je mehr man sich konzentriert (natürlich innerhalb der Möglichkeiten des Körpers und ohne diesen anzustrengen), desto mehr wächst die Kraft des Yoga. Du musst jedoch darauf gefasst sein, dass die Meditation zuweilen nicht erfolgreich ist, und darfst dich darüber nicht aufregen – denn derartige Schwankungen in der Meditation gibt es bei jedem. Sie haben verschiedene Ursachen. Es ist meist etwas Physisches, das sich einmischt, sei es das Erfordernis des Körpers, sich Zeit zu lassen, um das, was kam oder geschah, zu assimilieren, sei es Trägheit oder Dumpfheit, die durch solche Dinge, die du erwähnst, verursacht wurden, oder anderes. Das beste ist, ruhig zu bleiben, nicht nervös zu werden oder sich bedrücken zu lassen – bis die Kraft wiederum zu wirken vermag.

*

Man kann die Sadhana ausüben, ohne festgelegte Meditationsstunden zu haben.

*

Zu Beginn ist auf längere Zeit die Konzentration erforderlich – man muss sich zu ihr sogar unter Umständen zwingen –, da die menschliche Natur und das Bewusstsein noch nicht bereit sind. Trotzdem ist die Konzentration umso besser, je natürlicher und ruhiger sie ist. Wenn jedoch das Bewusstsein und die Natur dann einmal so weit sind, muss die Konzentration zu jeder Zeit ohne Anstrengung spontan und leicht möglich sein. Zuletzt wird sie zum natürlichen und bleibenden

Zustand des Wesens – sie ist dann nicht mehr Konzentration, sondern die gefestigte Gelassenheit der Seele im Göttlichen.

Es ist wahr, konzentriert zu sein und gleichzeitig eine äußere Arbeit zu verrichten, ist zu Beginn nicht möglich. Es wird jedoch möglich werden. Entweder teilt sich das Bewusstsein in zwei Teile, wobei der eine, innere Teil im Göttlichen ruht und der andere, äußere die äußerliche Arbeit verrichtet – oder aber, das ganze System ist derart ausgeglichen, dass die Kraft durch das passive Instrument die Arbeit tut.

*

Sobald die Meditation etwas Natürliches geworden ist, wird man nicht mehr müde. Solange aber die Fähigkeit hierzu noch nicht vorhanden ist, geht es bei vielen nicht ohne eine gewisse Anstrengung, die zur Ermüdung führt.

*

Wenn das Mental ermüdet, ist es natürlich schwierig, sich zu konzentrieren, es sei denn, du hättest bereits die Loslösung vom Mental vollzogen.

*

Du musst dich auch vom Mental ablösen. Du musst sogar in den mentalen, vitalen und physischen Ebenen (nicht nur darüber) ein Bewusstsein fühlen, das weder das Mental noch das Leben noch der Körper ist.

*

Anstrengung bedeutet angespannte Bemühung. Es gibt jedoch eine gezielte Tätigkeit ohne Spannung und Anstrengung.

Anspannung und Konzentration sind nicht das gleiche. Anspannung bezieht Übereifer mit ein, eine gewaltsame Bemühung, während die Konzentration ihrem Wesen nach ruhig und stetig ist. Sobald Rastlosigkeit oder Übereifer vorhanden sind, ist es keine Konzentration.

*

Deine persönlichen Bemühungen, die ohne Führung waren, brachten dich in Schwierigkeiten und in einen erhitzten Zustand, in dem du nicht mehr meditieren konntest usw.. Ich forderte dich auf, die Bemühung fallen zu lassen und ruhig zu bleiben, was du befolgt hast. Es war meine Absicht, solange du ruhig bist, das Wirken der Kraft der Mutter in dir zu ermöglichen, einen besseren Ausgangspunkt zu finden sowie eine Reihe von initiierten Erfahrungen auszulösen. Das war es, was sich anbahnen wollte; wenn aber dein Mental wiederum aktiv wird und versucht, sich die Sadhana selbst einzurichten, werden wahrscheinlich Störungen auftreten. Die Göttliche Führung wirkt am besten, wenn die Seele offen ist und sich im Vordergrund befindet (die deine war im Begriff, sich zu öffnen); sie kann aber auch wirken, wenn der Sadhak sich dessen nicht einmal bewusst ist oder aber

dieses Wirken lediglich an seinen Ergebnissen erkennt. Was den *nirvikalpa samādhī*-Zustand [vollkommene Trance] anbelangt, so ist er, selbst wenn man ihn will, erst nach einer langen Sadhana in einem dafür vorbereiteten Bewusstsein möglich – es hat keinen Zweck daran zu denken, solange das innere Bewusstsein sich eben erst der yogischen Erfahrung zu öffnen beginnt.

*

Wenn es sich bei der Schwierigkeit in der Meditation darum handelt, dass Gedanken aller Art eindringen, so sind nicht die feindlichen Kräfte daran schuld, sondern die übliche Natur des menschlichen Mentals. Alle Sadhaks haben diese Schwierigkeiten, und bei vielen halten sie sehr lange Zeit an. Es gibt verschiedene Wege, sich davon zu befreien. Einer davon ist, die Gedanken zu betrachten und mit ihrer Hilfe die Natur des menschlichen Mentals, die sie aufzeigen, zu beobachten, ihnen aber nicht zuzustimmen, sondern sie ablaufen zu lassen, bis sie zum Stillstand kommen – das ist der Weg, den Vivekananda in seinem Rajayoga empfiehlt. Ein anderer ist, die Gedanken nicht als die eigenen anzusehen, sondern als der beobachtende *puruṣa* zurückzustehen und die Zustimmung zu verweigern – Gedanken werden als von außen kommende Dinge betrachtet, als von der *prakṛti* kommend, und sie müssen wie Passanten behandelt werden, die den Mental-Raum durchkreuzen, mit denen man aber keine Verbindung und an denen man kein Interesse hat. Meist teilt sich nach einer gewissen Zeit das Mental in zwei Hälften; die eine Hälfte ist der mentale Zeuge, der vollkommen ungestört und ruhig beobachtet, und die andere Hälfte, das Ziel dieser Beobachtung, ist der *prakṛti*-Teil, durch welchen die Gedanken ziehen oder wandern. Daraufhin kann man dazu übergehen, den *prakṛti*-Teil ebenfalls zum Schweigen zu bringen oder zu beruhigen. Es gibt noch eine dritte, eine aktive Methode: sie besteht darin, dass man sich bemüht zu sehen, woher die Gedanken stammen, wobei man feststellt, dass sie nicht von einem selbst, sondern gleichsam von außerhalb des Kopfes kommen; sobald man wahrnimmt, dass sie sich nähern, müssen sie, vor ihrem Eindringen, insgesamt abgewiesen werden. Dies ist sicher die schwierigste Methode, und nicht alle können sie anwenden. Wenn sie jedoch durchgeführt werden kann, ist es der kürzeste und machtvollste Weg zum Schweigen.

*

Das Mental ist immer aktiv, doch erkennen wir nicht voll, was es tut, sondern lassen uns in einem Strom fortwährenden Denkens forttragen. Sobald wir versuchen, uns zu konzentrieren, wird uns dieser Strom eigenständigen mechanischen Denkens deutlich. Es ist das erste übliche Hindernis (das andere ist der Schlaf während der Meditation) gegen die Bemühung im Yoga.

Das beste ist, wenn du erkennst, dass dieser Gedankenstrom nicht du selbst bist, dass nicht du denkst, sondern dass das Denken im Mental stattfindet. Die *prakṛti* mit ihrer Gedanken-Energie rührt diesen ganzen Denk-Wirbel in dir auf und erlegt

ihn dem *puruṣa* auf. Du, der *puruṣa*, musst als der Betrachtende, der das Geschehen beobachtet, zurückstehen und es ablehnen, dich damit zu identifizieren. Das nächste ist, eine Kontrolle auszuüben und die Gedanken zurückzuweisen; manchmal fällt durch diesen Akt der Loslösung die Denkgewohnheit von einem ab oder vermindert sich während der Meditation, und es tritt ein ausreichendes Schweigen oder jedenfalls eine Art Ruhe ein, die es einem leicht macht, die aufkommenden Gedanken zurückzuweisen und an dem Objekt der Meditation festzuhalten. Wird man sich der Gedanken als von außerhalb, von der universalen Natur kommend bewusst, dann kann man sie hinausstoßen, bevor sie das Mental erreichen, und auf diese Weise gelangt das Mental schließlich zum Schweigen. Wenn keines dieser Dinge geschieht, wird ein beharrliches üben und eine beharrliche Zurückweisung notwendig – es sollte kein Kampf, kein Ringen mit dem Denken stattfinden, sondern nur eine ruhige Selbstablösung und Zurückweisung. Der Erfolg kommt nicht gleich, doch wenn die Zustimmung immerfort verweigert wird, verebbt der mechanische Wirbel schließlich und beginnt abzusterben; man kann dann nach Wunsch zu einer inneren Stille oder einem inneren Schweigen gelangen.

Es sei bemerkt, dass das Ergebnis yogischer Vorgänge, außer in seltenen Fällen, kein unmittelbares ist, und man bedarf eines geduldigen Willens, bis sie ein Ergebnis zeitigen; wenn viel Widerstand in der äußeren Natur vorhanden ist, dauert es manchmal lange Zeit.

Wie willst du dein Mental auf das höhere Selbst richten können, solange du kein Bewusstsein oder keine Erfahrung davon hast? Du kannst dich nur auf die Idee des Selbstes konzentrieren oder aber auf die Idee des Göttlichen oder der Göttlichen Mutter, auf ein Bildnis oder auf das Gefühl der Weihung, das die Gegenwart in das Herz ruft, oder auf die Kraft, damit sie im Mental und Herzen und Körper dahingehend wirke, das Bewusstsein zu befreien und die Selbstverwirklichung herbeizuführen. Wenn du dich auf die Idee des Selbstes konzentrierst, muss es mit der Vorstellung geschehen, dass das Selbst etwas vom Mental und seinen Gedanken Verschiedenes ist, verschieden vom Vital und seinen Gefühlen, vom Körper und seinem Tun, etwas, das von all dem zurücksteht, etwas, das du lernen kannst, konkret als Dasein-Bewusstsein zu fühlen – von all dem getrennt und dennoch all dies frei durchdringend, ohne darin verstrickt zu sein.

*

Wenn du versuchst, alles anzuwenden, was du liest, wird es für deine Neu-Anfänge kein Ende geben. Man kann aufhören zu denken, indem man die Gedanken zurückweist und sich im Schweigen entdeckt. Man kann dies auch erreichen, indem man die Gedanken ablaufen lässt und von ihnen zurücksteht. Es gibt noch eine Anzahl anderer Wege. Der, von dem in X's Buch die Rede ist, scheint mir die Advaita-*jñānī*-Methode zu sein, in der man sich vom Körper, Vital und Mental ablöst mit Hilfe von *viveka*, der Unterscheidung: "Ich bin nicht der Körper, ich bin nicht das Leben, ich bin nicht das Mental", bis man zum Selbst gelangt, das von Mental, Leben und Körper getrennt ist. Auch das ist ein Weg. Es gibt ebenfalls die

Trennung des *puruṣa* von der *prakṛti*, bis man allein zum Betrachter wird und sich als das betrachtende Bewusstsein von allen Tätigkeiten getrennt fühlt. Es gibt noch andere Methoden.

*

Die Methode, das Mental zu sammeln, ist nicht einfach. Es ist besser, es zu beobachten und sich von den Gedanken zu trennen, bis man einen stillen, inneren Raum wahrnimmt, in den sie von außen eindringen.

*

Was das Stimmengewirr des physischen Mentals anbelangt, so weise es ruhig zurück, ohne dich belästigen zu lassen, bis es entmutigt ist, sich kopfschüttelnd zurückzieht und sagt: "Dieser Kerl ist zu ruhig und stark für mich". Zwei Dinge erheben sich stets und können das Schweigen angreifen – vitale Beeinflussungen und die mechanischen Wiederholungen des physischen Mentals. Das Heilmittel für beide ist ruhige Zurückweisung. Es gibt einen inneren *puruṣa*, der der menschlichen Natur diktieren kann, was sie annehmen oder ausschließen soll und sein Wille ist ein starker und ruhiger Wille; wenn man sich von den Schwierigkeiten verwirren oder erregen lässt, kann der Wille des *puruṣa* nicht erfolgreich wirken.

Die dynamische Verwirklichung wird vermutlich dann stattfinden, wenn das höhere Bewusstsein voll in das Mental herabkommt. Sobald es in das Mental kommt, bringt es den Frieden des *puruṣa* und die Befreiung, und es kann ebenfalls Wissen bringen. Sobald es dann in das Vital kommt, wird die dynamische Verwirklichung gegenwärtig und lebendig.

*

Sich von der Aktivität des mechanischen Mentals abzulösen, ist das erste Erfordernis; dann werden Ruhe und Friede des Mentals durch diese Aktivität nicht mehr gestört. Wenn Friede und Schweigen immerfort herabkommen, werden sie gewöhnlich so intensiv, dass sie auch das physische Mental nach einer Zeit ergreifen.

*

Das aktive Mental wurde ruhiger, und damit wurden die Bewegungen des mechanischen Mentals deutlicher – das ist häufig der Fall. Man muss sich von diesen Bewegungen ablösen und sich konzentrieren, ohne ihnen weiterhin Aufmerksamkeit zu schenken. Dann werden sie wahrscheinlich ruhig oder verschwinden.

*

Die Natur des mechanischen Mentals und nicht eine Empfindsamkeit in ihm ist schuld daran. Da die anderen Teile des Mentals aber stiller und kontrollierter sind, wird diese Aktivität sichtbarer und nimmt mehr Raum ein. Sie erschöpft sich gewöhnlich von selbst, wenn man sie fortwährend zurückweist.

*

Wahrscheinlich schenkst du ihnen zuviel Aufmerksamkeit (den Gedanken des mechanischen Mentals). Es ist durchaus möglich, sich zu konzentrieren und die mechanische Aktivität unbemerkt vorbeiziehen zu lassen.

*

Ich weiß nicht recht, was ich zu deinem Vorschlag sagen soll. Aufgrund der alten Gewohnheit des mentalen Bewusstseins empfängt dieses natürlich weiterhin die Gedanken von außerhalb, trotz der Ermüdung, die damit verbunden ist – nicht weil es sie will, sondern weil sie daran gewöhnt sind zu kommen und das Mental sie automatisch einlässt und gewohnheitsmäßig auf sie hört. Das ist eine der Hauptschwierigkeiten im Yoga, sobald die Erfahrungen begonnen haben und das Mental immer konzentriert oder ruhig sein will. Manche tun das, was du vorschlägst, und haben nach einer Weile ihr Mental völlig beruhigt, oder es kommt das Schweigen herab und übernimmt dies. Häufig jedoch werden bei dem Versuch die Gedanken sehr aktiv und widersetzen sich diesem Vorgang, der zur Ruhe führen soll – und das wird dann sehr mühsam. Daher ziehen es viele vor, langsam vorzugehen und das Mental nach und nach zu beruhigen, wobei die Ruhe sich allmählich ausbreitet und immer länger verweilt, bis die unerwünschten Gedanken wegfallen oder sich zurückziehen und das Mental für das Wissen von innen und oben bereit ist.

Du könntest es versuchen und zusehen, was daraus wird: wenn die Gedanken dich zu sehr angreifen und beunruhigen, solltest du damit aufhören; wenn das Mental sich rasch oder mehr und mehr beruhigt, dann fahre damit fort.

*

Je mehr sich die Seele in das äußere Wesen ausbreitet, desto mehr gelangen all diese Dinge zur Ruhe (die mechanischen Tätigkeiten des unterbewussten Mentals). Das ist der beste Weg. Die direkten Bemühungen, das Mental zu beruhigen, sind schwierig.

*

Die beste Hilfe für die Konzentration ist, die Ruhe und den Frieden der Mutter in deinem Mental zu empfangen. Sie sind immer über dir – doch müssen sich das Mental und seine Zentren ihnen öffnen. Das ist es, was die Mutter in der Abendmeditation versucht, dir zu vermitteln.

*

cit ist reines Bewusstsein wie in *Sat-Chit-Ananda*.

citta ist die Substanz des vermischten mental-vital-physischen Bewusstseins, aus dem sich die Bewegungen des Denkens, des Gefühls, der Erregung, des Impulses usw. erheben. Im System des Patanjali müssen diese völlig zur Ruhe gebracht werden, damit das Bewusstsein reglos wird und in den *samādhī*-Zustand eintreten kann.

Unser Yoga hat eine andere Aufgabe. Die Bewegungen des gewöhnlichen Bewusstseins müssen beruhigt werden, und in diese Ruhe ist ein höheres Bewusstsein mit seinen Mächten herabzubringen, das die menschliche Natur umwandelt.

*

Wenn du die Bewusstseinswellen, *cittavṛtti*, unterdrückst, werden die Bewegungen des *citta* insgesamt aufhören; alles wird reglos werden, bis du diese Unterdrückung aufhebst; oder aber, das *citta* wird derart reglos, dass es nichts anderes mehr gibt als diese Reglosigkeit.

Wenn du sie beruhigst, wird das *citta* still werden, und welche Bewegungen auch immer vorhanden sind, sie werden diese Stille nicht stören.

Gelingt dir hingegen die Kontrolle und Meisterung, dann wird das *citta* deinem Willen entsprechend entweder reglos oder aktiv sein. Seine Aktivität wird derart sein, dass das, von dem du dich befreien willst, verschwindet und nur das kommt, was du als wahr und nützlich anerkennst.

*

In das Schweigen einzutreten, ist nicht einfach. Es ist nur dann möglich, wenn man alle mental-vitalen Tätigkeiten hinausstößt. Leichter ist es, das Schweigen in dich herabkommen zu lassen, das heißt, dich zu öffnen und es herabkommen zu lassen. Dieser Weg und der Weg, die höheren Mächte herabzurufen, sind gleich. Sie bestehen darin, während der Zeit der Meditation ruhig zu bleiben, nicht mit dem Mental zu kämpfen oder mentale Anstrengungen zu machen, um die Macht oder das Schweigen herabzuziehen, sondern allein einen schweigenden Willen, ein schweigendes Streben zu bewahren. Man muss lernen, das Mental, wenn es aktiv ist, zu betrachten, zurückgezogen und von innen keine Zustimmung erteilend, bis seine gewohnheitsmäßigen oder mechanischen Tätigkeiten aus Mangel an innerer Unterstützung ruhig zu werden beginnen. Ist die Aktivität zu hartnäckig, dann hilft nur noch eine ständige Zurückweisung ohne Anstrengung oder Kampf.

*

Wir wollen nichts übertreiben. Es ist nicht so sehr eine Frage, sich von der mentalen Aktivität zu befreien, als vielmehr sie in die richtigen Bahnen zu lenken... Was überwunden und gewandelt werden muss, ist der intellektuelle Verstand, der die Dinge nur von außen mit Hilfe von Analyse und

Schlussfolgerung erkennt – oder indem er einen flüchtigen Blick auf sie wirft und sagt: “so ist es” oder “so ist es nicht”. Das aber kann erst dann geschehen, wenn die alte mentale Aktivität etwas beruhigt wurde. Ein ruhiges Mental lässt sich nicht in seine Gedanken verwickeln oder von ihnen fortreißen; es steht zurück, löst sich ab, lässt sie vorüberziehen, ohne sich mit ihnen zu identifizieren oder sie zu seinen eigenen zu machen. Es wird zum betrachtenden Mental, das, wenn notwendig, die Gedanken beobachtet, aber dennoch in der Lage ist, sich von ihnen abzuwenden, um von innen und oben zu empfangen. Schweigen ist gut, doch absolutes Schweigen ist nicht unerlässlich, zumindest in diesem Stadium. Ich glaube nicht, dass es sehr vernünftig ist, mit dem Mental zu ringen, um es zu beruhigen; gewöhnlich geht das Mental aus diesem Spiel als Sieger hervor. Der leichtere Weg ist, zurückzustehen, sich loszulösen, die Fähigkeit zu erlangen, auf etwas anderes zu hören als die Gedanken des äußeren Mentals. Zur gleichen Zeit kann man nach oben blicken, sich gleichsam vorstellen, dass die Kraft sich unmittelbar über einem befindet und sie herabrufen oder ruhig ihre Hilfe erwarten. Das tun die meisten Menschen, bis das Mental langsam von selbst zur Ruhe oder zum Schweigen gelangt oder aber das Schweigen von oben herabzukommen beginnt. Es ist jedoch wichtig, der Niedergeschlagenheit oder Verzweiflung nicht stattzugeben, auch wenn sich kein unmittelbarer Erfolg einstellt; das kann die Dinge nur erschweren und jeden sich vorbereitenden Fortschritt aufhalten.

*

Das schweigende Mental ist ein Ergebnis des Yoga. Das gewöhnliche Mental ist nie schweigend... Denker und Philosophen haben nicht das schweigende, sondern das aktive Mental; sie verfügen hingegen über die Fähigkeit der Konzentration, und daher hören die gewöhnlichen, unzusammenhängenden Gedanken auf, und die Gedanken, die sich erheben oder eintreten und sich formen, sind zusammenhängend auf den jeweiligen Gegenstand oder die jeweilige Tätigkeit gerichtet. Dies ist aber etwas völlig anderes als ein Mental, welches das Schweigen erlangt hat.

*

Das Mental, wenn es nicht meditiert oder sich nicht in vollkommenem Schweigen befindet, ist immer mit der einen oder anderen Sache beschäftigt – mit seinen Ideen oder Wünschen, mit anderen Menschen oder Dingen, mit Gesprächen usw..

*

Das wird nicht Meditation genannt – es ist vielmehr ein geteilter Zustand des Bewusstseins; solange das Bewusstsein nicht wirklich ganz tief gesammelt ist und die Oberflächengedanken nur Dinge sind, die darüber hinwegkreuzen, es berühren und vorüberziehen, kann es schwerlich Meditation genannt werden (*dhyāna*). Ich verstehe nicht, wie das innere Wesen vertieft sein kann, während ganze Gedankengänge und Vorstellungen einer anderen Art im Oberflächenbewusstsein

umherstreifen. Man kann sich ablösen und Gedanken und Vorstellungen vorüberziehen lassen, ohne von ihnen berührt zu werden, doch nennt man das nicht, in eine Meditation eingetaucht oder versunken zu sein.

*

Es versteht sich eigentlich von selbst, dass zuerst ein Zustand der Ruhe und des Friedens eintreten sollte, bevor du beginnst dich zu konzentrieren. Wichtig ist, dass dieser Zustand vorhanden ist, wann immer du dich konzentrierst, und dass auch der Druck hierfür immer vorhanden ist. Manchmal besteht das Ergebnis aber nur aus einer gewissen mentalen Ruhe und dem Freisein vom Denken. Später, sobald der Zustand des Friedens im inneren Wesen ziemlich gefestigt ist – denn es ist das innere Wesen, in das du eintrittst, wann immer du dich konzentrierst –, beginnt dieses hervorzutreten und das äußere Wesen zu kontrollieren, so dass Ruhe und Frieden selbst während der Arbeit erhalten bleiben oder wenn du mit anderen zusammen bist oder sprichst oder dich anderswie beschäftigst. Denn dann fühlt man das innere Wesen ruhig zuinnerst, was immer auch das äußere Bewusstsein tut – tatsächlich fühlt man das innere Wesen als sein eigenes wirkliches Selbst, während das äußere etwas Oberflächliches ist, durch welches das innere auf das Leben einwirkt.

*

Die Entspannung und der Friede werden sehr tief und weit innen gefühlt, denn sie sind in der Seele, und die Seele ist sehr tief in uns und vom Mental und Vital verdeckt. Wenn du meditierst, öffnest du dich der Seele, wirst dir des Seelenbewusstseins tief innen bewusst und fühlst diese Dinge. Damit diese Entspannung, dieser Friede und dieses Glück stark und beständig und im ganzen Wesen und Körper empfunden werden, musst du noch tiefer nach innen gehen und die volle Kraft der Seele in das Physische bringen. Dies geschieht am leichtesten durch regelmäßige Konzentration und Meditation mit dem Streben nach diesem wahren Bewusstsein. Es kann ebenfalls durch Arbeit geschehen, durch Hingebung, indem man die Arbeit allein für das Göttliche tut, ohne an sich zu denken, und immer die Vorstellung im Herzen bewahrt, dass man sich der Mutter weihet. Dies auf vollkommene Weise zu tun, ist jedoch nicht einfach.

*

Wenn man während der höheren Meditation oder beim Verweilen über sich Dumpfheit empfindet, ohne jede Befriedigung oder Frieden in der Sadhana zu finden, kann ich mir nur zwei Gründe vorstellen – Ego oder Trägheit.

*

Es ist durchaus natürlich, dass man meditieren will, wenn man yogische Literatur liest – das ist nicht Faulheit. Die Faulheit des Mentals besteht darin, nicht zu meditieren, wenn das Bewusstsein den Wunsch danach hat.

*

Es stimmt, man kann sich nicht konzentrieren und kann auch nicht meditieren, solange noch Dunkelheit oder Trägheit vorhanden sind. Es ist nur möglich, wenn im inneren Wesen der beharrliche Wille danach vorhanden ist.

*

Wenn man zu meditieren versucht, besteht ein Druck, sich nach innen zu wenden, das [äußere] Wachbewusstsein zu verlieren und innerlich, in einem tief inneren Bewusstsein zu wachen. Zunächst aber verwechselt dies das Mental mit dem Druck, in Schlaf zu fallen, da der Schlaf die einzige Art inneren Bewusstseins ist, die es kennt. Daher ist im Yoga der Meditation der Schlaf oft ein erstes Hindernis; wenn man aber durchhält, verändert sich der Schlaf allmählich in einen inneren, bewussten Zustand.

*

Auf diese Weise kommt der Schlaf, wenn man zu meditieren versucht. Man muss ihn bekämpfen, wo es möglich ist, indem man ihn in einen bewussten inneren oder nach innen gewandten Zustand wandelt – wo es nicht möglich ist, indem man, bereit zu empfangen, ruhig und konzentriert (und ohne Anstrengung) wach bleibt.

*

Nein, es ist kein Schlaf. Wenn aber durch den Druck die Neigung zu einer Inwendigkeit (*samādhi*) entsteht, wird dies vom physischen Wesen als eine Art von Schläfrigkeit gedeutet, da es nicht daran gewöhnt ist, außer im Schlaf, sich nach innen zu wenden.

*

Wahrscheinlich wendest du dich in einer Art *samādhi* nach innen, wo du aber noch nicht bewusst bist (daher die Vorstellung des Schlafes). X schläft nicht, doch wenn er nach innen gewandt ist, hat er keine Kontrolle über seinen Körper. Viele Yogis haben diese Schwierigkeit und benützen eine Vorrichtung, die unter das Kinn gelegt wird, um während dieser nach innen gerichteten Konzentration den Kopf und damit auch den Körper aufrechtzuerhalten.

II. DER SAMADHI-ZUSTAND

Im *samādhi*-Zustand werden das innere Mental, Vital und Physische vom äußeren getrennt und nicht länger von diesen verdeckt – daher können sie voll zu inneren Erfahrungen gelangen. Das äußere Mental ist entweder reglos oder spiegelt in gewisser Weise die Erfahrung oder nimmt an ihr teil. Im zentralen Bewusstsein, das von jeder Mentalität getrennt ist, würde eine vollkommene Trance stattfinden, ohne irgendwelche aufgezeichneten Erfahrungen.

*

nirvikalpa samādhī ist gemäß der Überlieferung eine Trance, aus der man nicht erweckt werden kann, nicht einmal durch Feuer oder Brand, das heißt eine Trance, in der man den Körper vollkommen verlassen hat. Wissenschaftlicher ausgedrückt ist es eine Trance, in der es keine Gestaltung oder Bewegung des Bewusstseins gibt und man sich in einen Zustand verliert, aus dem man keinen Bericht zurückbringen kann – außer, dass man sich in Seligkeit befand. Es ist eine vollständige Absorption im *susupti*- oder *turīya*-Zustand.

*

“*nirvikalpa samādhī*” bedeutet genaugenommen eine vollständige Trance, in der es keinen Gedanken und keine Bewegung des Bewusstseins gibt, keine Wahrnehmung, weder von inneren noch von äußeren Dingen – alles ist von einem überkosmischen Jenseits aufgesogen. Hier kann dies jedoch nicht gemeint sein – was vermutlich gemeint ist, ist eine Trance in einem Bewusstsein jenseits des Mentals.

Zu zerbrechen und wieder aufzubauen, ist für die Wandlung häufig notwendig; doch wenn man einmal das grundlegende Bewusstsein gefestigt hat, besteht keine Ursache, es voller Sorge und Beunruhigung zu tun – es kann ruhig geschehen. Der Widerstand der niederen Teile ist es, der Kummer und Unruhe bringt.

*

Das Eintauchen im *saccidānanda* ist ein Zustand, den man im Wachen ohne *samādhī* erlangen kann – eine Auflösung kann allein nach dem Verlust des Körpers stattfinden unter der Bedingung, dass man den höchsten Zustand erreicht hat und nicht zurückkehren will, um der Welt zu helfen.

*

Es hängt von der Natur deines physischen Bewusstseins ab. Wenn die Herabkunft des Bewusstseins in den Körper stattfindet, nimmt man ein feines, physisches Bewusstsein wahr, was auch im *samādhī*-Zustand bestehen bleiben kann – man ist sich scheinbar des Körpers bewusst, doch ist es in Wirklichkeit der feine Körper und nicht das äußere Physische. Man kann sich aber auch tief nach innen wenden und sich dennoch des physischen Körpers und der eigenen Einwirkung auf ihn bewusst sein, nicht aber der äußeren Dinge. Und schließlich kann man in tiefe Konzentration versunken sein und dennoch deutlich den Körper und die Herabkunft der Kraft in ihn wahrnehmen. Dieses letztere ist von dem Bewusstsein äußerer Dinge begleitet, obwohl man ihnen möglicherweise keine Aufmerksamkeit schenkt. Es wird gewöhnlich nicht *samādhī* genannt, denn es ist eine Art Wach-*samādhī*. Alle Zustände vom tiefen *samādhī* der vollständigen Trance bis zum Wirken der Kraft im voll wachen Bewusstsein haben in diesem Yoga ihren Platz; man braucht nicht immer auf vollständiger Trance zu bestehen, denn auch andere

[Zustände] sind wichtig, und ohne sie kann die vollständige Wandlung nicht stattfinden.

Es ist gut, dass das höhere Bewusstsein und seine Mächte in die Teile unterhalb des Kopfes und Herzens herabkommen. Es ist absolut notwendig für die Umwandlung, da sich das niedere Vital und der Körper ebenfalls in den Stoff des höheren Bewusstseins wandeln müssen.

*

Der Grund, weshalb du dich nach der Meditation an nichts erinnerst, ist, dass die Erfahrung im inneren Wesen stattfindet und das äußere Bewusstsein nicht bereit ist, sie zu empfangen. Früher fand deine Sadhana hauptsächlich auf der vitalen Ebene statt, die häufig die erste ist, die sich öffnet; die Verbindung dieser Vital-Ebene mit dem Körperbewusstsein ist leicht herzustellen, da sie näher beieinander sind. Nun scheint sich die Sadhana nach innen, in das seelische Wesen gewandt zu haben. Dies ist ein großer Fortschritt, und du brauchst dir wegen der gegenwärtig fehlenden Verbindung zum äußeren Bewusstsein keine Sorgen zu machen. Die Arbeit geht trotzdem weiter, und wahrscheinlich ist es notwendig, dass es jetzt so ist. Wenn du stets die richtige Haltung bewahrst, wird sie später in das äußere Bewusstsein herabkommen.

*

Die mittlere Trance ist von anderer Art – man kommt mit *saccidānanda* nicht in Berührung, sondern mit den Wesen der niederen vitalen Ebene. Man muss eine gewisse Sadhana getan haben, um die Macht zu entwickeln, in diese höhere Art Trance einzutreten. Was die Läuterung anbelangt, so ist eine vollkommene Läuterung nicht notwendig, doch muss sich irgendein Teil des Wesens höheren Dingen zugewandt haben.

*

Das Wort “Trance” wird im Englischen nur für die tieferen Arten des *samādhi*-Zustandes gebraucht; da es aber kein anderes Wort gibt, müssen wir es für alle Arten gebrauchen.

*

Der *samādhi*-Zustand ist nicht etwas, vor dem man sich zu hüten hätte – er muss nur mehr und mehr bewusst gemacht werden.

*

Um mit dem Göttlichen in Fühlung zu sein, braucht man sich nicht im *samādhi*-Zustand zu befinden.

*

Im Gegenteil, diese Verwirklichung muss im Wachzustand stattfinden und anhalten, um eine Wirklichkeit im Leben zu sein. Wenn sie nur in der Trance erfahren würde, wäre sie ein überbewusster Zustand, der zwar für irgendeinen inneren Teil des Wesens wahr ist, doch ohne Wirklichkeit für das gesamte Bewusstsein. Erfahrungen in der Trance haben ihren Wert, um das Wesen zu öffnen und vorzubereiten, doch nur wenn die Verwirklichung im Wachzustand anhält, ist sie tatsächlich gefestigt. Daher wird in diesem Yoga so großer Wert auf eine Verwirklichung und Erfahrung im Wachzustand gelegt.

In einem ruhigen, sich immer mehr weitenden Bewusstsein zu arbeiten, ist Sadhana und *siddhi* zugleich.

*

Die Erfahrung, die du hattest, ist natürlich die Wende des Bewusstseins nach innen, welche meist Trance oder *samādhi* genannt wird. Das Wichtigste hierbei ist jedoch, dass das Schweigen des Mentals und Vitals auch voll auf den Körper ausgedehnt wird. Die Fähigkeit, Schweigen und Frieden zu erlangen, ist ein höchst bedeutender Schritt in der Sadhana. Er erfolgt zuerst in der Meditation und kann das Bewusstsein nach innen wenden und in Trance versetzen; dann aber hat er im Wachzustand zu geschehen und sich als beständige Grundlage für alles Leben und Tun zu festigen. Er ist die Voraussetzung für die Verwirklichung des Selbstes und die spirituelle Umwandlung der Natur.

*

Ja, alle Stadien der höheren Verwirklichung können selbst in voller Tätigkeit erlangt werden. Die Trance ist nicht wesentlich – sie kann benutzt werden, als solche aber nicht zur Veränderung des Bewusstseins führen, die unser Ziel ist; denn sie verhilft lediglich zu einer inneren subjektiven Erfahrung, die im äußeren Bewusstsein nichts zu verändern braucht. Es gibt zahlreiche Beispiele von Sadhaks, die große Erfahrungen in der Trance hatten, während ihr äußeres Wesen unverändert blieb. Daher ist es notwendig, das Erfahrene hervortreten zu lassen und es zu einer Macht der Umwandlung sowohl des inneren als auch des äußeren Wesens zu machen. Dies kann jedoch im Wachbewusstsein geschehen, ohne dass man in den *samādhi*-Zustand eintritt. Konzentration ist natürlich unerlässlich.

*

Es gibt zwei verschiedene Zustände: den des Bewusstseins in der Konzentration und den in der Entspannung – der letztere ist der des gewöhnlichen Bewusstseins (gewöhnlich für den Sadhak, nicht aber für den durchschnittlichen Menschen); das erstere wird durch den *tapas* der Konzentration in der Sadhana erlangt. Es ist leicht für den Sadhak, der so weit gekommen ist, von dort in den reglosen *puruṣa*, *akṣara*, und die betrachtende Erfahrung einzutreten. Er kann sich auch [in seinem inneren Wesen] konzentrieren und die hauptsächlichen Teile des Wesens vereinen,

obgleich dies schwieriger ist – denn eine Entspannung dort bringt ihn zum entspannten gewöhnlichen Bewusstsein zurück. Erst wenn das in der Sadhana Gewonnene für das gewöhnliche Bewusstsein etwas Normales wird, ist dies vermeidbar. In dem Maße wie dies geschieht, wird es möglich, die Wahrheit nicht nur subjektiv zu erfahren, sondern auch im Tun zu manifestieren.

*

Das höhere Bewusstsein ist ein konzentriertes Bewusstsein, konzentriert im Göttlichen Einssein und in der Ausarbeitung des Göttlichen Willens, nicht verstreut und dieser oder jener mentalen Idee oder einem vitalen Begehren oder physischen Erfordernis nachjagend wie das gewöhnliche menschliche Bewusstsein – und gleichfalls nicht überflutet von hundert zufälligen Gedanken, Gefühlen und Impulsen, sondern Meister seiner selbst, zentriert und harmonisch.

III. JAPA UND MANTRA

japa [die Wiederholung eines *mantra* oder eines der Namen Gottes] ist gewöhnlich nur unter einer von zwei Voraussetzungen erfolgreich – wenn es mit dem Gefühl seiner Bedeutung gebraucht wird, wenn das Mental bei der Natur, der Macht, der Schönheit, dem Reiz der Gottheit verweilt, die das *japa* bezeichnen und ins Bewusstsein bringen soll – das ist der mentale Weg; oder wenn es vom Herzen aufsteigt oder in ihm klingt mit einem bestimmten Sinn oder Gefühl der *bhakti*, die es lebendig macht – das ist der emotionale Weg. Es muss entweder vom Mental oder Vital unterstützt oder erhalten werden. Doch wenn es das Mental trocken und das Vital rastlos macht, so ist es ein Zeichen, dass ihm diese Unterstützung und Erhaltung fehlt. Es gibt natürlich einen dritten Weg, nämlich sich auf die Macht des *mantra* oder Namens als solchen zu verlassen; dann aber muss man damit fortfahren, bis diese Macht ihre Vibration hinreichend dem inneren Wesen aufgeprägt hat, um es in einem bestimmten Augenblick plötzlich der Gegenwart oder der Berührung zu öffnen. Wenn man aber darum ringt oder auf dem Erfolg beharrt, wird diese Wirkung verzögert, die eine ruhige Empfangsbereitschaft erfordert. Daher bestand ich so sehr auf mentaler Ruhe und auf nicht zuviel Anstrengung oder Bemühung, um der Seele und dem Mental Zeit zu lassen, die notwendige Voraussetzung für die Aufnahmebereitschaft zu entwickeln, – eine Aufnahmebereitschaft, die so natürlich ist, als würde man eine Inspiration für Dichtung und Musik empfangen. Daher will ich auch nicht, dass du dein Dichten aufgibst – es hilft, behindert die Vorbereitung nicht und fördert sogar die rechte Empfangsbereitschaft, um die *bhakti* hervortreten zu lassen, die sich im inneren Wesen befindet. Die gesamte Energie in *japa* oder der Meditation zu verbrauchen, ist eine Anstrengung, die selbst von jenen als schwierig empfunden

wird, die daran gewöhnt sind, erfolgreich zu meditieren – ausgenommen in Zeiten, in denen ein ununterbrochener Strom von Erfahrungen von oben stattfindet.

*

OM ist das *mantra*, das ausdrucksvolle Klang-Symbol des Brahman-Bewusstseins in seinen vier Bereichen von der *turiya* bis zur äußeren oder stofflichen Ebene. Die Aufgabe eines *mantra* ist, Schwingungen im inneren Bewusstsein zu erzeugen, die es für die Verwirklichung dessen vorbereiten, was das *mantra* symbolisiert und tatsächlich in sich birgt. Das *mantra* OM sollte daher zum Sich-Öffnen des Bewusstseins für das Sehen und Fühlen des Einen Bewusstseins in allen stofflichen Dingen führen – im inneren Wesen und in überphysischen Welten sowie auf der Kausal-Ebene darüber, die für uns noch überbewusst ist – und schließlich zu der höchsten befreiten Transzendenz über allem kosmischen Dasein. Letzteres ist gewöhnlich das Hauptanliegen derjenigen, die das *mantra* gebrauchen.

In diesem Yoga gibt es kein festgelegtes *mantra*, und es wird auch kein Wert auf *mantras* gelegt – der Sadhak kann jedoch ein solches anwenden, wenn oder solange er es hilfreich findet. Das Schwergewicht liegt hier vielmehr auf einem Streben im Bewusstsein und einer Konzentration des Mentals, Herzens und Willens im ganzen Wesen. Wenn hierfür ein *mantra* als förderlich empfunden wird, kann man es anwenden. OM, in der richtigen Weise angewandt (nicht mechanisch), kann durchaus sowohl das Sich-Öffnen nach oben und außen (in das kosmische Bewusstsein) als auch die Herabkunft fördern.

*

In der Regel ist das einzige *mantra*, das in dieser Sadhana benützt wird, [der Name] der Mutter oder mein Name und derjenige der Mutter. Die Konzentration im Herzen und die Konzentration im Kopf können beide angewendet werden – jede hat ihr eigenes Ergebnis. Erstere öffnet das seelische Wesen und bringt *bhakti*, Liebe und die Einung mit der Mutter, ihre Gegenwart im Herzen und das Wirken ihrer Kraft in der menschlichen Natur. Letztere öffnet das Mental für die Selbstverwirklichung, für das Bewusstsein dessen, was sich über dem Mental befindet, für den Aufstieg des Bewusstseins über den Körper und das Herabkommen des höheren Bewusstseins in den Körper.

*

Der Name des Göttlichen wird meist zum Schutz gebraucht, zur Anbetung, um einer größeren *bhakti* willen, für das Sich-Öffnen des inneren Bewusstseins, für die Verwirklichung des Göttlichen in diesem Aspekt. Wenn es notwendig ist, hierfür im Unterbewussten zu wirken, wird der Name dort wirksam sein.

*

Nāmajapa birgt eine große Macht in sich.

*

Welcher Name auch immer gerufen wird, die Macht, die antwortet, ist die der Mutter. Jeder Name bedeutet einen bestimmten Aspekt des Göttlichen und wird durch diesen Aspekt begrenzt; die Macht der Mutter ist universal.

*

Ich ermutigte deshalb das Nennen des Namens mit der Atemübung nicht, denn das schien mir wie *prāṇāyāma* [Beherrschung und Kontrolle des Atems] zu sein. *prāṇāyāma* ist etwas sehr Machtvolles, wird es jedoch aufs Geratewohl ausgeübt, kann es zu Widerständen führen, im äußersten Fall sogar zu körperlicher Krankheit.

*

Die Macht des *Gayatri-mantra* [ein berühmtes vedisches *mantra*] besteht in dem Licht der göttlichen Wahrheit. Es ist ein *mantra* des Wissens.

*

Das *Gayatri-mantra* ist das *mantra*, welches das Licht der Wahrheit auf alle Ebenen des Wesens bringt.

*

Es ist nicht notwendig, das *Gayatri-japa* aufzugeben oder die Methode, der du zur Zeit folgst. Konzentration im Herzen ist eine Methode, Konzentration im Kopf (oder darüber) ist eine andere; beide sind in diesem Yoga enthalten, und man hat das zu tun, was man gerade als am leichtesten und natürlichsten empfindet. Das Ziel der Konzentration im Herzen ist, das Zentrum dort zu öffnen (Herz-Lotos), die Gegenwart der Göttlichen Mutter im Herzen zu fühlen und sich seiner Seele oder seines seelischen Wesens bewusst zu werden, das ein Teil des Göttlichen ist. Das Ziel der Konzentration im Kopf ist, sich zum Göttlichen Bewusstsein zu erheben und das Licht der Mutter, ihre Kraft oder ihren *ānanda* in alle Zentren herabzubringen. Diese Bewegung des Aufsteigens und Herabkommens ist in den Vorgang deiner *japa* mit einbezogen, und daher ist es nicht notwendig, sie abzulehnen.

Es gibt eine Ebene, die mit dem *satyaloka* im Kopf korrespondiert, doch muss sich das Bewusstsein in einem bestimmten Stadium über den Kopf erheben, um der gleichen Ebene im universalen Bewusstsein darüber zu begegnen.

*

Praṇava japa (die grundlegende Silbe OM) soll eine eigene Kraft besitzen, obwohl diese Kraft nicht voll wirken kann, ohne dass man über ihre Bedeutung meditiert. Meiner Erfahrung nach gibt es jedoch in diesen Dingen keine unveränderliche Regel, und das meiste hängt vom Bewusstsein oder der Fähigkeit der Reaktion im Sadhak ab. Bei einigen hat es keine, bei anderen eine rasche und machtvolle Wirkung, selbst ohne Meditation – für andere wiederum ist die Meditation erforderlich, um irgendeine Wirkung hervorzubringen.

*

Verse der Gita können als *japa* benutzt werden, wenn es das Ziel ist, die Wahrheit, die in ihnen enthalten ist, zu verwirklichen. Wenn X's Vater für diesen Zweck die besonderen Verse gewählt hat, die das Kernstück der Lehre ausmachen, ist es in Ordnung. Alles hängt von der Auswahl der Verse ab. Man kann schwerlich einen zusammenhängenden Überblick über die Lehre der Gita aufstellen, indem man einige Verse auswählt; doch für einen Zweck dieser Art, der allein darin bestehen könnte, einige Schlüsselwahrheiten zusammenzustellen, ist das nicht notwendig – nicht die intellektuelle Darstellung sondern die Verwirklichung ist das Ziel des *japa*. Ich habe das Buch nicht gesehen, daher kann ich nicht sagen, inwieweit es seinen Zweck erfüllt.

*

Wenn man ein *mantra* regelmäßig wiederholt, beginnt es häufig, sich innerlich von selbst zu wiederholen, was bedeutet, dass es durch das innere Wesen aufgenommen wurde. Auf diese Weise ist es wirkungsvoller.

*

Natürlich, der Name, auf den man sich konzentriert, wird sich – wenn überhaupt – wiederholen. Doch die Mutter im Schlaf zu rufen, ist nicht notwendigerweise eine derartige Wiederholung – das innere Wesen ist es, das häufig zu ihr in Schwierigkeiten oder in der Not ruft.

*

Viele Menschen erhalten *mantras* in der Meditation. Die ṛṣis sagen im Veda, dass sie die Wahrheit durch die innere Schau und Inspiration erfuhren: “Wahrheits-hörende Seher” *kavayaḥ satyaśrutaḥ* – Veda ist *śruti*, Wissen, das durch das innere Hören erlangt wurde.

SADHANA DURCH LIEBE UND HINGABE

I. DIE GÖTTLICHE UND DIE MENSCHLICHE LIEBE

Die Göttliche Liebe und Schönheit, den Göttlichen *ānanda* in die Welt zu bringen, ist wahrlich die volle Krönung und Essenz unseres Yoga. Ich habe es jedoch immer für unmöglich gehalten, wenn sich nicht als Stütze und Grundlage und als ihr Hüter die Göttliche Wahrheit in ihrer Göttlichen Macht hinzugesellt – das was ich die supramentale Wahrheit nenne. Andernfalls würde die Liebe, erblindet durch die Wirrnisse dieses gegenwärtigen Bewusstseins, in ihren menschlichen Gefäßen ins Wanken geraten oder aber sich unerkant, zurückgewiesen oder rasch entartet finden, verloren in der Zerbrechlichkeit der niederen menschlichen Natur. Wenn sie hingegen in der göttlichen Wahrheit und Macht erscheint, kommt die Göttliche Liebe zuerst als etwas Transzendentes und Universales herab; aus dieser Transzendenz und Universalität wendet sie sich dann, der Göttlichen Wahrheit und dem Göttlichen Willen gehorchend, den Menschen zu und schafft eine weitere, größere und reinere persönliche Liebe als irgendein menschliches Mental oder Herz sich jetzt vorzustellen vermag. Erst wenn man diese Herabkunft gefühlt hat, kann man wirklich ein Instrument für die Geburt und das Wirken der Göttlichen Liebe in der Welt sein.

*

Ich verstehe nicht ganz, was du damit meinst, die Göttliche Liebe bis hinab in das Unterbewusste zu festigen. Welche Liebe? Die Liebe der Seele zum Göttlichen? Oder das Prinzip der Göttlichen Liebe und des *ānanda*, was das Höchste ist, das erreicht werden kann? Letztere bis hinab in das Unterbewusstsein zu festigen, bedeutet eine völlige Umwandlung des gesamten Wesens und ist nur möglich als Ergebnis der supramentalen Wandlung, die bislang noch in weiter Ferne ist. Die Liebe der Seele zum Göttlichen hingegen kann im Prinzip bereits jetzt gefestigt werden; sie aber im ganzen Wesen lebendig und vollständig zu machen, würde die vollzogene seelische sowie die sich bereits deutlich abzeichnende spirituelle Umwandlung erfordern.

*

Die Mutter sagte nicht zu dir, dass Liebe keine Gefühlsregung sei, sondern dass die *Göttliche* Liebe keine Gefühlsregung sei – das ist etwas völlig anderes. Menschliche Liebe besteht aus Gefühl, Leidenschaft und Begehren, lauter vitale Bewegungen und daher notwendigerweise Unzulänglichkeiten der menschlich-vitalen Natur. Gefühl ist trotz all seiner Mängel und Gefahren eine ausgezeichnete und unerlässliche Sache in der menschlichen Natur – genauso wie mentale Ideen ausgezeichnete und unerlässliche Dinge in ihrem eigenen Bereich in der menschlichen Entwicklung sind. Unser Ziel aber ist, die mentalen Ideen zu überschreiten und in das Licht der supramentalen Wahrheit einzutreten, die nicht auf begrifflichem Denken, sondern auf der unmittelbaren Schau und Identität

beruht. In gleicher Weise ist unser Ziel, über das Gefühl hinaus zur Höhe und Tiefe und Intensität der Göttlichen Liebe zu gelangen und dort durch das innere seelische Herz ein unerschöpfliches Einssein mit dem Göttlichen zu fühlen, das durch das sprunghafte Emporschießen der vitalen Emotionen weder erreicht noch erfahren werden kann.

So wie die supramentale Wahrheit nicht allein eine Sublimierung unserer mentalen Ideen ist, ist auch die Göttliche Liebe nicht allein eine Sublimierung der menschlichen Gefühle; es ist ein anderes Bewusstsein, ein Bewusstsein von anderer Beschaffenheit, Bewegung und Substanz.

*

Die Göttliche Liebe ist selbstbestehend und nicht von einem äußeren Kontakt oder Ausdruck abhängig. Ob sie sich äußerlich ausdrücken soll oder auf welche Weise sie sich äußerlich ausdrücken wird, hängt von der spirituellen Wahrheit ab, die zuerst manifestiert werden muss.

*

Die Göttliche Liebe wird sich möglicherweise – so wie die Menschheit derzeit beschaffen ist – noch nicht so voll und frei auf der physischen Ebene manifestieren können, wie es ihr an sich möglich wäre, weshalb sie aber nicht weniger nah oder intensiv als die menschliche [Liebe] ist. Sie ist vorhanden und wartet darauf, verstanden und angenommen zu werden, und gibt dir unterdessen jede Hilfe, die anzunehmen du in der Lage bist, um dich in ein Bewusstsein zu erheben und zu weiten, in welchem sich diese Schwierigkeiten und Missverständnisse nicht mehr ereignen können – in den Zustand, in dem die volle und vollkommene Einung möglich ist.

*

Was die menschliche und die göttliche Liebe anbelangt, so möchte ich hinzufügen, dass ich die erstere als etwas anerkenne, wovon wir auszugehen haben, um zur letzteren zu gelangen; wir müssen die menschliche Liebe intensivieren und in sich selbst umwandeln, sie aber nicht ausschließen. Die Göttliche Liebe ist zudem meiner Ansicht nach nichts Ätherisches, Kaltes und Fernes, sondern eine absolut intensive Liebe, innerlich und voll des Einsseins, der Nähe und des Entzückens, und die ganze menschliche Natur für ihren Ausdruck gebrauchend. Natürlich ist sie ohne die Wirrnisse und Unordnung der gegenwärtigen niederen vitalen Natur, die sie in etwas ganz Warmes, Tiefes und Intensives wandeln wird; dies aber ist kein Grund anzunehmen, dass sie von dem, was in den Elementen der Liebe wahr und glücklich ist, etwas verlieren wird.

*

Liebe kann nicht kalt sein, denn es gibt nichts Derartiges wie kalte Liebe; die Liebe aber, von der die Mutter in diesem Abschnitt spricht, ist etwas sehr Reines,

Beständiges und Festes – sie schießt nicht feurig empor und sinkt aus Mangel an Brennstoff dann ab, sie ist vielmehr stetig, allumfassend und selbstbestehend wie das Licht der Sonne. Es gibt auch eine persönliche göttliche Liebe, doch gleicht sie nicht der üblichen persönlichen menschlichen Liebe, die von einer Erwidernng durch eine Person abhängig ist – sie ist persönlich, aber nicht egoistisch, sie verbindet das wahre Wesen des einen mit dem wahren Wesen des anderen. Um sie zu finden, hat man sich von der üblichen menschlichen Art der Annäherung zu befreien.

*

Zunächst über die menschliche Liebe in der Sadhana: Die Hinwendung der Seele zum Göttlichen durch Liebe muss durch eine Liebe stattfinden, die ihrem Wesen nach göttlich ist; da jedoch das Instrument des Ausdrucks zu Beginn eine menschliche Natur ist, nimmt sie die Formen menschlicher Liebe und *bhakti* an. Erst in dem Maße wie das Bewusstsein sich vertieft, erhöht und wandelt, kann die größere, ewige Liebe in ihm wachsen und frei das Menschliche in das Göttliche wandeln. In der menschlichen Liebe selbst aber gibt es verschiedene Arten von Antriebskräften. Es gibt eine seelische menschliche Liebe, die von tief innen aufsteigt und hervorgeht aus der Begegnung des inneren Wesens mit dem, das es zu göttlicher Freude und Einung ruft; sie ist, wenn sie sich einmal ihrer bewusst ist, etwas Dauerndes, in sich Bestehendes, unabhängig von äußeren Befriedigungen und der Minderung durch äußere Ursachen nicht fähig, nicht selbstbezogen, nicht zum Fordern oder Feilschen neigend, sondern sich einfach und spontan gebend; sie wird durch Missverständnis, Enttäuschung, Hader und Ärger weder berührt noch gebrochen, sondern drängt allezeit geradewegs zur inneren Einung. Diese seelische Liebe ist dem Göttlichen am nächsten und daher der richtige und beste Weg der Liebe und *bhakti*. Das aber bedeutet nicht, dass die anderen Wesensteile, einschließlich des Vitals und Physischen, als Ausdrucksmittel nicht gebraucht werden könnten oder dass sie am vollen Spiel und der ganzen Bedeutung der Liebe, selbst der göttlichen Liebe, nicht teilhaben sollten. Im Gegenteil, sie sind Hilfsmittel und können einen großen Anteil am vollständigen Ausdruck göttlicher Liebe haben – vorausgesetzt, sie werden von der richtigen und nicht von der falschen Bewegung gelenkt. Es gibt im Vital als solchem zwei Arten von Liebe – eine voller Freude und Vertrauen, rückhaltlos, großzügig, nicht feilschend und durchaus absolut in ihrer Hingabe – diese ist der Seele verwandt und sehr wohl dafür geeignet, Ergänzung und Ausdrucksmittel der göttlichen Liebe zu sein. Auch verachtet die seelische oder göttliche Liebe keinesfalls ein physisches Ausdrucksmittel, wenn dieses rein und echt und angängig ist; sie hängt davon jedoch nicht ab, und wenn sie eines solchen Mittels beraubt wird, mindert sie sich nicht, begehrt nicht auf oder verlischt wie eine geschneuzte Kerze – wenn sie aber dieses Mittel benützen kann, tut sie es voller Freude und Dankbarkeit. Physische Mittel können und werden bei der Annäherung an die göttliche Liebe und Anbetung gebraucht; sie werden nicht etwa als ein Eingeständnis an die menschliche Schwäche zugelassen, und es stimmt nicht, dass auf dem seelischen

Weg kein Platz für diese Dinge sei. Im Gegenteil, sie sind eines der Mittel für die Annäherung an das Göttliche, für den Empfang des Lichtes und der Verwirklichung des seelischen Kontaktes – und solange dies im rechten Geist geschieht und sie für den wahren Zweck gebraucht werden, haben sie ihre Daseinsberechtigung. Sie sind nur dann nicht am Platz und haben eine gegenteilige Wirkung, wenn sie missbraucht werden oder wenn die Annäherung falsch ist, da sie durch Gleichgültigkeit, Trägheit, Aufruhr, Feindseligkeit oder grobes Begehren befleckt wird.

Es gibt aber noch einen anderen Weg vitaler Liebe, der öfter der Weg der menschlichen Natur ist, und das ist der Weg des Egos und Begehrens; ihr Fortbestehen ist von der Befriedigung ihrer Forderungen abhängig; und wenn sie nicht erhält, was sie ersehnt, oder wenn sie sich einbildet, nicht so behandelt zu werden, wie sie es verdient – denn sie ist voller phantastischer Vorstellungen, voller Missverständnisse, Eifersucht und falscher Auslegungen –, fällt sie sofort dem Kummer und verwundetem Gefühl, dem Ärger und allen Arten von Wirrnis anheim – und schließlich findet sie ihr Ende und wendet sich ab. Eine Liebe dieser Art ist ihrer eigentlichen Natur nach kurzlebig, unzuverlässig und keine Grundlage für die göttliche Liebe... Aus diesem Grund raten wir von der niederen vitalen Art menschlicher Liebe ab und erwarten von den Menschen, dass sie diese Elemente sobald wie möglich aus ihrer Natur ausmerzen. Liebe sollte ein Aufblühen von Freude und Einung sein, von Vertrauen, Selbstgeben und *ānanda* – dieser niedere vitale Weg hingegen ist nichts als eine Quelle des Leids, der Beunruhigung, Enttäuschung, Desillusion und Zwietracht. Selbst ein geringes Element davon erschüttert die Grundlagen des Friedens und ersetzt die Bewegung auf den *ānanda* hin durch einen Sturz in Sorge, Unzufriedenheit und *nirānanda*.

*

Die Liebe, die sich dem Göttlichen zuwendet, sollte nicht das übliche vitale Gefühl sein, das die Menschen so nennen; denn das ist nicht Liebe, sondern lediglich ein vitales Begehren, ein Instinkt der Aneignung, ein Impuls zu besitzen und zu monopolisieren. Nicht nur, dass dies nicht die Göttliche Liebe ist, sondern man sollte diesem Gefühl auch keinesfalls erlauben, sich irgendwie mit dem Yoga zu vermengen. Die wahre Liebe zum Göttlichen ist ein Selbstgeben, frei von Forderung, voller Unterwerfung und Hingabe; sie erhebt keinen Anspruch, stellt keine Bedingungen und trifft kein Abkommen, sie gibt sich nicht dem Ungestüm der Eifersucht, des Stolzes oder des Ärgers hin, denn diese Dinge sind in ihrem Wesen nicht enthalten. Als Entgegnung gibt auch die Göttliche Mutter sich, doch uneingeschränkt – und dies drückt sich in einem inneren Geben aus –, ihre Gegenwart in deinem Mental, in deinem Vital, in deinem physischen Bewusstsein, ihre Macht in dir und die göttliche Natur wiedererstehen lassend, alle Bewegungen deines Wesens aufnehmend und sie der Vollendung und Erfüllung zuführend, ihre Liebe, die dich einhüllt und in ihren Armen zu Gott hinträgt. Dies in all deinen Teilen bis hinab zum eigentlichen Stofflichen zu fühlen und zu besitzen, muss dein Streben sein, und hier gibt es weder eine Begrenzung der Zeit noch der

Vollkommenheit. Wenn man es wahrhaft erstrebt und auch erhält, darf es keine andere Forderung, kein enttäushtes Begehren mehr geben. Und wenn man wahrhaft strebt, erhält man es unweigerlich, und zwar in dem Maße wie die Läuterung voranschreitet und die menschliche Natur sich der erforderlichen Wandlung unterzieht.

Halte deine Liebe von jedem selbstsüchtigen Anspruch und Begehren frei und du wirst erkennen, dass du als Entgegnung all die Liebe erhältst, die du ertragen und aufnehmen kannst.

Erkenne ebenfalls, dass zuerst die Verwirklichung zu erfolgen hat, die zu geschehender Arbeit, und nicht die Befriedigung von Forderung und Begehren. Erst wenn das Göttliche Bewusstsein in seinem supramentalen Licht und seiner supramentalen Macht herabgekommen ist und das Physische umgewandelt hat, kann man auch anderen Dingen einen wichtigen Platz einräumen – und auch dann wird es nicht die Befriedigung des Begehrens sein, sondern die Erfüllung der Göttlichen Wahrheit in jedem und allen und in dem neuen Leben, das sie ausdrücken wird. Im göttlichen Leben geschieht alles um des Göttlichen und nicht um des Egos willen.

Ich sollte vielleicht noch ein, zwei Dinge hinzufügen, um Missverständnisse zu vermeiden. Erstens, die Liebe zum Göttlichen, von der ich spreche, ist nicht allein eine seelische Liebe; es ist die Liebe des ganzen Wesens, einschließlich des Vitals und des Vital-Physischen – alle [Teile] sind des gleichen Selbstgebens fähig. Es ist falsch anzunehmen, dass die Liebe des Vitals eine fordernde Liebe zu sein habe und die Befriedigung ihrer Wünsche erzwingt; es ist falsch anzunehmen, dass es entweder so sein müsse oder aber das Vital, um seinem "Verhaftetsein" zu entkommen, ganz und gar von dem Ziel seiner Liebe ablassen muss. Das Vital kann in seinem fraglosen Selbstgeben so absolut sein wie irgendein anderer Teil der menschlichen Natur; nichts ist hochherziger als seine Bewegung, wenn es sich um des Geliebten willen vergisst. Sowohl das Vital als auch das Physische sollten sich auf die wahre Art geben – die Art der wahren Liebe, nicht des egoistischen Begehrens.

*

Wenn die Menschen im allgemeinen von vitaler Intimität sprechen, meinen sie meist etwas sehr Äußerliches, das nicht herabgebracht zu werden braucht, da es etwas Alltägliches im menschlichen Leben ist. Wenn hingegen die innere vitale Intimität mit dem Göttlichen gemeint ist, so macht diese die Einung natürlich vollkommener, sofern sie sich auf der Seele gründet.

*

Wenn sich das Vital der Liebe zum Göttlichen zuwendet, bringt es in diese den Heroismus, den Enthusiasmus, die Intensität, die Absolutheit und Ausschließlichkeit, den Geist der Selbst-Darbringung, das totale und leidenschaftliche Selbstgeben der ganzen Natur. Es ist die vitale Leidenschaft für das Göttliche, die die spirituellen Helden, Eroberer oder Märtyrer hervorbringt.

*

Vermutlich drückt Liebe etwas Intensiveres als Zuneigung aus, die ein bloßes Gernhaben oder ein Wohlwollen miteinbeziehen kann. Doch sei es nun Liebe oder Zuneigung, menschliches Fühlen gründet immer auf dem Ego oder ist stark von ihm durchsetzt – daher kann es nicht rein sein. In der Upanishad heißt es: “Man liebt das Weib nicht um des Weibes willen” oder das Kind um des Kindes oder den Freund um des Freundes willen –, “sondern des eigenen Selbstes wegen liebt man das Weib.” Meist besteht Hoffnung auf Entgegnung, auf Gewinn oder Vorteil oder auf gewisse Freuden und Befriedigungen mentaler, vitaler oder physischer Art, die die geliebte Person geben könnte. Wenn diese Dinge wegfallen, lässt die Liebe sehr bald nach, sie mindert sich und schwindet oder wandelt sich in Ärger, Vorwurf, Gleichgültigkeit oder gar Hass. Es gibt aber auch ein Element der Gewohnheit, etwas, das die Gegenwart der geliebten Person zu einer Art Notwendigkeit macht, da sie immer da war – und dieses [Element der Gewohnheit] ist manchmal so stark ausgeprägt, dass es trotz einer völligen Unvereinbarkeit der Temperamente und grimmiger Feindschaft, einer Art Hass, andauert und selbst diese Abgründe von Disharmonie für die Trennung der Beteiligten nicht ausreichen; in anderen Fällen ist dieses Gefühl nicht so deutlich ausgeprägt, und nach einiger Zeit gewöhnt man sich an die Trennung oder nimmt einen Ersatz hin. Häufig ist auch das Element einer gewissen spontanen Anziehung oder Verwandtschaft vorhanden – mental, vital oder physisch –, das der Liebe eine stärkere Bindung gibt. Und schließlich gibt es in der höchsten oder tiefsten Art der Liebe das seelische Element, das dem innersten Herzen, der innersten Seele entspringt, eine Art innerer Verbindung, ein Selbstgeben oder zumindest ein Suchen danach, eine Bindung, ein Drängen, das unabhängig von äußeren Umständen oder Elementen ist, das um seiner selbst willen besteht und nicht wegen eines mentalen, vitalen oder physischen Vergnügens, einer Befriedigung, eines Interesses oder einer Gewohnheit. Meist aber ist dieses seelische Element in der menschlichen Liebe, selbst wo es vorhanden ist, mit anderen Elementen so vermischt und von ihnen überlagert und verhüllt, dass es nur geringe Aussicht hat, sich zu erfüllen oder die ihm eigene natürliche Reinheit und Fülle zu erlangen. Was Liebe genannt wird, ist daher manchmal die eine und manchmal die andere Sache, meist aber ein wirres Durcheinander, und es ist unmöglich, eine allgemeine Antwort auf deine Fragen zu geben, nämlich was mit Liebe in diesem oder einem anderen Fall gemeint ist. Es hängt von den Personen und Umständen ab.

Wenn sich die Liebe dem Göttlichen zuwendet, ist in ihr das gewöhnliche menschliche Element noch enthalten. Es besteht die Forderung nach einer Erwidern, und wenn diese nicht zu kommen scheint, kann die Liebe nachlassen; es besteht ein eigennütziges Interesse, das Verlangen nach dem Göttlichen als dem Geber von allem, was das menschliche Wesen will, und wenn das Verlangen nicht erfüllt wird, entsteht *abhimāna* gegen das Göttliche, ein Schwinden des Glaubens, ein Schwinden des Eifers usw. usw.. Die wahre Liebe zum Göttlichen aber ist ihrer eigentlichen Natur nach nicht von dieser Art, sie ist vielmehr seelisch und spirituell. Das seelische Element ist das Bedürfnis des innersten Wesens nach Selbstgeben, Liebe, Anbetung, Einung, das allein durch das Göttliche voll

befriedigt werden kann. Das spirituelle Element ist das Bedürfnis des Wesens nach Berührung, Verschmelzung, nach Einung mit seinem eigenen höchsten und ganzen Selbst und dem Ursprung des Wesens, des Bewusstseins und der Seligkeit, dem Göttlichen. Diese beiden [das seelische und das spirituelle Element] sind zwei Seiten der gleichen Sache. Das Mental, das Vital, das Physische können Rückhalt und Empfänger dieser Liebe sein, sie können es in vollem Umfang jedoch nur dann sein, wenn sie in Einklang mit den seelischen und spirituellen Elementen des Wesens neu geformt werden und nicht länger den niederen Forderungen des Egos gehorchen.

*

Warum brauchst du etwas Ungewöhnliches? Die Liebe der Seele ist die wahre Sache, einfach und absolut – das übrige ist nur dann richtig, wenn es ein Instrument der Manifestation der Seelen-Liebe ist.

*

Das äußere Wesen muss lernen, auf die seelische Weise zu lieben, ohne Ego. Wenn es auf die egoistisch-vitale Weise liebt, schafft es sich, der Sadhana und der Mutter nur Schwierigkeiten.

*

Die Beziehung des Kindes zur Mutter ist die eines uneingeschränkten, aufrichtigen und einfachen Vertrauens, der Liebe und der Abhängigkeit.

*

Wenn du zum Göttlichen kommst, stütze dich innerlich auf das Göttliche und laß dich durch andere Dinge nicht beeinflussen.

*

Was er beschreibt, ist eine vitale Forderung des Egos nach emotioneller Selbstbefriedigung; es ist *māyā*. Es ist nicht die wahre Liebe, denn die wahre Liebe sucht nach Einung und Selbstgeben, und sie ist es, die man dem Göttlichen entgegenbringen muss. Diese *vitale* (sogenannte) Liebe bringt nur Leiden und Enttäuschung; sie bringt kein Glück und wird niemals befriedigt, sie ist nicht einmal zufrieden, wenn sie das erhält, worum sie bittet.

Es ist durchaus möglich, sich von dieser *māyā* der vitalen Forderung zu befreien – sofern man es will –, doch muss der Wille ehrlich sein. Wenn sein Wille aufrichtig ist, wird er bestimmt Hilfe und Schutz erhalten. Er muss seine Grundlage vom vitalen zum seelischen Zentrum verlegen.

*

Es liegt in der üblichen Art der vitalen Liebe, nicht beständig zu sein, und, selbst wenn sie es versucht, nicht zu befriedigen, denn sie ist eine Leidenschaft, die von der Natur ins Spiel gebracht wurde, damit ein vorübergehender Zweck erfüllt wird. Für diesen vorübergehenden Zweck genügt sie, und wenn sie hinreichend dem Zweck der Natur gedient hat, verblasst sie, ihrer natürlichen Veranlagung folgend. In den Menschen – denn der Mensch ist ein mehr komplexes Wesen – ruft sie die Einbildungskraft und den Idealismus zu Hilfe, um ihren Impuls zu stützen, um ihm ein Gefühl von Begeisterung, Schönheit, Feuer und Glanz zu verleihen – all dies aber schwindet nach einer gewissen Zeit. Es kann nicht anhalten, da alles ein entlehntes Licht, eine entlehnte Macht ist – entlehnt in dem Sinne, dass es eine Widerspiegelung von etwas Jenseitigem ist und dem widerspiegelnden vitalen Medium, welches von der Einbildungskraft für diesen Zweck benutzt wird, nicht innewohnt. Zudem ist im Mental und Vital nichts beständig, dort ist alles im Fluss. Das einzig Dauerhafte ist die Seele, der Spirit. Liebe kann daher nur dann währen oder befriedigen, wenn sie die Seele und den Spirit zur Grundlage hat und dort wurzelt. Das aber bedeutet, nicht länger im Vital, sondern in der Seele und im Spirit zu leben.

Die Schwierigkeit des Vitals sich hinzugeben, besteht darin, dass es nicht vom Verstand oder Wissen gelenkt wird, sondern vom Instinkt und Impuls sowie dem Verlangen nach Vergnügen. Es zieht sich zurück, weil es enttäuscht ist, weil es erkennt, dass sich die Enttäuschung immer wiederholen wird, es erkennt aber nicht, dass die ganze Sache als solche ein Trug ist – und wenn es dies doch erkennt, dann schreckt es vor dieser Tatsache zurück. Wo diese *vairāgya* [Weltabkehr] hingegen sattvisch ist, nicht aus der Enttäuschung geboren, sondern aus dem Gefühl für die größeren und wahreren zu erreichenden Dinge, tritt diese Schwierigkeit nicht auf. Dennoch kann das Vital durch Erfahrung lernen, es kann soviel lernen, dass es von seinem Bedauern, sich von dem Reiz der Irrlichter abkehren zu müssen, frei wird. Seine *vairāgya* kann sattvisch und entschlossen werden.

*

Wie immer auch der Glanz einer vitalen Liebe gewesen sein mag, wenn sie einmal abfällt und man eine höhere Ebene erreicht, sollte man erkennen, dass sie nicht die große Sache war, für die man sie hielt. Eine übertriebene Einschätzung aufrechtzuerhalten bedeutet, das Bewusstsein von dem Sog der größeren Sache fernzuhalten, mit der jene [die vitale Liebe] nicht einen Augenblick lang den Vergleich standhalten kann. Wenn man ein derartig übertriebenes Gefühl wie dieses für eine geringwertige Vergangenheit aufrechterhält, wird es notwendigerweise schwieriger, die ganze Person für eine höhere Zukunft zu entwickeln. Es ist in der Tat nicht der Wunsch der Mutter, dass jemand auf die vergangene vitale Liebe in einem Geist von enthusiastischer Wertschätzung zurückblickt. Tatsächlich war es doch “so wenig”, wenn man die Dinge irgendwie im wahren Licht betrachtet. Es ist keinesfalls eine Frage des Vergleichs oder des Sich-Rühmens einer vitalen Leidenschaft auf Kosten derjenigen eines anderen. Die

ganze Sache muss in ihren Ausmaßen schwinden und sich in die schattenhaften Gebilde der Vergangenheit zurückziehen, die keine Bedeutung mehr haben.

*

Deine Schwierigkeit besteht darin, dass das Vital noch nicht das Geheimnis des selbstbestehenden *ānanda* der Liebe entdeckt hat, den *ānanda* der reinen Wahrheit der Liebe, ihrer inneren Schönheit, die um ihrer selbst willen besteht, das Geheimnis der inneren, bleibenden Ekstase; es kann noch nicht glauben, dass die Sache überhaupt existiert; es bewegt sich aber darauf zu, und diese Empfindung war vermutlich eine Entwicklungsstufe – ein Tasten nach einem reineren vitalen Gefühl auf dem Weg zum reinsten von allen, das eins mit dem Göttlichen ist.

*

Die Göttliche Liebe, ungleich der menschlichen, ist tief und unermesslich und schweigend; man muss weit und ruhig werden, um sie wahrzunehmen und zu erwidern. Er¹ muss die Hingabe zu seinem alleinigen Ziel machen, damit er ein Gefäß und Instrument wird, und es dann der Göttlichen Weisheit und Liebe überlassen, ihn mit dem Nötigen zu erfüllen. Er soll sich ebenfalls einprägen, nicht während einer bestimmten Zeitspanne Fortschritte machen zu müssen, oder sich entwickeln und die Verwirklichung erreichen zu wollen; wie lang es auch dauern mag, er muss bereit sein zu warten und auszuharren und sein ganzes Leben ausschließlich zu einem Streben und Sich-Öffnen für die eine Sache, das Göttliche zu machen. Sich zu geben und nicht zu fordern und zu gewinnen, ist das Geheimnis der Sadhana. Je mehr man sich gibt, desto mehr wird die Fähigkeit zu empfangen wachsen. Deshalb müssen Ungeduld und Aufruhr verschwinden; alle Einflüsterungen, dass man nicht genug erhalte, dass man nicht geliebt werde, dass man besser fortgehen und das Leben oder die spirituelle Bemühung aufgeben sollte, müssen zurückgewiesen werden.

*

Wenn die Liebe absolut und vollkommen ist und niemals eine vitale Forderung damit verbunden war, kann der Impuls des Aufbegehrens nicht aufkommen.

*

Göttlich kann man nur dann lieben, wenn man göttlich in der eigenen Natur geworden ist; es gibt keinen anderen Weg.

*

¹ Vermutlich jemand, der durch einen Jünger Sri Aurobindos eine Anfrage an ihn gerichtet hatte. Anmerkung des Übersetzers.

Liebe ist sich selbst genug, sie bedarf nicht der Hilfe des Blinden. Hierin gleicht sie dem Glauben oder jeder anderen göttlichen Kraft.

*

Menschliche Liebe ist meist vital und physisch mit einem mentalen Rückhalt – sie kann allein dann eine selbstlose, edle und reine Form und einen ebensolchen Ausdruck annehmen, wenn sie von der Seele berührt wird. Meist ist sie ein Gemisch aus Unwissenheit und Verhaftetsein, aus Leidenschaft und Begehren. Doch was immer sie auch sein mag, einer, der das Göttliche zu erreichen sucht, darf sich mit menschlicher Liebe und menschlichem Verhaftetsein nicht belasten, da sie eine Unzahl von Fesseln bilden, seine Schritte hemmen und ihn zudem von der Konzentration seiner Gefühle auf das eine höchste Ziel der Liebe abwenden.

Es gibt so etwas wie die seelische Liebe, rein, ohne Forderung, aufrichtig im Selbstgeben, doch bleibt sie in der Anziehung menschlicher Wesen zueinander meist nicht rein. Während der Ausübung der Sadhana muss man sich vor der Bekundung seelischer Liebe hüten, denn meist ist das nur ein Deckmantel und eine Rechtfertigung für eine vitale Anziehung oder Bindung.

Universale Liebe ist spirituelle Liebe, die sich auf dem Gefühl des Einen und Göttlichen überall gründet und auf der Wandlung des persönlichen Bewusstseins in ein weites, universales Bewusstsein, frei von Bindung und Unwissenheit.

Die Göttliche Liebe ist von zweierlei Art – die göttliche Liebe zur Schöpfung und zu den Seelen, die ein Teil von ihr sind, und die Liebe des Suchenden, die Liebe zum Göttlichen Geliebten; sie enthält sowohl ein persönliches als auch ein unpersönliches Element, doch ist das persönliche frei von allen niederen Elementen oder der Bindung an die vitalen und physischen Instinkte.

*

Die seelische Liebe ist rein und voller Selbstgeben, ohne egoistische Forderungen, sie ist jedoch menschlich und kann irren und leiden. Die Göttliche Liebe ist etwas weitaus Umfassenderes und Tieferes, voller Licht und *ānanda*.

*

Die Liebe des Göttlichen ist jene, die von oben aus dem Göttlichen Einssein und seinem *ānanda* auf das Wesen herabströmt; die seelische Liebe ist eine Form, die die göttliche Liebe im menschlichen Wesen annimmt, und sie entspricht dem Erfordernis und den Möglichkeiten des menschlichen Bewusstseins.

*

Die Liebe und Freude der Seele kommen von innen, vom seelischen Wesen. Was von oben kommt, ist der *ānanda* des höheren Bewusstseins.

*

Wenn die Liebe in ihrem Motiv seelisch ist, bringt sie immer das Gefühl des Einsseins oder zumindest einer inneren, innigen Nähe des Wesens mit sich. Die Göttliche Liebe gründet sich auf Einssein, und die seelische Liebe leitet sich von der Göttlichen Liebe her.

*

Wenn sich die Seele mit dem Göttlichen eint, kann sie nicht davon getrennt werden. Trennung ist Nicht-Einung. Die seelische Verwirklichung ist die der Verschiedenheit in der Einheit (der Teil und das Ganze); sie gleicht nicht der Auflösung eines Tropfen Wassers im Ozean, denn dann ist keine Liebe oder Anbetung mehr möglich, es sei denn die Liebe zu sich selbst oder die Hingabe an sich selbst.

*

Die Menschen sind durch die Individualisierung ihrer Natur zwangsläufig voneinander getrennt und können nur so [in dieser Trennung] Kontakte errichten. Im seelischen Wesen entsteht das Gefühl des Einsseins durch die psychische Zuneigung, doch nicht eine Einung, denn die Psyche ist die individuelle Seele, die sich zuerst mit dem Göttlichen einen muss, bevor sie sich über das Göttliche mit anderen einen kann. In der spirituellen Verwirklichung gibt es zwei durchaus entgegengesetzte Formen – die eine, in der man sich von allen äußeren Dingen einschließlich aller stofflichen Wesen in der Welt zurückzieht, um in das Göttliche einzutauchen, und die andere, in der man das Selbst oder das Göttliche in allen fühlt und durch diese Verwirklichung ein universales Einssein erlangt.

*

Die Liebe, die den spirituellen Ebenen angehört, ist von anderer Art. Die Seele hat ihre eigene, mehr persönliche Liebe, *bhakti* und Hingabe. Liebe im höheren oder spirituellen Mental ist universaler und unpersönlicher. Beide müssen Hand in Hand gehen, um zur höchsten göttlichen Liebe zu werden.

*

Universale Liebe ist immer universal – seelische Liebe kann sich individualisieren.

*

Die Kosmische Liebe ist davon abhängig, ob man das Einssein des Selbstes mit allen verwirklicht. Die seelische Liebe oder das seelische Gefühl für alle kann ohne diese Verwirklichung existieren.

*

Das Intuitive Mental oder das Obermental ist für die Wahrheit der Göttlichen Liebe offener und eher fähig, die Liebe zu universalisieren, als es das Mental im

allgemeinen ist – auch ist die Liebe dort in ihrer Intensität ruhiger und weniger egobefangen als in den mentalen Teilen. Doch auch das Mental kann die Eigenschaft dieser Liebe erreichen, wenn seine Liebe seelisch und spirituell wird.

*

Ich verstehe Xs Frage nicht ganz. Will er wissen, ob man sich der Göttlichen Liebe zu allen Geschöpfen bewusst werden kann, bevor man selbst von der universalen Liebe zu anderen erfüllt ist? Wenn das gemeint ist, kann ich nur sagen, dass man sich natürlich der Göttlichen Liebe bewusst werden kann, bevor man selbst die universale Liebe erreicht hat – man kann sich ihrer bewusst werden durch den Kontakt mit dem Göttlichen in sich selbst. Natürlich sollte dieses Bewusstsein dann zur Entwicklung einer universalen Liebe zu allen führen. Doch wenn er eine Liebe meint, die göttlich und nicht durch die niederen Bewegungen befleckt ist, dann ist es wahr, dass eine Liebe, frei von allen Mängeln, Begrenzungen und Befleckungen der gewöhnlichen menschlichen Liebe, schwer zu erreichen ist, solange nicht der Friede vorhanden ist, die Reinheit, die Freiheit vom Ego, die Weite und das Licht des universalen Bewusstseins, das die Grundlage der universalen Liebe ist. Je mehr Universalität man besitzt, desto leichter kann man von jenen Dingen befreit werden.

*

Die Einheit mit allen ist in ihrem Grunde etwas In-Sich-Bestehendes und Sich-Selbst-Genügendes, das keines Ausdrucks *bedarf*. Wenn sie sich aber als Liebe ausdrückt, dann ist sie weit und universal, ungestört und fest, selbst wenn sie intensiv ist.

*

Das ist im Grunde das kosmische Einssein. Es gibt aber auch ein vordergründiges kosmisches Bewusstsein, das aus einem Gewährwerden des Spiels der kosmischen Kräfte besteht – hier kann sich alles erheben, auch Sex. Dieser Teil ist es, der der vollkommenen Durchseelung bedarf, im anderen Fall kann man ihn nicht in der richtigen Weise bewahren, enthalten und damit umgehen.

*

Die Verwirklichung des Einen im Mental bringt oder sollte eine gewisse Freiheit im Mental mit sich bringen; doch das Vital und der Körper können unter dem Impuls des Vitals mit ihren gewöhnlichen Bewegungen fortfahren, da sie für ihre Tätigkeit nur zum Teil vom Mental abhängig sind. Sie können es sogar mit sich fortreißen, *haranti prasabham manaḥ* (voller Heftigkeit reißen sie das Sinnen-Mental mit sich fort, Gita 2.60), oder der Erwägung und Missbilligung des Mentals zuwider handeln. “Ich erkenne das Gute und stimme ihm zu, ich tue jedoch das Schlechte” sagt der römische Dichter; in der Sprache der Gita heißt es: *anicchannapi balādiva niyojitaḥ* (obwohl man es nicht will, ist es als würde man

durch eine Kraft dazu gezwungen, Gita 3.36). Es ist daher notwendig, dass die Verwirklichung mit ihrem Frieden und der Kraft ihrer Reinheit konkret in das Vital und Physische selbst herabkommt, und wenn dann die vitalen Bewegungen versuchen sich zu erheben, begegnen sie ihr und müssen aufgrund ihres selbsttätigen Druckes weichen.

*

Solange nicht das ganze Bewusstsein von fragwürdigem Stoff geläutert und die Verwirklichung des Einsseins in ihrer höchsten Reinheit gefestigt wurde, ist es nicht ratsam, der All-Liebe Ausdruck zu verleihen. Indem man sie in sich bewahrt, wird sie zu einem echten Bestandteil der menschlichen Natur und durch die Verbindung mit den anderen, noch stutzufindenden Verwirklichungen gefestigt und geläutert. Gegenwärtig ist es nur eine erste Berührung, und es wäre unklug, sie zu zerstreuen, indem man ihr Ausdruck verleiht. Sex und Vital könnten leicht aktiv werden – mir sind Fälle von sehr fortgeschrittenen Yogis bekannt, in denen die *viśvaprema* zur *viśvakāma* wurde, die All-Liebe wurde zur All-Lust. Dies geschah bei vielen sowohl in Europa als auch im Osten. Ganz abgesehen davon ist es immer besser zu erhärten und zu festigen, statt hinauszuschleudern und zu zerstreuen. Erst wenn die Sadhana fortgeschritten ist und das Wissen von oben die Liebe erleuchtet und lenkt, wird es anders sein. Mein Beharren auf Zurückweisung aller ungewandelten vitalen Bewegungen gründet sich auf Erfahrung, und zwar auf meiner eigenen und der von anderen und auch auf der von alten Yoga-Systemen, wie die Vaishnava-Bewegung von Chaitanya, ganz abgesehen von dem alten buddhistischen *sahaja dharma*¹, die in großer Entartung endeten. Eine weite Bewegung wie die der All-Liebe kann nur dann stattfinden, wenn der Boden der menschlichen Natur gründlich dafür vorbereitet wurde. Ich habe aber nichts dagegen einzuwenden, dass du mit anderen Menschen verkehrst, jedoch nur dann, wenn ein aufmerksames Mental und ein aufmerksamer Wille fortwährend wachsam sind und die Kontrolle übernehmen.

*

Wahrnehmung ist für die Umwandlung der Natur nicht genug. *paśyataḥ* (derjenige, der wahrnimmt) heißt in der spirituellen Sprache nicht nur Wahrnehmung. Wahrnehmung gehört zum Mental, und eine mentale Wahrnehmung ist nicht genug – eine kraftvolle und dynamische Verwirklichung im ganzen Wesen ist erforderlich. Im anderen Fall könnte sich eines von drei Dingen ereignen: 1. Das Mental nimmt das Einssein wahr, doch wird das Vital davon nicht berührt, es fährt mit seinen Impulsen fort, denn es wird nicht vom Denken oder der Vernunft gelenkt, sondern von Neigung, Trieb und der Kraft der Begierde. Es gebraucht die Vernunft lediglich als Mittel der Rechtfertigung für seine Vorhaben. Oder das Vital könnte sogar sagen: “Alles ist eins, es spielt also

¹ Das natürliche Gesetz des Seins – eine esoterische buddhistische Richtung

keine Rolle, was ich tue. Warum sollte ich das Einssein mit anderen nicht auf meine Weise suchen?“ 2. Wenn das Mental eine Verwirklichung hat, das Vital aber nicht daran teilnimmt oder sie entstellt, ist es möglich, dass das Vital sich durchsetzt oder sogar das Mental mit sich reißt. Die Gita sagt, dass selbst das Mental des Weisen, der die Erkenntnis erlangt hat, vom Sinnen-Vital fortgerissen wird wie ein Schiff vom Wind auf sturmbewegter See. 3. Das innere Wesen mag zu einer kraftvollen Verwirklichung gelangt sein und im Einssein, in Stille und Frieden leben, doch können die inneren Teile des äußeren Wesens noch Reaktionen des Begehrens usw. haben. In diesem Fall sind die Reaktionen zwar oberflächlich, dennoch ist, bis sie aufhören, die Zurückweisung erforderlich. Wenn das ganze Wesen in der soliden Verwirklichung der Ruhe, des Friedens, der Befreiung und des Einsseins lebt, dann fallen die Begierden ab und das Erfordernis der Zurückweisung besteht nicht länger – denn es gibt nichts mehr, was zurückgewiesen werden müßte.

*

Die mentale Verwirklichung (des einen Selbstes) bringt nicht dieses Ergebnis (Immunität gegen *moha* und *śoka*, gegen Täuschung und Sorge) , die spirituelle Verwirklichung hingegen bringt es. In der vedantischen Erfahrung bedeutet “erkennen” auch [zu etwas zu] “werden”, man ist dieses eine Selbst, ist damit identifiziert, und alle Tätigkeit der Natur scheint eine Bewegung zu sein, die auf jenem Selbst stattfindet, das selber nicht davon berührt wird. Daher gibt es kein *moha* oder *śoka* mehr. Das ist der Fall, wenn man die Erfahrung bewahren kann und wenn sie vollständig ist. Selbst wenn man diese Erfahrung nur als etwas Innerliches hat und die Bewegungen des Vitals an der Oberfläche fortbestehen, werden diese Bewegungen doch als etwas Äußeres und Oberflächliches empfunden, als nicht wirklich zu einem selbst gehörend – das Selbst im Inneren bleibt unberührt, ruhig, ohne Schmerz und im Frieden. Wenn auch das Vital in dieses Bewusstsein umgewandelt wird, gibt es sogar an der Oberfläche kein Leid mehr.

*

Die dynamische Liebe kann sich nicht in gleichem Umfang über alle ergießen. Das würde eine chaotische Störung hervorrufen, da die Mehrheit der Menschen hierfür nicht vorbereitet ist. Allein die statische, unveränderliche, universale Liebe ist für alle in gleicher Weise anwendbar – jene [Liebe], die aus der stillen Weite des Herzens kommt und mit der stillen Weite des Mentals harmoniert, in welcher Gleichmut und unendlicher Friede wohnen.

*

Man kann mit allen sprechen, außer man hat einen Grund, es nicht zu tun. Das Einssein mit allen ist eine innere Verwirklichung, die aber nicht notwendigerweise auferlegt, dass man alle gleich behandelt... Es ist die alte Geschichte von *hāthī*

brahman und *māhūt brahman*. Es gibt eine fundamentale Verwirklichung und es gibt die Verschiedenheiten der *īlā* – beide müssen in Betracht gezogen werden.

*

Es ist das Vital, das versucht, sich zu verausgaben in der stillschweigenden Hoffnung, etwas im Austausch zurückzuerhalten. Das Bewusstsein des Einsseins ist etwas, das hinter allem Leben steht; zweifellos gehen alle Formen der Zuneigung aus ihm hervor, wenn auch nicht bewusst, und werden dann, sobald das Vital das Wirken der Kraft der Liebe aufnimmt, von deren wahrer oder göttlicher Natur es nichts weiß, verändert, vermischt und entstellt.

*

Genau das versuchte X zu tun, nämlich Liebe im Zusammenhang mit dieser oder jener Person zum Ausdruck zu bringen. Die universale Liebe aber ist nicht persönlich – sie muss innerlich als ein Bewusstseinszustand bewahrt werden, der entsprechend dem Göttlichen Willen seine Auswirkungen haben oder, wenn notwendig, durch diesen Willen gebraucht werden wird; doch herumzulaufen und sie zur eigenen persönlichen Befriedigung oder zur Befriedigung von anderen zum Ausdruck zu bringen, heißt nur, sie zu verderben oder zu verlieren.

*

Früher, wenn immer das Sich-Öffnen des Herzens stattfand, hast du es mit vitalem Vergnügen in Verbindung gebracht und anderen zugewandt, statt die Liebe dem Göttlichen zuzuwenden und ihre essentielle Reinheit zu bewahren – genauso war es mit dem höheren Bewusstsein, das, wenn es herabkam, in mentale Bewegungen zerstreut wurde. Diesmal kam beides (das Öffnen des Herzens und das höhere Bewusstsein) in reinerer Form, doch besteht immer noch die Gefahr, dass die mentalen und vitalen Kräfte sie ergreifen, und dann wird beides wahrscheinlich nicht mehr kommen oder sich auflösen. Daher musst du diesmal aufpassen und keine mentale Abweichung zulassen.

*

Ich habe von Mc Taggart als einem Philosophen gehört, seine Gedankengänge und Schriften aber sind mir gänzlich unbekannt, und es ist daher ein wenig schwierig für mich, dir mit einiger Bestimmtheit zu antworten. Vereinzelte Gedanken und Sätze könnten leicht missverstanden werden, wenn sie nicht gegen den Hintergrund der Weltanschauung des Denkers gelesen werden. Außerdem besteht immer ein Unterschied des Standpunktes und der Annäherung zwischen dem spirituell Suchenden oder Mystiker, der (zuweilen) philosophiert, und dem intellektuellen Denker, der (manchmal oder zum Teil) mystifiziert. Ersterer beginnt bei einer spirituellen oder mystischen Erfahrung oder zumindest bei einer intuitiven Verwirklichung und versucht, sie und die Art ihrer Beziehung zu einer anderen spirituellen oder intuitiven Wahrheit in der unzulänglichen und zu

abstrakten Sprache des Mentals auszudrücken; er sucht hinter dem Gedanken und Ausdruck nach einer spirituellen oder intuitiven Erfahrung, auf die sie hinweisen könnte, und, findet er sie nicht, dann neigt er dazu, den Gedanken, auch wenn er intellektuell scharfsinnig ist, oder den Ausdruck, auch wenn er intellektuell bedeutsam ist, als etwas Nicht-Substantielles – da ohne spirituelle Substanz – zu empfinden. Der intellektuelle Denker hingegen beginnt bei den Ideen und mentalisierten Gefühlen und bei anderen mentalen oder äußeren Phänomenen und versucht, die essentielle Wahrheit in oder hinter ihnen zu finden; meist macht er bei einer mentalen Abstraktion halt oder bei einer nur abgeleiteten mentalen Verwirklichung¹ von etwas eigentlich Nicht-Mentalem. Wenn aber der wahre Mystiker irgendwo in ihm steckt, wird er manchmal darüber hinaus ein blitzartiges Aufleuchten oder zumindest einen flüchtigen Einblick erfahren. Ist es nicht der Zwang dieser Annäherung (ich meine die unzulängliche Methode der intellektuellen Philosophie und ihr Gebundensein an Wort und Idee, während für den wahren Mystiker Wort und Idee bestenfalls nützliche Symbole oder ein bedeutsames Aufflammen sind), der in Mc Taggart wie in vielen anderen die Entfaltung des inneren Mystikers verhinderte? Wenn der Rezensent recht hat, wäre dies der Grund, weshalb er abstrakt und trocken ist, während das Schöne und Bewegende in seinen Gedankengängen ein Licht wäre, das durchschimmert trotz der unzureichenden Mittel des Ausdrucks, zu denen philosophisches Denken uns zwingt. Ungeachtet dieser ziemlich langatmigen, einschränkenden Betrachtung will ich dennoch versuchen, mich mit den Auszügen oder gerafften Gedankengängen in deinem Brief auseinanderzusetzen.

“Liebe, die hauptsächliche Beschäftigung der Selbste in der absoluten Wirklichkeit”: Das scheint mir ein wenig übertrieben zu sein. Wenn man die “hauptsächliche Beschäftigung” durch “eine essentielle Macht” ersetzen würde, könnte ich das gelten lassen. Ich selbst würde behaupten, dass Seligkeit und Einssein der essentielle Zustand der absoluten Wirklichkeit sind; Liebe als die charakteristischste dynamische Macht von Seligkeit und Einssein muss grundlegend ihre Tätigkeiten stützen und ihnen Farbe verleihen, die Tätigkeiten selbst aber können ihrem Charakter nach vielfältig und brauchen nicht von einer bestimmten Art zu sein.

“Wohlwollen und Zuneigung”: In mentaler Erfahrung müssen Wohlwollen und Zuneigung von Liebe unterschieden werden; es scheint mir jedoch, dass sie jenseits des teilenden Mentals, wo das wahre Gefühl des Einsseins beginnt, bei einer höheren Intensität zu charakteristischen Werten der Liebe werden. Wohlwollen wird zu einem starken, von der Liebe auferlegten Zwang, im Geliebten immer das Gute zu suchen; Zuneigung wird zu dem Gefühl, aus Liebe

¹ Mentale Verwirklichung: Man kann zum Beispiel die These “Der Eine in allen” mental erfassen, in sich aufnehmen und zu einer Wirklichkeit im eigenen Leben werden lassen. Das ist eine abgeleitete mentale Verwirklichung im Gegensatz zu der unmittelbaren Verwirklichung des spirituell Suchenden oder Mystikers, der den “Einen in allen” in sich erfährt. Anmerkung des Übersetzers.

alle Regungen des Geliebten und alles was ihn betrifft zu umschließen, daran teilzunehmen und als Teil des eigenen Daseins zu betrachten.

“*Liebe ist etwas Wahres und ganz und gar in sich gerechtfertigt, ob ihre Ursache groß oder trivial ist.*” Das stimmt in der menschlichen Praxis oft nicht, denn dort hängt das Schicksal der Liebe und ihrer Rechtfertigung in der Regel (obwohl nicht immer) von der Natur ihrer Ursache oder ihres Objektes ab. Wenn das Objekt der Liebe trivial ist, derart, dass es ein unangemessenes Instrument für die dynamische Verwirklichung der Empfindung des Einsseins ist – von der Mc Taggart sagt, dass sie die Essenz der Liebe sei –, wird die Erfüllung der Liebe voraussichtlich vereitelt. Es sei denn, sie begnügt sich damit, einfach zu existieren, sich in der ihr eigenen charakteristischen Art an den Geliebten zu verströmen, ohne eine Erwidern für ihre Selbstverausgabung zu erwarten, ohne irgendeine gegenseitige Vereinigung. Dennoch mag die Äußerung stimmen, sofern sie die Liebe in ihrer Essenz betrifft; dann aber würde sie auf die Tatsache hinweisen, dass Liebe ihrem Ursprung nach eine selbstbestehende Kraft ist, eine Absolutheit, etwas Transzendentes (wie ich es ausgedrückt habe), nicht von den Objekten abhängig – sie hängt allein von sich selbst oder allein vom Göttlichen ab, denn sie ist eine selbstbestehende Macht des Göttlichen. Wenn sie nicht selbstbestehend wäre, könnte sie von der Natur oder der Reaktion ihrer Objekte kaum unabhängig sein. Das ist es zum Teil, was ich meine, wenn ich von transzendenter Liebe spreche – obwohl dies nur ein Aspekt ihrer Transzendenz ist. Diese selbstbestehende, transzendente Liebe wird, wenn sie sich über alle ausbreitet, sich überall hinwendet, um zu bergen, zu umschließen, zu einen und zu helfen, um sich zu Liebe und Seligkeit und Einssein zu erheben – diese Liebe wird zur kosmischen göttlichen Liebe; wenn sie sich intensiv an dies oder jenes anhängt, um sich zu finden, um eine dynamische Vereinigung zu erzielen oder hier [auf Erden] die Einung der Seele mit dem Göttlichen zu erreichen – diese Liebe wird zur individuellen göttlichen Liebe. Leider aber erfährt sie Minderungen im menschlichen Mental, im menschlichen Vital, im menschlichen Physischen; dort wird die göttliche Essenz der Liebe leicht von Fälschungen durchsetzt und durch die aus Teilung und Unwissenheit geborenen, entstellten Bewegungen getrübt, verhüllt oder vernichtet.

“*Liebe und Selbst-Achtung*”: Es klingt sehr hochtrabend, aber auch etwas trocken; diese “Emotion” im Liebenden scheint mir nicht sehr emotional zu sein, es ist eine auf die Spitze getriebene Folgerung, weit über dem Strom irgendwelcher emotionaler Impulse. Selbstachtung in diesem oder einem tieferen Sinn kann von Liebe kommen, aber ebenso von einem Teilhaben am Wissen, an der Macht oder an etwas, von dem man fühlt, dass es das Höchste oder aber von der Essenz des Höchsten ist. Die Leidenschaft der Liebe aber, die Anbetung der Liebe kann eine ziemlich andersartige, ja sogar gegenteilige Emotion hervorrufen. Der *bhakta* empfindet besonders in der Liebe zum Göttlichen oder zu jemandem, den er als göttlich empfindet [zum Beispiel den Guru], eine intensive Verehrung für den Geliebten, er hat ein Gefühl von etwas ungeheuer Großem, Schönem oder Bedeutendem, sich selbst gegenüber aber den starken Eindruck der eigenen

vergleichsweisen Unwürdigkeit und dabei den leidenschaftlichen Wunsch, in die Ähnlichkeit mit dem hineinzuwachsen, den er anbetet. Was sehr häufig mit dem Ansturm der Liebe eintritt, ist eine Erhebung, das Gefühl eines inneren Sich-Weitens, von neuen Kräften und hohen oder schönen Möglichkeiten in der eigenen Natur oder ihrer Steigerung. Das aber ist genaugenommen nicht Selbst-Achtung. Eine tiefere Selbst-Achtung ist möglich, eine wahrere Emotion, eine Empfindung des Wertes, ja sogar der Heiligkeit der eigenen Seele, selbst des Mentals, des Lebens, des Körpers als Darbringung oder als Tempel für die innere Gegenwart des Geliebten.

Diese Reaktionen sind innig verbunden mit der Tatsache, dass die Liebe, wenn sie den Namen verdient, immer ein Suchen nach Einung ist, nach Einssein, in ihrem geheimen Grunde aber auch ein Suchen – wenn auch manchmal nur ein dunkles Tasten – nach dem Göttlichen. Liebe in ihren Tiefen ist ein Kontakt der Göttlichen Möglichkeit oder Wirklichkeit im eigenen Inneren mit der Göttlichen Möglichkeit oder Wirklichkeit im Geliebten. Die Unfähigkeit, diese Eigenart zu bejahen oder zu bewahren, macht die menschliche Liebe entweder vergänglich oder beraubt sie ihres vollen Sinnes oder verdammt sie, in eine weniger erhabene Bewegung abzusinken, die auf das Fassungsvermögen des menschlichen Gefäßes vermindert ist. An diesem Punkt aber kommt uns Mc Taggart mit seiner rettenden Formulierung zu Hilfe: “Wenn ich liebe, sehe ich den anderen nicht wie er jetzt (und in Wirklichkeit also nicht) ist, sondern wie er wirklich ist (also wie er sein wird).” Das übrige, “der andere mit all seinen Fehlern ist irgendwie unendlich gut, zumindest für seinen Freund”, scheint mir zu mental, um irgendetwas Eindeutiges vom Standpunkt der spirituellen inneren Werte abzuleiten. Aber auch der andere zitierte Satz ist nicht sehr klar. Sein Sinn liegt vermutlich in der Richtung von Vivekanandas Unterscheidung zwischen dem scheinbaren Menschen und dem wirklichen Menschen; oder er stimmt bis zu einem gewissen Grad mit dem Ausspruch von Yajnavalkya, einem der frühen Lehrer des Vedanta, überein, in dem es heißt: “Nicht des Weibes wegen liebt man das Weib (oder, nicht des Freundes wegen liebt man den Freund, usw.), sondern des Selbstes wegen (des größeren Selbstes, des inneren Spirits) ist sie einem lieb.” Yajnavalkya aber, der ein Sucher des Einen Absoluten (nicht des pluralistischen Absoluten) war, hätte die Folgerung in Mc Taggarts Satz nicht hingenommen; er würde gesagt haben, dass man darüber hinauszugehen habe, um letztlich das Selbst nicht im Weib oder im Freund zu suchen – obwohl man es dort eine Zeitlang suchen kann –, sondern in seinem eigenen Selbst-Bestehen. Jedenfalls scheint hier ein Bekenntnis vorzuliegen, wonach das Objekt der Liebe nicht das menschliche Wesen (wie es jetzt ist), sondern das innere Göttliche oder ein Teil des inneren Göttlichen ist (nenne es Gott, wenn du willst, oder nenne es das Absolute). Der Mystiker aber wäre nicht, wie Mc Taggart, mit jenem “sein wird” zufrieden, er würde nicht zustimmen, das Endliche auf Kosten eines unverwirklichten Unendlichen zu lieben. Er würde auf der vollen Verwirklichung bestehen, darauf, das Göttliche als solches oder als das manifestierte Göttliche zu finden; er wäre mit dem Göttlichen, das sich seiner nicht bewusst, das unmanifestiert ist oder nur potentiell in der Ferne besteht, nicht zufrieden.

An diesem Punkt hält der Vergleich mit dem *Ishta Devata*, den du vorschlägst, nicht stand; denn der *Ishta Devata*, auf den sich der Suchende konzentriert, ist eine bewusste Persönlichkeit des Göttlichen, die den Erfordernissen der Persönlichkeit des Suchenden entspricht und ihm gleichsam wie in einem symbolischen Bildnis zeigt, wie das Göttliche ist, oder zumindest durch sich zum Absoluten weist. Als ich andererseits von der Selbst-Absorption der Göttlichen Kraft in ihrer Dynamik sprach, versuchte ich, die Möglichkeit, die diese anscheinend unbewusste Materie in einer Göttlich-Kosmischen Manifestation hat, zu erklären. Ich sagte, dass in dem vordergründigen Ablauf etwas vom Göttlichen enthalten sei, das sich mit so viel Konzentration in die stoffliche Form geworfen hatte, dass es zur Bewegung wurde und zur Form, die durch die Bewegung der Kraft geschaffen wird, und alles, was nicht *das* ist, zurückdrängt, genauso wie ein Mensch sich konzentriert und sein eigenes Dasein in dem, was er tut, sieht oder schafft, vergessen kann, nur in größerem Ausmaß und dauerhafter. Im Menschen selbst, der nicht unbewusst ist, tritt dies auf andere Weise zutage; sein vordergründiges Wesen gewahrt nicht, was hinter der Oberflächen-Persönlichkeit und Oberflächen-Tätigkeit steht, genau wie der Wesensteil des Schauspielers, der zur Rolle wird, das andere, dauerhaftere Selbst hinter dem Schauspieler vollständig vergisst. In beiden Fällen aber ist ein größeres Selbst dahinter vorhanden – “eine Bewusstheit in unbewussten Dingen” –, das sich sowohl seiner selbst bewusst ist als auch der sich vergessenden vordergründigen Form, die als Geschöpf gesehen wird. Erkennt Mc Taggart dieses bewusste Göttliche im Inneren? Er misst diesem Absoluten oder Wirklichen Selbst zu wenig Bedeutung bei, das – wie er es noch sieht – in der unwirklichen oder weniger wirklichen Erscheinungsform enthalten ist. Seine Leugnung des Göttlichen hat ihre Ursache in dem Beharren seines Mentals und seines vitalen Temperamentes auf dem Freund “wie er ist”, obwohl sein höheres Mental versuchen könnte, sich dem durch die Vorstellung zu entziehen, was sein Freund “sein wird”; sonst wäre es schwierig, die ungeheure Übertreibung in seiner These zu verstehen, dass die Liebe zu Freunden das einzig Wirkliche im Leben sei, und seine Abgeneigtheit, Gott eine Chance zu geben aus Furcht, dass dies ihm den Freund nehmen und an seiner Stelle das Göttliche zurückbleiben könnte.

Ich verstehe nicht ganz seine Auffassung des Absoluten. Wie kann man sagen, dass eine Gesellschaft (?) von einzelnen Selbsten insgesamt das Absolute sei? Wenn gemeint ist, dass eine Vereinigung von bewussten, befreiten Selbsten die Gegenwart des Göttlichen und eine gewisse Art von Manifestation möglich macht, so ist das verständlich. Oder wenn mit Gesellschaft nur gemeint ist, dass die Summe oder Gesamtheit aller einzelnen Selbste das Göttliche ergibt und diese einzelnen individuellen Selbste alle Teile des Göttlichen sind, dann wäre dies eine verständliche (pantheistische) Lösung. Nur wäre es eher eine Göttliche Gesamtheit oder eine Art Kosmischen Selbste oder Spirits als das Absolute. Denn wenn es ein Absolutes gibt – an das zu glauben man intellektuell nur dann gebunden ist, wenn etwas im höheren Mental fordernd darauf zu bestehen scheint oder fühlt, dass es vorhanden ist –, muss es mit Sicherheit in seinem eigenen absoluten Recht bestehen und kann von einem Kollektiv einzelner Selbste weder eingesetzt noch in seinem Dasein von ihm abhängig sein – es muss in sich selbst bestehen. Für den

Intellekt mag solch ein Absolutes ein undefinierbares, unverständliches X sein, doch führt die mystische oder spirituelle Erfahrung, wenn sie weit genug reicht, letzten Endes dorthin, wie auch immer die Pforte sein mag, durch die man einen ersten Blick davon erhält – es ist vorhanden, selbst wenn es in dieser anfänglichen Erfahrung noch nicht voll begriffen wird.

Deine eigene Erfahrung davon [des Absoluten] war, wie du sagst, ein Einbruch des Unendlichen in das Endliche – eine größere Macht, die auf dich herabkam oder dich zu sich erhob. So ist es immer mit der spirituellen Erfahrung, und daher spreche ich davon als dem Transzendenten. Es offenbart sich als solch eine herabkommende und erhebende Macht oder als herabkommende oder erhebende Liebe – oder als Licht, Friede, Seligkeit, Bewusstsein, Gegenwart; es ist von seiner Manifestation im Endlichen nicht begrenzt – man fühlt, dass der Friede, die Macht, die Liebe, das Licht, die Seligkeit oder die Gegenwart, in der all dies existiert, eine selbstbestehende Unendlichkeit ist und nicht etwas, das durch unsere erste Wahrnehmung davon hier geformt oder begrenzt wurde. Mc Taggarts Liebe zu Freunden blieb für ihn die *einzig* wirkliche Sache. Ich muss annehmen, dass er diese erste Wahrnehmung nicht hatte. Doch ist einmal dieser Einbruch erfolgt, dann wird dieses Herabkommen und Erheben zwangsläufig das einzig Wirkliche, denn nur dadurch kann das übrige seine eigene, anhaltende und größere Wirklichkeit finden. Es ist die Herabkunft des Göttlichen Bewusstseins und unser Aufsteigen und Erhobenwerden in dieses Göttliche Bewusstsein, wovon wir in unserem Yoga sprechen. Alles übrige kann nur dann standhalten, gut werden, sich erfüllen, wenn es sich dazu erheben kann, ein Teil dieser göttlichen Verwirklichung oder seiner Manifestation zu sein, und hierfür muss es eine große Umwandlung und Vervollkommnung in Kauf nehmen. Die zentrale Verwirklichung aber muss das zentrale Ziel sein, und allein diese Verwirklichung ist es, die andere Dinge – alles was ein Teil davon werden soll – auf göttliche Weise möglich macht.

II. BHAKTI UND ANBETUNG

Das Wesen der *bhakti* ist Verehrung und Anbetung sowie die Selbst-Darbringung an etwas, das größer ist als man selbst; das Wesen der Liebe ist ein Gefühl der Nähe und Einung oder das Suchen danach. Das Selbst-Geben liegt im Wesen von beidem, beides ist im Yoga notwendig und jedes für sich erhält erst seine volle Kraft, wenn es vom anderen unterstützt wird.

*

bhakti ist keine Erfahrung, es ist ein Zustand des Herzens und der Seele. Es ist ein Zustand, der eintritt, wenn das seelische Wesen erwacht ist und hervortritt.

*

Auf dem Weg der *ahaitukī bhakti* (*bhakti* ohne Motiv) kann alles zu einem Instrument gemacht werden – Dichtung und Musik zum Beispiel sind nicht mehr

allein Dichtung und Musik, sogar nicht nur ein Ausdruck der *bhakti*, sondern werden selbst zu einem Mittel, um den Zustand von Liebe und *bhakti* herbeizuführen. Die Meditation ist kein Bemühen mentaler Konzentration mehr, sondern ein Strömen von Liebe und Verehrung und Anbetung.

*

In diesem Yoga gibt es keine Begrenzung auf eine nur innere Anbetung und Meditation. Da es ein Yoga für das ganze Wesen und nicht allein für das innere Wesen ist, kann eine derartige Begrenzung nicht beabsichtigt sein. Alte Formen der verschiedenen Religionen können wegfallen, doch ist das Fehlen *aller* Form nicht die Regel der Sadhana.

*

Das sind die Übertreibungen des Mentals, welches die eine Seite der Wahrheit erkennt und die anderen nicht beachtet. Die innere *bhakti* ist die Hauptsache und ohne sie wird die äußere zu einer Form und einem bloßen Ritual – und dennoch hat sie ihren Platz und Wert, wenn sie offen und ehrlich ist.

*

Was ist mit *bāhyapūjā* (äußerer Ritus) gemeint? Wenn er wirklich rein äußerlich ist, stellt er natürlich die niedrigste Form dar; wenn er aber im wahren Bewusstsein verrichtet wird, kann er der Anbetung die größtmögliche Vollendung bringen, indem er dem Körper und rein äußerlichen Bewusstsein erlaubt, am Geist und Akt der Anbetung teilzunehmen.

*

Die Photographie ist nur ein Mittel [des Ausdrucks] – wenn du aber das rechte Bewusstsein hast, kannst du etwas vom lebendigen Wesen hineinbringen oder das Wesen wahrnehmen, das sie ausdrückt, und auf diese Weise kann sie zu einem Instrument des Kontaktes werden. Dies gleicht dem *prāṇapraṭiṣṭhā* [dem Einhauchen von Leben in ein Idol] im Bildnis des Tempels.

*

Was du sagst, ist zweifellos richtig, es ist jedoch besser, die Stütze nicht zu entfernen, die dem Glauben jener dienen könnte, die solcher Stütze noch bedürfen. Visionen, Bildnisse und Zeremonien haben diesen Zweck. Es ist ein spirituelles Prinzip, einen Glauben oder etwas, das einen Glauben stützt, nicht wegzunehmen, solange die betreffenden Personen nicht fähig sind, diese Dinge durch etwas Größeres und Vollständigeres zu ersetzen.

Wenn durch den *prāṇapraṭiṣṭhā* eine machtvolle Gegenwart herabgebracht wurde, kann diese noch lange dort verweilen, auch wenn derjenige, der sie herab

brachte, seinen Körper bereits verlassen hat. Meist wird sie durch die *bhakti* des Priesters und die Aufrichtigkeit des Glaubens und die Anbetung jener bewahrt, die zur Andacht in den Tempel kommen. Wenn diese versagen, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass sich die Gegenwart zurückzieht.

*

Man kann auf mancherlei Weise sehen. Es gibt die oberflächlich Schau [oder das normale Sehen], die nur für den Augenblick oder für eine gewisse Zeitspanne ein Bildnis des gesehenen Wesens errichtet oder empfängt; das bringt keine Wandlung – es sei denn, die innere *bhakti* macht es zu einem Instrument der Wandlung. Es gibt aber auch das Empfangen des lebenden Bildnisses in einer seiner Formen im eigenen Inneren – zum Beispiel im Herzen; das kann eine unmittelbare Auswirkung haben und eine Zeit spirituellen Wachstums einleiten. Dann gibt es noch die Schau außerhalb von einem in einer mehr oder weniger objektiven und feinstofflichen oder stofflichen Weise.

Was die *milana* [Kontakt, Einung] anbelangt, so findet der bleibende Kontakt innerlich statt, und das kann zu allen Zeiten stattfinden; die äußere *milana* oder der äußere Kontakt hält meist nicht an. Es gibt Menschen, die oft oder beinahe immer, wenn sie ihre Andacht verrichten, den Kontakt haben; die Gottheit kann für sie im Bildnis oder einem anderen Idol, das sie anbeten, lebendig werden und durch es etwas auslösen oder handeln; andere mögen sie immer als gegenwärtig empfinden, äußerlich, feinstofflich – dort wo sie leben oder im gleichen Zimmer bei ihnen weilend; das hält aber meist nur für eine gewisse Zeit an. Oder sie können die Gegenwart fühlen, sie häufig in einem Körper sehen (aber nicht stofflich, abgesehen von Ausnahmen), ihre Berührung oder Umarmung spüren, sich fortwährend mit ihr unterhalten – auch das ist eine Art von *milana*. Die größte *milana* ist die, in der man immerfort die Gottheit in sich wahrnimmt – die Gottheit, die allem in der Welt innewohnt, die die ganze Welt in sich birgt, die mit ihrem Dasein identisch und dennoch zuhöchst jenseits der Welt ist –, aber auch in der Welt nichts als die Gottheit sieht, hört und fühlt, so dass selbst die Sinne sie bezeugen. All dies schließt solche besonderen persönlichen Offenbarungen, wie sie X und seinem Guru gewährt werden, nicht aus. Je mehr Wege der Einung es gibt, desto besser.

*

Man kann die Offenbarung durch jeden der Sinne empfangen oder durch ein Fühlen im Bewusstsein – in der vollständigen objektiven Offenbarung gibt es Sehen, Hören, Berührung, alles.

*

Was ich meinte war, dass man das göttliche Bewusstsein als einen unpersönlichen, spirituellen Zustand fühlen kann, einen Zustand des Friedens, des Lichtes, der

Freude, der Weite, ohne darin die göttliche Gegenwart zu empfinden. Die Göttliche Gegenwart hingegen wird so empfunden, als sei jemand die lebendige Quelle und Essenz jenes Lichtes usw., also als ein Wesen und nicht als spiritueller Zustand. Die Gegenwart der Mutter ist noch konkreter, noch eindeutiger und persönlicher – sie gleicht nicht der [Gegenwart] eines Unbekannten, einer Macht oder eines Wesens, sondern ist wie die Gegenwart von jemand, den man kennt, der einem vertraut ist, den man liebt, dem man das ganze Wesen in einer lebendigen, konkreten Weise darbringen kann. Das Bildnis ist nicht unerlässlich, obwohl es hilft – die Gegenwart kann auch ohne es innerlich empfunden werden.

*

Wenn die Gegenwart des Göttlichen gefestigt ist, so heißt das, dass das Wesen für die Umwandlung bereit ist, die dann auf natürliche Weise vor sich geht.

*

ādeśa und *darśana* sind Elemente eines Stadiums der Sadhana, das noch weit von dem Zustand der Einung entfernt ist. Mental und Vital suchen den Kontakt durch *darśana* und die Führung durch *ādeśa*. Das Ziel in unserem Yoga ist das fortwährende Einssein mit dem Göttlichen, seine Gegenwart und Führung in jedem Augenblick. Auf der mentalen und vitalen Ebene aber bleibt dies meist unvollkommen, und die Wahrscheinlichkeit des Irrs ist groß. Erst die Supramentalisierung macht die vollkommene Wahrheit dieser Göttlichen Einung in ihrem Wirken möglich.

III. BHAKTI-EMOTION

Die Annahme, dass ich gegen *bhakti* oder gegen emotionelle *bhakti* sei – was auf das gleiche hinausläuft, da es ohne Emotion keine *bhakti* geben kann –, beruht auf einem Missverständnis. Ich habe vielmehr in meinen Schriften über den Yoga der *bhakti* den obersten Rang eingeräumt. Ich betone allerdings immer, und das könnte das Missverständnis erklären, dass ich gegen eine *ungeläuterte* Emotion bin, die meiner Erfahrung nach zu Gleichgewichtsverlust, zu erregtem oder unharmonischem Ausdruck oder gar zu gegenteiligen Reaktionen führt und im äußersten Fall zu nervöser Störung. Das Beharren auf Läuterung aber bedeutet nicht, dass ich das wahre Gefühl und die wahre Emotion verurteile, ebensowenig wie das Beharren auf einem geläuterten Mental oder Willen bedeutet, dass ich das Denken oder den Willen verurteile. Im Gegenteil, je tiefer die Emotion, je inniger die *bhakti* ist, desto größer ist die Kraft für die Verwirklichung und Umwandlung. Die Intensität der Emotion bringt meist das seelische Wesen zum Erwachen – und dann öffnen sich die inneren Türen dem Göttlichen.

*

Das verdorrte Herz gehört nicht zu diesem Yoga – die Emotionen aber müssen dem Göttlichen zugewandt sein. Es kann kurze Zeitspannen geben, in denen das Herz still ist, sich von den gewöhnlichen Gefühlen abwendet und auf das Einströmen von oben wartet; solche Zustände sind jedoch nicht die des Verdorrens, sondern des Schweigens und Friedens. In Wirklichkeit sollte das Herz in diesem Yoga das Hauptzentrum der Konzentration sein, bis das Bewusstsein nach oben aufsteigt.

*

In diesem Yoga ist die Emotion notwendig; es ist lediglich die übersteigerte emotionale Sensitivität, die einen über kleine Dinge verzweifeln lässt und die überwunden werden muss. Die eigentliche Grundlage dieses Yoga ist *bhakti*, und wenn man sein emotionales Wesen abtötet, kann es keine *bhakti* geben. Daher kann die Emotion nicht vom Yoga ausgeschlossen werden.

*

Die Emotion ist ein gutes Element im Yoga, das emotionale Begehren aber wird leicht zu einer Ursache der Störung, zu einem Hindernis.

Wende deine Emotionen dem Göttlichen zu, strebe nach ihrer Läuterung – dann werden sie zu einer Hilfe auf dem Weg und sind nicht mehr eine Ursache des Leidens.

Die Emotion nicht abzutöten, sondern sie dem Göttlichen zuzuwenden – das ist der richtige Weg im Yoga.

Sie muss aber eine reine Emotion werden und auf spirituellem Frieden und auf spiritueller Freude aufgebaut sein und sie muss in den *ānanda* umgewandelt werden können. Gleichmut und Ruhe im Mental und den vitalen Teilen und eine intensive seelische Emotion im Herzen können durchaus harmonieren.

Erwecke durch dein Streben das seelische Feuer im Herzen, das stetig zum Göttlichen brennt – das ist der einzige Weg, die emotionale Natur zu befreien und zu vollenden.

*

Die gewöhnlichen vitalen Emotionen sind es, die Energie verschwenden und die Konzentration und den Frieden stören und die verhindert werden müssen. Emotion als solche ist nichts Schlechtes; sie ist ein notwendiger Teil der menschlichen Natur, und die seelische Emotion ist eine der machtvollsten Hilfen der Sadhana. Diese seelische Emotion, welche die Tränen der Liebe für das Göttliche oder die Tränen des *ānanda* auslöst, sollte nicht unterdrückt werden; es ist allein das vitale Gemisch, das die Störung in der Sadhana verursacht.

*

Die emotionale Anbetung ist äußerlicher als die seelische – sie neigt dazu, sich äußerlich auszudrücken. Die seelische ist innerlich und kann die Richtung für das ganze innere und äußere Leben bestimmen. Die emotionale kann zwar intensiv sein, ist aber in ihrer Grundlage weder fest noch machtvoll genug, um richtungsverändernd auf das Leben einzuwirken.

*

Es ist durchaus richtig, dass man sich aller Probleme entziehen kann, indem man sein Bewusstsein nach oben wendet, denn dann hören sie auf zu bestehen; unten aber sind sie weiterhin vorhanden, und es ist schwierig, mit soviel Ungelöstem, das nach Lösung verlangt, immer oben zu bleiben. Man kann sich aber auch – so wie man sich hoch erheben kann – tief nach innen wenden, und diese Wendung nach innen ist notwendig. Was sich in deinem Fall ereignete, fand an der Oberfläche des emotionalen Wesens statt, und dort können die Schwierigkeiten des Emotionalen auftauchen; man darf also nicht an der Oberfläche bleiben, sondern muss tief nach innen gehen. Denn hinter der emotionalen Oberfläche, tief hinter dem Herzzentrum, befindet sich die Seele. Ist sie einmal erreicht, können diese Dinge nicht länger berühren, denn dort ist der innere Friede, das Glück, das ungestörte Streben, die Gegenwart oder Nähe der Mutter.

*

Sentimentalität ist, sich den Emotionen – der Liebe, dem Leid, der Sorge und Verzweiflung, der Freude usw. – hinzugeben, und zwar um ihrer selbst willen, mit einer Art mental-vitaler Überbetonung. In einem tiefen Gefühl sollten Ruhe, Kontrolle, läuternde Beschränkung und Maßhalten vorherrschen. Man sollte seinen Gefühlen und Regungen nicht ausgeliefert, sondern immer Herr über sich selbst sein.

*

Wenn das Bewusstsein sich diesen Dingen hingibt und in der Erregung emotionaler Freude oder emotionalen Leidens schwelgt, nennt man das Sentimentalität. Es gibt noch eine andere Art von Sentimentalität, in der das Mental Freude über die Wahrnehmung von Emotion, Liebe, Leid usw. empfindet und damit spielt – das aber ist eine nicht so tiefe und oberflächlichere Sentimentalität.

*

Die mentale Kenntnis der Sadhana ist nicht unerlässlich. Wenn man bhakti hat und in der Stille des Herzens strebt, wenn die wahre Liebe für das Göttliche vorhanden ist, wird sich die menschliche Natur von selbst öffnen, die wahre Erfahrung kommen und die Macht der Mutter in dir wirken – und dann wird auch die nötige Kenntnis kommen.

*

Das Göttliche und die Wahrheit haben immer eine persönliche und eine unpersönliche Seite, und es ist ein Fehler anzunehmen, dass allein die unpersönliche wahr oder wichtig ist; denn wenn man nur einer Seite Genüge tut, führt das in einem Teil des Wesens zu einer leeren Unvollkommenheit. Das Unpersönliche ist Sache des intellektuellen Mentals und des statischen Selbstes, das Persönliche hingegen ist Sache der Seele, des Herzens und des dynamischen Wesens. Jene, die das persönliche Göttliche außer acht lassen, übersehen etwas, das tief und wesentlich ist.

Dem Herzen in seinen reineren Impulsen zu folgen, ist mindestens so wertvoll wie die Treue des Mentals zu seiner Auffassung der Wahrheit.

*

Die Ursache liegt im analysierenden Mental, das aktiv ist, was immer mit einer gewissen Trockenheit verbunden ist; das höhere Mental oder die Intuition bringt ein viel spontaneres und vollkommeneres Wissen – den Beginn des wahren *jñāna* ohne Bemühung. Die *bhakti*, die du fühlst, ist seelisch, doch mit einer starken vitalen Färbung; der Gegensatz zwischen *bhakti* und *jnana* wird durch das Mental und Vital verursacht, die zwischen ihnen stehen. Das Vital, dessen Anliegen allein die Emotion ist, findet mentales Wissen trocken und ohne *rasa*, [Saft], das Mental aber glaubt, dass *bhakti* ein blindes Gefühl sei, das erst dann interessant wird, wenn sein Wesen analysiert und verstanden wurde. Dieser Gegensatz hört auf zu bestehen, wenn die Seele und das Wissen einer höheren Ebene weitgehendst zusammenwirken – dann heißt die Seele das Wissen willkommen, das ihre Emotion stützt, und das höhere Denk-Bewusstsein erfreut sich der *bhakti*.

*

Es gibt nichts Derartiges wie eine mechanische und künstliche Anbetung – entweder Anbetung oder keine Anbetung. Anbetung kann innig oder nicht innig sein, vollständig oder unvollständig, manchmal offenbar und manchmal verhüllt – eine mechanische oder künstliche Anbetung jedoch ist ein sprachlicher Widerspruch.

*

Deine neue Einstellung gegenüber dem Essen und den äußeren Dingen ist die richtige, das heißt die seelische Haltung, die anzeigt, dass die Seele bereits das Vital-Physische und die anderen Teile der vitalen Natur lenkt.

Was nun das Herz angeht, so ist die Bewegung der Sehnsucht nach dem Göttlichen – das Weinen, Sorgen und Sehnen – nicht wesentlich in diesem Yoga. Ein kraftvolles Streben muss vorhanden sein, eine intensive Sehnsucht kann sehr wohl auch vorhanden sein, ebenso eine glühende Liebe und der Wille zur Einung; Sorge und Unruhe jedoch sind nicht notwendig. Die Ruhe und Stille, die du in deinem Herzen fühlst, rühren her von dem Druck des höheren, herabkommenden

Bewusstseins. Das bringt immer Ruhe in das Mental und Herz und im Maße seines Herabkommens großen Frieden und großes Schweigen. Im schweigenden Herzen und Mental muss die wahre Haltung vorhanden sein, und dann wirst du dich als Kind der Mutter fühlen und den Glauben und Willen haben, mit ihr vereint zu sein. Das Streben und die schweigende Erwartung des Kommenden können damit Hand in Hand gehen. Auch das scheinst du zu haben. Und daher ist alles in Ordnung.

Ich habe oft dargelegt, dass es zwei Umwandlungen in diesem Yoga gibt. Die erste findet statt, wenn das seelische Wesen hervortritt und die menschliche Natur lenkt und wandelt. Das geschah sehr rasch in dir; sie muss sich noch vervollständigen, was aber auf natürliche Weise vonstatten gehen wird. Die zweite [Umwandlung] besteht in der Herabkunft des Bewusstseins der Mutter von oberhalb des Kopfes und seiner Umwandlung des ganzen Wesens und der Natur. Auch das bereitet sich nun in dir vor. Es ist der Grund für den Druck und das Schweigen im Herzen usw.. Als du dieses Mal [bewusstseinsmäßig] aufgestiegen bist, hattest du die Erfahrung der Weite des höheren Wesens in diesem höheren Bewusstsein über dir sowie des Lichtes, das durch es herabkommt. Diese Weite und dieses Licht werden später in dich herabkommen, und dein Bewusstsein wird in das Licht und die Weite und alles, was darin enthalten ist, umgewandelt werden.

*

viraha [die Abwesenheit des Göttlichen Geliebten] ist eine vorübergehende Erfahrung auf der Ebene des vitalen Suchens nach dem Spirit, und es gibt keinen Grund, warum es in einem verhältnismäßig frühen Stadium der Sadhana nicht möglich sein sollte. Das Kennzeichen einer fortgeschrittenen Sadhana sind Verwirklichungen ohne jedes Unbehagen, Verwirklichungen im reinen *ānanda*.

*

Das reine Gefühl von *viraha* ist seelisch – wenn aber rajasische oder tamasische Bewegungen aufkommen (wie Niedergeschlagenheit, Klagen, Aufbegehren usw.), dann wird es tamasisch oder rajasisch.

*

Trennungsschmerz gehört dem Vital und nicht der Seele an; die Seele kennt keine Schmerzen und braucht sie daher nicht auszudrücken. Die Seele ist immer dem Göttlichen in Glauben, Freude und Vertrauen zugewandt – ihr Streben ist immer voller Zuversicht und Hoffnung.

*

Je eher du dich von *abhimāna* [verletztem Stolz] befreien kannst, umso besser. Jeder, der sich verletztem Stolz hingibt, liefert sich dem Einfluss feindlicher Mächte aus. *abhimāna* hat mit wahrer Liebe nichts zu tun; es ist wie die Eifersucht ein Teil des vitalen Egoismus.

*

Das eigentliche Ziel des Yoga ist eine Wandlung des Bewusstseins; durch die Erlangung eines neuen Bauwesens oder indem das verborgene Bewusstsein des wahren Wesens im Inneren enthüllt und in zunehmendem Maß offenbar und vervollkommenet wird, gelangt man zunächst in Kontakt und dann zu einer Einung mit dem Göttlichen. *ānanda* und *bhakti* sind Teile dieses tieferen Bewusstseins, und nur wenn man in ihm lebt oder in es hineinwächst, können *ānanda* und *bhakti* zu einem dauernden Zustand werden. Bis dahin kann man nur Erfahrungen von *ānanda* und *bhakti* haben, nicht aber den immerwährenden, andauernden Zustand. Dieser Zustand der *bhakti* und immerfort wachsenden Hingabe tritt jedoch nicht bei allen in einem frühen Stadium der Sadhana ein; viele, sogar die meisten, müssen eine lange Reise der Läuterung und *tapasyā* auf sich nehmen, bevor es soweit ist, und Erfahrungen dieser Art, zuerst selten und vereinzelt, später häufiger, sind dann die Marksteine ihres Fortschritts. Es hängt von bestimmten Voraussetzungen ab, die mit einer großen oder kleinen Fähigkeit für den Yoga nichts zu tun haben, sondern eher mit der Bereitschaft des Herzens sich zu öffnen – wie du sagst, der Sonne des Göttlichen Einflusses.

*

Das Strömen der Hingebung und Liebe ist etwas, das, Je öfter es sich wiederholt, je öfter es erwacht, zwangsläufig alle Teile des Wesens erfasst und seine Wirkung auf sie ausübt.

*

Was du über die Ersetzung fühltest, ist durchaus richtig. Die Umwandlung schreitet zu einem großen Teil voran, indem das alte, oberflächliche Selbst und seine Bewegungen beseitigt oder ausgestoßen und durch ein neues, tieferes Selbst mit seinem wahren Wirken ersetzt werden.

Es macht nichts aus, wenn das höhere Gefühl, die Hingebung usw. dir manchmal wie ein Einfluss oder eine Farbgebung erscheinen. Es gleicht dem Gefühl, das entsteht, wenn du im äußeren Physischen, im äußeren Vital oder äußeren Mental lebst. Diese Gefühle sind in Wirklichkeit die deines innersten Selbstes, deiner Seele, des seelischen Wesens in dir, und wenn du im seelischen Bewusstsein lebst, werden sie normal und natürlich. Wenn sich aber dein Bewusstsein verlagert und veräußerlicht, dann wird dieses Wirken der Seele oder des Göttlichen Bewusstseins selbst als etwas Äußerliches oder als bloßer Einfluss empfunden. Nichtsdestoweniger musst du dich ihm [diesem Wirken der Seele] fortwährend öffnen, damit es mehr und mehr in dich einsickert oder in aufeinanderfolgenden Wogen oder Fluten kommt, bis es das Mental, das Vital und den Körper erfüllt hat. Du wirst es dann nicht nur immer als normal empfinden, sondern als Teil deines eigenen Selbstes, als die wahre Substanz deiner Natur.

*

Wenn man die Hingebung des emotionalen Wesens nur deshalb nicht unterstützt, weil das niedere Vital noch nicht unter Kontrolle steht und anders handelt, wie soll dann die Hingebung wachsen und das niedere Vital sich verändern? Bis zur letzten Klärung und Harmonisierung der Natur gibt es immer Widersprüche im Wesen, das ist aber kein Grund, das Spiel der höheren Bewegungen zu unterdrücken – im Gegenteil, sie sollten gepflegt und gemehrt werden.

IV. BHAKTI UND GLAUBE

Deine rückhaltlose Billigung der Vaishnava Idee und der *bhakti* nimmt sich etwas verwirrend aus angesichts deiner Behauptung, dass man das Göttliche erst lieben kann, wenn man die Erfahrung des Göttlichen hat. Denn was ist verbreiteter in der Einstellung des Vaishnava als die Freude der *bhakti* um ihrer selbst willen? “Gib mir *bhakti*”, ruft er, “was immer du mir sonst auch vorenthältst. Lass meine *bhakti*, mein Suchen nach dir, meinen Ruf, meine Liebe, meine Anbetung immer währen, auch wenn es noch lange dauert, bis ich dir begegne, und du mich auf deine Offenbarung warten lässt.” Und singt nicht der *bhakta* ständig: “Mein ganzes Leben lang habe ich dich gesucht, und du bist immer noch nicht gekommen – ich aber suche dennoch weiter und muss dich immerfort suchen und lieben und anbeten.” Es sei unmöglich, Gott zu lieben, bevor du die Erfahrung von ihm hast? Also wirklich, dein Mental scheint den Karren vor das Pferd zu spannen! Zuerst sucht man Gott mit Ausdauer oder Geduld, später findet man ihn, die einen früher, die anderen später, die meisten jedoch erst nach langem Suchen. Man findet ihn nicht zuerst und sucht dann nach ihm. Selbst ein flüchtiger Eindruck wird einem oft erst nach langem oder fieberhaftem Suchen gewährt. Man hat die Liebe zu Gott oder auf jeden Fall ein gewisses Verlangen des Herzens nach ihm, später nimmt man die Liebe Gottes wahr, seine Antwort auf das Verlangen des Herzens, seine Erwiderung in Form der höchsten Freude, des höchsten *ānanda*. Man sagt aber nicht zu Gott: “Zeige mir von Anfang an deine Liebe, überhäufe mich mit der Erfahrung deiner selbst, befriedige mein Verlangen, dann werde ich schon sehen, ob ich dich so lieben kann, wie du es verdienst.” Ganz bestimmt ist es der Suchende, der zuerst suchen und lieben muss, der die Suche aufnehmen und die Leidenschaft für die Suche in sich entfachen muss – erst dann hebt sich der Schleier und erscheint das Licht und offenbart sich das Antlitz, das der Seele nach ihrem langen Aufenthalt in der Wüste allein Genüge tun kann.

Und wiederum wirst du sagen: “Ob ich liebe oder nicht, ich will, ich habe immer gewollt und will mehr und mehr – ich erhalte aber nichts.” Doch Wollen allein genügt nicht. Wie du jetzt einzusehen beginnst, gibt es Bedingungen, die erfüllt werden müssen, wie zum Beispiel die Läuterung des Herzens. Deine Theorie war: “Wenn ich Gott wirklich will, muss Gott sich mir offenbaren, zu mir kommen, mir wenigstens einen flüchtigen Eindruck von sich gewähren, die wirkliche, solide, konkrete Erfahrung, nicht bloß verschwommene Dinge, die ich

weder verstehen noch schätzen kann. Gottes Gnade muss auf meinen Ruf antworten, ob ich es verdiene oder nicht – oder aber es gibt keine Gnade.“ Gottes Gnade kann dies in bestimmten Fällen tatsächlich tun, doch woher nimmst du das “muss”? Wenn Gott es tun muss, ist es nicht mehr Gottes Gnade, sondern Gottes Pflicht, seine Obliegenheit, ein Vertrag oder ein Pakt. Das Göttliche blickt in das Herz und entfernt den Schleier in dem Augenblick, den es für den richtigen hält. Du verweist auf die *bhakti*-Theorie, wonach man nur seinen Namen zu rufen braucht und er zu antworten hat und sofort gegenwärtig sein muss. Vielleicht, doch für wen trifft dies zu? Mit Sicherheit für einen bestimmten Typ des *bhakta*, der die Macht des Namens fühlt, der die Glut des Namens fühlt und sie in seinen Aufschrei legt. Wenn man so ist, kann die unmittelbare Erwiderung kommen – wenn nicht, dann muss man erst so werden. Manche jedoch wiederholen den Namen jahrelang, bevor eine Antwort erfolgt. Ramakrishna erhielt sie nach einigen Monaten, doch was waren das für Monate! Und welche Bedingungen hatte er zu erfüllen, bevor er sie erhielt! Dennoch war es ein rascher Erfolg, da er bereits ein reines Herz hatte, in dem die göttliche Leidenschaft brannte.

An sich ist es nicht der *bhakta*, sondern der Mann des Wissens, der zuerst nach Erfahrung verlangt. Er sagt: “Wie vermag ich ohne Erfahrung zu wissen?” und fährt in seiner Suche fort, und wenn es dreißig Jahre lang dauert, um nach der entscheidenden Verwirklichung zu streben. Es ist wirklich der Mann des Intellekts, der Rationalist, der sagt: “Gott, wenn es ihn gibt, soll sich mir erst beweisen, dann werde ich glauben, dann werde ich eine ernsthafte und bleibende Anstrengung machen, um ihn zu erforschen und zu sehen, wie er ist.”

All dies bedeutet nicht, dass Erfahrung ohne Belang für die Sadhana ist – ganz bestimmt habe ich nicht etwas derartig Dummes gesagt. Was ich sagte war, dass die Liebe zum Göttlichen, das Suchen nach dem Göttlichen vorhanden sein können und meist vorhanden sind, bevor sich eine Erfahrung einstellt – es ist ein Instinkt, ein inneres Sehnen der Seele, die sich entfalten, sobald gewisse Hüllen der Seele sich auflösen oder auflösen beginnen. Weiterhin habe ich gesagt, dass es besser sei, die Natur vorzubereiten (das geläuterte Herz und all das), bevor die “Erfahrungen” beginnen – besser als umgekehrt –, und ich begründe dies mit den vielen Fällen, denen Erfahrungen zur Gefahr wurden, bevor Herz und Vital für die wahre Erfahrung bereit waren. Es gibt allerdings Fälle, bei denen anfangs eine wahre Erfahrung stattfindet, eine Berührung durch die Gnade, doch ist das nichts Anhaltendes und immer Gegenwärtiges, sondern vielmehr ein Anrühren, das sich dann zurückzieht und auf das Bereitsein der menschlichen Natur wartet. Dies ist jedoch nicht immer so, vermutlich nicht einmal in der Mehrzahl der Fälle. Man hat mit der inneren Sehnsucht, die der Seele innewohnt, zu beginnen, es folgt das Ringen der menschlichen Natur, damit der Tempel bereit werde, dann die Enthüllung des Bildnisses, die bleibende Gegenwart im Heiligtum.

*

Die Yogis und Sucher in alten Zeiten baten als erstes um Frieden und erachteten das ruhige und schweigende Mental, das immer den Frieden bringt, für die beste

Voraussetzung zur Verwirklichung des Göttlichen. Ein frohes und sonnenhelles Herz ist das geeignete Gefäß für den *ānanda*, und wer wollte behaupten, dass der *ānanda* oder seine Vorbereitung ein Hindernis für die Göttliche Einung sei? Was die Depression anbelangt, so ist sie tatsächlich eine furchtbare Bürde auf dem Weg... Die Gita sagt ausdrücklich: “Übe den Yoga mit unverzagtem Herzen aus *anirvin̄nacetasā*.” Ich weiß sehr wohl, dass Schmerz und Leid, dass Kampf und Anfälle von Verzweiflung auf dem Weg durchaus an der Tagesordnung sind – sie sind aber nicht unvermeidlich –, nicht weil sie uns helfen, sondern weil sie uns von der Dunkelheit dieser menschlichen Natur auferlegt wurden, aus der wir uns zum Licht hindurchzukämpfen haben. Ich glaube nicht, dass Ramakrishna oder Vivekananda solche Dinge wie jene, auf die du anspielst, als Beispiel für die anderen empfohlen hätte; sie hätten vielmehr gesagt, dass Glaube, Kraft und Ausdauer der bessere Weg seien. Das jedenfalls war es, woran sie sich letzten Endes hielten, trotz dieser dunklen Augenblicke... Ramakrishna jedenfalls erzählte die Geschichte von Narada und den beiden Yogis, dem Asketen und dem Vaishnava-*bhakta*, und stimmte ihrer Moral zu. Ich erzähle sie mit meinen Worten, bewahre aber ihre Substanz: Narada ein himmlischer *ṛṣi* traf auf seinem Weg nach Vaikuntha [der Himmel Vishnus] einen Yogi, der sich in den Bergen einer harten *tapasyā* unterzog. “O Narada”, rief der Yogi, “du gehst nach Vaikuntha und wirst dort Vishnu begegnen. Ich habe mein ganzes Leben eine furchtbare Askese praktiziert und ihn dennoch bisher nicht erreicht. Frage ihn statt meiner, wann ich zu ihm gelangen werde.” Dann traf Narada einen Vaishnava, einen *bhakta*, der Lieder auf Hari [ein Name Vishnus] sang und dazu tanzte. Und auch er rief: “O Narada, du wirst meinem Gott Hari begegnen! Frage ihn statt meiner, wann ich ihn erreichen und sein Gesicht sehen werde.” Auf seinem Rückweg traf Narada zuerst den Asketen. “Ich habe Vishnu gefragt”, sagte der Weise, “du wirst ihn nach weiteren sechs Leben verwirklichen.” Da brach der Yogi in lautes Wehklagen aus. “Was, nach solcher Askese! Nach solch gewaltigen Anstrengungen! Wie hart ist doch Gott Vishnu mit mir!” Als nächsten traf Narada den *bhakta* und sagte zu ihm: “Ich habe keine gute Nachricht für dich! Du wirst Gott Vishnu erst nach hunderttausend Leben begegnen.” Da sprang der *bhakta* mit einem lauten Schrei des Entzückens auf und rief: “Oh, ich werde meinem Gott Hari begegnen! Nach hunderttausend Leben werde ich meinen Gott Hari sehen! Wie groß ist doch die Gnade des Gottes!” Und in erneuter Ekstase begann er zu tanzen und zu singen. Darauf sagte Narada: “Du hast ihn bereits erlangt! Noch heute wirst Du den Herrn sehen.” Nun, du wirst sagen: “Was für eine übertriebene Geschichte und der menschlichen Natur so widersprechend!” Ganz und gar nicht so widersprechend und auf keinen Fall übertriebener als die Geschichten von Harishchandra und Shivi. Dennoch stelle ich den *bhakta* nicht als Beispiel hin, denn ich selbst beharre auf einer Verwirklichung in diesem Leben und nicht auf einer nach sechs oder hunderttausend weiteren Leben. Doch die Pointe dieser Geschichte liegt in ihrer Moral, und als Ramakrishna sie erzählte, war es ihm

sicher bewusst, dass es einen sonnenhellen Yogaweg gibt. Er scheint sogar ausdrücken zu wollen, dass es der schnellere und auch der bessere Weg ist. Die Möglichkeit des sonnenhellen Pfades ist also weder meine Entdeckung noch meine eigene Erfindung. In den ersten Büchern über den Yoga, die ich vor mehr als dreißig Jahren las, war die Rede von einem dunklen und einem sonnenhellen Weg, wobei die Überlegenheit des letzteren betont wurde.

*

Die wahre Bewegung besteht in einem reinen Streben, einer reinen Hingabe. Schließlich hat man kein Recht, vom Göttlichen zu verlangen, sich zu offenbaren, sondern dies kann nur als Erwiderung eines spirituellen oder seelischen Bewusstseinszustandes eintreten oder nach einer langen Sadhana, die auf die richtige Weise ausgeübt wurde; oder aber, wenn es vorher kommt und ohne ersichtlichen Grund, ist es die Gnade; man kann aber die Gnade nicht verlangen oder erzwingen. Gnade ist etwas Spontanes, das dem Göttlichen Bewusstsein als freies Strömen entspringt. Der *bhakta* sucht sie, ist aber bereit, in vollkommener Zuversicht zu warten – wenn es sein muss, sein ganzes Leben lang –, da er weiß, dass sie kommen wird, und er wird in seiner Liebe oder Hingabe niemals schwanken, wenn sie nicht sogleich oder bald kommt. Das findet seinen Ausdruck in so vielen Liedern von Gläubigen, die auch du gesungen hast. Ich hörte vor einiger Zeit solch ein Lied von dir auf einer Schallplatte – es war sehr schön und wurde schön von dir gesungen: “O Herr, auch wenn ich dich nicht erlangen konnte, bete ich dich dennoch an.”

Was dich an dieser Einstellung hindert, ist das rastlose Element vitaler Ungeduld und die immerwiederkehrende und beharrliche Enttäuschung darüber, nicht das zu bekommen, was du vom Göttlichen willst. Es ist die Vorstellung: Da ich es mir so sehr wünsche, sollte ich es eigentlich auch erhalten. Warum wird es mir vorenthalten? Doch das Wollen ist kein Passierschein für das Erhalten – hierzu bedarf es etwas mehr als das.

*

Unsere Erfahrung ist, dass zuviel vitaler Eifer, zuviel Beharren häufig den Weg versperren; sie bilden eine Art blockierende Masse oder einen Wirbel von Rastlosigkeit und Störung, der für das Göttliche oder für das, worum man bat, keinen ruhigen Platz lässt, um einzutreten. Häufig kommt es erst dann, wenn die Ungeduld endgültig zurückgewiesen wurde und man in ruhigem Geöffnetsein auf das wartet, was einem gegeben wird (das heißt, im Augenblick noch nicht gegeben wurde). Sehr häufig aber, wenn du den Weg für einen größeren Fortschritt in der wahren Hingabe vorbereitest, taucht die Gewohnheit dieses vitalen Elementes auf, bemächtigt sich des erzielten Fortschritts und unterbricht ihn.

Die Freudlosigkeit rührt ebenfalls vom Vital her; teilweise ist die Enttäuschung daran schuld, doch nicht allein; denn es ist ein sehr verbreitetes Phänomen, dass ein Druck des Mentals und der Seele auf das Vital häufig eine rajasische oder

tamasische, statt der sattvischen *vairāgya* hervorruft; das Vital weigert sich, an irgendetwas Freude zu haben, und wird trocken, lustlos oder unglücklich. Oder es sagt: "Nun denn, warum erhalte ich die Verwirklichung nicht, die du mir versprochen hast? Ich kann nicht warten!" Die beste Art, sich davon zu befreien, ist, während man es beobachtet, sich nicht damit zu identifizieren; wenn das Mental oder ein Teil des Mentals es billigt oder rechtfertigt, wird es fortbestehen oder wiederkommen. Wenn die Sorge durchaus sein muss, ist die andere Art vorzuziehen, die du in deinem vorhergehenden Brief beschreibst: die Traurigkeit, in der die Süße enthalten ist – keine Verzweiflung, nur das seelische Sehnen nach der wahren Sache. Durch das Anwachsen der reinen und wahren *bhakti* wird es rasch kommen.

*

Was den Weg aus der Sackgasse betrifft, von dem du sprichst, so kenne ich nur das Beruhigen des Mentals, das die Meditation wirksam macht, die Läuterung des Herzens, welche die göttliche Berührung bringt und nach einer gewissen Zeit die göttliche Gegenwart, die Demut vor dem Göttlichen, die von Egoismus und Stolz des Mentals und Vitals befreit – sowohl von jenem Stolz, der den Wegen des Spirits seine eigenen Überlegungen auferlegt, als auch von dem, der die Hingabe zurückweist oder ihrer unfähig ist – und den anhaltenden, beharrlichen inneren Ruf und das Vertrauen auf die Gnade von oben. Meditation, *japa*, das Gebet oder Streben aus dem Herzen können alle erfolgreich sein, wenn sie von diesen Dingen oder zumindest von einigen dieser Dinge begleitet werden. Ich bin fest überzeugt, dass jemand, der den Ruf in sich hat, unbedingt das Ziel erreichen muss, wenn er geduldig dem Weg zum Göttlichen folgt.

Ich habe bestimmt niemals gesagt, dass du kein Verlangen nach der göttlichen Erwiderung haben solltest. Sie ist das Ziel des Yoga. Was ich sagte war, dass du sie nicht sofort oder innerhalb kurzer Zeit erwarten oder darauf bestehen sollst. Sie kann früh kommen oder spät kommen, doch sie wird kommen, wenn man in seinem Ruf stetig ist; denn man hat nicht nur aufrichtig, sondern in allem auch stetig zu sein. Wenn ich das Beharren missbillige, dann deshalb, weil ich immer gefunden habe, dass es Schwierigkeiten und Verzögerungen schafft, verursacht durch eine gewisse Anstrengung und Ruhelosigkeit, die in der menschlichen Natur entstehen, sowie durch die Depressionen und das Aufbegehren des Vitals, wenn das Beharren nicht befriedigt wird. Das Göttliche weiß es am besten, und man muss seiner Weisheit vertrauen und sich mit seinem Willen in Einklang bringen. Auch wenn es lange dauert, ist das kein Beweis einer elementaren Unfähigkeit, überhaupt am Ziel anzulangen, es ist lediglich ein Zeichen dafür, dass es etwas in dir gibt, das überwunden werden muss; und es kann überwunden werden, wenn der Wille vorhanden ist, das Göttliche zu erreichen.

Wenn man dem Leben ganz und gar zu entkommen sucht, kann es nur auf dem Weg einer vollkommenen inneren Entsagung geschehen oder indem man in die Stille des Absoluten eintaucht oder durch eine *bhakti*, die absolut wird, oder durch

den Karmayoga, durch den man seinen eigenen Willen und seine Wünsche dem Willen des Göttlichen unterordnet. Ich habe zudem gesagt, dass die Gnade ganz plötzlich in jedem Augenblick wirken kann, doch hat man hierüber keine Kontrolle, denn es geschieht durch einen unberechenbaren Willen, welcher Dinge sieht, die das Mental nicht sehen kann. Genau das ist der Grund, weshalb man niemals verzweifeln darf, und auch deshalb, weil kein wahrhaftes Streben nach dem Göttlichen letzten Endes fehlschlagen kann.

*

Es gibt nur *eine* Logik in spirituellen Dingen: wenn ein Verlangen nach dem Göttlichen vorhanden ist, ein aufrichtiger Ruf, muss es sich eines Tages erfüllen. Diese Logik ist nur dann nicht länger anwendbar, wenn irgendwo eine starke Unaufrichtigkeit besteht, ein Trachten nach etwas anderem – Macht, Ehrgeiz usw. –, das sich dem inneren Ruf widersetzt. In deinem Fall kommt sie [die Erfüllung] wahrscheinlich durch das Herz, durch eine wachsende *bhakti* oder die seelische Läuterung des Herzens; daher mein Drängen, den seelischen Weg einzuschlagen.

Erlaube diesen falschen Gefühlen nicht, dich zu beherrschen, und lass diesen Zustand der Niedergeschlagenheit nicht Herr über deine Entscheidungen sein. Versuche einen festen, zentralen Willen für die Verwirklichung zu bewahren; entschieße dich dazu, denn diese Dinge sind nicht unmöglich! Du wirst sehen, dass die spirituelle Schwierigkeit am Ende verschwindet wie ein Trugbild. Sie gehört dem physischen Selbst an und kann, wo der innere Ruf aufrichtig ist, selbst das äußere Bewusstsein nicht immer in Beschlag legen; ihre scheinbare Beharrlichkeit wird sich auflösen.

Natürlich ist es richtig, um die *bhakti* zu bitten, denn ich vermute, dass sie der höchste Anspruch deiner Natur ist; schließlich ist sie die stärkste Triebkraft, die eine Sadhana haben kann, und das beste Hilfsmittel für alles übrige, das kommen wird. Daher sagte ich, dass die spirituelle Erfahrung durch das Herz zu dir kommen muss.

*

Was Krishna anbelangt, warum nährst du dich ihm nicht einfach und geradewegs? Die einfache Annäherung ist gleichbedeutend mit Vertrauen. Wenn du betest, vertraue darauf, dass er dich erhört. Wenn die Erwiderung lange auf sich warten lässt, vertraue darauf, dass er es weiß und dich liebt und dass er in seiner Weisheit die richtige Zeit wählen wird. Reinige in der Zwischenzeit ruhig das Gelände, damit er nicht über Stock und Stein stolpern möge, wenn er schließlich kommt. Das ist mein Vorschlag, und ich weiß, was ich sage – denn was immer du auch denken magst, ich kenne sehr wohl all die menschlichen Schwierigkeiten und Kämpfe, und ich weiß um ihre Heilung. Daher lege ich soviel Wert auf das, was die Kämpfe und Schwierigkeiten vermindern und abkürzen würde, nämlich auf die seelische Wende, den Glauben, ein vollkommenes und einfaches Vertrauen und Sich-Verlassen. Du wirst dich erinnern, dass dies die Ziele des Vaishnava-Yoga

sind. Natürlich, es gibt auch den anderen Vaishnava-Weg, der zwischen Sehnen und Verzweiflung hin und her pendelt – inbrünstiges Suchen und Trennungsschmerz. Diesem letzteren scheinst du zu folgen, und ich leugne nicht, dass man auch auf ihm das Ziel erreichen kann, wie beinahe auf jedem anderen Weg, sofern man ihm ernsthaft folgt. Jene aber, die ihm folgen, finden dann sogar Geschmack an der Trennung, an der Abwesenheit und der Laune des Göttlichen Liebenden. In ihren Liedern berichten einige, wie sie ihm ihr ganzes Leben folgten, er aber immer wieder ihrer Schau entglitt, und selbst hieran finden sie Gefallen und suchen ihn immerzu. Du aber findest keinen Gefallen daran, weshalb du nicht erwarten kannst, dass ich diesem Weg für dich zustimme. Folge Krishna um jeden Preis, doch mit der festen Absicht, ihn zu erreichen, folge ihm nicht mit der Befürchtung eines Fehlschlages oder indem du irgendwie der Möglichkeit zustimmst, auf halbem Wege abzubrechen.

*

Ich habe gegen die Anbetung Krishnas oder gegen die vishnuitische Art der Anbetung absolut nichts einzuwenden, es besteht auch keine Unvereinbarkeit zwischen der vishnuitischen *bhakti* und meinem supramentalen Yoga. Es gibt tatsächlich keine spezielle und exklusive Form des supramentalen Yoga: alle Wege können zum Supramental führen, genau wie alle Wege zum Göttlichen führen können.

Wenn du durchhältst, ist dir die immerwährende *bhakti* und die Verwirklichung gewiss; du solltest aber lernen, fest darauf zu vertrauen, dass Krishna sie dir geben wird, wenn er alles bereit findet und die Zeit gekommen ist. Schließlich ist es verständlich, wenn er von dir erwartet, dass du dich zuerst von Unvollkommenheiten und Unreinheiten befreist. Ich sehe nicht ein, warum es dir nicht gelingen sollte, nachdem deine Aufmerksamkeit jetzt so beharrlich darauf gerichtet ist. Der erste Schritt ist, sie deutlich zu sehen und zu erkennen, der nächste ist, den festen Willen zu haben, sie zurückzuweisen; das letzte Stadium ist, dich von ihnen gänzlich zu befreien, damit sie, wenn sie überhaupt noch eindringen, dies als fremde Elemente tun – nicht mehr als Teil deiner üblichen Natur, sondern als Einflüsse von außen; sie können sogar, wenn sie einmal erkannt und zurückgewiesen wurden, automatisch abfallen und verschwinden; doch bei den meisten Menschen ist es ein langer Prozess. Diese Dinge sind nicht eine besondere Eigenheit von dir, sie gehören vielmehr zur universalen menschlichen Natur – doch sie können und werden sich auflösen.

*

Deine Verwirrung hat ihre Ursache darin, dass du das Gefühl des Gläubigen mit der Beobachtung des Beobachters verwechselst. Natürlich, der Gläubige liebt Krishna, weil Krishna liebenswert ist, und aus keinem anderen Grund – das ist sein Gefühl, sein wahres Gefühl. Er hat keine Zeit, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, was ihn zur Liebe befähigt; ihm genügt die Tatsache, dass er liebt, und

er braucht seine Gefühle nicht zu analysieren. Für ihn besteht die Gnade Krishnas darin, dass Krishna liebenswert ist, dass er sich dem Gläubigen zeigt, dass er ihn ruft und seine Flöte ihn lockt. Das ist genug für das Herz, und wenn es nach mehr verlangt, dann ist es die Sehnsucht, dass der andere oder dass alle die Flöte hören, sein Gesicht sehen und die ganze Schönheit und die Wonne seiner Liebe fühlen mögen.

Nicht das Herz des Gläubigen, sondern das Mental des Beobachters fragt, wie es kommt, dass die Gopis gerufen wurden und sofort reagierten und andere – die Frauen der Brahmanen zum Beispiel – nicht gerufen wurden und nicht sofort reagierten. Wird diese Frage einmal durch das Mental gestellt, dann gibt es zwei mögliche Antworten: einmal, dass es einfach der Wille Krishnas war, ohne jeden besonderen Grund, das was das Mental als die absolute göttliche Wahl bezeichnen würde, seine willkürliche göttliche Laune, zum anderen aber die Bereitschaft des Herzens, das gerufen wurde – und das läuft dann auf *adhikāribheda* hinaus... Wir müssen auf diese beiden Alternativen zurückgreifen: Krishnas Gnade ruft, wen sie will, ohne jeden entscheidenden Grund für die Wahl oder Zurückweisung – alles ist seine Gnade oder seine Vorenthaltung oder zumindest der Aufschub seiner Gnade; oder aber er ruft die Herzen, die bereit sind, bei seinem Ruf zu erschauern und emporzuspringen – und selbst dann wartet er, bis der rechte Augenblick gekommen ist. Es ist zweifellos richtig zu sagen, dass es von einem äußeren Verdienst oder der scheinbaren Tauglichkeit nicht abhängt; es ist jenes Etwas, das zu erwachen bereit war – vielleicht trotz vieler harter Schichten, die es einschlossen –, und das nur für Krishna sichtbar ist, nicht aber für uns. Vielleicht war es vorhanden lange bevor die Flöte zu spielen begann und Krishna noch damit beschäftigt war, die harten Schichten zu schmelzen, damit das Herz durch sie, wenn die erweckenden Töne kämen, in seinem Sprung nicht zurückgehalten würde. Die Gopis hörten sie und stürmten hinaus, in den Wald, die anderen hörten sie nicht – oder glaubten sie vielleicht, dass es nur eine Art Bauernmusik sei, ein grober Hirte, der für seinen Schatz die Flöte spielt, und nicht etwa ein Ruf, den geübte, kultivierte und rechtschaffene Ohren als den Ruf des Göttlichen zu erkennen vermöchten? Noch etwas muss gesagt werden zum *adhikāribheda*, nämlich dass es in einem weiten Sinn verstanden werden sollte; manche mögen den *adhikārī* [die Fähigkeit] haben, Krishnas Flöte zu erkennen, manche den Ruf Christi und wieder andere den Tanz Shivas – jeder erwidert den Göttlichen Ruf auf seine eigene Weise, die Weise seiner Natur. *adhikārī* kann nicht in streng mentalen Ausdrücken festgelegt werden; zwischen dem Gerufenen und dem Rufer besteht etwas Spirituelles und Subtiles, etwas Mystisches und Geheimes.

*

Radha ist die Personifizierung der absoluten Liebe zum Göttlichen, die total und integral in allen Teilen des Wesens ist, vom höchsten spirituellen bis zum physischen; sie bringt das absolute Selbstgeben und die totale Weihung des ganzen

Wesens und ruft in den Körper und die allerstofflichste Natur den höchsten *ānanda* herab.

*

Das Aufkommen von Sex-Vorstellungen beim Betrachten des Bildnisses von Krishna und Radha wird durch vergangene sexuelle Assoziationen mit dem Radha-Krishna Kult verursacht. Tatsächlich aber hat das Bild nichts mit Sex zu tun. Das wahre Symbol des Bildes ist nicht die menschlich-sexuelle Anziehungskraft, sondern die Seele, das seelische Wesen, das den Ruf des Göttlichen hört und in der vollendeten Liebe und Hingabe erblüht, die den höchsten *ānanda* bringt. Das ist es, was Krishna und Radha durch ihre göttliche Einung im menschlichen Bewusstsein auslösen, und so musst auch du das Bild betrachten und dabei die alten sexuellen Assoziationen ablegen.

*

Die Gopis sind nicht übliche Menschen im eigentlichen Sinn des Wortes: sie sind vielmehr Verkörperungen einer spirituellen Leidenschaft und außergewöhnlich durch das Übermaß an Liebe, persönlicher Hingabe, und rückhaltlosem Selbstgeben. Wer immer dies hat, und sei seine Stellung in anderer Hinsicht auch noch so bescheiden (seine Erziehung, seine Gestaltungskraft, sein Bildungsgrad, seine äußere Heiligkeit usw.), kann Krishna mit Leichtigkeit folgen und ihn erreichen. Hierin scheint mir die Bedeutung des Gopi-Symbols zu liegen. Natürlich gibt es viele andere Bedeutungen – das ist nur eine unter vielen.

*

Ja, Krishna wird große Launenhaftigkeit nachgesagt, ein schwieriger Umgang und ein spielerisches Wesen (*īlā!*), was die, mit denen er spielt, nicht immer gleich zu schätzen wissen. Doch steckt in seinen Launen Überlegung, und wenn er sie ablegt und es ihm gefällt, freundlich zu sein, ist er von höchster Anziehungskraft, voller Charme und Verlockung, wodurch alles, was du erlitten hast, ausgeglichen und mehr als ausgeglichen wird.

*

Warum sollte Krishna nicht auf einem Pferd reiten, wenn er will? Seine Taten oder Gewohnheiten können durch das menschliche Mental oder eine starre Tradition nicht fixiert werden. Besonders Krishna ist ein Gesetz für sich. Vielleicht hatte er es eilig, zu dem Ort zu kommen, wo er die Flöte spielen wollte.

*

Wenn Krishna immer und von Natur aus kalt und fern wäre (Himmel, welche Entdeckung, ausgerechnet Krishna!), wie könnten dann menschliche Anbetung und menschliches Streben ihn erreichen? Es wäre so etwa wie der Nord- und der

Südpol, die eisiger und eisiger werdend einander immer zugewandt sind, sich wegen der Erdkrümmung aber niemals erblicken können. Außerdem, wenn Krishna kein Verlangen nach dem menschlichen *bhakta* hätte, genauso wie der *bhakta* Verlangen nach ihm trägt, wie sollte man ihn dann erreichen? Er würde wie Shiva immer auf den Schneefeldern des Himalaya sitzen. Die geschichtliche Überlieferung beschreibt ihn anders, und meist wird ihm zuviel Wärme und Mutwilligkeit nachgesagt.

*

Ich weiß nicht, ob ich deine Frage, was X mit Krishnas Licht meint, beantworten kann. Es ist bestimmt nicht das, was gewöhnlich mit Wissen bezeichnet wird. Er kann das Licht des Göttlichen Bewusstseins meinen oder das Licht, das daraus hervorgeht, er kann auch das leuchtende Wesen Krishnas meinen, in welchem alle Dinge in ihrer höchsten Wahrheit bestehen – der Wahrheit des Wissens, der Wahrheit der *bhakti*, der Wahrheit der Ekstase und *ānanda* – alles ist dort.

Es gibt auch eine Manifestation des Lichtes – die Upanishaden sprechen von dem Licht, das Brahman ist, *jyotirbrahma* . Sehr häufig fühlt der Sadhak ein Licht, das auf ihn herabfließt oder ihn umgibt, oder er fühlt, wie ein Strom von Licht in seine Zentren eintritt, sogar in sein ganzes Wesen, in seinen Körper, jede Zelle durchdringend und erleuchtend; in diesem Licht wächst das spirituelle Bewusstsein, und man wird für alle oder viele seiner Tätigkeiten und Verwirklichungen offen. Ich habe gerade eine Besprechung des Buches “Vision” von Ramdas vor mir liegen, in dem eine derartige Erfahrung beschrieben ist, die durch die Wiederholung des Rama-*mantras* erlangt wurde – wenn ich aber recht verstehe, erst nach einer rigorosen und langen Selbstdisziplin. “Als das *mantra* automatisch aufhörte [sich zu wiederholen], erblickte er in seiner mentalen Schau einen kleinen Lichtkreis. Dies flößte ihm Schauer des Entzückens ein. Nachdem sich diese Erfahrung einige Tage lang wiederholt hatte, fühlte er ein blendendes Licht wie einen Blitz in seinen Augen aufleuchten, das ihn schließlich durchdrang und aufzog. Und jede Pore seines physischen Systems wurde von einem Fließen unaussprechlicher Seligkeit erfüllt.” Es kommt nicht immer so. Sehr häufig geschieht es in einzelnen Phasen oder mit langen Unterbrechungen und wirkt zunächst auf das Bewusstsein ein, bis es bereit ist.

Wir sprechen auch hier [in diesem Yoga] von dem Licht Krishnas: Krishnas Licht im Mental, Krishnas Licht im Vital usw., doch ist es ein besonderes Licht; in das Mental bringt es Klarheit, Befreiung von Finsternis, von mentalem Irren und mentaler Entstellung, es reinigt das Vital von allem gefährlichen Stoff, und dort, wo es ist, ist reines göttliches Glück und Frohsein.

Doch warum sich begrenzen, nur auf *einer* Sache bestehen und jede andere ausschließen. Wodurch auch immer man die anfängliche Verwirklichung des Göttlichen erhält – sei es durch *bhakti*, durch Licht oder den *ānanda*, durch

Frieden oder irgendetwas anderes –, sie überhaupt zu erhalten ist wesentlich, und jedes Mittel ist recht, das es herbeiführt.

Wenn es die *bhakti* ist, auf der man besteht, kommt sie [die göttliche Verwirklichung] durch *bhakti* – und *bhakti* in ihrer Fülle ist nichts anderes als ein völliges Selbstgeben. Dann aber müssen die ganze Meditation, die ganze *tapasyā*, alle Arten des Gebetes oder *mantras* allein dies zum Ziel haben, und wenn man hierin hinreichend fortgeschritten ist, kommt die Göttliche Gnade herab, die Verwirklichung tritt ein und entwickelt sich, bis sie vollendet ist. Der Augenblick ihres Kommens aber wird allein von der Göttlichen Weisheit gewählt, und man muss die Stärke haben durchzuhalten bis er da ist, denn wenn alles wahrhaft bereit ist, wird er unweigerlich kommen.

MENSCHLICHE BEZIEHUNGEN IM YOGA

I. LIEBE, FREUNDSCHAFT UND WOHLWOLLEN

Du scheinst das Prinzip dieses Yoga nicht verstanden zu haben. Der alte Yoga forderte eine vollkommene Entsagung, die bis zur Aufgabe des weltlichen Lebens reichte. Dieser Yoga hat stattdessen ein neues und umgewandeltes Leben zum Ziel. Er besteht aber ebenso unerbittlich auf einem vollkommenen Ablegen von Begehren und Verhaftetsein im Mental, Leben und Körper. Sein Ziel ist, das Leben in der Wahrheit des Spirits neu zu gründen und zu diesem Zweck den Ursprung all dessen, was wir sind und tun, vom Mental, Leben und Körper in ein größeres Bewusstsein über dem Mental zu verlegen. Das bedeutet, dass in dem neuen Leben alle menschlichen Beziehungen auf einer spirituellen Vertrautheit gründen müssen und auf einer ganz anderen Wahrheit als jener, die unsere gegenwärtigen Verbindungen stützt. Wenn der höhere Ruf ergeht, muss man bereit sein, all das zurückzuweisen, was man als natürliche Neigungen bezeichnet. Wenn sie dennoch beibehalten werden, kann es nur in einer veränderten Form sein, durch die sie insgesamt umgewandelt werden. Ob sie aber zurückgewiesen oder beibehalten und verändert werden sollen, darf nicht durch das persönliche Begehren, sondern muss durch die Wahrheit über uns entschieden werden. Alles muss dem Höchsten Meister des Yoga hingegeben werden.

Die Macht, die in diesem Yoga wirkt, ist von kompromissloser Art und duldet am Ende nichts Großes und nichts Kleines, wenn es der Wahrheit und ihrer Verwirklichung im Wege steht.

*

Persönliche Beziehungen gehören nicht zu diesem Yoga. Erst wenn man die Einung mit dem Göttlichen erlangt hat, kann man eine wahre spirituelle Beziehung zu anderen aufnehmen.

*

Die Meinung, dass sich alle Sadhaks aus dem Wege gehen und miteinander auf Kriegsfuß stehen müssten, ist eine vorgefasste Meinung, die aufzugeben ist. Harmonie und nicht Hader ist das Gesetz yogischen Lebens. Diese vorgefasste Meinung hat möglicherweise ihre Ursache in der alten Auffassung von *nirvāṇa* als dem Ziel; *nirvāṇa* aber ist nicht das Ziel in diesem Yoga. Das Ziel hier ist vielmehr die Erfüllung des Göttlichen im Leben, und hierfür sind Eintracht und Solidarität unerlässlich.

Das Ideal dieses Yoga ist, dass alles im Göttlichen und um das Göttliche zentriert sein sollte; auf dieser festen Grundlage muss sich das Leben der Sadhaks aufbauen, und auch in ihren persönlichen Beziehungen sollte das Göttliche im Mittelpunkt stehen. Außerdem sollten alle Beziehungen von der vitalen zur spirituellen Ebene verlagert werden, wobei die vitale Ebene der spirituellen nur als Form und Instrument dienen kann; das bedeutet, dass aus allen Beziehungen der

Sadhaks untereinander Eifersucht, Hass, Kampf, Abneigung, Bitterkeit und andere böse vitale Gefühle aufgegeben werden sollten, da sie nichts mit dem spirituellen Leben zu tun haben. Ebenso hat jede egoistische Liebe und Anhänglichkeit zu verschwinden – jene Liebe, die nur um des Egos willen liebt und zu lieben aufhört und sogar Groll und Hass nährt; sobald das Ego verletzt oder unbefriedigt ist. Die Liebe muss von einer echten, lebendigen und bleibenden Eintracht getragen werden. Es versteht sich von selbst, dass Dinge wie sexuelle Unreinheit ebenfalls verschwinden müssen.

Das ist das Ideal – der Weg zu seiner Erreichung mag für verschiedene Menschen verschieden sein. *Eine* Möglichkeit ist, alles zurückzulassen und allein dem Göttlichen zu folgen. Das bedeutet aber nicht eine Abneigung gegen irgend jemand, ebensowenig wie gegen das Leben und die Welt. Es bedeutet, allein auf das zentrale Ziel ausgerichtet zu sein, wobei man weiß, dass, nachdem es einmal erreicht ist, es ein leichtes sein wird, alle Beziehungen auf der wahren Grundlage aufzubauen und mit anderen im Herzen, Spirit und Leben wahrhaft geeint zu sein – geeint in der spirituellen Wahrheit und im Göttlichen. Ein anderer Weg ist, von dort aus, wo man gerade steht, weiterzugehen, ausschließlich das Göttliche zu suchen und alles übrige dem unterzuordnen, also nicht alles übrige abzulegen, sondern langsam und fortschreitend zu versuchen, das umzuwandeln, was einer Umwandlung fähig ist. Alle die Dinge, die in der [menschlichen] Beziehung unerwünscht sind – sexuelle Unreinheit, Eifersucht, Ärger, egoistische Forderung – , fallen in dem Maße ab, wie das innere Wesen reiner wird und diese Dinge ersetzt werden durch das Einssein zweier Seelen und den Zusammenschluss des Lebens mit anderen durch das Band des Göttlichen.

Man kann mit Menschen von außerhalb des Ashrams, die dem Kreis der Sadhaks nicht angehören, Beziehungen aufrecht erhalten; doch auch hier muss das spirituelle Leben, wenn es innerlich wächst, notwendigerweise die Beziehung beeinflussen und spiritualisieren. Eine Bindung, die eine persönliche Beziehung zu einem Hemmnis oder Rivalen für das Göttliche machen würde, darf nicht bestehen. Häufig ist die Bindung an die Familie von dieser Art, und wenn das der Fall ist, muss der Sadhak sie aufgeben – eine Forderung, die, wie ich meine, nicht unangemessen ist. All dies aber kann nach und nach geschehen. Ein Sich-Loslösen von allen bestehenden Beziehungen ist für manche notwendig, nicht aber für alle. Eine Umwandlung, wie langsam auch immer, ist unerlässlich – Loslösung, wo Loslösung das richtige ist.

PS. Ich möchte wiederholen, dass jeder Fall anders liegt –*eine* Regel für alle ist weder praktisch noch praktikabel. Jedem das, was er für seinen spirituellen Fortschritt braucht – das ist das eine Erfordernis, das wir nicht aus dem Auge verlieren dürfen.

*

Mangel an Liebe und Zusammengehörigkeitsgefühl ist nicht notwendig, um dem Göttlichen nahe zu sein; im Gegenteil, die Empfindung der Nähe zu anderen und des Einsseins mit anderen ist ein Teil des Göttlichen Bewusstseins, in das der

Sadhak durch die Nähe zum Göttlichen und das Gefühl des Einsseins mit dem Göttlichen eintritt. Des Mayavadins [ein Anhänger der Lehre, dass die Welt Illusion sei] höchstes Ziel ist es hingegen, alle menschlichen Beziehungen zurückzuweisen, und in einem asketischen Yoga würde das völlige Fehlen aller Beziehungen der Freundschaft und Zuneigung, der Bindung an die Welt und ihre lebenden Geschöpfe als ein vielversprechendes Zeichen des Fortschritts auf die Befreiung, *mokṣa*, hin angesehen werden; doch ist vermutlich selbst dort das Gefühl des Einsseins und nichtverhafteten spirituellen Wohlwollens für alle Wesen ein zumindest vorletztes Stadium, ähnlich dem Mitleid des Buddhisten vor der endgültigen Hinwendung zu *mokṣa* und *nirvāṇa*. In unserem Yoga ist das Gefühl der Einheit mit anderen, der Liebe, der universalen Freude und des *ānanda* ein wesentlicher Teil jener Befreiung und Vollendung, die das Ziel der Sadhana sind.

Auf der anderen Seite aber haben Dinge wie die menschliche Gesellschaft, die Freundschaft, die Liebe und Zuneigung und das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Regel – nicht völlig oder in allen Fällen – eine vitale Grundlage und werden zentral vom Ego beherrscht. Die Menschen lieben meist aus Freude daran, geliebt zu werden, aus Freude, ihr Ego durch Kontakt oder gegenseitige geistige Erfahrung zu vergrößern, und aus Freude am vitalen Austausch, der ihre Persönlichkeit stärkt – es gibt auch andere, noch selbstsüchtigere Motive, die sich mit dieser essentiellen Bewegung mischen. Natürlich gibt es auch höhere spirituelle, seelische, mentale und vitale Elemente, die hinzukommen oder hinzukommen können, die ganze Sache aber ist sehr vermischt, selbst in ihrer besten Form. In einem bestimmten Stadium verlieren daher – mit oder ohne ersichtlichen Grund – die Welt, das Leben, die menschliche Gesellschaft und menschliche Beziehung sowie die Philanthropie (die so egozentrisch wie alles übrige ist) ihren Reiz. Manchmal gibt es dafür einen scheinbaren Grund – eine Enttäuschung des Oberflächenvitals über die Abkehr von anderen Menschen, die Erkenntnis, dass jene, die man gern hat, oder die Menschen im allgemeinen nicht so sind, wie man dachte, und eine Unmenge anderer Gründe; häufig jedoch ist der Grund in der geheimen Enttäuschung eines inneren Wesensteils zu suchen – die gar nicht oder nicht gut auf das Mental übertragen wurde –, der von diesen Dingen etwas erwartete, was sie nicht geben können. Dies trifft für viele zu, die sich dem spirituellen Leben zuwenden oder in es hineingedrängt werden. Bei manchen nimmt es die Form einer *vairāgya* an, die sie zu asketischer Gleichgültigkeit führt und den Anstoß für die Befreiung gibt. Wir hingegen erachten es als notwendig, dass dieses ganze Gemisch verschwindet und das Bewusstsein auf einer reineren Ebene gefestigt wird (nicht nur spirituell und seelisch, sondern ein reineres und höheres mentales, vitales und physisches Bewusstsein), auf der es dieses Durcheinander nicht gibt. Dort würde man den wahren *ānanda* des Einsseins, der Liebe, der Zuneigung und der Zusammengehörigkeit fühlen, der in seinem Grunde spirituell und selbstbestehend ist, sich aber durch die anderen Teile der menschlichen Natur ausdrückt. Wenn dies geschehen soll, muss ganz offensichtlich eine Wandlung stattfinden; die alten Formen dieser Bewegungen [Liebe, Zuneigung,

Zusammengehörigkeitsgefühl] müssen abfallen und einem neuen und höheren Selbst Platz machen, damit es die ihm eigene Art des Ausdrucks und der Verwirklichung seiner selbst und des Göttlichen durch diese Dinge offenbaren kann – das ist die innere Wahrheit der Sache.

Ich nehme daher an, dass der Zustand, den du beschreibst, eine Periode des Übergangs und der Veränderung ist, negativ zu Beginn, wie es diese Bewegungen häufig zuerst sind, um für das neue Positive einen freien Raum zu schaffen, damit es erscheinen und darin leben und ihn erfüllen kann. Das Vital aber, das keine lang andauernde oder auch nur annähernd ausreichende oder vollständige Erfahrung dessen hat, was die Leere ausfüllen soll, empfindet nur den Verlust und bedauert ihn, während ein anderer Teil des Wesens, ja sogar ein anderer Teil des Vitals bereit ist, das, was geht, ziehen zu lassen und nicht zurückzuhalten. Wenn es diese Bewegung des Vitals nicht gäbe (das in deinem Fall sehr stark und weit und lebensgierig ist), würde das Verschwinden dieser Dinge, zumindest nach dem ersten Gefühl der Leere, lediglich ein Gefühl des Friedens, der Erleichterung und einer ruhigen Erwartung von etwas Größerem verursachen. Das, was vor allem diese Leere ausfüllen soll, wurde in dem Frieden und der Freude angedeutet, die wie die Anrührung Shivas zu dir kamen – das wird natürlich nicht alles sein, es ist nur ein Anfang, eine Grundlage für ein neues Selbst, ein neues Bewusstsein, eine Aktivität von größerer Art; eine tiefe spirituelle Ruhe, ein tiefer spiritueller Friede sind – wie ich dir sagte – die einzig stabile Grundlage für eine beständige *bhakti* und einen immerwährenden *ānanda*. In diesem neuen Bewusstsein würde es auch eine neue Grundlage für die Beziehungen zu anderen geben, denn asketische Dürre oder isolierte Einsamkeit kann nicht dein spirituelles Schicksal sein, da es mit deinem *svabhāva* nicht übereinstimmt, welches für Freude, Weite und Ausdehnung geschaffen ist, für eine umfassende Bewegung der Lebenskraft. Lass dich daher nicht entmutigen – warte auf die läuternde Bewegung Shivas.

*

Ich habe immer gesagt, dass das Vital für die göttliche oder spirituelle Arbeit unerlässlich ist – ohne es kann es keinen vollständigen Ausdruck, keine Verwirklichung im Leben und kaum eine Verwirklichung in der Sadhana geben. Wenn ich von dem vitalen Gemisch, den Behinderungen oder dem Aufbegehren des Vitals spreche, so meine ich das ungeläuterte äußere Vital, voller Begehren, Ego und niederer Leidenschaften. Das gleiche könnte man gegen das Mental und Physische vorbringen, wenn sie hemmen oder widerstreben; doch gerade weil das Vital so machtvoll und unerlässlich ist, ist seine Behinderung, sein Widerstreben oder sein Verweigern der Zusammenarbeit von größter Auswirkung und sein falsches Gemisch für die Sadhana besonders gefährlich. Aus diesem Grund habe ich immer die Gefahren des ungeläuterten Vitals hervorgehoben und das Erfordernis der Läuterung und Meisterung betont; doch nicht deshalb, weil ich wie die *sannyasins* der Ansicht bin, dass das Vital und seine Lebenskraft zu verdammen und ihrer eigentlichen Natur nach zurückzuweisen wären.

Zuneigung, Liebe, Zärtlichkeit sind ihrem Wesen nach seelisch – sie treten im Vital in Erscheinung, weil die Seele versucht, sich durch das Vital auszudrücken. Die Seele drückt sich am leichtesten durch das emotionale Wesen aus, denn sie befindet sich unmittelbar dahinter im Herzzentrum. Sie will aber, dass diese Dinge rein sind. Sie lehnt zwar den äußeren Ausdruck durch das Vital und Physische nicht ab, doch empfindet sie natürlich, da das seelische Wesen die Form der Seele ist, die Anziehung von Seele zu Seele und die Vereinigung von Seele mit Seele als die beständigsten und konkretesten Dinge. Mental, Vital und Körper sind Mittel des Ausdrucks, und zwar sehr kostbare Mittel des Ausdrucks; aber das innere Leben ist für die Seele das wichtigste, die tiefste Wirklichkeit, und jene [Mental, Vital und Körper] müssen sich ihr unterordnen und von ihr abhängig sein – als ihr Ausdruck, ihre Instrumente, ihr Kanal. Ich glaube nicht, dass in meiner Betonung der inneren Dinge, der Seele und des Spirituellen, etwas Neues, Seltsames oder Unverständliches liegt. Diesen Dingen wurde immer Wichtigkeit beigemessen, und je mehr das menschliche Wesen entwickelt ist, desto mehr gewinnen sie an Bedeutung. Ich kann mir nicht vorstellen, wie der Yoga ohne diese besondere Betonung des inneren Lebens, der Seele und des Spirits möglich sein soll. Auch die Meisterung des Vitals, seine Unterordnung und Abhängigkeit gegenüber dem Spirituellen und der Seele sind nichts Neues, Fremdartiges oder Ungewöhnliches. In jeder Art von spirituellem Leben wurde darauf bestanden, und selbst Yogasysteme, die das Vital durchaus zu benutzen suchten, wie bestimmte Formen des Vishnuismus, forderten seine Läuterung und gänzliche Darbringung an das Göttliche. Jede Verwirklichung des Göttlichen ist eine innere Verwirklichung, und hier bringt sich die Seele durch das emotionale Wesen als Instrument dar. Die Seele oder das seelische Wesen ist nichts Unbekanntes oder Unbegreifliches.

*

Menschliche Zuneigung ist offensichtlich deshalb unzuverlässig, da sie so sehr auf Selbstsucht und Begehren beruht; sie ist eine Ego-Flamme, manchmal trübe und verschleiert, manchmal in klaren und lichterem Farben brennend – manchmal tamasisch und auf Instinkt und Gewohnheit gründend, manchmal rajasisch, genährt durch Leidenschaft oder den Schrei nach vitalem Austausch, manchmal etwas mehr sattvisch in dem Versuch, selbstlos zu sein oder sich so vorzukommen. Grundlegend aber hängt sie von einem persönlichen Erfordernis oder einer Erwiderung innerer oder äußerer Art ab, und wenn das Erfordernis nicht befriedigt wird oder die Erwiderung nachlässt oder verweigert wird, schwächt sie sich meist ab oder geht zu Ende oder besteht lediglich als ein laues, gestörtes Überbleibsel einer Gewohnheit aus der Vergangenheit fort, oder aber sie wendet sich zur Befriedigung jemandem anderen zu. Je intensiver sie ist, desto mehr neigt sie dazu, durch Wirrnis, Zusammenstöße, Streit und egoistische Störungen aller Art sowie durch Selbstsucht, übermäßige Anforderungen, sogar durch Wut- oder Hassausbrüche und Trennung beunruhigt zu werden. Nicht dass diese Zuneigungen nicht andauern können – tamasische, instinktive Zuneigungen dauern aus Gewohnheit an, trotz allem, was die Betreffenden trennt, wie zum Beispiel gewisse

familiäre Zuneigungen; rajasische Zuneigungen können manchmal trotz aller Störungen, Gegensätzlichkeiten und ungestüme Ausbrüche andauern, weil man ein vitales Verlangen nach dem anderen hat und sich deshalb an ihn klammert oder weil beide Beteiligten dieses Verlangen haben und sich fortwährend trennen, um zueinander zurückzukehren, und zurückkehren, um sich wieder zu trennen – vom Streit zur Versöhnung übergehend und von der Versöhnung zum Streit; sattvische Zuneigungen dauern aus Pflichtgefühl gegenüber einem Ideal oder aufgrund einer anderen Unterstützung oft sehr lange an, obwohl sie dabei ihre Heftigkeit, Intensität oder Klarheit einbüßen können. Wahre Zuverlässigkeit aber ist nur dann vorhanden, wenn das seelische Element in den menschlichen Zuneigungen so stark wird, dass es dem übrigen Farbe verleiht oder es beherrscht. Aus diesem Grund ist Freundschaft die dauerhafteste der menschlichen Zuneigungen – oder besser gesagt, kann es sein –, da sich hier das Vital weniger einmischt; und wenngleich auch sie eine Ego-Flamme ist, kann sie ein ruhiges und reines Feuer sein, das immer Wärme und Licht spendet. Nichtsdestoweniger ist eine verlässliche Freundschaft in der Regel nur einigen wenigen vergönnt; eine Schar liebender, selbstloser, treuer Freunde zu haben, ist ein derartig seltenes Phänomen, dass man es getrost in den Bereich der Illusion verweisen darf... In jedem Fall aber hat die menschliche Zuneigung, was immer auch ihr Wert ist, ihren Platz, da durch sie das seelische Wesen die emotionale Erfahrung erhält, deren es bedarf, bis es bereit ist, das Wahre dem Scheinbaren vorzuziehen, das Vollkommene dem Unvollkommenen, das Göttliche dem Menschlichen. Genau wie das Bewusstsein sich zu einer höheren Ebene erheben muss, müssen sich auch die Bewegungen des Herzens zu dieser höheren Ebene erheben und ihre Grundlage und ihren Charakter ändern. Yoga ist die Gründung des gesamten Lebens und Bewusstseins im Göttlichen; daher müssen auch Liebe und Zuneigung im Göttlichen wurzeln und auf einem spirituellen Einssein im Göttlichen beruhen. Der gerade Weg zu dieser Veränderung besteht darin, zuerst das Göttliche zu erreichen und andere Dinge beiseite zu lassen oder ausschließlich das Göttliche zu suchen. Das bedeutet, nicht verhaftet zu sein – es braucht aber nicht zu bedeuten, Zuneigung in Abneigung oder kühle Gleichgültigkeit zu verwandeln. X scheint seine vitalen Emotionen, so wie sie sind, mit zum Göttlichen nehmen zu wollen; lass es ihn versuchen und belästige ihn nicht mit Kritik und Predigten; wenn es nicht möglich ist, wird er es selbst herausfinden müssen.

*

Nicht deine Natur oder dein schlechtes Geschick ist die Ursache dafür, dass dein Vital die Befriedigung, die es von der Beziehung zu anderen erhofft, nicht finden kann. Solche Beziehungen können niemals voll und dauernd befriedigen; wenn dies möglich wäre, gäbe es keinen Grund dafür, warum das menschliche Wesen jemals das Göttliche suchen sollte. Es würde zufrieden im gewöhnlichen Erdenleben ausharren. Erst wenn das Göttliche gefunden und das [gewöhnliche] Bewusstsein in das wahre Bewusstsein erhoben ist, können wahre Beziehungen mit anderen Menschen hergestellt werden.

Wenn ich sagte, dass es nichts schaden würde, meinte ich, dass es besser sei, der Mutter zu sagen, was dich drückt, statt es in dir herumzuwälzen. Wenn es aber einmal gesagt ist, sollte es aus dem Mental verschwinden und dieses seine Ruhe wiedergewinnen.

*

Diese Bewegungen gehören zur unwissenden vitalen Natur des Menschen. Die Liebe, die menschliche Wesen zueinander empfinden, ist meist eine egoistische, vitale Liebe, und Bewegungen wie Forderung, Begehren, Eifersucht, *abhimāna* [verletzter Stolz], Ärger usw. sind ihre üblichen Begleiterscheinungen. Im Yoga haben sie keinen Platz, ebensowenig wie in der wahren Liebe, die von seelischer oder göttlicher Natur ist. Im Yoga sollte alle Liebe dem Göttlichen zugewandt sein, den menschlichen oder anderen Wesen aber lediglich als den Gefäßen des Göttlichen – *abhimāna* und all das übrige sollten von ihr ausgeschlossen sein.

*

All das ist natürlich nicht Liebe, sondern Selbst-Liebe. Eifersucht ist nichts als eine hässliche Form der Selbstliebe. Die Menschen verstehen das nicht und glauben sogar, dass Forderungen, Eifersucht und verletzte Eitelkeit Zeichen der Liebe oder zumindest ihre natürlichen Begleiterscheinungen sind.

*

Die Bewegung des höheren Vitals ist verfeinerter und weiter als die des gewöhnlichen Vitals. Sie misst der Emotion mehr Gewicht bei als der Erregung und dem Begehren, ist aber nicht frei von Forderung und dem Verlangen nach Besitz.

*

[Persönliche] Beziehungen, die der gewöhnlichen vitalen Natur im menschlichen Leben angehören, haben im spirituellen Leben keinen Wert – sie beeinträchtigen vielmehr den Fortschritt, denn auch Mental und Vital sollten gänzlich dem Göttlichen zugewandt sein. Überdies ist es das Ziel der Sadhana, in ein spirituelles Bewusstsein einzutreten und alles auf einer neuen spirituellen Grundlage zu errichten, was aber nur dann geschehen kann, wenn man die vollkommene Einheit mit dem Göttlichen erreicht hat. Bis dahin sollte man ein ruhiges Wohlwollen für alle Wesen empfinden; vitale Beziehungen aber sind nicht förderlich, denn sie halten das Bewusstsein auf einer vitalen Basis und verhindern seinen Aufstieg zu einer höheren Ebene.

*

Was die Frage einer dich ergänzenden Seele und einer Heirat anbelangt, so ist die Antwort leicht zu geben; dein Weg spirituellen Lebens liegt in der einen Richtung,

die Heirat aber liegt in einer ganz anderen und entgegengesetzten Richtung. Das ganze Gerede über eine dich ergänzende Seele ist eine Verschleierung, mit deren Hilfe das Mental versucht, die sentimental, sinnlichen und physischen Wünsche der niederen vitalen Natur zu verdecken. Diese vitale Natur in dir ist es, die die Frage stellt und gern eine Antwort hätte, die ihre Begierden und Forderungen mit dem Ruf der wahren Seele in dir in Einklang bringt. Von meiner Seite aber darf sie sich die Zustimmung zu einem derartig widerspruchsvollen Ausgleich nicht erhoffen. Der Weg des supramentalen Yoga ist klar, und er führt nicht über ein Zugeständnis an diese Dinge, in deinem Fall über die Befriedigung – möglichst unter einem spirituellen Deckmantel – des Verlangens nach den Bequemlichkeiten und Freuden eines häuslichen und ehelichen Lebens und über den Genuss der gewöhnlichen, emotionalen Begierden und physischen Leidenschaften, sondern über die Läuterung und Umwandlung jener Kräfte, die diese Bewegungen entstellen und missbrauchen. Nicht diese menschlichen und tierischen Forderungen, sondern der göttliche *ānanda*, der darüber und jenseits von ihnen ist und dessen Herabkunft durch die Hingabe an diese entstellten Formen verhindert würde, ist die große Sache, auf die das Streben des vitalen Wesens im Sadhak ausgerichtet sein sollte.

*

Menschlich-vitaler Austausch kann keine wahre Stütze für die Sadhana sein, sondern wird sie im Gegenteil bestimmt schädigen und entstellen, da er zu einer Selbsttäuschung im Bewusstsein und zu einer falschen Ausrichtung des emotionalen Wesens und der vitalen Natur führt.

*

Was du über die Familienbande schreibst, ist durchaus richtig. Durch sie entsteht ein unnötiger Austausch, und sie stehen der vollkommenen Hinwendung zum Göttlichen im Weg. Die menschlichen Beziehungen sollten, nachdem man den Yoga aufgenommen hat, weniger auf einem physischen Ursprung oder den Gewohnheiten des physischen Bewusstseins beruhen, sondern mehr und mehr auf der Grundlage der Sadhana – es sollten Beziehungen von Sadhak zu Sadhak sein, und zu anderen Menschen als Seelen, die den gleichen Weg gehen, oder als Kinder der Mutter, und nicht die üblichen Beziehungen mit dem alten Standpunkt.

*

Wenn man in das spirituelle Leben eintritt, fallen die Familienbande, die zum gewöhnlichen Leben gehören, ab, und man wird vergangenen Dingen gegenüber gleichgültig. Diese Gleichgültigkeit ist eine Befreiung und braucht keinerlei Härte zu enthalten. An vergangene physische Zuneigungen gebunden zu bleiben, würde bedeuten, an die gewöhnliche Natur gebunden zu bleiben und den spirituellen Fortschritt zu verhindern.

*

Die Bindung an die Eltern gehört der gewöhnlichen physischen Natur an und hat mit Göttlicher Liebe nichts zu tun.

*

Die Dankesschuld des Kindes gegenüber seinem Vater ist ein Gesetz der menschlichen Gesellschaft und kein *karma*-Gesetz. Das Kind hat den Vater nicht darum gebeten, es in die Welt zu setzen, und wenn es der Vater zu seinem Vergnügen tat, ist seine mindeste Pflicht, das Kind aufzuziehen. All dies sind familiäre Beziehungen (es besteht auch keinesfalls eine einseitige Schuld des Kindes gegenüber seinem Vater), doch was auch immer sie sind, sie hören auf zu bestehen, sobald man in das spirituelle Leben eintritt. Denn das spirituelle Leben beruht ganz und gar nicht auf äußeren physischen Beziehungen, sondern man hat es hier ausschließlich mit dem Göttlichen zu tun.

*

Das innere Wesen, das dem Göttlichen zugewandt ist, zieht sich natürlich von den alten vitalen Beziehungen, von äußeren Bewegungen und Kontakten zurück, bis es auch in das äußere Wesen ein neues Bewusstsein bringen kann.

*

Die Bewegung, von der du sprichst, ist nicht seelisch, sondern emotional. Es ist eine vitale emotionale Kraft, die du hervorbringst und verschwendest. Sie [diese Bewegung] ist auch deshalb schädlich, weil du auf der einen Seite versuchst, eine vergangene vitale Beziehung oder Verbindung zu diesen Menschen zurückzuweisen, durch diese Bewegung aber auf andere Weise wieder eine vitale Beziehung zu ihnen herstellst. Wenn schon in deiner ersten Bewegung etwas Falsches war, so ist dies bestimmt ein ganz falscher Weg, den Schaden wieder gutzumachen.

Natürlich wäre eine Zurückweisung ohne jedes heftige Gefühl gegenüber irgend jemand besser, denn Heftigkeit ist das Zeichen einer gewissen Schwäche im Vital, die überwunden werden muss – aus keinem anderen Grund sonst. Die Zurückweisung sollte ruhig, fest, selbstsicher und entschlossen sein, dann ist sie durchgreifend und wirksam.

*

In dem Maße wie die Liebe zum Göttlichen wächst, hören die anderen Dinge auf, das Mental zu beunruhigen.

*

Wenn die Liebe zum Göttlichen von einem Wesensteil Besitz ergreift, beeinflusst sie diesen sich dem Göttlichen zuzuwenden – wie du es als “Konzentration auf die Mutter” beschreibst –, und am Ende ist das ganze Wesen um diese zentrale Wende versammelt und harmonisiert. Schwierigkeiten bereiten nur die mechanischen

Wesensteile, in denen die alten Gedanken gewohnheitsmäßig weiterhin ablaufen. Wenn aber die Konzentration fortwährend wächst, wird dies zu etwas Bedeutungslosem an der Peripherie des Mentals und hört schließlich auf zu bestehen, um durch Dinge ersetzt zu werden, die dem neuen Bewusstsein angehören.

*

Innere Einsamkeit kann allein durch die innere Erfahrung des Einsseins mit dem Göttlichen geheilt werden; keine menschliche Beziehung vermag diese Leere auszufüllen. Ebenso darf im spirituellen Leben die Harmonie mit anderen nicht auf mentaler oder vitaler Wesensverwandtschaft beruhen, sondern muss auf dem göttlichen Bewusstsein und dem Einssein mit dem Göttlichen gründen. Wahre Harmonie kommt erst, wenn man das Göttliche fühlt, wenn man die anderen im Göttlichen fühlt. Solange aber sind Wohlwollen und Einigkeit angebracht, die das Gefühl eines gemeinsamen göttlichen Zieles zur Grundlage haben und die Empfindung, dass wir alle Kinder der Mutter sind... Echte Harmonie kann nur auf einer seelischen oder spirituellen Basis entstehen.

*

Mit dem Göttlichen allein zu sein, ist für den Sadhak der höchste aller privilegierten Zustände, denn in diesem kommt er innerlich dem Göttlichen am nächsten und kann das ganze Dasein in der Kammer des Herzens und im Tempel des Universums umschließen. Zudem ist das der Anfang und die Grundlage des wahren Einsseins mit allen, da es dieses Einssein auf seiner wahren Basis, dem Göttlichen, errichtet; denn das Göttliche ist es, in dem der Sadhak allen begegnet und sich mit allen eint und nicht mehr in einem fragwürdigen Austausch des mentalen und vitalen Egos. Fürchte dich also nicht vor der Einsamkeit, sondern vertraue auf die Mutter und schreite auf dem Pfad in ihrer Stärke und Gnade voran.

*

Die Liebe des Sadhaks sollte dem Göttlichen gehören. Erst wenn er dies in seiner ganzen Fülle erreicht hat, kann er auch andere auf die rechte Weise lieben.

*

Sich einem Außenstehenden zu widmen bedeutet, die Atmosphäre der Sadhana zu verlassen und sich den äußeren Weltkräften auszuliefern.

Man kann ein seelisches Gefühl der Liebe für jemanden haben, eine universale Liebe für alle Geschöpfe, man darf sich aber nur dem Göttlichen geben.

*

Man kann keine allgemeine Behauptung aufstellen, dass diese gegenseitigen Verbindungen entweder schlecht oder gut sind. Das hängt von der Person, den Auswirkungen und vielen anderen Dingen ab. Eine allgemeine Regel ist, dass all

diese engen Beziehungen, zusammen mit der alten menschlichen Natur, dem Göttlichen hingegeben werden müssen, damit das, was sich in Harmonie mit der Göttlichen Wahrheit befindet, bewahrt und für ihre Arbeit in dir umgewandelt werden kann. Alle Beziehungen mit anderen Menschen müssen Beziehungen im Göttlichen sein und ihren alten persönlichen Charakter ablegen.

*

Es gibt eine Liebe, in der die Emotion in einer zunehmenden Empfangsbereitschaft und in wachsendem Einssein die Hinwendung zum Göttlichen vollzieht. Was sie vom Göttlichen empfängt, strömt sie auf andere aus, doch frei, ohne etwas zurückzufordern – wenn du hierzu fähig bist, dann ist das der höchste und befriedigendste Weg der Liebe.

*

Eine persönliche Beziehung wird hergestellt, wenn man nur sich und den anderen sieht. Die Regel für persönliche Beziehungen in diesem Yoga ist folgende: 1. Alle persönlichen Beziehungen müssen mit der *einen* Beziehung, die zwischen dem Sadhak und dem Göttlichen besteht, verschmelzen. 2. Alle persönlichen Beziehungen müssen von der Göttlichen Mutter ausgehen, von ihr bestimmt werden und Teil der *einen* Beziehung zur Göttlichen Mutter sein. Eine persönliche Beziehung ist erlaubt, sofern sie sich an diese beiden Regeln hält und keine physische Befriedigung, keine vitale Entstellung und kein vitales Durcheinander zulässt. Da aber das Supramental noch nicht gesiegt hat, sondern erst herabkommt, und es daher auf den vitalen und physischen Ebenen immer noch Kampf gibt, ist große Vorsicht geboten, die nicht nötig wäre, wenn die supramentale Umwandlung bereits stattgefunden hätte. Beide [Beteiligten] müssen in direkter Beziehung zur Mutter stehen und sich in vollkommener Abhängigkeit von ihr befinden, und sie müssen darauf achten, dass dies erhalten bleibt und nicht im mindesten seine Vollständigkeit verringert oder gefährdet wird.

*

In diesem Yoga ist die einzige Beziehung, die zwischen einem Sadhak und einer Sadhika erlaubt ist, die gleiche, die zwischen Sadhak und Sadhak oder zwischen Sadhika und Sadhika besteht – eine freundliche Beziehung als Anhänger des gleichen Yoga-Pfades und als Kinder der Mutter.

*

Allgemein gesagt, liegt die einzige Methode, um zwischen einem Mann und einer Frau jene freien und natürlichen yogischen Beziehungen herzustellen, wie sie zwischen einem Sadhak und einer Sadhika in diesem Yoga bestehen sollten, in der Fähigkeit, einander begegnen zu können, ohne überhaupt den Gedanken aufkommen zu lassen, dass der eine ein Mann und die andere eine Frau ist – beide sind einfach menschliche Wesen, beide sind Sadhaks, beide streben danach, dem

Göttlichen zu dienen, und suchen allein das Göttliche und nichts sonst. Wenn du das voll in dir aufgenommen hast, wird es aller Wahrscheinlichkeit nach keine Schwierigkeit geben.

*

Gemeint ist, dass du eine Beziehung herstellen sollst, wie sie Sadhaks untereinander haben, eine Beziehung der Sympathie und freundlichen Gefühle; nicht aber eine Beziehung von vitalem Charakter. Wenn es jemanden gibt, dem du nicht begegnen kannst, ohne dass eine derartige vitale Beziehung entsteht, ist es ratsam, demjenigen oder derjenigen aus dem Wege zu gehen.

*

Alles dem Göttlichen hinzuwenden, ist ein Rat zur Vervollkommnung für jene, denen es nichts ausmacht, ohne Gepäck zu reisen. Andererseits aber ist Freundschaft unter Männern oder unter Frauen oder zwischen Mann und Frau nicht verboten, unter der einen Voraussetzung, dass es die wahre Sache ist und sich keine Sexualität einmischt, und unter der weiteren Voraussetzung, dass es nicht vom Ziel ablenkt. Wenn das zentrale Ziel stark ist, genügt das.... Als ich von persönlichen Beziehungen sprach, meinte ich mit Sicherheit nicht reine Gleichgültigkeit, denn Gleichgültigkeit schafft keine Beziehung, sondern ist auf Nicht-Beziehung ausgerichtet. Emotionale Freundschaft braucht ganz und gar kein Hindernis zu sein.

*

Eine Freundschaft unter Männern oder unter Frauen ist mit Sicherheit einfacher als zwischen Mann und Frau, da hier die sexuelle Einmischung fehlt. Bei einer Freundschaft zwischen Mann und Frau kann die sexuelle Wende – sei es in einer subtilen oder direkten Weise – in jedem Augenblick eintreten und Störungen verursachen. Eine Freundschaft zwischen Mann und Frau, die von diesem Element frei ist, ist aber nicht unmöglich – solche Freundschaften kann es geben und hat es immer gegeben. Das einzig Wichtige dabei ist, dass das niedrigere Vital nicht durch die Hintertür hereinschaut oder durch sie eintritt. Häufig besteht ein Gleichklang zwischen einer männlichen und weiblichen Natur, eine Anziehung oder Neigung, die auf etwas anderem als einer niederen, vitalen (sexuellen) Grundlage beruht, sei sie offen oder versteckt; manchmal gründet ihre Substanz überwiegend auf dem Mental, manchmal auf der Seele oder dem höheren Vital, manchmal auf einer Mischung von allen. In einem solchen Fall ist die Freundschaft etwas Natürliches und die Wahrscheinlichkeit gering, dass andere Elemente eindringen und sie herabziehen oder zerbrechen können.

Es ist auch ein Fehler zu glauben, dass allein das Vital Wärme besitzen würde und die Seele etwas Kaltes und ohne Feuer sei. Ein klares, reines Wohlwollen ist gut und wünschenswert. Das aber ist nicht mit seelischer Liebe gemeint. Liebe ist Liebe und nicht nur Wohlwollen. Die seelische Liebe kann eine Wärme und ein Feuer haben, die ebenso intensiv wie die des Vitals sind, ja intensiver, nur dass es

ein reines Feuer ist und nicht abhängig von der Befriedigung des Ego-Verlangens oder davon, das Öl, von dem es genährt wird, aufzuzehren. Es ist eine weiße Flamme und keine rote, doch ist die weiße Hitze in ihrer Glut der roten nicht unterlegen. Es stimmt, meist kommt die seelische Liebe in der menschlichen Beziehung und Natur nicht voll zum Zug. Sie findet die Fülle ihres Feuers und ihrer Ekstase leichter, wenn sie sich zum Göttlichen erhebt. In der menschlichen Beziehung wird die seelische Liebe mit anderen Elementen vermischt, die sie sofort zu benützen oder zu überschatten suchen. Nur in seltenen Augenblicken erhält sie ein Ventil für ihre volle Intensität. Meist tritt sie nur als Element in Erscheinung, doch selbst dann steuert sie zu einer im Grunde vitalen Liebe alle höheren Dinge bei – die reine Süße, die Zärtlichkeit und Treue, das Selbstgeben, die Selbstaufgabe, das Ergriffenwerden zweier Seelen, die idealisierenden Vergeistigungen, welche die menschliche Liebe über sich selbst hinausheben – all dies hat seinen Ursprung in der Seele. Wenn sie fähig wäre, die übrigen Elemente menschlicher Liebe – die mentalen, vitalen und physischen – zu beherrschen, zu lenken und umzuformen, könnte die Liebe auf Erden eine Widerspiegelung oder Vorbereitung der wahren Sache sein, eine umfassende Einung der Seele mit ihren Instrumenten in einem Leben zu zweit. Doch selbst in unvollständiger Form kommt das nur selten vor.

Das Normale im Yoga ist unserer Ansicht nach, dass sich das ganze Feuer der menschlichen Natur dem Göttlichen zuwendet und das übrige auf die wahre Grundlage zu warten hat; höhere Dinge auf dem Sand und Morast des gewöhnlichen Bewusstseins aufzubauen, ist keine sichere Sache. Das schließt aber Freundschaft und Kameradschaft nicht unbedingt aus, doch müssen sie sich völlig dem zentralen Feuer unterordnen. Wenn jemand in der Zwischenzeit die Beziehung zum Göttlichen zu seinem alles beanspruchenden Ziel macht, ist das etwas durchaus Normales und verleiht der Sadhana die volle Kraft. Seelische Liebe findet ihren vollen Ausdruck, wenn sie die Ausstrahlung jenes göttlicheren Bewusstseins ist, nach dem wir suchen; bis dahin aber hat sie es schwer, ihr ungeschmälertes Wesen und ihre wahre Form zu zeigen.

PS. Das Mental, Vital und das Physische sind eigentlich Instrumente der Seele und des Spirits; wenn sie selbständig arbeiten, bringen sie unwissende und unvollkommene Dinge hervor – wenn sie aber zu bewussten Instrumenten der Seele und des Spirits gemacht werden können, empfangen sie ihre göttlichere Erfüllung; das ist die Idee, die dem zugrundeliegt, was wir in diesem Yoga die Umwandlung nennen.

*

Freundschaft oder Zuneigung ist vom Yoga nicht ausgeschlossen. Die Freundschaft mit dem Göttlichen ist eine anerkannte Beziehung in der Sadhana. Es bestehen Freundschaften unter Sadhaks und werden von der Mutter gutgeheißen. Nur versuchen wir, sie auf einer sichereren Grundlage aufzubauen als die, auf der die Mehrzahl menschlicher Freundschaften trügerisch gründet. Gerade deshalb, weil wir Freundschaft, Bruderschaft und Liebe als heilige Dinge ansehen, wollen

wir diese Veränderung; sie sollen nicht in jedem Augenblick durch Ego-Bewegungen zerbrechen und durch Leidenschaften, Eifersucht und Verrat, wozu das Vital neigt, beschmutzt, verdorben und zerstört werden können. Um sie wahrhaft zu heiligen und zu schützen, wollen wir, dass sie in der Seele wurzeln, verankert im Felsen des Göttlichen. Unser Yoga ist kein asketischer Yoga; er zielt auf Reinheit, aber nicht auf kalte Enthaltensamkeit. Freundschaft und Liebe sind unerlässliche Noten in der Harmonie, nach der wir streben. Es ist kein leerer Traum, denn wir haben gesehen, dass selbst unter unvollkommenen Voraussetzungen die Sache möglich ist, wenn im tiefsten Grund nur ein wenig des unerlässlichen Elementes vorhanden ist. Es sei schwierig und die alten Hemmnisse würden sich hartnäckig anklammern? Es gibt aber keinen Sieg ohne langwierige Bemühung und standhafte Treue zum Ziel. Es gibt keinen anderen Weg als durchzuhalten.

*

Freundschaft kann im Yoga bestehen bleiben, doch muss die Bindung wegfallen, sowie jede Zuneigung, die derartig beanspruchend wäre, dass sie dich an das gewöhnliche Leben und Bewusstsein fesseln würde.

*

Jede Bindung ist ein Hindernis für die Sadhana. Für alle solltest du Wohlwollen und seelische Freundlichkeit empfinden, dich aber an niemanden vital binden.

*

Wenn du erwartest, dass deine Freundlichkeit erwidert wird, wirst du notwendigerweise enttäuscht werden. Nur diejenigen, welche Liebe und Freundlichkeit um ihrer selbst willen geben, ohne eine Erwidern zu erwarten, werden von dieser Erfahrung verschont. Eine persönliche Beziehung kann nur dann auf einer sicheren Grundlage errichtet werden, wenn sie ohne Bindung oder auf beiden Seiten vorwiegend seelisch ist.

*

Es gibt ein grundlegendes seelisches Gefühl, das allen gegenüber gleich ist; es gibt aber auch ein besonderes seelisches Gefühl für die eine oder andere Person.

*

Nein, seelische Liebe schließt Unterscheidung nicht aus.

*

Es hängt davon ab, was du mit seelischer "Liebe" meinst. Man kann ein seelisches Gefühl für alle Wesen haben, das von der Sexualität unabhängig ist und nichts Sexuelles enthält.

*

Beziehungen zwischen Mann und Frau, die durch Sexualität nicht getrübt wurden, hat es sogar im weltlichen Leben gegeben – rein seelische Beziehungen. Das Bewusstsein des anderen Geschlechts ist zweifellos vorhanden, doch nicht als eine Quelle des Begehrens und der Störung. Hierzu ist aber eine gewisse seelische Entwicklung notwendig.

*

Es ist schwierig, ihre Grenzen festzulegen oder zu erkennen. Denn selbst wenn eine seelische Liebe zu jemand anderem besteht, wird sie im menschlichen Wesen derart mit dem Vital vermischt, dass es die gewöhnlichste Sache ist, eine vitale Liebe zu rechtfertigen, indem man einen seelischen Charakter für sie in Anspruch nimmt. Man könnte vielleicht sagen, dass sich die seelische Liebe durch eine essentielle Reinheit und Selbstlosigkeit unterscheidet, die aber das Vital auszeichnet nachahmen kann, wenn es will.

*

Unserer Erfahrung nach besteht nur dann eine gewisse Aussicht, einander im Göttlichen zu begegnen, wenn beide Teile im wahren Bewusstsein leben, das um das Göttliche zentriert ist. Im anderen Fall kommt mit der sich bildenden persönlichen Beziehung entweder Enttäuschung oder Entfremdung auf, oder aber es stellen sich ungeläuterte Reaktionen ein.

*

Aber das ist doch das Wesen menschlich-vitaler Zuneigungen – sie bestehen ganz aus Selbstsucht, die sich als Liebe verkleidet. Manchmal, bei einer starken vitalen Leidenschaft, Forderung oder Bindung, ist die betreffende Person bereit, alles zu tun, um die Zuneigung des anderen zu erhalten. Doch nur dann, wenn die Seele die Bewegung aufzunehmen vermag, ist eine wirklich selbstlose Zuneigung oder wenigstens ein Element davon vorhanden.

*

Das ist ein durchaus normales Phänomen in der menschlichen Natur. Die Menschen werden durch ein gewisses Gefühl der Nähe, Übereinstimmung oder Anziehung zwischen einem Teil in der eigenen Natur und einem Teil in der Natur des anderen zueinander hingezogen. Zuerst fühlt man nur das; man sieht nur das, was man in der Natur des anderen als gut oder angenehm empfindet, und unterstellt ihm vielleicht Vorzüge, die gar nicht vorhanden sind oder nicht in dem Ausmaß, wie man glaubt. Bei näherer Bekanntschaft aber bemerkt man auch andere Teile der Natur, von denen man sich nicht angezogen fühlt – vielleicht gibt es einen Zusammenprall von Ideen oder gegensätzlichen Empfindungen oder den Konflikt zwischen zwei Egos. Wenn es eine starke Liebe oder Freundschaft von dauerhaftem Charakter ist, kann man diese Schwierigkeiten überwinden und eine Harmonisierung oder Angleichung erreichen; sehr häufig aber ist das nicht der Fall

oder der Missklang ist so stark, dass er der Neigung zur Anpassung entgegenwirkt, oder aber das Ego wird derart verletzt, dass es zurückschreckt. Dann ist es durchaus möglich, dass man zu sehr die Fehler des anderen sieht oder sie übertreibt und ihm schlechte oder unangenehme Dinge zuschreibt, die nicht vorhanden sind. Alles kann sich ändern, das gute. Gefühl kann sich in Abneigung, Entfremdung, ja sogar Feindschaft und Antipathie verwandeln. So etwas geschieht laufend im menschlichen Leben. Auch das Gegenteil kann stattfinden, was aber nicht so häufig vorkommt – die Wandlung von Abneigung in Zuneigung, von Gegensatz in Harmonie. Natürlich braucht eine schlechte Meinung über eine Person oder eine Abneigung nicht allein diese Ursache zu haben; sie kann viele Gründe haben, instinktive Abneigung, Eifersucht, gegensätzliche Interessen usw..

Man muss versuchen, andere ruhig zu betrachten – mit ruhigem Geist und ruhiger Schau – und weder ihre Tugenden noch ihre Mängel übermäßig zu betonen.

*

Das ist der Verlauf, den die vitale Liebe meistens nimmt, wenn eine starke seelische Kraft fehlt, die sie in die rechten Bahnen lenkt und aufrechterhält. Nachdem die erste vitale Glut erloschen ist, beginnt sich die Unvereinbarkeit der beiden Egos zu zeigen, und die gegenseitigen Beziehungen werden immer mühsamer – das Vital des einen empfindet die Forderungen des anderen als unerträglich oder umgekehrt, eine ständige Gereiztheit greift um sich, und die Beanspruchung wird als Bürde und Joch empfunden. Natürlich gibt es in einem Leben der Sadhana keinen Platz für vitale Beziehungen – sie sind ein Hemmnis, das die volle Wende der menschlichen Natur zum Göttlichen hin verhindert.

II. DER UMGANG MIT ANDEREN

Eine Stille in allen Teilen und ein intensives Streben wurden dir zuteil. Als Ergebnis hiervon, fühltest du in deiner inneren Meditation den Kontakt mit der Mutter, dein inneres Wesen erhob sich zu den Ebenen des Friedens, der Weite und des Lichtes über uns und kehrte schließlich zu seinem zentralen Ort im Herzen zurück.

Die Ungleichheit der Gefühle anderen gegenüber, Neigung und Abneigung, ist in der Natur des menschlichen Vitals tief verwurzelt. Das kommt daher, weil einige Menschen mit dem vitalen Temperament eines anderen harmonieren, andere aber nicht; auch ist das vitale Ego vorhanden, das ungehalten wird, sobald man es kränkt oder die Dinge nicht so laufen oder die Menschen nicht so handeln wie es möchte oder wie es seiner Vorstellung entspricht. Im Selbst über uns herrschen spirituelle Ruhe und die Gleichmäßigkeit [der Gefühle], ein Wohlwollen für alle oder in einem bestimmten Stadium eine ruhige Gleichgültigkeit gegenüber allem, außer dem Göttlichen; in der Seele besteht grundlegend eine gleiche Freundlichkeit oder Liebe gegenüber allen, es können jedoch spezielle Beziehungen zu einer

bestimmten Person vorhanden sein; das Vital hingegen ist immer unbeständig und voller Neigungen und Abneigungen. Es muss durch die Sadhana beruhigt werden; vom Selbst über uns muss es das ruhige Wohlwollen und den Gleichmut gegenüber allen Dingen empfangen und von der Seele die allgemeine Freundlichkeit und Liebe. Das wird kommen, doch mag es eine gewisse Zeit beanspruchen, bis es so weit ist. In der Zwischenzeit musst du die Ideen, die du in dem Brief zum Ausdruck bringst, festigen, denn es sind wahre seelische Ideen, die dir dazu verhelfen werden, dieses Ziel zu erreichen. Du musst dich von allen inneren und äußeren Bewegungen des Ärgers, der Ungeduld oder der Abneigung befreien. Wenn etwas falsch läuft oder falsch getan wird, sagst du dir einfach "die Mutter weiß es" und fährst ruhig und ohne Spannung fort, die Dinge so gut wie möglich zu tun oder dafür zu sorgen, dass sie so getan werden. Zu einem späteren Zeitpunkt werden wir dir zeigen, auf welche Weise du die Kraft der Mutter benutzen kannst, damit die Dinge besser laufen, doch musst du zuerst ein ruhiges Gleichgewicht in einem ruhigen Vital erlangen, denn nur so kann die Kraft mit dem bestmöglichen Erfolg eingesetzt werden.

*

Die Arbeit wird am besten im Schweigen verrichtet, außer man hat zur Arbeit selbst etwas zu sagen. Gespräche hebt man sich besser für Mußestunden auf. Daher wird niemand gegen dein Schweigen während der Arbeit etwas einzuwenden haben.

Was das übrige anbelangt, so musst du die richtige Haltung anderen gegenüber bewahren und darfst dir nicht erlauben, durch irgendetwas, was sie sagen oder tun, dich aufregen, reizen oder kränken zu lassen – in anderen Worten, bewahre den Gleichmut, *samatā*, und das universale Wohlwollen, wie es einem Sadhak dieses Yoga gebührt. Wenn du so handelst und die anderen sich dennoch aufregen oder gekränkt sind, darfst du nicht darauf achten, denn ihre falsche Reaktion ist nicht deine Schuld.

*

Ich habe deinen Brief gelesen und verstehe nun, was du schwierig findest – es scheinen aber nicht so ernsthafte Dinge zu sein, dass man sie zu Recht als eine Ursache der Störung empfinden könnte. Diese Art von Unbequemlichkeiten hat man immer, wenn man mit Menschen zusammenlebt und -arbeitet. Sie ergeben sich aus einem Missverständnis zwischen zwei Arten von Mental oder Willen, wobei jede in ihre Richtung zieht und sich verletzt oder gequält fühlt, wenn die andere nicht nachgibt. Nur ein Bewusstseinswandel kann dies ändern, denn erst wenn man in ein tieferes Bewusstsein eintritt, sieht man die Ursache dieser Dinge und ist nicht mehr beunruhigt – man erlangt das V erstehen, die Geduld und die Nachsicht, die von Ärger und anderen Reaktionen befreien. Wenn das Bewusstsein beider oder aller wächst, tritt auch das mentale Verstehen der gegenseitigen Standpunkte ein, wodurch Harmonie und ein leichtes Arbeiten ermöglicht werden. Das ist es, was durch die innere Veränderung gesucht werden sollte – diese gleiche

Harmonie von außen, durch äußere Mittel zu schaffen, ist nicht so einfach, da das menschliche Mental in seinen Wahrnehmungen schwerfällig ist und das menschliche Vital auf seiner eigenen Weise des Handelns besteht. Richte dein hauptsächlichstes Augenmerk darauf, innerlich zu wachsen, lass das klarere und tiefere Bewusstsein sich entwickeln und habe den Wunsch, dass die gleiche Veränderung auch in anderen stattfindet, damit Klarheit und Einklang an die Stelle von Bruch und Missverstehen treten.

*

Nun, ich habe bereits gesagt, dass zu streiten oder den anderen zu schneiden nichts mit der Sadhana zu tun hat; die Zusammenstöße und Spannungen, von denen du sprichst, sind wie in der Welt draußen auf Reibereien des vitalen Egos zurückzuführen. Feindseligkeit, Antipathie, Abneigung und Streit dürfen genausowenig als zur Sadhana gehörend betrachtet werden wie Seximpulse oder sexuelle Beziehungen. Harmonie, Wohlwollen, Nachsicht und Gleichmut sind die Ideale, die in der Beziehung von Sadhak zu Sadhak benötigt werden. Man ist nicht verpflichtet, mit anderen Umgang zu pflegen, doch wenn man für sich bleibt, sollte es aus Gründen der Sadhana sein und aus keinem anderen Motiv – und außerdem sollte es ohne jedes Gefühl der Überlegenheit oder Verachtung anderen gegenüber geschehen... Wenn jemand erkennt, dass der Umgang mit einer bestimmten Person aus irgendwelchen Gründen unliebsame vitale Gefühle in ihm weckt, kann sich der Betreffende aus Gründen der Vorsicht natürlich von dieser Verbindung zurückziehen, bis die Schwäche überwunden ist. Ein Zur-Schau-Stellen des Meidens oder ein öffentliches Schneiden ist aber hierin nicht mit einbezogen und verrät Gefühle, die überwunden werden müssen.

*

Diese Ergebnisse sind keine Bestrafung, sie sind ein natürliches Ergebnis der Nachgiebigkeit gegenüber dem Egoismus. Alle Streitereien wurzeln im Egoismus, der seine eigene Meinung durchsetzen will, in der Annahme, dass sie die richtige und alles übrige falsch sei, und auf diese Weise Ärger und ein Gefühl der Kränkung usw. hervorruft. Diesen Dingen sollte man nicht nachgeben, sondern sie sofort zurückweisen.

*

Ich bitte dich darum, lass nicht Unmut oder etwas anderes aufkommen oder dein Benehmen diktieren. Überwinde diese Dinge und sieh zu, dass der innere Friede und das Suchen nach dem Göttlichen die einzig wichtige Sache sind – diese Zusammenstöße werden nur durch das Ego ausgelöst. Wende dich in diese eine Richtung und bewahre im übrigen ein ruhiges Wohlwollen für alle.

*

Wenn du Wissen erlangen oder alle als Brüder sehen oder Frieden erreichen willst, darfst du weniger an dich selbst denken, an deine Wünsche und Gefühle oder daran, wie dich die Menschen behandeln, sondern musst deine Gedanken mehr dem Göttlichen zuwenden – für das Göttliche leben und nicht für dich selbst.

*

Du hast nun die richtige Einstellung gewonnen, und wenn du sie bewahren kannst, wird alles besser werden. Du bist zur göttlichen Mutter des Yoga wegen gekommen und nicht, um die alte Lebensweise fortzusetzen. Dies hier solltest du auch als einen Ashram betrachten und nicht als das gewöhnliche *samsāra* [das Leben in der Welt der Unwissenheit]; in deinem Umgang mit anderen solltest du danach streben, des Ärgers, der Anmaßung und des Stolzes Herr zu werden, wie immer auch die Haltung oder das Benehmen der Menschen dir gegenüber sein mag; denn solange du diesen Stimmungen unterliegst, wirst du im Yoga schwerlich Fortschritte machen.

*

Streitereien und Zusammenstöße sind ein Beweis, dass die yogische Haltung fehlt, und diejenigen, die ernsthaft den Yoga ausüben wollen, müssen lernen, aus diesen Dingen herauszuwachsen. Es ist ein leichtes, keine Zusammenstöße zu haben, wenn keine Ursache für Hader, Kontroversen oder Streit vorhanden ist; wenn es aber Ursache gibt und die Gegenseite sich unmöglich und unvernünftig benimmt, erhält man die Gelegenheit, über seine vitale Natur hinauszuwachsen.

*

Um auf deine Frage zurückzukommen, es ist der sentimentale Teil der vitalen Natur, von dem der Streit mit Menschen ausgeht, oder die Weigerung, mit ihnen zu sprechen, und der gleiche Teil ist es, der in einer Reaktion gegen diese Stimmung wieder mit ihnen sprechen und die Beziehung herstellen will. Solange eine dieser Bewegungen vorhanden ist, ist auch die andere möglich. Erst wenn du dich von dieser Sentimentalität befreist und all deine geläuterten Gefühle dem Göttlichen zuwendest, können diese Schwankungen aufhören und stattdessen ein ruhiges Wohlwollen für alle Menschen an ihre Stelle treten.

*

Es gibt zwei Haltungen, die ein Sadhak einnehmen kann, entweder ruhiger Gleichmut gegenüber allen, ungeachtet ihrer Freundschaft oder Feindschaft, oder ein allgemeines Wohlwollen.

*

Kehre die Fehler der anderen nicht so sehr hervor. Es ist nicht förderlich. Bewahre in deiner Haltung immer Ruhe und Frieden.

*

Das ist ganz richtig. Nur die Wohlgesinnten vermögen zu helfen; natürlich sollte man auch fähig sein, die Fehler der anderen ohne Hass zu sehen. Hass verletzt beide Parteien und hilft keiner.

*

Es ist nichts dagegen einzuwenden, [bei anderen] etwas zu erkennen und zu beobachten, wenn es mit Sympathie und Unvoreingenommenheit geschieht; was eine schlechte Atmosphäre für einen selbst und für andere schafft, ist die Neigung, unnötig zu kritisieren, Fehler zu sehen und andere zu verurteilen (häufig ganz zu Unrecht). Warum auch diese Härte und dieses todsichere Urteil? Hat nicht jeder seine eigenen Fehler – woher also dieser Eifer, bei anderen Fehler zu entdecken und zu verurteilen? Manchmal hat man etwas zu beurteilen, was aber nicht hastig oder mit kritischer Einstellung geschehen sollte.

*

Die Menschen verstehen es immer besser, die Arbeit der anderen scharf zu kritisieren und ihnen zu sagen, wie die Dinge eigentlich zu geschehen hätten und was zu unterlassen sei, als selbst auf gekonnte Weise die gleichen Fehler zu vermeiden. Tatsächlich sieht man in anderen oft Fehler, die man selbst hat, aber nicht erkennt. Diese und andere Mängel sind in der menschlichen Natur weit verbreitet, und nur wenige entgehen ihnen. Das menschliche Mental ist sich seiner nicht wirklich bewusst – das ist der Grund, weshalb man im Yoga immer sehen und erkennen muss, was in einem selbst ist, und zunehmend bewusster zu werden hat.

*

Es ist nicht eine Frage des gewöhnlichen Lebens. Im gewöhnlichen Leben urteilen die Menschen immer falsch, da es von mentalen und meist von konventionellen Gesichtspunkten aus geschieht. Das menschliche Mental ist nicht ein Instrument der Wahrheit, sondern der Unwissenheit und des Irrs.

*

Das kleine Ego in jedem ist es, dass die “wirklichen und unwirklichen” Mängel von anderen zu entdecken und darüber zu schwatzen sucht, wobei es keine Rolle spielt, ob sie wirklich oder unwirklich sind; das Ego aber hat kein Recht, sie zu beurteilen, da es nicht den richtigen Überblick und die richtige Einstellung besitzt. Allein der Spirit – still, teilnahmslos, leidenschaftslos, all-mitleidsvoll und all-liebend – vermag die Stärke und Schwäche in jedem Wesen auf die rechte Weise zu erkennen und zu beurteilen.

*

Ja, all das ist wahr. Das niedere Vital findet ein gemeines und minderwertiges Vergnügen daran, die Fehler der anderen herauszupicken; hierdurch wird der eigene Fortschritt und der des Opfers der Kritik gehemmt.

*

Eine geschwätzigte Haltung ist immer ein Hindernis.

*

Derartige Vorwürfe (wie ein Stein zu sein usw.) gegen den Sadhak, der auf seinem Pfad gegenüber den gewöhnlichen menschlich-vitalen Forderungen fest bleibt, werden meist von Menschen erhoben, die dafür kein Verständnis haben. Das aber sollte dich nicht stören. Es ist besser, ein Stein auf dem Weg zum Göttlichen zu sein, als weicher, nachgiebiger Lehm auf den schlammigen Pfaden der gewöhnlichen vitalen menschlichen Natur.

*

Es kommt nicht darauf an, was andere über dich denken, sondern was du wirklich bist.

*

Selbst eine boshafte (eine unfaire oder in böser Absicht geäußerte) Kritik kann manchmal durch einen bestimmten Aspekt hilfreich sein, wenn man fähig ist, sie unberührt von ihrer Unbilligkeit zu betrachten.

*

Ja, Lob und Tadel können diese Wirkung haben (die menschliche Natur ist für sie empfänglicher als für beinahe alles übrige, sogar empfänglicher als gegenüber echter Wohltat oder Kränkung), wenn nicht der Gleichmut gefestigt wurde; außer es besteht ein derart vollkommenes Vertrauen zu jemandem oder eine freudige Abhängigkeit von jemandem, dass Lob und Tadel gleichermaßen der Natur helfen. Es gibt Menschen, die, selbst ohne Yoga, ein derart ausgeglichenes Mental haben, dass sie Lob und Tadel ruhig hinnehmen oder gelten lassen – was aber außerordentlich selten ist.

III. DER WUNSCH ZU HELFEN

Die Idee, anderen zu helfen, ist eine subtile Form von Egoismus. Nur die Göttliche Kraft vermag zu helfen. Man kann ihr Instrument sein, zuerst aber solltest du lernen, ein brauchbares und egoloses Instrument zu sein.

*

Die Idee, anderen zu helfen, ist eine Täuschung des Egos. Man kann allein dann helfen, wenn die Mutter den Auftrag erteilt und ihre Kraft verleiht – und auch dann nur innerhalb bestimmter Grenzen.

*

Jede Veränderung muss von innen her durch die fühlbare oder verborgene Unterstützung der Göttlichen Macht stattfinden; nur indem man sich ihr innerlich öffnet, kann man Hilfe empfangen und nicht durch mentalen, vitalen oder physischen Kontakt mit anderen.

*

Sicher, es ist eine relative und teilweise Hilfe, manchmal jedoch ist sie nützlich. Eine radikale Hilfe kann aber nur von innen durch das Wirken der Göttlichen Kraft und die Zustimmung des Wesens erfolgen. Dem sei noch hinzugefügt, dass nicht jeder, der zu helfen glaubt, auch tatsächlich hilft; manchmal ist die Hilfe von der Ausübung eines “Einflusses” begleitet, der von zweifelhaftem Charakter sein und, sofern das Instrument nicht rein ist, sowohl schaden als auch nützen kann.

*

Ja, so ist das menschliche V erhalten – die Menschen wollen einander helfen, doch mit einem Hintergedanken oder einem Gefühl, das im Ego wurzelt.

Erst wenn man in einem höheren Bewusstsein lebt, wird es anders.

*

Die wahre Schwäche des Mutter-Triebes, wie er sich zumindest bei vielen zeigt, liegt darin, dass er eine Ego-Bewegung verbirgt, den Wunsch, eine wichtige Rolle zu spielen, die Menschen in Abhängigkeit von sich zu halten, die Stellung einer Mutter einzunehmen usw. usw.. Menschlicher Altruismus hat in Wirklichkeit diese Ego-Grundlage. Wenn man sich davon befreien kann, wird der Wille zu helfen als eine Bewegung der reinen Sympathie und des seelischen Fühlens seinen wahren Platz einnehmen.

*

Du brauchst dich über Xs Ideen nicht sehr zu beunruhigen oder ihnen große Wichtigkeit beimessen. Wahr daran ist nur, dass sogar in die Bewegung der Sadhana sehr leicht ein vitales Gemisch eindringt, wenn man nicht auf der Hut ist. Die einzige Absicherung dagegen ist, alles dem Göttlichen zuzuwenden, alles vom Göttlichen zu empfangen und sich von Bindung, Ego und Begehren zu befreien. In der Beziehung zu anderen Sadhaks sollte es weder Starrheit und Härte noch Bindung und sentimentale Anlehnung geben.

Was das Mutter-Gefühl anbelangt, so muss es wie alles andere umgewandelt werden. Bei all diesen Beziehungen, sofern sie ungeläutert sind, besteht die Gefahr, dass sie auf subtile Weise dem Ego dienen. Um das zu vermeiden, muss

man sich zu einem reinen Instrument machen – und sogar das Ego des Instrumentes ablegen –, muss man sich des Ursprungs bewusst werden und darf nicht auf einer Tat oder Verbindung bestehen, sondern ihr einfach erlauben, nützlich zu sein, wann immer man klar erkennt, dass dies die Absicht ist. Es ist auch darauf zu achten, dass man außer den richtigen Kräften keine anderen in sich eindringen lässt – also nur jene, die mit dem höheren Bewusstsein harmonieren und hilfreich sind. Wenn man immer in diesem Geist und mit dieser Vorsicht handelt, können sogar Fehler ohne Schaden begangen werden – das wachsende Bewusstsein wird sie in Ordnung bringen und zu einem vollkommeneren Wirken fortschreiten.

*

Natürlich besteht der Nachteil, anderen zu helfen, darin, dass man mit ihrem Bewusstsein und ihren Schwierigkeiten in Berührung kommt und auch, dass man sich nach außen wendet.

*

Ja, es ist gefährlich (mit jemandem, der in die Irre gegangen ist, zu sympathisieren); es bringt dich mit eben dieser feindlichen Kraft in Berührung, die ihn in die Irre führte, und sie wird sofort versuchen, auch dich zu ergreifen, dir ihre Vorschläge zu machen und dich durch einen verderblichen Einfluss oder ein Gift anzustecken.

*

Durch Sympathie kommst du mit jemandem in Kontakt und empfängst, was in ihm ist – oder aber du gibst einen Teil deiner Kraft oder lässt sie ausströmen oder dir entziehen, die dann auf den anderen übergeht. Vitale Sympathie hat diese Wirkung; ein ruhiges spirituelles oder seelisches Wohlwollen aber ruft derartige Reaktionen nicht hervor.

*

Ich befürchte jedoch, dass es für jedermann eine schwere Bürde wäre, die Schwierigkeiten des anderen zu tragen, und bezweifle die Wirksamkeit der Methode. Viel größeren Nutzen bringt es, dem anderen, wenn man Stärke hat, von der eigenen Stärke zu geben oder Frieden auf ihn auszuströmen, wenn man selbst Frieden hat usw.. Das kann geschehen, ohne dass man seine Stärke oder seinen Frieden einbüßt – vorausgesetzt, es geschieht auf die rechte Weise.

*

In dieser Angelegenheit gibt es zwei Einstellungen, und jede hat etwas für sich. Viel wäre zu Xs Einstellung zu sagen – dass erstens, solange die eigene *siddhi* nicht vollständig ist, die Hilfe, die man anderen zuteil werden lässt, immer ein wenig zweifelhaft und unvollkommen ist; und zweitens besteht die Gefahr – vor

der erfahrene Yogis so häufig warnen –, dass man die Schwierigkeiten jener auf sich nimmt, denen man hilft. Trotzdem ist es nicht immer möglich, auf die Vollendung zu warten.

*

Dem anderen unentwegt Wohlergehen zu wünschen, sowohl im Mental als auch im Herzen, ist die beste Hilfe, die du geben kannst.

*

Wenn dein Gatte eine gefahrvolle Zeit in seinem Leben zu bewältigen hat und an schlechter Gesundheit leidet und wenn du dir um ihn Sorgen machst, ist es das Beste für ihn, dich selbst zu beruhigen und das Göttliche um Hilfe zu rufen. Sogar im gewöhnlichen Leben schaffen Unruhe und Verzagtheit eine ungünstige Atmosphäre für denjenigen, der krank oder in Schwierigkeiten ist. Als Sadhak aber besteht für dich oder für denjenigen, um den du dich sorgst, der beste und wirksamste Weg der Hilfe in der wahren spirituellen Haltung des Vertrauens auf den Göttlichen Willen und in dem Ruf nach der Hilfe von oben.

*

Was oder wen immer du dem Göttlichen anvertraut hast, du solltest nicht länger daran gebunden sein oder dich um ihn sorgen, sondern es dem Göttlichen überlassen, alles zum besten zu wenden.

*

Es ist sehr erfreulich, dass der von dir geschilderte Zustand sich gefestigt hat, womit ein großer Fortschritt erzielt wurde. Nun zu den Gebeten: die Tatsache des Betens als solche und die innere Haltung, die es mit sich bringt, besonders das selbstlose Gebet für andere, öffnet dich gegenüber der höheren Macht, selbst wenn in der Person, für die du betest, kein entsprechendes Ergebnis erzielt wird. Über letzteres kann nichts mit Bestimmtheit ausgesagt werden, denn das Ergebnis hängt notwendigerweise von der Person ab, das heißt, ob sie offen oder empfänglich oder etwas in ihr fähig ist, auf irgendeine Kraft zu reagieren, die das Gebet herabbringt.

IV. VITALER AUSTAUSCH

Es ist mit Sicherheit förderlich, wenn man fähig ist, seine Kontakte zu beschränken, vorausgesetzt, dass es nicht zu weit führt. Ich möchte jedoch hinzufügen, dass selbst bei einer Beschränkung der Kontakte unerwünschte Strömungen eindringen können – es ist eine Vorsichtsmaßnahme, die dich aber nicht unbedingt absichert. Auf der anderen Seite führt ein völliges Sich-Abschließen zu einem anderen Extrem, das seine eigenen Gefahren hat. Erst wenn das innere Bewusstsein wächst, ist man vor allem “Stoff”, der ablenkt, stört,

veräußerlicht usw., absolut sicher. Solange aber kann ein Sich-Zurückziehen sowie die Beschränkung von Kontakten wie diesem eine hilfreiche Maßnahme sein, wenn sie in wohlüberlegter Weise angewandt wird.

*

Ja, man muss versuchen, den inneren Zustand unter allen Umständen, selbst unter den widrigsten, zu bewahren; das bedeutet aber nicht, dass man unnötigerweise ungünstige Bedingungen hinnehmen muss, wenn für ihr Fortbestehen kein vernünftiger Grund vorhanden ist. Besonders das Nervensystem und das Physische können keine übermäßige Anstrengung ertragen – ebensowenig das Mental und das höhere Vital; deine Ermüdung rührt von der Anspannung her, in dem *Einen* Bewusstsein zu leben und sich gleichzeitig sehr ausgedehnten Kontakten im gewöhnlichen Bewusstsein auszusetzen. Ein gewisses Maß an Selbstverteidigung ist notwendig, damit das Bewusstsein nicht ständig in die gewöhnliche Atmosphäre hinab– oder hinausgezogen oder das Physische überfordert wird, indem man es zu Tätigkeiten zwingt, die einem fremd geworden sind. Diejenigen, die den Yoga ausüben, suchen häufig in der Einsamkeit diesen Schwierigkeiten zu entgehen; das ist hier [in diesem Yoga] nicht nötig – immerhin ist es überflüssig, dich dieser nutzlosen Art von Anspannung fortwährend auszusetzen.

*

Du hast vollkommen recht. Durch die Tatsache, mit anderen keinen Umgang zu pflegen, entziehst du dich der Prüfung, die der Kontakt mit ihnen dem Bewusstsein auferlegen würde, und damit der Gelegenheit, in dieser Hinsicht Fortschritte zu machen. Vom spirituellen Standpunkt aus ist der Umgang mit anderen dann unvorteilhaft, wenn man nur dem Vital, dem Schwatzen oder dem Austausch vitaler Bewegungen freien Lauf lässt; auf jeden Umgang und Kontakt zu verzichten, ist aber auch nicht wünschenswert. Nur wenn das Bewusstsein wirklich einer vollen Abgeschlossenheit bedarf, kann man diese aufsuchen – es sollte aber keine absolute Abgeschlossenheit sein. Denn in der absoluten Abgeschlossenheit lebt man ein rein subjektives Leben ohne Gelegenheit, den spirituellen Fortschritt in das äußere Leben auszudehnen, um ihn dort gründlich zu prüfen.

Es ist erfreulich, dass du so schnell die richtige Einstellung gegenüber den Geschehnissen gewonnen hast – es zeigt einen guten Fortschritt im Bewusstsein an.

*

Der [oberflächliche] Umgang mit Menschen, das Lachen und Scherzen usw. ist eine Art vitaler Überschwänglichkeit, nicht aber vitale Stärke; diese Überschwänglichkeit kommt auch teuer zu stehen; denn die im Vital Starken gewinnen bei diesem Umgang Stärke hinzu, während die im Vital Schwachen verausgaben, was sie an Stärke besitzen.

*

Ich glaube, dass man keine Regel aufstellen kann, die für alle anwendbar wäre. Es gibt Menschen, die diese überschwängliche Neigung im Vital haben, während andere zur Konzentration neigen. Letztere sind von der Intensität ihrer Bemühung in Anspruch genommen und gewinnen hieraus bestimmt große Kraft für den Fortschritt – auch entgehen sie der Verausgabung und dem Verlust von Energie, womit die Kontaktfreudigeren zu rechnen haben, und öffnen sich weniger gegenüber den Einwirkungen anderer Menschen (obwohl dies nicht völlig vermieden werden kann). Die anderen haben das Bedürfnis mitzuteilen, was in ihnen ist, und können auf die volle Fülle nicht warten, bevor sie anwenden, was sie haben. Die Verausgabung kann ebenso wie die Aufnahme für ihren Fortschritt wichtig sein. Sie haben nur darauf zu achten, die beiden Neigungen im Gleichgewicht zu halten, also sich darauf zu konzentrieren, dass sie von oben ebensoviel oder mehr empfangen, als sie sich durch ein Öffnen nach der Seite hin verausgaben.

*

X hat ein sehr starkes und expansives Vital, weshalb es ganz natürlich ist, dass er, wenn er jemanden gern hat, bei einem Zusammentreffen diese Wirkung auf ihn ausübt. Ich glaube aber nicht, dass er sich bewusst ist, was er gibt oder empfängt; mit größerer Wahrscheinlichkeit ist es ein spontanes Handeln. Er ist nicht daran gewöhnt, nur zu geben. Im Gegensatz zu einem starken, in sich ruhenden Vital ist es für ein starkes, expansives Vital notwendig, sowohl zu empfangen als auch zu geben.

*

Es ist eine Frage des Temperaments. Einige sind seelisch und vital empfindsam und reagieren auf alles, was von irgendwoher kommt; andere haben solide Nerven und sind gegen ein Eindringen von außen geschützt. Es ist durchaus nicht eine Frage von Stärke oder Schwäche. Die ersteren haben ein umfassenderes Lebensgefühl und stellen sich dem Leben – doch leiden sie mehr an diesem Leben, empfangen aber auch mehr davon. Es ist der gleiche Unterschied wie zwischen Griechen und Römern. Selbst ohne Egoismus bleibt der Unterschied bestehen, da er auf einer Verschiedenheit des Temperaments beruht. Im Yoga vermag der zuerst erwähnte Typ alles direkt zu fühlen und durch unmittelbare Erfahrung im einzelnen zu erkennen – das ist ein großer Vorteil. Die anderen müssen ihr Mental gebrauchen, um zu erkennen, und ihr Verständnis ist weniger innerlich.

*

Es stimmt, ein zu enger Verkehr mit anderen, wenn sie nicht die richtige Einstellung haben und zu sehr im Vital leben, trägt dazu bei, den Bewusstseinszustand zu senken. Bei all deinen Kontakten ist in erster Linie wichtig, in dir zu bleiben, eine distanzierte Haltung zu bewahren und dir nicht zu erlauben, dich durch die Schwierigkeiten in der Arbeit und in den Begegnungen mit Menschen beunruhigen zu lassen, sondern in dir selbst die wahre Einstellung zu bewahren.

Lass dich nicht von dem Wunsch verleiten, anderen zu “helfen”, sondern tue und sage das Richtige in innerer Ausgewogenheit; überlass es dem Göttlichen, ihnen zu helfen. Niemand vermag wahrhaft zu helfen – nur die Göttliche Gnade vermag es.

*

Harmonie, Entzücken und Liebe sind in dir und breiten sich von dort in die Atmosphäre aus – natürlich können nur die, die offen sind, daran teilhaben und den Einfluss fühlen. Jeder, der Liebe und Frieden in sich hat, vermehrt den Einfluss auf ihr Wachsen in der Atmosphäre.

*

Bei einem längeren Gespräch usw. findet immer ein gewisser vitaler Austausch statt, außer man weist das, was vom anderen kommt, instinktiv oder bewusst ab. Wenn man beeinflussbar ist, kann man von einem Menschen einen starken Eindruck oder Einfluss empfangen, den man möglicherweise bei einem anschließenden Zusammentreffen mit einer anderen Person auf diese überträgt. All dies geschieht aber, ohne dass der Übermittelnde es weiß. Wenn man bewusst ist, kann man es verhindern.

*

Es ist durchaus möglich, durch ein Gespräch mit einem anderen deprimiert zu werden. So etwas kann immer stattfinden, da Sprechen einen vitalen Austausch bewirkt.

*

Beim Umgang mit anderen Menschen kann immer ein gegenseitiger Austausch von Bewusstsein stattfinden – das ist aber nicht gleichbedeutend mit einer Bindung; hierzu bedarf es mehr, nämlich jemand durch das eigene Vital zu beherrschen oder die Beherrschung des eigenen Vitals durch jemand anderen.

*

Es ist hauptsächlich eine innere Wachsamkeit, die du dir bewahren musst. Wenn du dich in einer Menschenmenge unbehaglich fühlst, ist es besser, diese zu meiden – ausgenommen Musikveranstaltungen, sofern du dort das Gefühl der Sicherheit hast. Eine Menschenansammlung, die sich rein gesellschaftlichem Austausch hingibt, befindet sich notwendigerweise auf einer niedrigeren Bewusstseinsstufe, auf der unerwünschte Kräfte wirksam werden können, sofern jemand dafür empfänglich ist; und solange man in einem Bewusstseinsstadium ist, das sich zwar höheren Dingen öffnet, aber in einer stetigen und selbstbestehenden Ruhe noch nicht gefestigt ist, ist es besser, solche Menschenansammlungen zu meiden.

In der Sadhana soll man äußere Kräfte von sich fernhalten, zumindest ihrem Eindringen nicht stattgeben. Wenn man einer Schwierigkeit in der rechten Haltung begegnet und sie überwindet, kann man natürlich Fortschritte machen, das ist aber

etwas anderes, als fremde Kräfte oder Einflüsse in das bewusste Wesen eindringen zu lassen. Niemand braucht das herauszufordern – sie sind auch ohne Aufforderung hierfür nur allzu gern bereit. Man kann alle Kräfte erkennen und sich ihrer bewusst werden, selbst die schlimmsten, dunkelsten und feindlichsten, vorausgesetzt, man ist auf der Hut und verweigert ihren Einflüsterungen jeden Glauben und jede Unterstützung und verweist all ihre Forderungen auf einem bestimmten Platz im Bewusstsein und in der menschlichen Natur. Das kann aber in den frühen Stadien der Sadhana nicht von allen getan werden.

*

Ablenkung und Sadhana sind zweierlei Dinge, die sich nicht miteinander vertragen. In der Sadhana muss man das Mental und all seine Tätigkeiten kontrollieren; in der Ablenkung ist man durchaus nicht kontrolliert, man wird vielmehr vom Mental fortgetragen und ist unfähig, es bei einer Sache zu halten. Wenn das Mental immer abgelenkt wird, kannst du dich weder auf das Lesen noch auf irgendeine andere Beschäftigung konzentrieren; du wirst zu nichts anderem taugen als vielleicht zu schwatzen, Anschluss zu suchen, mit Frauen zu flirten und für ähnliche Dinge mehr.

*

Du hast unrecht, wenn du glaubst, dass die Sadhana von X, Y und Z nicht unter der Ablenkung ihres Mentals nach allen Richtungen leidet. Sie wären auf dem Yoga-Pfad viel weiter gekommen, wenn sie sich einem konzentrierten Yoga unterzogen hätten – selbst Y, der eine enorme Aufnahmebereitschaft hat und um seinen Fortschritt sehr bemüht ist, könnte schon dreimal so weit sein. Deine Natur hingegen ist in allem, was sie tut, voller Intensität; daher entsprach es ihrer Veranlagung, den direkten Weg zu wählen. Wenn dann einmal das höhere Bewusstsein gefestigt ist und das Vital und Physische so weit vorbereitet sind, dass die Sadhana von selbst vorangeht, ist eine strenge *tapasyā* nicht mehr notwendig. So lange aber erachten wir sie als durchaus nützlich, hilfreich und in vielen Fällen unerlässlich. Wir bestehen aber nicht darauf, wenn die menschliche Natur sich ihr widersetzt. Ich habe auch beobachtet, dass in jenen, die den direkten Weg einschlagen (es sind bislang noch nicht sehr viele), von selbst die Neigung entsteht, diese ablenkenden Interessen und Beschäftigungen aufzugeben und sich voll in die Sadhana zu werfen.

*

Ja natürlich, Ablenkung ist eine innere Tatsache. Gewisse äußere Dinge tragen zur Ablenkung des Bewusstseins bei, und wenn jemand wie X sagt, dass es ihn nicht ablenkt, wenn er mit einem Gefährten wie Y verkehrt, möchte ich behaupten, dass er entweder nicht die Wahrheit sagt oder sich einer Selbsttäuschung hingibt. Wenn man immer im inneren Bewusstsein lebt, kann man nicht abgelenkt werden, selbst wenn man äußere Dinge tut; oder wenn man sich des Göttlichen zu allen Zeiten

oder in allem, was man tut, bewusst ist, kann man auch eine Zeitung lesen und eine große Korrespondenz führen, ohne sich ablenken zu lassen. Und dennoch, auch wenn man nicht abgelenkt wird, hat das Bewusstsein während des Zeitungslesens und Briefeschreibens eine geringere Intensität als wenn man nicht mit einem Teil des Wesens in diese ganz äußerlichen Dinge verwickelt ist. Erst wenn das Bewusstsein ganz *siddha* ist, gibt es nicht einmal diesen Unterschied mehr. Das heißt aber nicht, dass man überhaupt keine äußeren Dinge tun sollte, denn dann würde man ohne Übung bleiben, die beiden Arten von Bewusstsein zu verbinden. Man muss aber erkennen, dass gewisse Dinge tatsächlich mehr als andere das Bewusstsein ablenken, senken oder veräußerlichen. Vor allem darf man sich nicht selbst täuschen oder sich vormachen, man wäre nicht abgelenkt, wenn es doch der Fall ist. – Jene Menschen aber, die andere zum Yoga bewegen wollen, könnten sich meiner Ansicht nach wesentlich fruchtbarer betätigen, wenn sie selbst sich näher auf das innere Ziel hinbewegen würden. Denn das würde am Ende viel mehr Menschen [zum Yoga] “bewegen” und auf eine bessere Weise als das Schreiben vieler Briefe.

*

Das ist der Grund, weshalb wir die Korrespondenz mit Verwandten usw. außerhalb des Ashrams nicht befürworten. Es gibt keinen Berührungspunkt mit ihnen, außer du verläßt deine BewusstseinsEbene und begibst dich hinunter auf ihre Ebene, was aber vom Standpunkt des Yoga aus naheliegenden Gründen unerwünscht ist. Ich glaube nicht, dass viel Inspiration durch Briefe vermittelt werden kann, da das Bewusstsein dieser Menschen hierfür durchaus nicht vorbereitet ist. Worte berühren bestenfalls die Oberfläche ihres Mentals; für das Wichtige hinter den Worten jedoch sind sie nicht offen. Wenn bereits Interesse an spirituellen Dingen besteht, ist es etwas anderes. Doch auch dann ist es oft besser, die Menschen ihrem eigenen Guru folgen zu lassen, als sie zu diesem Pfad zu bewegen.

*

Das ist der Grund, warum es besser ist, die Korrespondenz mit Verwandten aufzugeben. Viele Menschen, die mit ihren Angehörigen weiterhin korrespondieren, empfinden es nicht so stark wie du; nichtsdestoweniger ist es eine Tatsache, dass sie Schwingungen aufrechterhalten und wirksam machen, welche die alten Kräfte im Vital aktivieren und ihre Einflüsse im Unterbewusstsein fortbestehen lassen.

*

Jeder Brief bedeutet einen Austausch mit demjenigen, der ihn schreibt – denn etwas ist hinter den Worten, etwas von seiner Person oder den Kräften, die er während des Schreibens hervorbrachte oder um sich hatte. Unsere Gedanken und Gefühle sind ebenfalls Kräfte, die sich auf andere auswirken können. Man muss sich der Bewegung dieser Kräfte bewusst werden, dann kann man seine eigenen

mentalen und vitalen Gestaltungen kontrollieren und wird nicht länger von denen der anderen beeinflusst.

*

Ja, deine guten und schlechten Gedanken können eine gute oder schlechte Auswirkung auf andere haben; sie haben das zwar nicht immer, da sie nicht immer kraftvoll genug sind – es ist aber die allgemeine Tendenz. Daher wird von jenen, die dieses Wissen haben, immer betont, dass wir uns schlechter Gedanken über andere enthalten sollen. Es ist richtig, dass zu dem Mental in seinem gewöhnlichen Zustand beide Arten von Gedanken [gute und böse] in gleicher Weise kommen; wenn aber das Mental und der mentale Wille gut entwickelt sind, kann man seine Gedanken, genau wie die Taten, kontrollieren und die schlechten an ihrem Spiel hindern. Diese mentale Kontrolle ist aber für den Sadhak nicht genug. Er muss ein ruhiges Mental erlangen und darf im Schweigen des Mentals nur Göttliche Gedankenkräfte oder andere göttliche Kräfte empfangen und sich zu ihrem Wirkungsbereich und Instrument machen.

Um das Mental zum Schweigen zu bringen, genügt es nicht, jeden aufkommenden Gedanken abzuweisen – das kann nur eine untergeordnete Bewegung sein. Man muss von allem Denken zurückstehen, sich davon ablösen und ein schweigendes Bewusstsein entwickeln, das die Gedanken, wenn sie kommen, beobachtet, das aber nicht selbst denkt oder sich mit den Gedanken identifiziert. Gedanken müssen völlig als äußere Dinge angesehen werden. Es ist dann leichter, sie zurückzuweisen oder vorbeiziehen zu lassen, ohne dass sie die Stille des Mentals stören. Sich nicht beeinflussen zu lassen, weder durch Freude oder Schmerz, noch durch Gefallen oder Missfallen, noch durch das, was die Leute sagen oder tun, noch durch irgendwelche anderen äußeren Dinge, wird im Yoga als Zustand der *samatā*, des Gleichmuts gegenüber allen Dingen, bezeichnet. Es ist von ungeheurer Wichtigkeit, diesen Zustand in der Sadhana zu erreichen. Er fördert das Eintreten der mentalen und vitalen Ruhe und des mentalen und vitalen Schweigens. Tatsächlich bedeutet es, dass das Vital selbst und das vitale Mental bereits zum Schweigen gelangen und ruhig werden. Das denkende Mental wird mit Sicherheit folgen.

*

über jemanden zu sprechen, kann sehr wohl eine Auswirkung auf den Betreffenden haben; das ist oft der Fall, da es eine wirksame Formulierung eines Gedankens oder Gefühls sein kann, die ihn in dieser Form erreicht. Rein mechanische Gedanken oder schlecht geformte Vorstellungen haben vermutlich nicht diese Wirkung – auf jeden Fall würde es seltene und außergewöhnliche Bedingungen voraussetzen oder ein Spiel von Kräften, in dem eine Kleinigkeit von Bedeutung ist.

*

Der Teil unterhalb des Nabels ist das niedere Vital; in deinem Fall wurde es sehr empfindsam gegenüber dem Zustand des gleichen Teils in anderen Menschen, vielleicht sogar gegenüber ihrem allgemeinen Zustand, so dass eine Art Widerspiegelung oder eine entsprechende Reaktion stattfindet. Es ist eine Phase in der Entwicklung, die man überwinden muss, denn das niedere Vital muss vollständigen Frieden erlangen; selbst wenn es den Zustand der anderen spürt, darf es nur als ein Akt der Wahrnehmung oder Erkenntnis sein und keine Reaktion oder Reflexion hervorrufen.

*

Ich vermute, es hängt von dem betreffenden Menschen und deiner Reaktion ihm gegenüber ab. Wenn Sex-Vibrationen von ihm ausgehen oder er sich vitale Energie aneignet, ist es vielleicht nicht das Richtige, sich ihm gegenüber zu öffnen. Doch bei einem gewöhnlichen, oberflächlichen Austausch verliert man im allgemeinen nichts oder so wenig, dass es nichts ausmacht, da es automatisch wieder ersetzt wird.

*

Es ist durchaus möglich, dass er sich unbewusst vitale Energie aneignet, denn er ist ein vital schwacher Mensch und die vital Schwachen tun dies unbewusst und automatisch.

*

Wenn Menschen miteinander Umgang pflegen, findet meist ein ganz unfreiwilliger Austausch von vitalen Kräften statt... Vampirismus ist ein spezielles Phänomen – eine Person, die von dem Vital der anderen lebt und auf deren Kosten im Vital gedeiht.

*

Das Gefühl der Ermüdung, das die Menschen häufig überfällt, wenn sie mit diesem X zusammengetroffen sind, deutet auf Vampirismus hin, doch meist ist solch ein Gefühl nicht festzustellen, sondern eine ganz allgemeine Nachwirkung. Die Nerven geraten allmählich in Unordnung – die sogenannte Nervenülle wird geschwächt, die Vitalität auf die eine oder andere Weise angegriffen, beziehungsweise ihr Zustand anormal – erregbar und gereizt. Die Auswirkung kann sich auf viele Arten zeigen.

*

Sex-Vampirismus ist etwas anderes – im sexuellen Verkehr ist es das Normale, zu geben und zu nehmen, der Sex-Vampir jedoch verschlingt das Vital des anderen und gibt nichts oder nur sehr wenig zurück.

*

Es ist nicht notwendig, derart vorsichtig zu sein. Der normale vitale Umgang [mit Menschen] ist nur von oberflächlicher Art. Niemand kann sich das Vital eines anderen aneignen, denn sonst müßte der Betreffende, dem das Vital genommen wurde, sterben. Es ist natürlich möglich, dass ein Mensch einem anderen vitale Kräfte entzieht und ihn schlaff, schwach und trocken macht, doch tun das nur Vampire. Man kann aber auch selbst zuviel eigene vitale Kraft verausgaben und sich auf diese Weise schwächen oder der Energie berauben – etwas, was man vermeiden sollte; nur diejenigen, die wissen, wie man zur Ergänzung der Lebensenergien auf die universale vitale Kraft zurückgreift oder unumschränkt auf sie zurückgreifen kann, sind in der Lage, sich rückhaltlos zu verausgaben. Natürlich entnehmen alle in gewissem Ausmaß Energie aus der universalen vitalen Kraft, sonst würden sie nicht am Leben bleiben, denn die vitale Energie, die fortwährend verausgabt wird, muss ersetzt werden; bei den meisten Menschen aber ist die Fähigkeit der Entnahme begrenzt, und auch die Fähigkeit des Sich-Verausgabens ohne Erschöpfung ist begrenzt.

Die gewöhnlichen Bewegungen des menschlichen Austausches aber sind harmlos, vorausgesetzt, sie werden innerhalb gewisser Grenzen gehalten. Eine Schwierigkeit in der Sadhana ist, dass man leicht einen unerwünschten Einfluss aufnehmen oder ihn auf andere übertragen kann. Das ist der Grund, warum in bestimmten Stadien eine Beschränkung des Redens und Umgangs häufig ratsam ist. Die wahre Lösung aber besteht darin, innerlich bewusst zu werden und fähig zu sein, jeden unerwünschten Eingriff oder Einfluss abzuweisen – fähig zu sein, beim Sprechen, Verkehr mit Menschen usw. einen Verteidigungswall um sich aufzurichten und nur das einzulassen, was man annehmen kann, und nichts sonst. Sie besteht auch darin, dass man zu beurteilen weiß, was gefahrlos verausgabt werden kann und was nicht. Wenn man das Bewusstsein und die Übung hat, findet dies beinahe automatisch statt.

*

Nein, die Menschen sind sich, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, dieser Dinge nicht bewusst. Der vitale Austausch ist zwar vorhanden, sie vermögen ihn aber nicht zu erkennen, da sie im äußeren Vital leben und diese Dinge im Hintergrund vonstatten gehen. Selbst wenn sie sich nach einem Austausch energischer fühlen oder wenn sie deprimiert und ermüdet sind, würden sie es nicht auf das Gespräch oder den Kontakt zurückführen, denn der vitale Austausch findet unbewusst statt und ihr äußeres Mental, in dem sie leben, erkennt ihn nicht.

*

Das Bewusstsein des vitalen Austausches hängt von der Entwicklung einer inneren Macht ab, die auf dem Frieden gründet und auf diese Dinge einwirkt und sie verhindert. Solange man unbewusst ist, findet der Austausch in der Unwissenheit statt, und es gibt keine Möglichkeit, den Kreis zu verlassen, da man das Wissen noch nicht besitzt. Das Bewusstsein kommt mit der wachsenden inneren Entwicklung im Wesen, die Frieden und Befreiung zu einer Notwendigkeit macht

– und damit öffnet man sich der höheren Kraft eines neuen Bewusstseins, die dem vitalen Umgang ein Ende bereitet und eine neue Einstellung für das mentale und vitale Leben mit sich bringt. Wenn man aber bei einer erhöhten Sensitivität anhält und nicht weitergeht, macht man natürlich keinen richtigen Gebrauch davon. Es gibt einige Menschen, wie X oder Y, die sich derart von “okkultem” Wissen absorbieren ließen, dass sie dort zum Stillstand kamen, immerzu im Kreis umherwanderten und alle Arten von Fehler begingen, da das spirituelle Licht nicht vorhanden war. Man darf dort nicht anhalten, sondern muss weitergehen, um darüber hinaus in das spirituelle Bewusstsein zu gelangen, in das größere Licht, die größere Stärke und Ausgewogenheit, die damit verbunden sind.

*

Ich vermute, die Menschen sind sich dieses ganzen okkulten Geschehens überhaupt nicht bewusst. Manche, wie Daudet, mögen zwar die Verausgabung oder das Verschwenden von Kräften beobachten, doch nicht den Energie-Entzug oder die Auswirkung auf andere. Mit der Vorstellung eines mentalen Austausches, wenngleich nur von oberflächlicher Art, ist man vertraut, nicht aber mit dem schweigenden Einwirken von Mental auf Mental, das immerfort stattfindet; die vitalen Einwirkungen hingegen sind nur einigen wenigen Okkultisten bekannt. Wenn man sehr bewusst wird, kann man die Kräfte wahrnehmen, die in allem und aus allem rund um uns wirken, zum Beispiel Kräfte der Freude oder Niedergeschlagenheit oder des Ärgers.

*

Notwendigerweise muss ein Unterschied zwischen der vitalen Energie eines kultivierten und wohlerzogenen Menschen und der eines Menschen, der roh und unwissend ist, bestehen. Zumindest ist eine größere Feinheit und Subtilität in der vitalen Kraft und damit in der Energie vorhanden. Übermäßiges Trinken greift die Substanz und Qualität der Energie an, mäßiges Trinken und Rauchen würde jedoch eine weniger wahrnehmbare Auswirkung haben. Ich glaube nicht, dass die Menschen im gewöhnlichen Leben all dies klar erkennen, doch ist es durchaus möglich, dass sie manchmal einen unbestimmten Eindruck haben, den sie nicht erklären oder spezifizieren können.

SADHANA IM ASHRAM UND AUSSERHALB DES ASHRAMS

I. DER ASHRAM

Dieser Ashram wurde mit einem anderen Ziel gegründet als dem, das solchen Institutionen meist zugrundeliegt – nicht zur Entsagung von der Welt, sondern als ein Zentrum und Wirkungsfeld für die Evolution einer anderen Art und Form des Daseins, das letztlich von einem höheren spirituellen Bewusstsein gelenkt und ein größeres Leben des Spirits verkörpern wird. Es gibt keine allgemein gültige Regel dafür, in welchem Stadium man das gewöhnliche Leben verlassen sollte, um hier einzutreten; es hängt in jedem Fall von dem persönlichen Erfordernis jedes einzelnen ab, von seinem Impuls sowie der Möglichkeit und Ratsamkeit, diesen Schritt zu tun.

*

Dies ist nicht ein Ashram wie andere – seine Mitglieder sind keine *sannyasins*, nicht *mokṣa* ist hier das einzige Ziel des Yoga. Was hier geschieht ist vielmehr die Vorbereitung auf ein Werk – ein Werk, das sich auf yogischem Bewusstsein und der Yoga-Shakti gründen wird und keine andere Grundlage haben kann. Inzwischen aber wird von jedem Mitglied erwartet, dass es eine Arbeit im Ashram aufnimmt und sie als Teil dieser spirituellen Vorbereitung verrichtet.

*

Das Problem ist, dass sie anscheinend nur *vairāgya* für das weltliche Leben empfindet, ohne die Kenntnis dieses Yoga oder einen besonderen Ruf dafür zu haben; doch sind der Yoga und das Leben hier etwas ganz anderes als der übliche Yoga in den üblichen Ashrams. Dies ist nicht ein Leben meditativer Zurückgezogenheit wie anderswo. Zudem können wir von ihr unmöglich etwas verlangen, ohne sie gesehen und aus der Nähe betrachtet zu haben. Wir wollen im Augenblick auch nicht mehr Mitglieder in den Ashram aufnehmen, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen.

*

Die “Weihung des Lebens” ist durchaus möglich, ohne dass man hier ist. Es ist eine Frage der inneren Haltung und der völligen Hingabe des Wesens an das Göttliche.

*

Wir halten es nicht für ratsam, dass X in diesem Stadium in den Ashram kommt, um hier zu bleiben. Durch den Eintritt in den Ashram hören die Schwierigkeiten nicht auf – man muss ihnen entgegentreten und sie überwinden, wo immer man ist. Für bestimmte Naturen ist ein Aufenthalt im Ashram von Anfang an förderlich – andere müssen sich in der Welt draußen vorbereiten.

*

Ich habe deinen Brief gelesen und darüber nachgedacht und bin zu dem Entschluss gekommen, dir die Gelegenheit, um die du bittest, zu geben; du kannst zunächst also zwei oder drei Monate lang im Ashram wohnen, um zu prüfen, ob dies tatsächlich der von dir gesuchte Ort und Weg ist; und auch wir können bei einer näheren Beobachtung deiner spirituellen Möglichkeiten erkennen, auf welche Weise wir dir am besten zu helfen vermögen und ob dieser Yoga für dich geeignet ist.

Diese Probezeit ist aus vielen Gründen erforderlich, besonders aber deshalb, weil es ein schwieriger Yoga ist und nicht viele die Anforderungen tatsächlich erfüllen können, die er an die menschliche Natur stellt. Du schreibst, dass du mich als jemanden betrachtetest, der durch die Vervollkommnung des Intellekts seine Spiritualisierung und Vergöttlichung erreichte; in Wirklichkeit aber geschah es durch das vollkommene Schweigen des Mentals, und was immer an Spiritualisierung und Vergöttlichung erreicht wurde, geschah durch die Herabkunft eines höheren überintellektuellen Wissens in dieses Schweigen. Das Buch "*Essays on the Gita*" wurde in diesem Schweigen des Mentals geschrieben, ohne intellektuelle Bemühung und durch eine freie Tätigkeit dieses Wissens von oben. Das ist deshalb wichtig, da das Prinzip dieses Yoga nicht die Vervollkommnung der menschlichen Natur als solcher ist, sondern eine seelische und spirituelle Umwandlung aller Wesensteile durch die Tätigkeit eines inneren und später eines höheren Bewusstseins, das auf sie einwirkt, ihre alten Bewegungen ausstößt oder sie in das Ebenbild seiner eigenen [Bewegungen] verwandelt und auf diese Weise die niedrigere Natur in die höhere umformt. Es ist nicht so sehr die Vervollkommnung des Intellekts als vielmehr seine Transzendierung, eine Umwandlung des Mentals, die Einsetzung eines umfassenderen und größeren Wissensprinzips – und dies gilt für das ganze übrige Wesen.

Das ist ein langsamer und schwieriger Vorgang; der Weg ist lang, und allein die erforderliche Grundlage zu errichten, ist schon schwer. Die alte, vorhandene Natur widersetzt sich und hemmt, Schwierigkeiten erheben sich, eine nach der anderen, bis sie überwunden sind. Es ist daher notwendig, dass man diesen Pfad mit Sicherheit als denjenigen erkennt, zu dem man gerufen wurde, bevor man sich endgültig entschließt, ihn zu betreten.

Wenn du willst, sind wir bereit, dir die Probezeit zu gewähren, um die du bittest. Nach Erhalt deiner Antwort wird sich die Mutter um die notwendige Vorbereitung für deinen Aufenthalt im Ashram kümmern.

*

Eine Abkehr vom gewöhnlichen Leben ist nicht förderlich, solange das Wesen für das volle spirituelle Leben noch nicht bereit ist. Sich trotzdem dafür zu entscheiden bedeutet, einen Kampf zwischen den verschiedenen Wesenselementen heraufzubeschwören und ihn zu einer Intensität zu steigern, die die menschliche Natur nicht mehr zu ertragen vermag. Den vitalen Elementen in dir musst du teils durch Disziplin, teils durch Lebenserfahrung entgegentreten, dabei das spirituelle

Ziel im Auge behalten und mit seiner Hilfe versuchen, das Leben immer mehr im Geist des Karmayoga zu führen.

Aus diesem Grund gaben wir unsere Zustimmung zu deiner Heirat.

*

Nein, es ist nicht genug, im Ashram zu sein; man muss sich der Mutter öffnen und das Mental ablegen, mit dem man in der Welt spielte.

*

Es gibt hier keine formelle Initiation – angenommen zu werden reicht aus; ich nehme aber meist niemanden an, den ich zuvor nicht gesehen habe oder den die Mutter nicht gesehen hat, es sei denn, ein deutliches Zeichen weist auf seine Bestimmung für diesen Yoga hin. Manchmal haben mich jene, die meine Jünger werden wollen, in einem Traum oder einer Vision gesehen.

*

Was du sagst, ist richtig. Die Einstellung, dass das Göttliche des Sadhaks bedarf und nicht der Sadhak des Göttlichen, ist vollkommen falsch und absurd. Wenn Menschen hier [im Ashram] angenommen werden, wird ihnen die Chance einer großen Göttlichen Gnade gegeben und Instrument eines großen Werkes zu sein. Es ist höchst arrogant und unlogisch anzunehmen, das Göttliche *kann nicht* ohne die Hilfe dieser oder jener Person seine Arbeit verrichten. Erwähne dich des *ṛte'pi tvām* in der Gita, “auch ohne dich” kann die Arbeit geschehen, und an das *nimittamātram bhava* [“werde nur zur Gelegenheit”, Gita 11.33].

*

Ich habe nicht *praṇām* usw. gemeint, das einen lebendigen Wert besitzt, sondern die alten Formen [der Riten], die ohne Sinn fortbestehen – zum Beispiel *śrāddha* für die Toten. Ich meinte vor allem Formen, die ohne Beziehung zu diesem Yoga sind, wenn sich zum Beispiel die Christen an christliche Formen klammern oder die Mohammedaner an das Namaz oder die Hindus an das *sandhyāvandana* [das Morgen-, Mittag- und Abendgebet eines Brahmanen], werden sie bald erkennen, dass diese entweder abfallen oder ein Hindernis für die freie Entwicklung ihrer Sadhana darstellen.

II. DIE ARBEIT IM ASHRAM

Dein Brief zeigt, dass du dir eine falsche Vorstellung von der Arbeit gemacht hast. Die Arbeit im Ashram ist weder als ein Dienst an der Menschheit gedacht noch für den Teil von ihr, der aus den Sadhaks dieses Ashrams besteht. Sie ist auch nicht als

Gelegenheit für ein frohes Gemeinschaftsleben gedacht oder für den Austausch von Gefühlen und Bindungen oder den Ausdruck vitaler Bewegungen unter den Sadhaks, gleichsam als ein freier, vitaler Verkehr mit einigen von ihnen oder allen. Die Arbeit war vielmehr als Dienst am Göttlichen gedacht, als ein Übungsfeld für das innere Sich-Öffnen gegenüber dem Göttlichen, für die Hingabe allein an das Göttliche, für die Zurückweisung des Egos und all der gewöhnlichen vitalen Bewegungen und um sich in einer seelischen Erhebung zu schulen sowie in Selbstlosigkeit, Gehorsam, in der Zurückweisung aller Selbstanmaßung der begrenzten Persönlichkeit, sei sie mental, vital oder sonstwie. Selbstbestätigung ist hier nicht das Ziel, ebensowenig die Formung eines kollektiven vitalen Egos. Das Ziel des Karmayoga ist das Aufgehen des kleinen Egos in der Einung mit dem Göttlichen, die Läuterung, die Hingabe, die Ersetzung der eigenen unwissenden Selbstführung, die sich auf persönliche Gefühle und Ideen stützt, durch die Führung des Göttlichen sowie die Unterordnung des eigenen Willens gegenüber dem Göttlichen Willen.

Wenn man sich menschlichen Wesen nahe fühlt und dem Göttlichen fern, wenn man das Göttliche durch den Dienst an den Menschen und durch ihre Liebe sucht und nicht durch den unmittelbaren Dienst am Göttlichen und die unmittelbare Liebe zum Göttlichen, dann folgt man einem falschen Prinzip – denn das ist das Prinzip des mentalen, vitalen und moralischen, nicht aber des spirituellen Lebens.

*

(“Die Liebe des Göttlichen in allen Wesen und das immerwährende Wahrnehmen und Annehmen seines Wirkens in allen Dingen.”) Das ist soweit in Ordnung für den gewöhnlichen Karmayoga, der auf die Einung mit dem Kosmischen Spirit hinzielt und beim Obermental haltmacht; hier dagegen hat eine bestimmte Arbeit zu geschehen, muss eine neue Verwirklichung für die Erde und nicht nur für uns erlangt werden. Es ist notwendig, von der übrigen Welt Abstand zu halten, um sich vom gewöhnlichen Bewusstsein abzusondern und damit ein neues Bewusstsein herabzubringen.

Nicht dass die Liebe zu allen kein Teil der Sadhana wäre, doch darf sie nicht derart ausarten, dass jeder mit jedem Umgang pflegt, sie sollte sich vielmehr in einem allgemeinen und, wenn nötig, dynamischen universalen Wohlwollen ausdrücken; im übrigen aber muss sie sich Luft schaffen in dieser Arbeit des Herabbringens des höheren Bewusstseins mit seiner ganzen Auswirkung für die Erde. Was das Annehmen des Göttlichen Wirkens in allen Dingen anbelangt, so ist das auch hier [in diesem Yoga] notwendig, und zwar in dem Sinn, dass man selbst hinter unseren Kämpfen und Schwierigkeiten das Göttliche erkennt, die Natur des Menschen aber und die Welt, wie sie ist, nicht hinnimmt – unser Ziel ist vielmehr, sich auf ein göttlicheres Wirken hin zu bewegen, das alles Gegenwärtige durch eine größere und glücklichere Manifestation ersetzen wird. Auch das ist ein Werk göttlicher Liebe.

*

Wenn wir nach unserer Auffassung das gewöhnliche Leben als Maya bezeichnen, dann nicht in dem Sinne, dass es eine Illusion sei, denn es existiert und ist durchaus real, sondern dass es aus Unwissenheit besteht, etwas, das vom spirituellen Standpunkt aus gesehen auf Falschheit gründet¹. Daher ist es logisch, es zu meiden, oder besser gesagt, wir sind gezwungen, eine gewisse Verbindung damit aufrechtzuerhalten, müssen aber diese weitgehend verringern, es sei denn, dass sie für unser Ziel nützlich ist. Wir müssen das Leben von der Falschheit in die spirituelle Wahrheit, von einem Leben der Unwissenheit in ein Leben spirituellen Wissens wenden. Solange wir aber hierin für uns selbst noch nicht erfolgreich waren, ist es besser, sich vom Leben der Unwissenheit in der Welt fernzuhalten – andernfalls würde unser kleines, langsam wachsendes Licht wahrscheinlich in den Meeren der Finsternis, die es umgeben, verlöschen. Die Bemühung, so wie sie ist, ist schwierig genug – sie wäre zehnmal so schwer, wenn wir uns nicht isolieren würden.

*

Die Arbeit hier ist natürlich nicht das gleiche wie die Arbeit in der Welt. Die Arbeit dort ist in keiner Weise eine göttliche Arbeit – es ist die gewöhnliche Arbeit der Welt. Und dennoch muss man sie als ein Training betrachten und im Geist des Karmayoga verrichten – was dabei zählt, ist nicht so sehr die Natur der Arbeit an sich, sondern die Einstellung, in der sie verrichtet wird. Sie hat im Geist der Gita zu geschehen, ohne Begehren, losgelöst, ohne Widerwillen, doch in größtmöglicher Vollkommenheit, nicht der Familie, der Beförderung oder des Vorgesetzten wegen, sondern einfach weil sie einem zur Verrichtung übergeben ist. Sie ist ein Bereich inneren Trainings, nichts anderes. In ihm hat man all die Dinge wie Gleichmut, Wunschlosigkeit und Weihung zu lernen. Was dem Göttlichen geweiht werden muss, ist nicht die Arbeit als eine Sache um ihrer selbst willen, sondern ihre Verrichtung und die Art ihrer Verrichtung. Bei dieser Einstellung spielt es keine Rolle, welche Art von Arbeit es ist. Wenn man sich auf diese Weise spirituell schult, wird man fähig werden, jede spezielle Arbeit, die einem jeden Tag gegeben werden kann (wie die Ashram-Arbeit), auf die wahre Weise und unmittelbar für das Göttliche zu tun.

*

Das Leben hier ist offensichtlich nicht der Ort, wo Mental und Vital darauf hoffen können, Befriedigung und Erfüllung zu finden oder ein lebensvolles Leben zu

¹ Die Unwissenheit und aus ihr hervorgehend die Falschheit sind die beiden Begriffe, die von Sri Aurobindo als kennzeichnend für das Weltbewusstsein verwendet werden. Er beschreibt die Unwissenheit als einen Schleier, der Mental, Körper und Leben von ihrem Ursprung und der Realität, dem *Sachchidananda*-Bewusstsein oder Wahrheits-Bewusstsein, trennt. Die Falschheit wird als eine asurische Macht beschrieben, die sich in ständigem Aufruhr gegen die Wahrheit befindet, welche sie zu ergreifen und zu entstellen sucht. Anmerkung des Übersetzers.

führen. Erst wenn man innerlich zu leben vermag, wird es einen befriedigen – und hat man einmal ein gefestigtes inneres Leben erreicht, dann gibt es auch keine Langeweile mehr. Die innere Verwirklichung muss das erste Ziel sein. Das Ergebnis, das folgen kann, ist die Arbeit für das Göttliche auf der Grundlage des wahren inneren Selbstes und eines neuen Bewusstseins – und nicht auf der Grundlage des alten. Bis dahin können Arbeit und Leben lediglich Hilfsmittel der Sadhana sein, nicht aber der “Selbst-Erfüllung” oder einem blendenden und interessanten vitalen Leben in der alten Form dienen.

*

Hier gibt es nichts, was der menschlich-vitalen Natur dient; die Arbeit ist gering, still, von der äußeren Welt und ihren Umständen abgeschlossen, und hat nur einen Wert als Feld spiritueller Selbstkultur. Wenn man einzig vom spirituellen Motiv beherrscht wird und das spirituelle Bewusstsein erlangt hat, kann man Freude und Interesse an dieser Arbeit finden. Oder, wenn der Arbeitende trotz seiner menschlichen Unzulänglichkeiten hauptsächlich auf den spirituellen Fortschritt und die spirituelle Selbst-Vervollkommnung ausgerichtet ist, dann kann er ebenfalls Interesse an der Arbeit finden und sowohl ihre Nützlichkeit für die Entdeckung und Läuterung seiner egoistischen mentalen, vitalen und physischen Natur spüren, als auch an ihr als Dienst am Göttlichen Freude haben.

*

Es ist ganz und gar nicht eine Frage der Nützlichkeit – obwohl deine Arbeit, wenn du dich ihr widmest, durchaus nützlich ist. Arbeit ist ein Teil der Sadhana, und in der Sadhana erhebt sich die Frage der Nützlichkeit nicht – das ist ein äußeres, praktisches Maß der Dinge; doch selbst im äußeren, gewöhnlichen Leben ist Nützlichkeit nicht das einzige Maß. Die Frage ist, ob das Streben nach dem Göttlichen dein zentrales Lebensziel, dein inneres Bedürfnis ist oder nicht. Die Sadhana für einen selbst ist etwas anderes – man kann sie aufnehmen oder nicht. Die wahre Sadhana ist für das Göttliche – sie ist ein Erfordernis der Seele und kann nicht aufgegeben werden, auch wenn man in Augenblicken der Verzagtheit denkt, man könne es tun.

*

Die Arbeit hier soll nicht dazu dienen, die eigenen Fähigkeiten sichtbar zu machen oder eine Position zu erlangen oder der Mutter physisch nahe sein zu können, sondern als Wirkungsbereich und Gelegenheit für den Karmayoga, der Teil des Integralen Yoga ist; ihr Zweck ist zu lernen, sie im wahren yogischen Bewusstsein zu verrichten und sich durch Dienen zu weihen, Selbstlosigkeit, Gehorsam, Genauigkeit und Disziplin zu üben, das Göttliche und die Göttliche Arbeit voran- und sich selbst hintanzustellen, und Harmonie, Geduld und Ausdauer walten zu lassen. Wenn die Arbeitenden diese Dinge einmal erfasst und aufgehört haben, egozentrisch zu sein, wie es die meisten von euch sind, dann wird auch die Zeit für eine Arbeit kommen, in der Fähigkeiten tatsächlich sichtbar gemacht werden

können, obwohl selbst dann dieses Sichtbarmachen von Fähigkeiten nur ein Nebenumstand sein wird und niemals die hauptsächliche Überlegung für die göttliche Arbeit oder ihr Ziel sein kann.

*

Es besteht nicht die Notwendigkeit, dass jeder ein Künstler oder Schriftsteller wird oder eine Arbeit von öffentlichem Charakter verrichtet. X und Y haben ihre eigenen Fähigkeiten, und für den Augenblick reicht es aus, wenn sie sich darin üben, für die Arbeit der Mutter nützlich zu sein. Andere haben große Fähigkeiten und sind damit zufrieden, sie in der kleinen und unauffälligen Arbeit des Ashrams zu gebrauchen, ohne mit etwas Großem vor die Öffentlichkeit zu treten. Das Wichtigste ist jetzt, das wahre Bewusstsein von oben zu empfangen, sich vom Ego zu befreien (was bislang noch niemand getan hat) und zu lernen, ein Instrument der Göttlichen Kraft zu sein. Erst dann kann die Manifestation stattfinden und nicht vorher.

*

Das, was man Politik nennt, ist zu rajasisch, verdorben und mit allen Arten von egoistischen Motiven vermengt. *Unser* Weg besteht in dem Druck des Spirits auf das Erdbewusstsein, damit es sich ändere.

*

Nein, Politik wird niemandem als Arbeit gegeben. Die Menschen beschäftigen sich aus vitalem Interesse oder aus Gewohnheit weiterhin damit und wollen sie nicht aufgeben – es ist wie die vitale Gewohnheit des Teetrinkens oder etwas Ähnliches. Politik erhält man hier nicht nur nicht als Arbeit, sondern auch das Diskutieren über Politik wird weitestgehend eingeschränkt.

*

Ganz sicher aber ist Politik nicht die einzig mögliche Beschäftigung für das Vital – es gibt hundert andere. Wann immer etwas hergestellt, geschaffen, organisiert, erworben und erobert werden muss, ist das Vital unerlässlich.

*

Ich habe es mir zur Regel gemacht, nichts über Politik zu schreiben. Auch die Frage, welche Aufgabe man in einer gesetzgebenden Körperschaft übernehmen soll, hängt von den Umständen und den praktischen Erfordernissen, der Situation ab. In einer solchen Körperschaft hat die Arbeit keinen spirituellen Charakter. Mit dem spirituellen Bewusstsein im Hintergrund kann jede Art von Arbeit verrichtet werden – tatsächlich muss man sich, außer man ist sehr weit fortgeschritten, von den Erfordernissen der Arbeit selbst und ihrer spezifischen Eigenart leiten lassen. Da du dich dieser Partei angeschlossen hast, musst du ihr Programm zu dem deinen machen und dich ihm mit aller dir zur Verfügung stehenden

Gewissenhaftigkeit, Fähigkeit und Selbstlosigkeit widmen. Es ist gut, dass du wie versprochen keine Funktion übernimmst. In jedem Fall sollte ein Sadhak, der sich der Politik zuwendet, nicht für sich, sondern für sein Land arbeiten. Wenn er eine Funktion übernimmt, dann nur, wenn er dadurch etwas für sein Vaterland tun kann, und erst, wenn er seinen Charakter, seine Befähigung und Eignung für die Position geprüft hat. Du solltest dich auf einem hohen Niveau bewegen, das dir die Achtung sogar des Gegners einträgt und deine Nominierung durch die Wähler rechtfertigt.

*

Was die Propaganda anbelangt, so habe ich erkannt, dass sie ohne jeden Wert für uns ist – wenn überhaupt eine Wirkung erzielt wird, ist sie von nur sehr oberflächlicher und dürftiger Art und lohnt die Mühe nicht. Wenn die Wahrheit sich ausbreiten soll, wird sie es aus eigener Kraft tun; diese Dinge sind unnötig.

*

“Berühmt” oder “unbekannt” ist vom spirituellen Standpunkt aus betrachtet ohne jede Bedeutung. Das ist nur der Propaganda-Geist. Wir sind keine Partei oder Kirche oder Religion, die Anhänger oder Konvertiten sucht. Ein Mensch, der ernsthaft den Yoga ausübt, ist mehr wert als tausend berühmte Leute.

*

Furcht zu haben bei solchen Erfahrungen, ist etwas, wovon man sich befreien muss; wenn Gefahr besteht, reicht ein Ruf an die Mutter aus, tatsächlich aber gibt es keine Gefahr, denn der Schutz ist immer vorhanden.

Es ist wahr, dass die meisten Menschen hier die Eigenart haben, den auswärtigen Besuchern nachzulaufen, besonders wenn sie berühmt oder vornehm sind. Es ist dies eine allgemeine Schwäche in der menschlichen Natur, und die Sadhaks scheinen nicht den Wunsch zu haben, sie – wie auch andere Schwächen – loszuwerden. Der Grund dafür ist der, dass sie nicht genügend im Inneren leben und das Vital sich erregt oder angezogen fühlt, wenn etwas Wichtiges oder jemand Wichtiger von außerhalb kommt.

*

Was X oder andere sagen oder denken, ist im Grunde nicht sehr wichtig, da wir für unsere Arbeit nicht von ihnen, sondern allein vom Göttlichen Willen abhängen. Viele Leute von außerhalb haben alle möglichen Dinge über oder gegen uns gesagt, die weder uns noch unsere Arbeit im geringsten beeinträchtigten – es hat fast keine Bedeutung.

III. DIE SADHAKS DES ASHRAMS

Es ist notwendig oder ziemlich unvermeidlich, dass in einem Ashram, der – wie X es ausdrückt – ein Laboratorium für einen spirituellen und supramentalen Yoga ist, die Menschheit auf verschiedene Weise vertreten sein sollte. Denn die Umwandlung hat sich mit allen Arten von günstigen und ungünstigen Elementen auseinanderzusetzen, wobei in ein und demselben Menschen eine Mischung von beiden zu finden ist. Wenn nur sattvische und kultivierte Leute zum Yoga kämen, Menschen ohne viele vitale Schwierigkeiten in sich, könnten unsere Bemühungen leicht fehlschlagen, da der Widerstand des vitalen Elementes in der Erdnatur nicht besiegt und überwunden würde. Es wäre unter bestimmten Umständen denkbar, dass eine obermentale Schicht das Mental, Vital und Physische überlagert und beeinflusst, aber kaum etwas Supramentales und somit keine höhere Wandlung des menschlichen Wesens stattfindet. Die Bewohner des Ashrams kommen von überall her und sind von ganz unterschiedlicher Art – das ist anders gar nicht möglich.

Im Laufe des Yoga erheben sich in dem Maße, wie jede Ebene kollektiv erfasst wird, alle Schwierigkeiten – wenn auch nicht für jeden gleichermaßen. Das erklärt vieles im Ashram, was die Menschen dort nicht erwarten. Wenn die Vorarbeit im “Laboratorium” beendet ist, müssen sich die Dinge ändern.

Auf menschliche Kameradschaft der üblichen Art unter den Bewohnern [des Ashrams] wird wenig Wert gelegt (obwohl Sympathie, Rücksichtnahme und Höflichkeit immer vorhanden sein sollten), da dies nicht das Ziel ist; das Ziel ist das Einssein in einem neuen Bewusstsein, und das Wichtigste für jeden ist, seine Sadhana zu tun, dieses neue Bewusstsein zu erlangen und darin das Einssein zu verwirklichen.

Alle Fehler in den Sadhaks müssen durch das Licht von oben ausgemerzt werden – eine sattvische Regel hingegen kann nur jene Naturen ändern, die für eine sattvische Regel empfänglich sind.

*

Wenn sein Glaube auf der Vollkommenheit der Sadhaks beruht, ist er vermutlich eine ziemlich wacklige Angelegenheit! Von Sadhaks und Sadhikas wird nicht erwartet, vollkommen zu sein. Nur von *siddhas* kann man Vollkommenheit fordern, und selbst dann nicht nach mentalen Maßstäben. Sein Glaube scheint von mehr mentaler als anderer Natur zu sein, und mentaler Glaube kann leicht erschüttert werden.

Um oft für sich allein sein zu können, braucht man eine gewisse Kraft inneren Lebens. Es ist vielleicht besser, Einsamkeit mit etwas Gegenteiligem abzuwechseln. Doch alles hat seine Vor- und Nachteile, und nur durch Wachsamkeit und die Bewahrung eines inneren Gleichgewichts kann man die Nachteile vermeiden.

*

In diesem Yoga ist das allgemeine Prinzip des Selbstgebens und Selbstweihens für alle gleich, doch schlägt jeder hierfür seinen eigenen Weg ein. Der von X gewählte Weg ist gut für X, genauso, wie der von dir eingeschlagene Weg für dich der

richtige ist, da er mit deiner Natur übereinstimmt. Wenn es nicht diese Plastizität und Vielfalt gäbe, wenn man alle in die gleiche Schablone pressen würde, wäre der Yoga ein starrer, mentaler Mechanismus und keine lebendige Kraft.

Wenn du aus deinem inneren Bewusstsein heraus zu singen vermagst, in dem du fühlst, dass die Mutter all deine Tätigkeiten lenkt, besteht kein Grund, warum du es nicht tun solltest. Die Entwicklung von Fähigkeiten ist nicht nur erlaubt, sondern richtig, wenn sie zu einem Teil des Yoga gemacht werden kann; nicht nur die eigene Seele, sondern auch all seine Fähigkeiten kann man dem Göttlichen darbringen.

*

Von einer höheren spirituellen Warte aus ist es etwas schwierig, deine Frage so zu beantworten, wie du es erwartest, wie jedes mentale Wesen es erwartet, nämlich mit einem energischen “du sollst” oder “du sollst nicht”, besonders dann, wenn mit dem “*du*” “alle” gemeint sein sollen. Denn obwohl es eine Identität des eigentlichen Zieles und allgemeine, klare Richtlinien des Bestrebens gibt, bestehen dennoch für die inneren Dinge im einzelnen keine allgemeinen Regeln, die für alle Suchenden gleichermaßen anwendbar wären. Du fragst: “Ist nicht dieses oder jenes schädlich?” Doch was für den einen schädlich ist, mag für den anderen hilfreich sein, was in einem bestimmten Stadium hilfreich ist, mag es in einem anderen Stadium nicht mehr sein, was unter bestimmten Voraussetzungen schädlich ist, mag unter anderen förderlich sein, was man in einer bestimmten Einstellung tut, kann verhängnisvoll sein, und die gleiche Sache in einer anderen Einstellung verrichtet, kann harmlos oder sogar segensreich sein... Man muss viele Dinge in Betracht ziehen, die Umstände, die Person, das Erfordernis und die Veranlagung der Natur und das Entwicklungsstadium. Deshalb wird oft gesagt, dass der Guru jeden einzelnen Schüler seiner besonderen Natur gemäß behandeln und entsprechend seine Sadhana lenken muss; selbst wenn es eine gleiche Richtlinie der Sadhana für alle gäbe, würde sie sich doch für jeden an jedem einzelnen Punkt unterscheiden. Daher sagen wir auch, dass der göttliche Weg vom Mental nicht verstanden werden kann, weil das Mental nach harten und voreiligen Regeln und Normen arbeitet, während der Spirit die Wahrheit von allem und jedem sieht und gemäß der ihm eigenen weiten und komplexen Schau wirkt. Und deshalb wird weiterhin gesagt, dass niemand mit Hilfe seines persönlichen mentalen Urteils das Tun der Mutter und seine Gründe verstehen kann; es kann erst dann verstanden werden, wenn man in ein größeres Bewusstsein eintritt, von dem aus sie die Dinge sieht und auf sie einwirkt. Für das Mental ist das verwirrend, da es kleine Maßstäbe gebraucht, doch ist es die Wahrheit der Sache.

Du wirst daher erkennen, dass es hier keine mentale Regel gibt, sondern in jedem Fall spirituelle Gründe mit flexiblem Charakter die Führung bestimmen. Es gibt keine andere Betrachtungsweise, keine Regel. Musik, Malerei, Dichtung und viele andere Tätigkeiten, die aus dem Mental und Vital stammen, können für einen spirituellen Zweck als Teil der spirituellen Entwicklung oder Arbeit aufgenommen werden. Es hängt von der Einstellung ab, in der man sie ausübt.

*

Warum sollte die Mutter jeden auf die gleiche Weise behandeln? Sie würde damit etwas höchst Törichtes tun.

*

Nicht alles, was ich schreibe, ist für jeden auf die gleiche Weise anwendbar. Das würde voraussetzen, dass alle gleich sind und zwischen zwei Sadhaks kein Unterschied besteht. Wenn es so wäre, würde jeder auf die gleiche Weise vorankommen, die gleiche Zeit benötigen, um durch die gleichen Schritte und Entwicklungsstadien fortzuschreiten. Das ist keineswegs so. In diesem Fall wurden die allgemeinen Regeln für jemanden festgelegt, der nicht weiter gekommen war – doch hängt alles davon ab, auf welche Weise jeder den Yoga aufnimmt.

*

Es ist nicht immer ungefährlich, für sich in die Praxis umzusetzen, was für einen anderen festgelegt wurde. Jeder Sadhak ist ein Fall für sich, und eine mentale Regel starr für all jene anzuwenden, die den Yoga ausüben, ist nicht immer oder nur selten möglich. Was ich an X schrieb, war für X bestimmt und für ihn richtig; doch angenommen, es würde sich um einen anderen Sadhak mit einer anderen groben, vitalen Natur handeln, könnte ich zu ihm das anscheinend reine Gegenteil sagen, nämlich: "Sitze fest auf deinen niederen vitalen Neigungen, befreie dich von deiner Gier nach Nahrung, denn sie ist ein ernsthaftes Hindernis auf deinem Weg; es wäre besser für dich, in deinen Gewohnheiten asketisch zu sein, als in diesem Teil gemeinhin tierisch, so wie du es jetzt bist!" Zu jemandem, der im Eifer seines Strebens nicht genügend Nahrung zu sich nimmt oder nicht genügend schläft und ruht, könnte ich dagegen sagen: "Iss mehr, schlafe mehr, ruhe dich besser aus, überanstreng dich nicht und meide den asketischen Geist in deiner *tapasyā*." Zu dem Nächsten mit der gegensätzlichen Übertreibung könnte ich in einer ganz anderen Sprache sprechen. Jeder Sadhak hat seine eigene Natur oder Veranlagung der Natur, und die Yoga-Entwicklungen zweier Sadhaks, selbst wenn sie gewisse Ähnlichkeiten aufweisen, sind selten genau gleich.

Weiterhin ist es in der Anwendung einer festgelegten Wahrheit notwendig, ihre genaue Bedeutung zu erkennen. Es ist zum Beispiel durchaus richtig, dass "auf unserem Pfad die Haltung nicht die einer gewaltsamen Unterdrückung, *nigraha*, ist"; auf keinen Fall wird auf ein nicht überzeugtes vitales Wesen ein Zwang entsprechend einer mentalen Regel oder eines mentalen Prinzips ausgeübt. Das bedeutet aber nicht, dass das Vital seinem eigenen Weg oder seiner Laune folgen soll. Nicht Zwang, sondern eine innere Veränderung wird angestrebt, in der das niedrigere Vital von einem höheren Bewusstsein, das von den Zielen des vitalen Begehrens abgelöst ist, geführt, erleuchtet und umgewandelt wird. Um diese Entwicklung zu fördern, muss man eine Haltung einnehmen, in welcher man den Forderungen der niederen vitalen Natur eine immer geringere Bedeutung beimisst, muss eine gewisse Meisterung stattfinden, *saṁyama*, die über jedem Anspruch dieser Dinge steht und so etwas wie Essen auf den ihm gebührenden Platz

verweist. Das niedere Vital hat seinen Wert, es soll nicht zermalmt oder getötet, sondern gewandelt werden; "ergreife beide Enden" – am oberen eine Meisterung und Kontrolle, am unteren die rechte Anwendung. Die Hauptsache ist, sich vom Verhaftetsein und Begehren zu befreien – dann wird auch die völlig richtige Anwendung möglich werden. Durch welche Schritte, in welcher Reihenfolge, durch welche Vorgänge diese Meisterung des niederen Vitals geschehen soll, hängt von der menschlichen Natur und dem Druck der Entwicklung sowie der eigentlichen Yoga-Bewegung ab.

Es ist nicht wichtig, etwas Bestimmtes zu essen oder nicht zu essen; wichtig ist, welche Bedeutung du all dem oder allen diesen Essensfragen beimisst, wie dein innerer Zustand ist und wie jedes derartige Fröhen, sei es Kochen oder Essen, seinem Fortschritt oder seiner Wandlung im Weg steht oder nicht, und welche yogische Disziplin für dich die beste ist. *Eine* Regel aber kann ich für dich festlegen: "Tue, sage oder denke nichts, was du vor der Mutter verbergen möchtest." Das erklärt auch den Widerstand, der sich in dir dagegen erhoben hat, "diese geringfügigen Dinge" der Mutter vorzutragen. Warum glaubst du, dass die Mutter durch all dies gestört und es als unwichtig ansehen würde? Wenn *alles* Leben Yoga sein soll, was kann dann geringfügig oder unwichtig genannt werden? Selbst wenn dir die Mutter nicht antwortet, genügt schon die Tatsache, ihr einen Umstand deiner Arbeit und Selbstentwicklung im rechten Geist vorgetragen zu haben, um ihn unter ihren Schutz zu stellen, ihn dem Licht der Wahrheit und den Strahlen ihrer Macht auszusetzen, die für die Umwandlung arbeiten – denn sobald die Mutter davon Kenntnis erhält, beginnen diese Strahlen sofort zu spielen und auf die betreffende Sache einzuwirken. Das, was in deinem Inneren dir rät, etwas nicht zu tun, wenn der Spirit in dir dich dazu bewegen will, es zu tun, kann durchaus ein Trick des Vitals sein, um dem Lichtstrahl und dem Wirken der Kraft aus dem Weg zu gehen.

*

Man darf die menschliche Natur nicht wie eine Maschine unter Anwendung starrer mentaler Regeln behandeln – eine große Plastizität ist erforderlich, um mit ihren komplexen Beweggründen umzugehen.

IV. REGEL UND DISZIPLIN IM ASHRAM

Auch im gewöhnlichen Dasein müssen Vital und Ego kontrolliert werden – im anderen Fall wäre Leben unmöglich. Selbst viele Tiere, die in Gruppen leben, haben ihre strengen Gesetze, die das Spiel des Egos kontrollieren, und ein Verstoß dagegen wird hart geahndet. Besonders die Europäer haben dies begriffen, und obwohl sie selbst voller Ego sind, verstehen sie es vorzüglich, sobald sich die Frage einer gemeinsamen Arbeit oder eines Zusammenlebens mit anderen ergibt, es im Zaum zu halten – auch wenn es innerlich grollt. Das ist das Geheimnis ihres Erfolges. Im yogischen Leben allerdings ist die Frage nicht so sehr die der

Kontrolle des Egos als der Befreiung vom Ego und des Aufsteigens zu einem höheren Lebens-Prinzip, daher wird das Begehren noch viel stärker und nachdrücklicher zurückgewiesen.

*

Eine Regel, die von jedermann anders ausgelegt werden kann, ist keine Regel. In allen Ländern, in denen organisierte Arbeit erfolgreich verrichtet wird (Indien ist keines von ihnen), bestehen Regeln und niemand denkt daran, sie zu brechen, weil man erkannt hat, dass Arbeit (oder auch das Leben) ohne Disziplin bald in Verwirrung und einem chaotischen Misslingen enden würde. In Indiens großen Tagen hatte alles seine Regel, selbst die Kunst und Poesie, selbst der Yoga. In Wirklichkeit aber werden Regeln hier viel weniger starr aufgefasst als in jedem europäischen System. Dagegen misst man dem persönlichen Ermessen, selbst in einem Gefüge von Regeln, ausgiebig Spielraum zu – nur sollte dieses Ermessen richtig angewandt werden, sonst wird daraus etwas Willkürliches oder Chaotisches.

*

Der Schutz der Mutter umgibt alle Sadhaks, wenn sie jedoch durch ihre eigene Tat oder Haltung den Schutzkreis verlassen, kann es unerwünschte Folgen zeitigen.

*

Disziplin besteht darin, gemäß einem Wahrheitsprinzip zu handeln, entsprechend einer Regel oder einem Gesetz des Tuns (*dharma*) oder einer übergeordneten Autorität, oder den höchsten Prinzipien, welche die Vernunft und der Verstandeswille entdeckten, zu gehorchen, nicht aber den eigenen Launen und vitalen Impulsen und Begierden. Im Yoga besteht die Grundlage der Disziplin aus Gehorsam gegenüber dem Guru oder dem Göttlichen, sowie gegenüber dem Gesetz der Wahrheit, wie es vom Guru dargelegt wird.

*

Du spannst den Karren vor das Pferd. Gehorsam und froh zu sein unter der Bedingung, dass du erhältst, was du willst, ist nicht der richtige Weg. Sei vielmehr immer gehorsam und froh, dann hat das, was du willst, eine Chance, zu dir zu kommen.

*

Regeln sind unerlässlich für die ordentliche Verrichtung der Arbeit; denn ohne Ordnung und Einteilung kann nichts auf die richtige Weise geschehen, sondern endet in Konflikt, Verwirrung und Unordnung.

In all diesen Auseinandersetzungen mit anderen solltest du nicht nur deine Seite, sondern auch die Gegenseite sehen. Kein Ärger, keine heftige Erwiderung oder Drohung, denn diese Dinge fachen nur den Zorn und die Entgegnung des

anderen an. Ich schreibe dir dies, da du versuchst, dich über dich selbst zu erheben und dein Vital zu beherrschen, und wenn man dies will, kann man in diesen Dingen mit sich selbst nicht streng genug sein. Das Beste ist, seinen eigenen Fehlern gegenüber unnachsichtig und gegenüber den Fehlern der anderen milde zu sein.

*

Ja, ganz richtig. Es ist ein Mangel an seelischem Wahrnehmungs- und spirituellem Unterscheidungsvermögen, welcher die Menschen auf diese Weise sprechen und die Wichtigkeit des Gehorsams ignorieren lässt. So argumentiert das Mental, das seiner eigenen Denkweise folgen will, und das Vital, das die Freiheit für seine Begierden sucht. Wenn du nicht den Regeln folgst, die vom spirituellen Lehrer festgelegt sind, oder demjenigen gehorchst, der dich zum Göttlichen führt, wem oder was willst du dann folgen? Vielleicht den Ideen des individuellen Mentals und den Begierden des Vitals? Diese Dinge werden dich aber niemals zur *siddhi* im Yoga führen. Regeln werden zum Schutz gegen gewisse Einflüsse und ihre Gefahren festgelegt und um die rechte Atmosphäre im Ashram aufrechtzuerhalten, die der spirituellen Entwicklung förderlich ist; Gehorsam ist notwendig, um sich vom eigenen Mental und Vital abzuwenden und zu lernen, der Wahrheit zu folgen.

*

Regeln wie diese sind dazu bestimmt, dem Vital und Physischen zu helfen, sich der Disziplin der Sadhana zu fügen und sich nicht in Launen, Impulsen und der Nachgiebigkeit gegenüber sich selbst zu zerstreuen; man sollte sich ihnen aber auf eine einfache Art und Weise unterordnen, nicht mit dem Gefühl der Überlegenheit oder des asketischen Stolzes, sondern als etwas ganz Natürliches. Es ist richtig, sie können in große mentale Starrheit ausarten – so als ob sie in sich Dinge von höchster Wichtigkeit und nicht nur Hilfsmittel wären. Doch am rechten Ort und im rechten Geist angewandt, können sie für ihren Zweck sehr nützlich sein.

*

Meist wollen die Menschen, dass die Dinge nach ihrem Wunsch ohne Prüfung oder Begutachtung geschehen sollen. Das Gerede von der Vollkommenheit ist Humbug. Vollkommenheit besteht nicht daraus, dass jeder sich selbst Gesetz ist. Vollkommenheit erlangt man durch die Zurückweisung der Wünsche und die Unterwerfung einem höheren Willen gegenüber.

*

Wenn ich Dinge sagen würde, welche die menschliche Natur einfach und natürlich findet, dann wäre das für die Sadhaks sicherlich sehr bequem, doch würde das spirituelle Ziel oder Bestreben zu kurz kommen. Spirituelle Ziele und Methoden aber sind nicht einfach oder natürlich (wie zum Beispiel Streit, Sex, Wohlleben oder Gier, Faulheit und das Hinnehmen aller Schwächen einfach und natürlich

sind); von denen, die meine Jünger werden wollen, wird erwartet, dass sie spirituellen Zielen und Bemühungen folgen, wie hart und die gewöhnliche Natur überschreitend sie auch sein mögen, und nicht Dingen, die einfach und natürlich sind.

*

In der Welt draußen gibt es die mentale und gesellschaftliche Kontrolle und in anderen Dingen die Verdrängung. Hier bist du mit deinem Bewusstsein allein und musst die mentale und äußere Kontrolle durch eine innere Selbstkontrolle des Spirits ersetzen.

*

Es ist keine Frage von Schuld oder Bestrafung – wenn wir die Menschen ihrer Fehler wegen verdammen und bestrafen und mit den Sadhaks wie bei einem Gerichtstribunal verfahren mussten, wäre keine Sadhana möglich. Ich verstehe nicht, wie du deinen Vorwurf gegen uns rechtfertigen willst. Unsere einzige Pflicht besteht darin, die Sadhaks zu ihrer spirituellen Verwirklichung zu führen – wir können nicht wie ein Familienoberhaupt häuslichen Streit schlichten, und dabei den einen unterstützen und den anderen belasten. Wie oft X auch straucheln mag, wir haben ihn bei der Hand zu nehmen, ihn wieder aufzurichten und ihn dazu zu bewegen, sich wieder dem Göttlichen zuzuwenden. Das gleiche haben wir immer mit dir getan. Wir konnten aber keine deiner Forderungen an ihn unterstützen, sondern haben es immer als eine Sache zwischen ihm und dem Göttlichen betrachtet. Worauf wir bei dir bestanden haben war, die vitale Beziehung zu ihm völlig abzubrechen und nichts mehr darauf aufzubauen – und das mit deiner vollen Zustimmung und deiner Bitte an uns, dir dabei zu helfen. Nun aber schreibst du, dass du uns für immer verlassen willst, weil wir das nicht gebilligt hätten, war du zu Y gesagt hast, was immer es auch war.

Ich muss dich darum bitten, dich auf dein besseres Selbst und dein wahres Bewusstsein zu besinnen und diese Stimmungen vitaler Leidenschaft, die deiner Seele nicht würdig sind, zurückzuweisen. Du hast wiederholt von deiner Liebe zur Mutter geschrieben, von dem *ānanda* und den spirituellen Erfahrungen, die du von ihr empfindest. Erinnerung dich all dessen und besinne dich darauf, dass dies dein wahrer Weg, dein wahres Wesen ist und nichts anderes zählt! Gewinne dein Gleichgewicht zurück und werfe die niedere Natur mit ihrer Dunkelheit und Unwissenheit ab!

V. DIE RÜCKKEHR IN DAS WELT-LEBEN

Von niemandem wird verlangt hier zu bleiben, wenn es sein Wille oder Entschluss ist fortzugehen – obzwar die Grundregel des spirituellen Lebens sich gegen jede Rückkehr zum Alten wendet, auch wenn es nur für eine begrenzte Zeit ist, besonders wenn das tiefere Drängen und das Streben nach einem fest fundierten

neuen Bewusstsein vorhanden ist; denn die Rückkehr zur gewöhnlichen Atmosphäre, Umgebung und zu den gewöhnlichen Beweggründen stört die Arbeit und hemmt den Fortschritt.

*

Wenn zwischen dem inneren und dem äußeren Wesen ein derart scharfer Zwiespalt besteht, hat immer der Sadhak selbst seine Wahl zu treffen. Was die Rückkehr [in den Ashram] anbelangt, so gibt es viele, die fortgegangen und wieder zurückgekommen sind, andere hinwiederum kamen nicht mehr – denn wenn man den Ashram verläßt, besteht immer die Gefahr, dass man in einen Kräftestrom gerät, der eine Rückkehr unmöglich macht. Welche Entscheidung du auch immer triffst, sie sollte eindeutig und gut überlegt sein; andernfalls könnte es sein, dass du von hier fortgehst, und sobald du draußen bist, wieder zurückkommen möchtest und nachdem du erneut hier bist, wieder gehen willst – das wäre unzulässig.

*

Es versteht sich von selbst, dass unsere Erlaubnis, den Ashram zu verlassen, die Möglichkeit nicht ausschließt, dass dieses Experiment ein schlechtes Ende nimmt. Es wird aber unumgänglich, wenn der Sog des Egos oder äußeren Wesens und der [Gegensog] der Seele für eine andere Lösung zu heftig wurden oder wenn das äußere Wesen darauf besteht, seine Erfahrung zu haben.

*

Das Experiment (den Ashram zu verlassen) wird besonders dann unvermeidlich, wenn das äußere Wesen die Wahrheit zurückweist und darauf besteht, sein eigenes Leben zu führen, und wenn es die Regel des spirituellen Lebens nicht anerkennt. Ich habe niemals gesagt, dass es zu empfehlen ist.

*

In einigen ist der Drang, den Ashram zu verlassen, zu groß – sie müssen daher gehen und selbst weitersehen. Das heißt aber nicht, dass jeder gehen soll, wann immer er auf eine Schwierigkeit stößt. Dies sind Ausnahmefälle.

*

Der Sieg über die hartnäckigeren Teile deiner Natur ist nicht so unmöglich wie du glaubst: Das einzig Erforderliche ist die Ausdauer, durchzuhalten bis der Widerstand zusammenbricht und die Seele – die weder abwesend noch unmanifestiert ist – die anderen Wesensteile zu beherrschen vermag. Das hat zu geschehen, ob du hier bleibst oder nicht; wenn du aber gehst, vergrößerst du vermutlich die Schwierigkeit nur und gefährdest das endgültige Ergebnis – es wird dir nicht helfen. Hier hingegen hat der Kampf durch die unmittelbare Gegenwart der Mutter die beste Chance und Gewähr für eine Lösung und ein siegreiches Ende.

*

Meist geschieht es auf diese Weise – wenn man aus der Welt kommt, versuchen die Kräfte, die die Welt regieren, dich in ihre eigene unruhige Bewegung zurückzuziehen.

*

Es ist recht eigenartig. Die meisten Menschen können, nachdem sie die Atmosphäre hier erlebt haben, die gewöhnliche Atmosphäre draußen nicht mehr ertragen. Wenn sie hinausgehen, finden sie keine Ruhe mehr, bis sie zurückgekehrt sind. Xs Tante, die nur einige Monate hier war, schreibt das gleiche. Wenn aber Menschen wie X oder Y unter die Herrschaft der Falschheit geraten, werden sie in die ungeläuterte vitale Natur projiziert und empfinden den Unterschied in der Atmosphäre nicht mehr.

*

Jeder Yoga ist schwierig, da jeder Yoga die Erreichung des Göttlichen, die gänzliche Hinwendung zum Göttlichen zum Ziel hat, was die Abkehr von den gewöhnlichen Bewegungen der menschlichen Natur bedeutet und die Hinwendung zu etwas, was darüber hinausreicht. Doch wenn man in voller Wahrhaftigkeit strebt, wird einem die Stärke gegeben, und zuletzt überwindet man die Schwierigkeiten und erreicht das Ziel.

Die Mutter sprach von Sadhaks, die in das Leben und die Atmosphäre des Ashrams eingetreten sind und die Anrührung ihrer Seele hier fühlten. Es betrifft nicht jene, die aus dem Leben der Welt draußen kamen und immer noch mit ihm verbunden sind. Xs Natur war noch ganz und gar mit dem äußeren Leben verhaftet; ihr Vital hatte sich dem Ashram-Leben nicht angepasst und schreckte vor der Vorstellung zurück, es immer leben zu müssen. Sie ließ ihrer Seele keine Zeit, die Verbindung herzustellen und jenen Einfluss aufzunehmen, der in ihr das Gefühl hätte erstehen lassen, dass der Ashram ihre eigentliche Heimat ist. Es gibt Menschen, die auf diese Weise zu uns kommen, eine Zeitlang hier bleiben und uns ohne jede Schwierigkeit wieder verlassen, wie es schon viele getan haben. Andererseits ist die Empfindung, dass es schwerfällt zu gehen oder man sich unbehaglich fühlt, ein Zeichen, dass die Seele hier Wurzeln geschlagen hat und es ihr weh tut, sich loszureißen. Es gibt einige, denen es so erging und die weggehen mussten, darüber aber nie froh wurden und immer überlegen, auf welche Weise sie baldigst zurückkommen könnten.

Ohne Egoismus oder Verhaftetsein anderen zu helfen oder die spirituelle Umgebung und das spirituelle Leben zu verlassen, ist die eine Sache – vom persönlichen Verhaftetsein oder dem Bedürfnis, anderen zu helfen, in die Welt hinausgezogen zu werden, ist eine andere.

*

Die Unfähigkeit, den Ashram zu verlassen, kann von der Seele herrühren, die, wenn sie diesen Punkt erreicht hat, nicht zulassen wird, dass sich die anderen Wesensteile von der Stelle rühren; sie kann aber auch vom Vital kommen, welches

sich vom gewöhnlichen Leben nicht mehr angezogen fühlt und weiß, dass es dort niemals Befriedigung findet. Das betrifft meist die höheren Teile des Vitals. Das, was sich nach außen wenden will, ist vermutlich das physische Vital, in dem die alten Neigungen noch nicht erloschen sind.

*

Du solltest fähig sein zu erkennen, dass die Ursache der Unrast in dir selbst und nicht in den äußeren Umständen liegt. Es ist dein vitales Verhaftetsein mit der Familie und den gewöhnlichen gesellschaftlichen Ideen und Gefühlen, das sich in dir erhoben hat und Schwierigkeiten schafft. Wenn du den Yoga ausüben willst, musst du, solange du draußen in der Welt bist, fähig sein dort zu leben mit einem Mental, das auf das Göttliche gerichtet und von der Umgebung unbeeinflusst ist. Einer, der hierzu in der Lage ist, kann den Menschen um sich herum hundertmal mehr helfen als einer, der an die Welt gebunden und mit ihr verhaftet ist.

Es ist der Mutter nicht möglich, dir zu sagen, dass du bleiben sollst, solange dein Mental und Vital danach verlangen zu gehen. Aus dir selbst muss auf die eine oder andere Weise die klare Entscheidung kommen.

*

Es ist leichter, die Göttliche Gegenwart in der Atmosphäre des Ashrams zu spüren als außerhalb. Dies aber ist nur eine anfängliche Schwierigkeit, die man durch einen stetigen Ruf und ein fortwährendes Sich-Öffnen gegenüber dem [Göttlichen] Einfluss überwinden kann.

*

Die Kraft ist in der Atmosphäre, doch du musst sie auf die rechte Weise empfangen – im Geist des Selbst-Gebens, Sich-Öffnens, Vertrauens. Alles übrige beruht darauf.

*

Es ist wahr, dass von hier eine starke Kraft ausgeht, die im Zentrum natürlich am stärksten ist. Doch hängt ihre Wirkung davon ab, wie man sie empfängt. Wenn sie mit einfachem Vertrauen empfangen wird, mit Glauben, Offenheit und Zuversicht, wirkt sie als vollkommener Schutz. Sie kann auf die gleiche Weise aber auch aus der Entfernung wirken. Es ist nicht der Wohnort, sondern die innere Nähe, die von Bedeutung ist.

VI. SADHANA IM LEBEN DER WELT

Der beste Weg, sich für das spirituelle Leben vorzubereiten, solange man noch einer gewöhnlichen Arbeit in einer gewöhnlichen Umgebung nachgeht, besteht darin, vollkommenen Gleichmut, eine [innere] Loslösung und den *samatā* der

Gita zu entwickeln, ferner den Glauben zu haben, dass das Göttliche hier ist, dass der Göttliche Wille in allen Dingen wirkt, wenn auch gegenwärtig noch unter den Bedingungen einer Welt der Unwissenheit. Jenseits davon sind das Licht und der *ānanda*, auf die das Leben hinarbeitet; der beste Weg aber, um ihre Ankunft und Errichtung im einzelnen Wesen und der einzelnen Natur zu beschleunigen, besteht darin, in diesen spirituellen Gleichmut hineinzuwachsen. Das würde auch deine Schwierigkeiten mit unangenehmen und unerwünschten Dingen lösen. Allem Unangenehmen sollte man in diesem Geist der *samatā* begegnen.

*

Man kann sich im gewöhnlichen Leben nicht so wie in einem Ashram verhalten – man hat mit den Menschen zu verkehren und wenigstens äußerlich die üblichen Beziehungen aufrechtzuerhalten. Wichtig dabei ist, das innere Bewusstsein für das Göttliche offen zu halten und in ihm zu wachsen. In dem Maße wie man dies tut, wird sich mehr oder weniger schnell, entsprechend der inneren Intensität der Sadhana, die Haltung anderen gegenüber verändern. Alles wird mehr und mehr im Göttlichen gesehen, und die Gefühle, das Handeln usw. werden immer weniger durch die vergangenen Reaktionen, sondern mehr und mehr durch das wachsende Bewusstsein in dir bestimmt.

*

Die Schwierigkeit von seiten der Verwandten und anderen ist das übliche Hindernis, wenn man die Sadhana in gewöhnlicher oder ungünstiger Umgebung ausüben muss. Dem kann man nur entgehen, indem man lernt, in sich zu leben, in seinem inneren Wesen – und das wird dann möglich, wenn die Offenheit und das Licht, wovon du in deinem Brief sprichst, sich mehren und ganz normal werden; denn nun nimmst du ständig dein inneres Wesen wahr, du lebst sogar in ihm, und das äußere wird zu einem Instrument, zu einem Hilfsmittel für die Verbindung mit der äußeren Welt und das Handeln in ihr. Dann ist es möglich, Beziehungen, die frei von Bindung und Reaktion sind: mit den Menschen in der Welt herzustellen und von innen die eigene Reaktion oder Nicht-Reaktion zu bestimmen; es findet eine grundlegende Befreiung von den äußeren Verknüpfungen statt – natürlich nur, wenn man es will.

*

Das Leben des samsara ist seinem Wesen nach ein Feld der Unrast – um es auf die rechte Weise durchschreiten zu können, muss man sein Leben und seine Taten dem Göttlichen darbringen und um den Frieden des Göttlichen im Inneren bitten. Wenn das Mental ruhig wird, kann man fühlen, wie die Göttliche Mutter das Leben stützt und alles in ihre Hände nimmt.

*

Frieden im Leben der Welt zu erlangen, ist niemals einfach und von Dauer, außer man lebt tief innerlich und erträgt die äußeren Tätigkeiten nur an der Oberfläche des Wesens.

*

Um bei ihrer derzeitigen Verfassung die Sadhana aufnehmen zu können, bietet sich als einziger Weg der, sich immer des Göttlichen zu erinnern, die Schwierigkeiten als zu bestehende Prüfungen hinzunehmen, fortwährend zu beten und die Göttliche Hilfe, den Göttlichen Schutz zu suchen sowie um das Sich-Öffnen ihres Herzens gegenüber der stützenden Göttlichen Gegenwart zu bitten.

*

Die Mutter kann nicht versprechen, dir in weltlichen Dingen zu helfen. Sie greift nur in besonderen Fällen ein. Es gibt natürlich einige, die durch ihr Offensein und ihren Glauben die Hilfe der Mutter in jeder weltlichen Schwierigkeit und Sorge erhalten, aber das ist etwas anderes. Sie denken einfach an die Mutter und rufen sie, und im rechten Augenblick zeigt sich das Ergebnis.

*

Die Neigung, von der du sprichst, die Familie und das gesellschaftliche Leben um eines spirituellen Lebens willen zu verlassen, ist seit mehr als 2000 Jahren in Indien zur Tradition geworden – meist bei Männern; Frauen werden davon nur in kleiner Zahl berührt. Es darf nicht vergessen werden, dass das indische Gesellschaftsleben den einzelnen fast völlig der Familie unterordnete. Männer und Frauen heiraten nicht in freier Entscheidung, sondern ihre Heiraten werden meist schon im Kindesalter für sie vereinbart. Nicht nur das, sondern es war typisch für die Gesellschaft, jedem Individuum mit beinahe eiserner Starrheit seinen Platz zuzuordnen und von ihm zu erwarten, dass es sich fügt. Du sprichst von Auswegen und einer mutigen Lösung, doch gibt es in diesem Leben weder Probleme noch Auswege noch den Ruf nach einer Lösung – eine mutige Lösung ist nur dort möglich, wo es die Freiheit des persönlichen Willens gibt. Wo aber die einzige Lösung, sofern man dieses Leben beibehält, darin besteht, sich der Familie unterzuordnen, gibt es nichts dieser Art. Es ist ein sicheres Leben und kann sogar glücklich sein, wenn man sich ihm anpasst oder keine ungewöhnlichen, darüber hinausreichenden Bestrebungen hat und in diesem Milieu zufrieden ist; doch bietet es keine Abhilfe und keinen Ausweg für Zwiespalt oder jede Art von individueller Frustration und lässt für Initiativen, für eine freie Bewegung oder für Individualismus nur wenig Raum. Der einzige Ausweg des Individuums ist sein inneres, spirituelles oder religiöses Leben, und ein anerkannter Fluchtweg ist die Abkehr vom *samsāra*, dem Familienleben, durch eine Art von *sannyāsa*. Der *sannyāsī*, der vishnuitische *vairāgī* oder der *brahmacārī* sind frei; für die Familie sind sie gestorben und können nun dem Gebot des inneren Spirits folgen. Nur wenn sie in einen Orden oder in einen Ashram eintreten, müssen sie sich den

entsprechenden Regeln fügen, doch ist das ihre Entscheidung. Dieser Fluchtweg aus der Gesellschaft wurde von ihr respektiert; und die Religion billigte die Idee, dass die Abneigung gegen das Leben der Gemeinschaft oder der Welt ein rechtmäßiger Grund dafür sei, das Leben eines Einsiedlers oder religiösen Wanderers aufzunehmen. Das betraf aber hauptsächlich Männer; für Frauen gab es, außer in alten Zeiten bei den Buddhisten, als sie ihre Klöster hatten, und später unter den Vaishnavas, wenig Gelegenheit für eine solche Flucht, außer sie wurden von einem starken spirituellen Impuls getrieben, der sich über jedes Verbot hinwegsetzte. Was die zurückgelassene Frau und die Kinder des *sannyāsi* betraf, so gab es wenig Schwierigkeiten, denn die Großfamilie nahm sie auf und kümmerte sich um ihre Erhaltung.

Gegenwärtig besteht noch das alte Gefüge, doch kam mit den modernen Ideen ein Zustand der Nicht-Anpassungsfähigkeit und Unrast auf. Das alte Familiensystem bricht auseinander, und die Frauen suchen nun in größerer Zahl die gleiche Freiheit des Entkommens, wie sie die Männer schon in der Vergangenheit immer hatten. Das würde die von dir angeführten Beispiele erklären, ich glaube aber nicht, dass die Zahl dieser Beispiele bislang sehr groß sein kann, da es sich um ein ziemlich neues Phänomen handelt; die Zulassung von Frauen in einem Ashram ist an sich etwas Ungewöhnliches. Diese neue Entwicklung hat ihre Ursache in dem großen Elend eines mentalen und vitalen Wachstums, das sich in die Umwelt nicht einfügen kann, in den auferlegten, unpassenden Heiraten, in: denen nichts Gemeinsames zwischen Mann und Frau besteht, und in der feindlichen und intoleranten Haltung der Umwelt gegenüber dem inneren Leben des einzelnen; auf der anderen Seite aber in der angeborenen Neigung des indischen Mentals, sich in einen spirituellen oder religiösen Ausweg zu flüchten. Wenn die Gesellschaft dies verhindern will, muss sie sich selbst ändern. Was den einzelnen anbelangt, so muss jeder Fall nach seinen eigenen Werten beurteilt werden; das Problem ist zu komplex, und die Verschiedenheit in der Natur, des Ausgangspunktes und der Beweggründe ist für eine allgemeine Regel zu groß.

Ich habe das gesellschaftliche Problem nur allgemein behandelt. Im Ashram gingen viele Anträge [zur Aufnahme] ein, die ganz offensichtlich von der Abneigung diktiert wurden, den Schwierigkeiten und Verantwortlichkeiten des Lebens zu begegnen – natürlich wurden sie von uns nicht beachtet oder abgelehnt; sie kamen aber meist von Männern; erst neuerdings waren ein oder zwei Fälle von Frauen darunter. Sonst haben Frauen meist nicht aufgrund einer unglücklichen Heirat oder schwieriger Lebensbedingungen um Aufnahme gebeten. Viele der verheirateten Sadhikas folgten ihrem Mann oder begleiteten ihn deshalb, weil sie den Yoga bereits aufgenommen hatten; andere kamen hierher, nachdem sie zur Genüge die Verpflichtungen eines Ehelebens erfüllt hatten; in zwei oder drei Fällen fand eine Trennung von ihrem Gatten statt, bevor sie hierher kamen. In einigen Fällen waren keine Kinder vorhanden, in anderen blieben die Kinder bei der Familie. All dies fällt nicht unter die von dir erwähnte Kategorie. Einige der Sadhaks haben Frau und Familie zurückgelassen, doch glaube ich nicht, dass in

irgendeinem Fall die Schwierigkeiten des Lebens der Beweggrund für ihre Abkehr vom Leben waren. Es war vielmehr deshalb, weil sie glaubten, einen Ruf zu fühlen und alles verlassen zu müssen, um ihm zu folgen.

ANHANG

ZU DEN BRIEFEN SRI AUROBINDOS

Nachdem Sri Aurobindo sich 1926 nahezu völlig von der Außenwelt und auch von dem persönlichen Kontakt mit seinen Jüngern zurückgezogen hatte, forderte er diese auf, sich mit ihren Fragen und Problemen schriftlich an ihn zu wenden. Das taten sie und "schrieben ihm über alles, über ihre Heimsuchungen und Hoffnungen, ihre dunklen Nächte und verhangenen Tage, über plötzlichen Jubel, seltsame Ängste und bleierne Depressionen – oder sie stellten Fragen über Probleme der Philosophie, der Yogatechnik, über poetische Inspiration usw. usw.; und die Antwort kam und brachte den wahren Balsam spiritueller Hilfe, sie kam in Form einer Botschaft oder freundlicher Worte, sie kam als lange oder kurze Epistel, heiter oder ernst, doch immer dem Herzen oder der Wahrheit entspringend und in jeder Weise der Art der Anfrage sowie der Natur und Stimmung des Fragenden angemessen." So entstand in den Jahren zwischen 1927 und 1938 das gewaltige Werk und Lehrgebäude der "Briefe", die in die Tausende gehen und jeden nur erdenklichen Aspekt des Integralen Yoga behandeln. Sie sind eine wahre Fundgrube Vielfältigster Unterweisung und in ihrer Unmittelbarkeit von größtem praktischen Wert für alle, die seinen Yoga ausüben und die Arbeit, zu der Sri Aurobindo aufruft, leisten wollen.

ZEITTADEL

1872 –15. August, Aravinda Ghose wird in Kalkutta geboren.

1877-79 – Besuch der Loretto-Schule in Darjeeling.

1878 –21. Februar, Mira Richard – DIE MUTTER – wird in Paris geboren.

1879 – Aravinda wird zur Ausbildung nach England geschickt.

1884-89 – Besuch der St. Paul's Schule in London. 1889 macht er dort das Abitur.

1890-92 – Studium in Cambridge.

1892 – Tritt in den Staatsdienst des Maharaja Gaekwar von Baroda ein.

1893 –12. Januar, er verläßt England und kehrt mit der S. S. Carthage nach Indien zurück. 6. Februar, Ankunft am Apollo Bunder in Bombay. Eine "weite Stille" senkt sich über ihn als er seinen Fuß auf indischen Boden setzt.

1895 – Herausgabe der "Songs to Myrtilla", eine Sammlung von Gedichten.

1896 – Vermutliches Jahr der Herausgabe von "Urvasie", einem erzählenden Gedicht.

1898 – Professor für Englisch am College von Baroda. Benützt seine freie Zeit ab 1902 für die Organisation, revolutionärer Tätigkeit und Propaganda in Bengalen.

1901 – Heirat mit Mrinalini Bose.

1904 – Anfänge im Yoga.

1906 – Betätigt sich politisch in Kalkutta. Schreibt für die Zeitung “*Bande Mataram*”.

1908 – Begegnung mit dem Yogi Vishnu Bhaskar Lele in Baroda. Empfängt von ihm Unterweisungen und vermag die vollständige Stille in seinem Mental zu errichten. Erfahrung des Schweigenden Brahman. Nach kurzer Zeit trennt er sich freundschaftlich von Lele.

Inhaftierung im Gefängnis von Alipore unter der Anklage der Aufwiegelung.

1908-09 – Im Gefängnis von Alipore; Verwirklichung des Kosmischen Bewusstseins und des Göttlichen (Sri Krishna) in allen Wesen und allem Dasein.

1909 – Freispruch und Entlassung; die Uttarpara-Rede; Herausgabe der Zeitschrift “*Karmayogin*”; Wiederaufnahme der politischen Tätigkeit.

1910 – Zieht sich von der Politik zurück und verläßt Kalkutta; 4. April, Ankunft in Pondicherry, wo er sich fortan ganz dem Yoga widmet.

1914 –29. März, erste Begegnung von Mira Richard und Sri Aurobindo; Gründung der Zeitschrift “*Arya*”.

1914-21 – In regelmäßiger Folge erscheinen im “*Arya*” Sri Aurobindos Hauptwerke.

1915 – Herausgabe von “*Ahana and Other Poems*”. 21. Februar, Mira Richard feiert zum ersten Mal ihren Geburtstag in Pondicherry. 22. Februar, Mira Richard reist nach Frankreich ab.

1916 – Mira Richard verläßt Frankreich, um einige Jahre in Japan zu verbringen.

1918 – Tod von Mrinalini Ghose in Kalkutta.

1920 –24. April, Mira Richard – DIE MUTTER – läßt sich, aus Japan kommend, in Pondicherry nieder.

1921 –15. Januar, letzte Ausgabe des “*Arya*”.

1922 – DIE MUTTER übernimmt die Führung von Sri Aurobindos Haushalt; Gründung des Ashrams.

1926 –24. November, Tag der *siddhi*: die Herabkunft von Krishna, der Obermental-Gottheit, in das Stoffliche. Sri Aurobindo zieht sich von allen Kontakten mit der Außenwelt und seinen Jüngern zurück, um sich einer konzentrierten Sadhana zu unterziehen.

1928 – Herausgabe des Buches “*The Mother*” (DIE MUTTER).

1930-38 – Die beschränkte Korrespondenz, die Sri Aurobindo nach 1926 mit seinen Jüngern aufgenommen hatte, nimmt während dieses Zeitraumes sehr großen Umfang an. Die meisten dieser Briefe wurden später unter dem Titel

“*Letters on Yoga*” (Briefe über den Yoga) veröffentlicht. In all diesen Jahren arbeitet Sri Aurobindo an seinem poetischen Werk, besonders an dem Epos “*Savitri*”.

1933 – Veröffentlichung von “*The Riddle of this World*” (Das Rätsel dieser Welt), eine Auswahl aus den Briefen.

1935 – Veröffentlichung von “*Lights on Yoga*”, eine Auswahl aus den Briefen.

1936 – Veröffentlichung von “*Bases of Yoga*”, eine Auswahl aus den Briefen.

1938 – Durch einen Sturz verletzt sich Sri Aurobindo sein rechtes Bein und der regelmäßige Briefwechsel mit den Sadhaks findet ein Ende.

1939-40 – Herausgabe des Werkes “*The Life Divine*” (Das Göttliche Leben).

1942 – Herausgabe von “*Collected Poems and Plays*”.

1943 – 2. Dezember, die Ashram-Schule wird gegründet.

1946 – Herausgabe von “*Hymns to the Mystic Fire*”.

1947 – 15. August, Indien erlangt die Unabhängigkeit an Sri Aurobindos 75. Geburtstag.

1948 – Herausgabe von “*The Synthesis of Yoga*” (Die Synthese des Yoga).

1950 – 5. Dezember, Sri Aurobindos *Mahasamadhi*. 9. Dezember, Sri Aurobindos Körper wird im Hof des Ashrams beigesetzt.

1950-51 – Herausgabe seines Epos “*Savitri*”.

1958 – Herausgabe der beiden Briefbände “*On Yoga*”.

1968 – 28. Februar, die Gründung von Auroville.

1972 – Herausgabe der *Sri Aurobindo Centenary Edition* in 30 Bänden.

1973 – 17. November, *Mahasamadhi* DER MUTTER. 20. November, der Körper DER MUTTER wird im Hof des Ashrams beigesetzt.

GLOSSAR

Zur deutschen Übersetzung

Sri Aurobindo verwendet für Sanskritworte häufig eine etwas freiere Transkription, die sich der international üblichen Schreibweise weitgehend anpasst; ebenso gebraucht er manchmal die Großschreibung, die das Devanagari-Alphabet an sich nicht kennt, zum Beispiel *puruṣa* – *puruṣa* oder *prakṛti* – *prakṛti* usw. Im Glossar werden beide Schreibweisen angeführt, zuerst der Original-Sanskritausdruck und in Klammern die Transkription.

Der Plural von Sanskritworten wurde Sanskrit abweichend – wie im englischen Originaltext durch Anfügung eines s gebildet.

Einige wenige Sanskritworte wie Sadhana, Sadhak, Yoga usw. wurden ihres häufigen Gebrauches wegen eingedeutscht, ebenso die Eigenschaftsworte *sattvisch*, *rajasisch* und *tamasisch* (von *sattva*, *rajas*, *tamas*). Alle übrigen Sanskritworte sind kursiv hervorgehoben, wobei auf diakritische Transkriptionszeichen verzichtet wurde. Bei sehr speziellen Sanskritausdrücken wurde die deutsche Übersetzung oft unmittelbar angefügt, um auf diese Weise ein flüssiges Lesen zu ermöglichen.

Sri Aurobindo macht von der in der englischen Sprache gegebenen Möglichkeit, Worte groß zu schreiben, um ihre Bedeutung hervorzuheben, häufig Gebrauch. Im Deutschen bietet sich bei den Hauptworten lediglich eine Hervorhebung typographischer Art an, auf die jedoch in dieser Übersetzung verzichtet wurde. In der Hervorhebung von Eigenschaftsworten, Fürworten usw. durch die Großschreibung, folgt die deutsche Übersetzung dem englischen Text.

Eckige Klammern bezeichnen Einfügungen des Übersetzers die des besseren Verständnisses wegen als angebracht erschienen.

Da das Wort "Geist" in der deutschen philosophischen, religiösen und mystischen Überlieferung sowie in der Umgangssprache in ganz unterschiedlichem Sinn gebraucht wird – das Deutsche Enzyklopädische Wörterbuch führt 14 verschiedene Bedeutungen für "Geist" an –, musste für diesen zentralen Begriff in der Terminologie Sri Aurobindos das englische Wort "Spirit" ins Deutsche übernommen werden. Es bezeichnet das Absolute, die alles durchdringende, allgegenwärtige Realität des Universums; es bezeichnet weiterhin den Atman, das Selbst, das wahre Wesen des einzelnen, das rein und unberührt von den Wünschen und Makeln des Ego und der Welt der Unwissenheit ist.

ābhāsa – Spiegelung, Ähnlichkeit;

abhimāna – Selbstachtung, Stolz, besonders verletzter Stolz;

acañcalatā – das Nichtvorhandensein von Ruhelosigkeit, Ruhe;

ādhāra – Gefährt, Gefäß, Stütze; das, worin das Bewusstsein jetzt enthalten ist; Mental, Leben, Körper;

adhikāra – Fähigkeit; etwas in der unmittelbaren Befähigung in der Natur eines Menschen, das durch seine Eigenart sein Recht auf diesen oder jenen Yoga-Weg bestimmt;

adhikārī – jemand, der *adhikāra* [eine Fähigkeit] für einen bestimmten Yoga-Weg hat;

adhikāribheda – Unterscheidung zwischen *adhikaris*;

ādyā śakti (Adya-Shakti) – die ursprüngliche Macht; das höchste göttliche Bewusstsein, die höchste göttliche Macht über den Welten; die Transzendente Mutter;

ahaitukī bhakti – die Weihung ohne äußeren Beweggrund;

ahiṃsā – Nicht-Gewalt; Nicht-Verletzen und Nicht-Töten;

akṣara (Akshara) – bewegungslos, reglos; der Bewegungslose;

aṃśāvatāra – eine teilweise Inkarnation;

ānanda (ānanda) – Seligkeit, Entzücken, Glückseligkeit, spirituelle Ekstase; das essentielle Prinzip des Entzückens; ein Selbst-Entzücken, aus dem die eigentliche Natur des transzendenten und unendlichen Daseins besteht;

ānandamaya – voller *ānanda*;

anicchannapi balādiva niyojitaḥ – obwohl man es nicht will, ist es als würde man durch eine Kraft dazu gezwungen; (Gita 3.36)

anirviṇṇacetasā – mit einem Bewusstsein, das frei von Verzagtheit ist;

antarātman – das innere Selbst, das innere Wesen, die Seele;

ārādhana – die Verehrung des Göttlichen; (Liebe, Selbst-Hingabe, Streben nach dem Göttlichen, das Nennen des Namens, das Gebet;)

āsana – (im Hatha-Yoga) eine starre, streng festgelegte Haltung des Körpers;

asura – der HERR; das Wort wurde im Veda und Avesta für *deva* gebraucht; nur in einigen Hymnen wird es für die finsternen Titanen verwandt; später: der Starke und Mächtige, der Titan; ein feindliches Wesen des mentalisierten Vitals;

ātmajñāna – das Wissen vom Selbst;

ātman (ātman) – das Selbst, der Spirit; die ursprüngliche und essentielle Natur unseres Daseins;

ātmarati – das Entzücken des Selbstes;

avatār – Inkarnation; die Herabkunft in die Form; das Göttliche, das sich in der menschlichen Erscheinungsform manifestiert;

avidyā (avidyā) – die Unwissenheit; das Bewusstsein der Vielheit;

avyakta – das Nicht-Manifeste, Latente, Verborgene;

bāhyapūjā – äußere Anbetung;

bhakta – jemand, der Gott liebt und verehrt;

bhūta – eine Elementarmacht oder ein Geist;

brahmacarya – vollständige geschlechtliche Reinheit;

brahman (Brahman) – Im Veda: das heilige oder inspirierte Wort, Ausdruck des Herzens oder der Seele; das vedische Wort oder *mantra* in seinem tiefsten Aspekt als Ausdruck der Intuition, die aus den Tiefen der Seele oder des Wesens aufsteigt; das Wort der schöpferischen Macht. Im Vedanta: die Wirklichkeit, das Ewige, das Absolute, der Spirit, das Höchste Wesen; der Eine, neben dem nichts anderes besteht; in seiner Beziehung zum Universum ist Brahman der Höchste, die eine Wirklichkeit, die nicht nur die spirituelle, materielle und bewusste Substanz aller Ideen und Kräfte und Formen des Universums ist, sondern ihr Ursprung, ihre Stütze, ihr Besitzer, der kosmische oder überkosmische Spirit;

brāhmaṇa – ein Angehöriger der ersten der vier Kasten (*caturvarṇa*), der Priester, der in Gelehrsamkeit, Denken und Wissen Geschulte; die symbolische Idee: das Göttliche als Wissen im Menschen;

brahmānanda – der *ānanda* des Brahman;

brahmanirvāṇa – das Verlöschen in Brahman;

brahmin – s. *brāhmaṇa*;

cakra (*cakra*) – Rad, Kreis; feinstoffliches Zentrum; ganglionisches Zentrum im Nervensystem;

citta (Chitta) – das fundamentale Bewusstsein, die Mental-Substanz, die allgemeine Substanz des mentalen Bewusstseins;

cittaśuddhi (*Chittashuddhi*) – die Läuterung der *citta*;

cittavṛtti – Bewusstseinswellen, Wellen der Reaktion und Erwidern, die vom grundlegenden Bewusstsein (*citta*) aufsteigen; die mannigfachen Tätigkeiten des Bewusstseins: Gedanken, Erinnerungen, Wünsche, Wahrnehmungen und Gefühle;

daiva – Schicksal; der Einfluss der Mächte oder von Mächten, die sich von dem sichtbaren Mechanismus der Natur unterscheiden;

deva – Gott, Gottheit, das Göttliche;

dharma – Gesetz, Gesetz des Seins, Prinzip der Wahrheit, Regel oder Gesetz des Handelns; die indische Auffassung des religiösen, sozialen und moralischen

Gesetzes; eines der vier menschlichen Anliegen: das ethische Verhalten und das rechte Gesetz des individuellen und gemeinsamen Lebens;

dhīra – standfest; die starke und weise Seele;

dhyāna – Meditation, Kontemplation; mentale Konzentration;

ekaṃ bahudhā – eins auf viele Arten;

ekaṃ sat – ein Sein;

ekaṃ sat bahudhā – das Bestehende ist eins;

gāyatrī – 1. ein berühmtes vedisches *mantra* (Rig Veda 3-6210), das *mantra*, welches das Licht der Wahrheit in alle Teile des Wesens bringt; 2. ein vedisches Versmaß;

ghoraṃ karma – eine furchtbare Arbeit;

guṇa – 1. Eigenschaft, Charakter, Merkmal; 2. die drei *guṇas*: die drei Erscheinungsformen der Natur, *sattva*, *rajas*, *tamas*;

haranti prasabhaṃ manaḥ – voller Heftigkeit reißen sie das Sinnen-Mental fort;

hāhākāra – Klagen, Jammern;

Indra – vedischer Gott, Herr der Welt des Lichts und der Unsterblichkeit;

īśvara (Ishvara) – Herr, Meister, das Göttliche, Gott;

īśvarakoṭi (īśvarakoṭi) – der göttliche Mensch; ein Menschenwesen, dessen Zentrum von Anfang an in die höheren Ebenen bewussten Seins erhoben war und mehr in Gott als in der Natur lebte; solche Menschen lehnen sich bereits von Gott zur Natur herab;

iṣṭa-devatā (Iṣṭa Devata) – die erwählte Gottheit; der Name und die Form, die unsere Natur sich zur Anbetung erwählte; eine bewusste Persönlichkeit des Göttlichen, die den Erfordernissen des Suchenden entspricht und ihm in einem symbolischen Bildnis zeigt, was das Göttliche ist oder die zumindest durch sich zum Absoluten weist;

jādū – Zauber;

japa – die Wiederholung eines mantras oder eines der Namen Gottes;

jīva (jīva) – 1. lebendes Geschöpf, 2. der individualisierte Spirit, der von Geburt zu Geburt das lebende Wesen aufrechterhält. (Der volle Ausdruck ist *Jivatman*)

jīvakoṭi (jīvakoṭi) – jemand, der einmal in Gott eingetaucht ist, nicht zurückzukehren vermag, er ist für die Menschheit verloren;

jīvātman (Jivatman) – das individuelle Selbst; das zentrale Wesen; der *ātman*, der Spirit oder das ewige Selbst des lebenden Wesens; das mannigfache Göttliche, das als individualisiertes Selbst manifestiert ist;

jñāna – Wissen, Weisheit; die höchste Selbst-Erkenntnis; das direkte spirituelle Gewahrsein des Höchsten Wesens;

jñānī bhaktaḥ – (eine der vier Klassen der Verehrer Gottes): der Gottliebende, der Wissen besitzt;

jyotir brahman – das Licht, das Brahman ist;

kāma – Begehren; eines der vier menschlichen Anliegen: die Befriedigung aller Arten von Begehren;

karma – die Tat, die Arbeit; die Arbeit oder Aufgabe eines Menschen; die Macht, die als subjektive und objektive Kraft die Natur und Möglichkeiten der Seele bestimmt;

kartavyam karma – die zu geschehende Arbeit;

kavyaḥ satyaśrutaḥ – die Seher, die die Wahrheit hören;

kriyā – die wirksame Ausübung (des Yoga); jede Übung, die dazu verhilft, ein höheres Wissen zu erwerben;

kṛpā – Mitleid; die (Göttliche) Gnade;

kṣatriya (Kshatriya) – ein Angehöriger der zweiten der vier Kasten (*caturvarṇa*); der Mensch der Macht und Tat, der Krieger, Führer und Verwalter; die symbolische Idee: das Göttliche als Macht im Menschen;

laya – die Auflösung; das Verschwinden; das Eingehen oder die Vernichtung der individuellen Seele im Unendlichen;

līlā – das Spiel, das Kosmische Spiel; das Dasein als Spiel des Universalen Spirits;

Mahabharata – ein Epos mit über 100 000 *śloka*, in der Hauptsache von dem Weisen Vyasa verfasst;

mahāśakti (Mahashakti) – die große Shakti, die universale Mutter;

manana – das Denken;

manomaya puruṣa (Manomaya Puruṣa) – die mentale Person, das mentale Wesen;

mantra – eine heilige Silbe, ein heiliger Name oder eine mystische Formel; die intuitive und inspirierte rhythmische Äußerung;

mātrkā (*Matrika*) – bezeichnet eine “Emanation” der Mutter;

māyā (*māyā*) – bedeutete ursprünglich im Veda das umfassende und schöpferische Wissen, die alte Weisheit, und erhielt später die Bedeutung von List, Zauber, Illusion; das Bewusstsein der Erscheinungswelt;

milana – Kontakt, Einung;

mithyā – die Lüge;

moha – Täuschung; Selbst-Täuschung;

mukta – frei;

mukti – Befreiung

nāmajapa – die Wiederholung eines der Namen Gottes;

nigraha – Unterdrückung

nimittamātraṃ bhava – “werde nur zur Gelegenheit...” Gita 11.33;

nirānanda – ohne Glückseligkeit, wonnelos;

nirguṇa – ohne Eigenschaften, das Unpersönliche;

nirvāṇa – Auslöschung (nicht notwendigerweise des gesamten Seins, doch des Seins wie wir es sehen, die Auslöschung de Egos, des Begehrens, der egoistischen Tat und Mentalität;)

nirvikalpa samādhi – vollkommene Trance, in der es keinen Gedanken und keine Bewusstseinsregung, kein Wahrnehmen innerer oder äußerer Dinge gibt;

niścala-nīravatā – regungslose Stille;

OM – *DAS MANTRA*, das ausdrucksvolle Klangsymbol des Brahman-Bewusstseins; wird als initiierende Silbe gebraucht; Beispiel: *OM santih...* (*OM Shanti, Shanti, Shanti*) formgerechter Anfang und Schluss einer Upanishad;

rākṣasa (*rākṣasa*) – ein Riese; eine riesenhafte Macht der Finsternis; ein feindliches Wesen der mittleren vitalen Ebene;

rajas – eine der drei *guṇas*, das Prinzip der Tat, des Wünschens, der Leidenschaft, die Kraft, die sich als Kampf, Bemühung, Leidenschaft und Tat ausdrückt;

rajoguṇa – die Eigenschaft der vitalen Leidenschaft;

rasa – 1. Saft, Essenz; 2. Geschmack, Vergnügen, Neigung und Abneigung; 3. Ästhetik; die Erwiderung des Mentals, des vitalen Gefühls und der Sinne auf einen gewissen “Geschmack” in den Dingen, was zwar häufig, jedoch nicht

immer, ein spirituelles Gefühl sein kann; 4. die acht *rasas*, acht Formen von emotionellem Ästhetizismus;

ṛṣi (Rishi) – ein Seher

ṛte'pi tvām – sogar ohne dich;

pāpa – Sünde, Fehler;

piśāca (piśāca) – Dämon; ein feindliches Wesen der niederen vitalen Ebene;

prakṛti (prakṛti) – Natur, Natur-Kraft, Natur-Seele; ausführende oder wirkende Kraft;

prāṇamaya puruṣa – die Seele auf der Lebens-Ebene, das wahre vitale Wesen;

prāṇapraṭiṣṭhā – das Einhauchen von Leben in ein Bildnis oder Idol;

praṇava japa – die Wiederholung der Silbe OM;

prāṇāyāma – die Beherrschung und Kontrolle der Atmung; die durch Atemübungen regulierte Lenkung und Anhaltung der vitalen Energieströme im Körper;

prāyopaveśana – lange zu fasten;

prema – Liebe;

puṇya – das Gute, die Tugend, das Verdienstvolle;

purātan mānuṣ – wörtlich: der alte Mann, “der alte Adam”;

puruṣa (puruṣa) – die Person; das Bewusste Wesen; die Bewusste Seele; die Seele; das essentielle Wesen, welches das Spiel der *prakṛti* stützt; ein Bewusstsein im Hintergrund, welches das Göttliche ist, der Zeuge, der Wissende, der Genießende, der Erhalter und Ursprung der Zustimmung für das Wirken der Natur;

puruṣakāra – die menschliche Bemühung, die individuelle Energie;

puruṣottama – die Höchste Göttliche Person; das Höchste Wesen; das Göttliche Wesen;

sādhaka (Sadhak) – jemand, der die Disziplin des Yoga ausübt;

sādhanā (Sadhana) – die Ausübung des Yoga; spirituelles Selbsttraining;

sahaja dharma – das natürliche Gesetz des Seins: ein esoterischer buddhistischer Kult;

śakti (śakti) – Energie, Kraft, Stärke, Wille, Macht; die selbstbestehende, selbst-erkennende, selbst-wirkende Macht Gottes, die sich in dem Wirken der *prakṛti* ausdrückt;

samādhi – yogische Trance, in welcher das Mental die Fähigkeit erlangt, sich von den begrenzten Tätigkeiten des Wachbewusstseins in feinere und höhere Zustände des Bewusstseins zurückzuziehen;

samagraṃ mām (jñātvā) – der du mich insgesamt erkanntest;

samarpaṇa – Hingabe;

samatā – Gleichmut, Gleichheit;

samsāra – zyklische Bewegung; die Welt; das gewöhnliche Leben in der Unwissenheit;

samsiddhi – absolute spirituelle Vollkommenheit;

saṃyama – 1. Selbst-Kontrolle, Zurückweisung oder Selbst-Ablösung; 2. Konzentration;

sandhyāvandana – das Morgen– Mittag und Abendgebet eines Brahmanen;

saṅkalpa – Entschluss;

sannyāsin – ein Asket;

śānti (śānti) – Ruhe, Friede; spiritueller Friede;

śaraṇam – Zuflucht;

sarvakarmāṇi – Werke aller Art;

satyaloka – die Welt der höchsten Wahrheit;

sat puruṣa (Sat Puruṣa) – das reine göttliche Selbst; Gott;

sattva – eine der drei *guṇas*, da Prinzip des Lichts, Gleichgewichts und Friedens, die Kraft des Gleichgewichts, die sich als Harmonie, Glücklichkeit und Licht ausdrückt;

śāśvatīḥ samāḥ – endlose Jahre; ein langer Zeitraum oder eine kaum abschätzbare Äone;

sevā – Dienen, Dienst;

siddhi – 1. Vollendung, Erreichung der Ziele der Selbst-Disziplin durch den Yoga; 2. eine außergewöhnliche oder okkulte Macht;

śiṣya (Shishya) – Schüler, Jünger;

śoka – Sorge;

śrāddha (*Shraddha*) – 1. bestimmte Riten, die zu Ehren und zum Wohl von toten Verwandten abgehalten werden; 2. Glaube;

sthira / *sthiratā* – ruhig, gefestigt, stetig; Ruhe;

svabhāva (*svabhāva*) – das eigene Sein und Werden; das Prinzip des Selbst-Werdens; die wirkliche und essentielle eigene Natur; das spirituelle Temperament, das der Natur eingeboren ist, der essentielle Charakter;

tapasyā – Anstrengung, Energie, spirituelle Disziplin des persönlichen Willens, asketische Kraft, Askese; Konzentration des Willens und der Energie, um Mental, Vital und das Physische zu überwachen und sie zu wandeln oder um das höhere Bewusstsein herabzubringen oder für irgendeinen anderen yogischen oder hohen Zweck;

tarpaṇa (*tarpaṇa*) – zeremonielle Darreichung eines erfrischenden Trankopfers für die Toten;

tamas – eine der drei *gunas*: das Prinzip der Unwissenheit und Trägheit, die Kraft der Unbewusstheit, die sich als Unfähigkeit und Untätigkeit ausdrückt;

turīya – die vierte Ebene unseres Bewusstseins; das Überbewusste, das Absolute;

upadeśa – Unterweisung, Lehre;

utkaṭa karma – gewisse starke Auswirkungen der eigenen vergangenen Taten, die nicht modifizierbar sind;

utsāha – Eifer; die geduldige und beharrliche Tat; die Kraft der persönlichen Bemühung;

vairāgī – jemand, der Abscheu vor der Welt empfindet;

vairāgya – Abneigung, Ekel vor der Welt, das vollkommene Aufhören des Verlangens und Verhaftetseins;

vaiśya (*Vaishya*) – ein Angehöriger der dritten der vier Kasten (*caturvarṇa*); der Herstellende und Erwerbende, der Kaufmann, Handwerker, Landwirt; die symbolische Idee: das Göttliche als Erzeugung und Genuss;

vānara – Affe;

veda – Wissen, das Wissen vom Göttlichen, das Buch des Wissens;

Veda – das älteste und heiligste Schrifttum Indiens;

Vedanta – das Ende oder der Höhepunkt des Veda; die Upanishaden, ein System philosophischen Denkens, welches das höchste Wissen vom Absoluten lehrt;

vibhūti – eine göttliche Macht, eine Entfaltung der Göttlichen Mächte und Energien; eine göttliche Macht im Menschen; eine verkörperte Weltkraft;

vijñāna – der freie spirituelle oder göttliche Verstand, die kausale Idee, die Wahrheit, Gnosis, das Supramental; das weite umfassende Bewusstsein, das besonders für die supramentale Energie charakteristisch ist;

viraha – Trennung, die Abwesenheit des göttlichen Geliebten;

viśvakāma – All-Lust;

viśvaprema – All-Liebe;

viveka – Unterscheidung, Urteilskraft;

vr̥ṣṇīnām vāsudevaḥ – (Ich bin) Krishna (Vasudeva) unter den *vr̥ṣṇis*; (*vr̥ṣṇi* ist der Name des Stammes, dem Krishna angehörte);

vyākulatā – aufgeregter, leidenschaftlicher Eifer; das Streben des Herzens nach der Erlangung des Göttlichen;

yajña – Opfer; die den Göttern geweihte Tat; Werke;

Yoga – Verbindung, Einung; die Einung der Seele mit dem unsterblichen Wesen und Bewusstsein und Entzücken des Göttlichen; eine methodische Bemühung um Selbst-Vervollkommnung;

yogaśakti (Yogashakti) – die im Yoga wirkende Kraft; die spirituelle Kraft;

yuga – ein Zeitalter; (es gibt vier Zeitalter: das *satya*- (oder *kr̥ta*-), *tretā*-, *dvāpara*- und *kali yuga*;))